
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573680 5

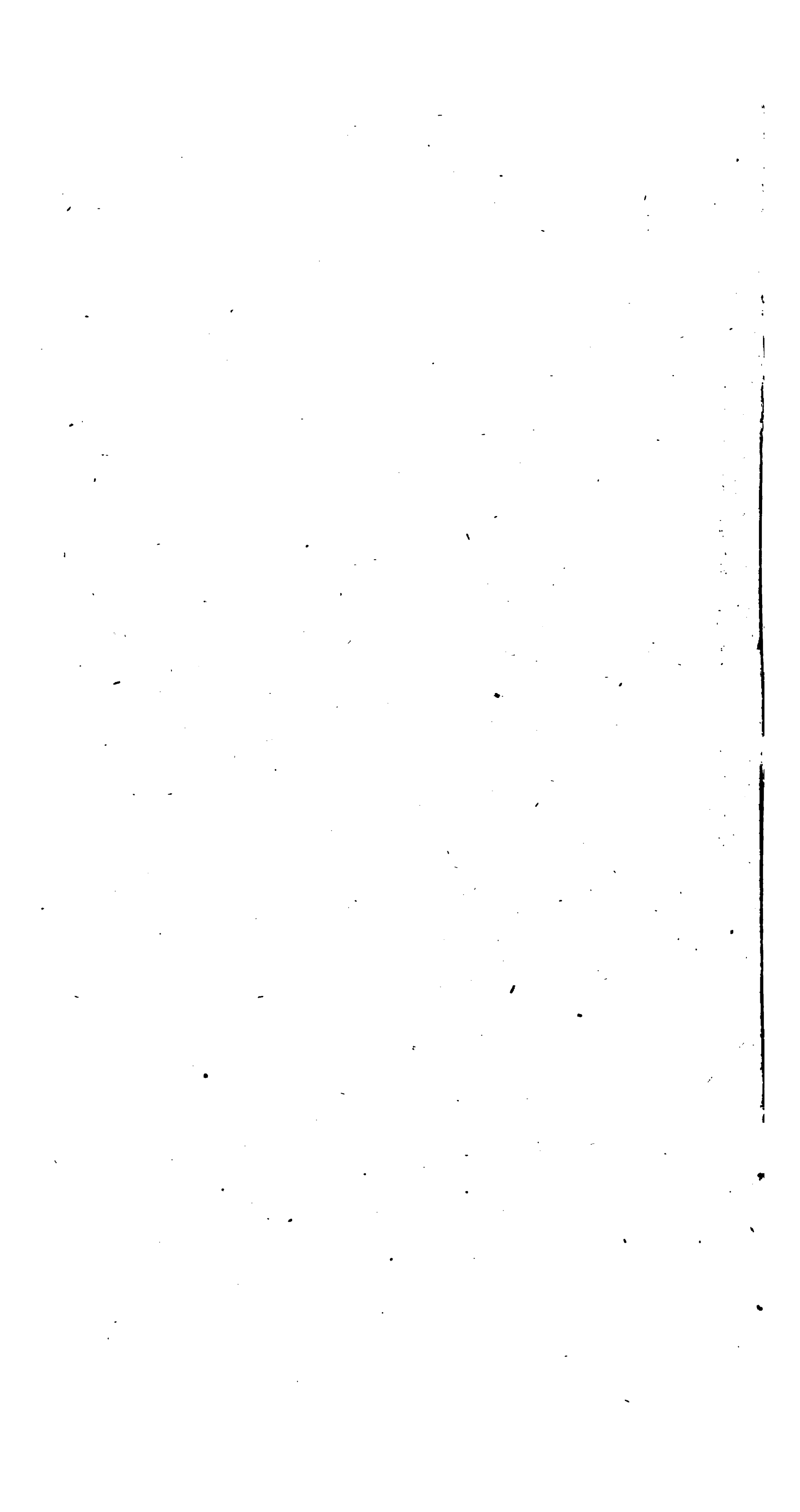
NGK

Fessler











Lebe!

Ch. Sambach del. Cl. Kohl sc. Viennae, 1793.

Marc=Aurel.

Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt

Neue, durchaus verbesserte Ausgabe.



Zweyter Theil.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1793.



Lebe!

Ch. Sambach del. *Cl. Kohl sc. Viennae 1793.*

Marc=Aurel.

Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt

Neue, durchaus verbesserte Ausgabe.



Zweyter Theil.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1793.

Durchlauchtiger Erb-Prinz!
Gnädigster Herr!

Von dem lebhaftesten gefühl der verehrung durchdrungen, überreiche ich Ew. Durchlaucht die fortgesetzte darstellung eines helden, dessen unsterblicher name in dem tempel des ruhmes aufgezeichnet, von dem verehrer der tugend und des verdienstes nur mit ehrfurcht genannt wird. So klein und unbedeutend auch diese frucht meiner einsamen ruhigen stunden mir selbst scheint, wenn ich sie in dem gereinigten, von Germaniens wohlthätigem genius jetzt allgemein verbreiteten lichte des schönen und des guten betrachte; so wünsche ich doch, dass Sie und die welt die zueignung derselben als wirkung eines herzens ansehen, dem die pflichten der dankbarkeit, die mich so sehr gegen Ew. Durchlaucht verbinden, die heiligsten aller gesellschaftlichen pflichten sind.

Weit entfernet mir zu schmeicheln, dass die ausführung meines gegenstandes mir in dem grade gelungen wäre, dass sie auch Ihre aufmerksamkeit, gnädigster Herr, auch Ihren beyfall verdiente; bekenne ich vielmehr selbst, dass meine feder noch viel zu stumpf ist, als dass sie dem manne, der von frühester jugend an mit den schönsten geistern aller zeiten und nationen vertraut gemacht, und von höherm geschmacke geleitet, in seinen der edlern musse geheiligten stunden, nur mit den geistesfrüchten erklärter lieblingssöhne der musen sich zu beschäftigen, gewohnt ist, irgend eine angenehme unterhaltung verschaffen könnte. Da indessen Ew. Durchlaucht jeden, auch noch so schwachen versuch, der entweder verbreitung nützlicher kenntnisse, oder erneuerung des heiligen andenkens grosser, und um das wohl der menschheit verdienstvoller männer zum zwecke hat, gnädigst anzusehen, für Ihre pflicht halten; so hoffe ich wenigstens in rücksicht dessen, was ich leisten wollte, duldende nachsicht für das, was ich nicht leisten konnte.

Durch diese hoffnung beruhiget, gestehe ich nur noch mit geradem sinne, dass manche scene des edelmuths und der geistesgrösse, in der ich meinen helden erscheinen lasse, nichts anders ist, als der abdruck, theils der edeln und erhabenen grundsätze, die Ew. Durchlaucht in vertrauten gesprächen, deren ich mehrmahls von Ihrer grossmüthigen herablassung gewürdiget ward, gegen mich äusserten: theils der schönen und rührenden beyspiele Ihrer tugend, die ich selbst zu sehen öfters so glücklich war, und bey welchen ich mich nicht enthalten konnte, auf einige augenblicke den Prinzen ganz zu vergessen, um nur den menschen in seiner ganzen hoheit und würde zu bewundern und zu verehren. — Bescheidenheit winkt mir zu schweigen, und ich folge ihrem winke um so bereitwilliger, je fester ich überzeugt bin, dass nur stille grösse das reitzende ziel Ihres edeln stolzes ist. Die vorsicht führe Sie mit jedem tage demselben näher, segne Ihre unternehmungen, und erhalte Ew. Durchlaucht zum glücke Ih-

rer familie, und zum ruhme Ihres hauses noch lange. Diess ist der wunsch aller gutgesinnten, die Sie kennen, und auch der meinige, der ich mit tiefster ehrerbietung verharre,

Durchlauchtigster Erb-Prinz und Herr

Ihr

Kuttlau,
den 14. Januar 1790.

unterthänigst-gehorsamster
D. Fessler.

MARC-AUREL.

DRITTES BUCH.

Erbauung Roms.	889. — —	891.		
Christl. Zeitrechn.	138. — —	140.	}	Jahr.
Marc-Aurel.	17. — —	19.		

In Klein-Asien ward Marc-Aurel mit Plato's erhabenen ideen vertrauter gemacht. Unter dem fröhlichen himmel Joniens, dort, wo die natur in unverwelklicher anmuth blühte, wo sie gleich einer zärtlichen mutter nach jeder neigung ihres lieblings sich bequemte, jeder fantasie sich hingab, wo sie immer nur in den schönsten formen sich zeigte, und in jeder zum süssen genusse ihrer fülle winkte; konnte Zeno keine anhänger, und Annius sohn keine weisen finden, die ihm auf dem einmahl schon betretenen pfade der kalten düstern Stoa zu führern gedient, die ihn gelehrt hätten, für die trockne erkenntniss der dinge in sich ihrem genusse zu entsagen, und in dem schoosse der apathie der freude zu trotzen. Durch die betrachtung des wesentlichen schönen, des göttlichen in der natur führten die philosophen in Smyrna ihre schüler in das heiligthum der weisheit; schönheit war ihnen das urbild des guten, des wahren, des vollkommenen; in ihr erkannten sie die ordnung der dinge, die harmonie des ganzen, die würde der bestimmung des menschen, und das erhabene ziel seiner hoffnungen.

Mit reiner seele hatte Marc-Aurel diese hohen gedanken aufgefasst. Voll derselben war er nach Rom zurückgekehrt. Angenehm beschäftigten sie seine einbildungskraft, aber sein forschender geist fand keine beruhigung darin. Jeder versuch, die mysterien der platonischen schule mit den grundsätzen des Porticus zu vereinigen, war ihm misslungen; offenbar sah er die nothwendigkeit, die einen zu verlassen und sich ganz allein für die andern zu erklären. Aber schwer war die entscheidung; zu jenen zog ihn das gefühl, zu diesen die vernunft: undurchdringliche dunkelheiten machten ihm die erstern ehrwürdig, herzerhebende wahrheiten zeigten ihm in den letztern den weg zur höchsten stufe seiner veredlung. Öfters besuchte er in diesem kampfe mit sich selbst die villa des Pompejus, wo männer, jünglinge und mädchen unter Alexanders leitung sich der weisheit des Plato geweihet hatten. Hier erwachte eine empfindung in ihm, die sich seiner bald ganz bemächtigte, und ihn die nichtigkeit der platonischen ideenwelt in seinen eigenen verirrungen erkennen liess.

Hypatia, des weisen Euphrates tochter, war Alexanders eifrigste schülerin. Von ihrem vater durch ein reichliches erbtheil gegen alle bedürfnisse und sorgen geschützt, hinderte sie nichts, ihren angebornen hang zu den wissenschaften zu befriedigen. Hypatia war schön; jeder zug ihres antlitzes verrieth ein gefühlvolles herz. Ihr auge

sprach, ihr seelenvoller blick begeisterte. Zwischen den rosen ihrer sanft gerundeten wangen erhob sich eine zierlich geformte nase, wie sie Phidias seiner Minerva gegeben hatte, um die höchste reinheit der formen mit majestät zu verbinden. Ihr wonneathmender mund entzückte durch das lächeln der Grazien; ihre stimme war melodie, deren liebliche töne jedes fühlende herz in süsse empfindungen einwiegten. Liebesgötter schienen um den purpur ihrer lippen zu scherzen und zum kusse zu locken; aber nur dem lobe der Venus Urania waren sie heilig. Kunstlos umwallte das fliegende haar den jugendlichen busen; nur schwärmerische seufzer nach der vereinigung mit der urschönheit hatten ihn bis jetzt gehoben.

Nur einmahl sah sie Marc-Aurel in der gesellschaft des weisen; und nimmermehr verschwand das bezaubernde bild des reitzenden mädchens aus seiner seele. Dahin war nun seine ruhe; verschlungen von andern vorstellungen und wünschen die begierde, seinen geist zur anschauung des wesentlichen schönen emporzuschwingen; herabgestimmt der stolz, in dem er sich oft unter dem schatten des Porticus, seiner irdischen abkunft vergessen, einen sohn der gottheit geträumt hatte. Hypatia war jetzt sein einziger gedanke bey tage; nur sie sah er des nachts im traume, sie sah er in der ganzen natur, sie war ihm alles und lebte in allem, was ihn umgab.

Marc-Aurels leidenschaften waren gross und stark wie sein geist; aber nie konnte Diognets schüler und freund so ganz von ihrer gewalt hingerissen werden, dass nicht in gewissen augenblicken die stimme der weisheit lauter, als das brausen der leidenschaft seinem herzen zugerufen hätte. Auch jetzt hörte er ihr rufen; aber sie rufte umsonst: zu spät gestand er sich den zustand seiner kränkelnden seele. Die stimme der natur unterstützte den sirenengesang der liebe und der wollust; die philosophie verliess ihren helden wehrlos auf dem kampfplatze. Die eigenliebe nahm sich des verlassenen an, beförderte seine niederlage, und liess ihn erst in dieser die beruhigung finden, die er bey der kalten vernunft vergebens gesucht hatte.

Diognet war mit den mannigfaltigen erscheinungen menschlicher leidenschaften zu bekannt, als dass er aus des jünglings sichtbarer zerstreuung bey ernsthaften gesprächen, aus dem ängstlichen bestreben, sich vor Diognet zu verstellen, aus seinem hange zur einsamkeit, und seinem unwillen, wenn er in derselben gestört wurde, aus dem geschmacke, den er an Galla's gesellschaft fand, aus seinem gänzlichen verstummen, wenn er mit seinen freunden spatzieren ging, nicht hätte wahrnehmen sollen, dass der kleine schlaue gott seinem freunde einen bösen streich gespielt hätte. Aber jemehr sich Diognet befliss, ihm das geständniss seines zustandes abzulocken, desto mehr zog sich

Marc-Aurel zurück, und entfernte die hülfreiche hand des weisen von sich.

Kurz vor seiner bekanntschaft mit Hypatia hatte Marc-Aurel den wunsch, Aristipps schriften zu lesen, gegen ihn geäussert. Der kluge menschenkenner hatte damahls bedenken getragen, dem verlangen seines freundes zu willfahren; jetzt bracht' er sie ihm selbst, aber gewiss wären sie ungelesen geblieben, hätte nicht der verliebte jüngling von ungefähr die gespräche mit der Lais aufgeschlagen. Mit brennender begierde verschlang er ihren inhalt; seine höher gespannte einbildungskraft zeigte ihm in seiner Hypatia ganz die Lais des cyrenäischen weisen. Eben rollte er das buch zusammen, als Diognet mit einer sanften, gefälligen und zutrauen erweckenden miene zu ihm hineintrat. — »Du scheinest mir,» — sprach er, — »mit Aristipps philosophie nicht ganz »zufrieden zu seyn?»

M. Aurel. Wenigstens nicht mit seinen begriffen von der wollust. Doch scheinet mir Aristipps philosophie dem menschlichen herzen angemessener, als Zeno's und seiner schüler kalte lehre der gefühllosigkeit. Jene erlaubt mir mensch zu seyn, und mich des daseyns zu freuen; da hingegen diese mit aller gewalt mich versteinern, oder vergöttern will. Und doch gibt es im menschlichen leben so manche süsse augenblicke, und in dem herzen gewisse gefühle und empfindungen, für welche selbst die götter der Römer ihre gottheit

ablegen, und mit den freuden der menschen die ihrigen vertauschen würden.

Diognet. Wie freue ich mich, dass ich auf meinem wege dich finde! Ich hoffe, es soll mir gelingen, dich auch mit Aristipps wollust auszusöhnen, wenn du sie anders nicht mit der wollust seiner schüler, die ihren meister nicht verstehen wollten, vermengest. Ohne zweifel hast du dich gleich über das schönste seiner werke gemacht?

M. Aurel. Und das wäre?

Diognet. Seine gespräche mit der Lais.

M. Aurel. (Verlegen.) Gespräche mit der Lais?

Diognet. In keinem andern werke hat Aristipp seine schöne, über gemeine menschen erhabene seele mit edlern und lebhaftern zügen geschildert, in keinem seine grundsätze über die wollust deutlicher und bestimmter erklärt, als in seinen gesprächen mit dieser philosophischen heldin der liebe, vor deren thür bisweilen ganz Gräcien geschmachtet hatte.

M. Aurel. Ich glaubte, du meintest das sendschreiben an seine tochter Arete. Die gespräche mit der Lais — doch du lässest ja das buch noch länger bey mir, ich werde sie lesen.

Diognet. Und wirst mit vergnügen sehen, wie dieser würdige schüler des Socrates die liebe selbst dem weisen nicht untersagte.

M. Aurel. (Etwas betroffen.) Wie kommst du auf die liebe?

Diognet. Sprachen wir nicht von der wollust? Und was ist diese anders, als eine reitzende frucht des baumes, den Aristipp in dem garten des weisen am allerwenigsten vermissen wollte: eine höchst heilsame und höchst schädliche frucht, nach dem masse, in dem sie genossen wird.

M. Aurel. Was hat der weise mit der liebe zu schaffen, er, der von allen leidenschaften frey seyn muss?

Diognet. Und kann er's seyn?

M. Aurel. Warum nicht, wenn die leidenschaften bloss aus meinungen entstehen?

Diognet. Sind es denn die meinungen, aus welchen sinnlicher schmerz oder sinnliches vergnügen entspringt?

M. Aurel. Ich halte sie für natürliche und unvermeidliche folgen unserer gegenwärtigen einrichtung.

Diognet. Sind sie diess, so ist auch der hang nach sinnlichem vergnügen eine nothwendige folge unsers thierischen zustandes. Dieser hang ist der vater der liebe, und die pflege dieses kindes erlaubte Aristipp dem schüler der weisheit. Selbst die grössten weisen und berühmtesten männer hatten geliebt. Socrates opferte den Grazien bey der schönen Diotima. Plato liebte die Archäanassa. Muthvoller ging Brutus aus den armen der Porcia. Der harte Cassius fühlte sanfter und edler unter dem kusse der Junia. Cäsar, der keine furcht kannte, fürchtete

durch einige augenblicke aus liebe zur Calpurnia den funfzehnten März. Die weisesten unter ihnen zählten diese, aus reiner, zärtlicher liebe entspringende wollust der sinne und des geistes unter die wahren güter des lebens; und Marc-Aurels empfindungen sollten dieses gut verabscheuen?

M. Aurel. Die empfindungen nicht; aber die grundsätze.

Diognet. Fort mit grundsätzen, die mit unverdorbenen empfindungen streiten. Die wahre glückseligkeit des weisen bestehet in der unabhängigkeit des geistes; sie erlaubt zu geniessen, und verbietet nur auf zufällige oder entbehrliche dinge einen unbestimmten werth zu setzen, und einem gegenstande uneingeschränkte gewalt über die seele einzuräumen. Diess war die grundfeste der weisheit Aristipps; und wo diese zum grunde liegt, dort hann man ohne furcht den sanften lockungen der liebe folgen. Wie aber diese unabhängigkeit bey den einschmeichlungen der mächtigsten aller leidenschaften zu erhalten sey, diess lehren die gespräche mit der Lais; lies sie mit aufmerksamkeit und anwendung, und wenn du sie gelesen hast, so erinnere dich meines namens. (Seine hand fassend.) Für den braven sohn des Annius heisse ich mensch, mann, freund. (Geht ab.)

Diognets letzte worte weckten Marc-Aureln aus seinem schlummer. Die zurückhaltung gegen den weisen und die beleidigung, die er dadurch der freundschaft angethan hatte, stand in ihrer ganzen hässlichkeit vor seiner seele. Er müsste weniger scharfsinn besessen haben, hätte er nicht merken sollen, dass Diognet tief in seinem herzen gelesen habe; die letzte sanfte ermahnung: »erin»nere dich meines namens,« rührte, beschämte und strafte ihn mehr, als die nachdrücklichste strafrede des strengsten sittenrichters. Bittere vorwürfe quälten sein herz; um sich ihrer zu entledigen wollte er schon in die arme seines freundes fliehen, ihm seine liebe gestehen, und ihn wegen seiner zurückhaltung um vergebung bitten; aber der zweifel, ob es Diognets wahre gesinnungen von der liebe und wollust waren, hielt ihn zurück. »Viel»leicht — so dacht' er, — nahm er sie nur an, »um mir mein geheimniss zu entlocken. Er wird »meine liebe nicht billigen, wird mich meiner »schwachheit halber verachten, ich werde vor »scham seinen blick nicht ertragen können; er »wird in mich dringen, Hypatia's bild und an»denken aus meinem herzen zu vertilgen, und das »ist unmöglich.« Anstatt zu Diognet zu gehen, lief er in den garten, um seinem geängstigten herzen luft zu verschaffen. Von dem sturme seiner

leidenschaft lange herumgetrieben und endlich ermüdet, ging er in den musenhain, unter dessen anmuthigen schatten er ruhe, oder doch verstummung seines kummers zu finden hoffte. Er sass bey dem prächtigen denkmahle, das Cornificia dem andenken ihres lieblingsdichters Horaz errichtet hatte, als Galla, die ihn nachdenkend und schwermüthig herankommen sah, aus dem nahen gebüsche hervortrat, und sich an seine seite setzte. — »Sage mir doch, lieber Marcus, was »dir seit einigen tagen am herzen liegt?« — sprach sie mit einer miene, die auf dem gesichte einer vierzigjährigen matrone noch kraft genug hatte, die gelähmte zunge des verliebten zu lösen, und sein herz zur vertrauten ergiessung zu stimmen.

M. Aurel. Kannst du schweigen, Galla?

Galla. Wie diese weinende muse hier.

M. Aurel. Ich bin krank.

Galla. Eine kleinigkeit, die den weisen nicht beunruhigen kann, dem krankheit kein übel ist.

M. Aurel. Spotte meiner nicht; nur zu tief fühl' ich das übel; ich bitte dich, sag' es niemanden.

Galla. Womit hab' ich dieses ängstliche misstrauen, diese zurückhaltung verdient, die deinem character sonst so fremd war? Blicke in die heitern tage deiner kindheit zurück; immer war ich die theilnehmerin deiner unschuldigen freuden, immer die vertraute deiner kleinen geheimnisse. Wie selig fühltest du dich, wenn ich deinen spielen bey-

fall und wohlgefallen zulächelte? Wie herzlich frohlocktest du, wenn du jedes geschenk deines vaters oder deiner verwandten mit mir theilen konntest, wenn ich dein wohlgemeintes anerbiethen nicht ausschlug, wenn ich dir dafür dankte und dich küsste? Damahls waren angenehme, frohe zeiten für mich; die herzensfreundin deines vaters hatte auch das ganze kindliche zutrauen seines sohnes. Erst jetzt, da er zum jünglinge herangewachsen ist, sieht er in seiner redlichen Galla nichts mehr, als ein gemeines geschwätziges weib.

M. Aurel. Galla, du giessest essig statt öhl in meine wunde; ich will sie dir aufdecken. — Kennest du des Euphrates tochter?

Galla. Soll sie dich heilen?

M. Aurel. Sie allein könnte es. — Doch nein, auch sie kann es nicht, sie müsste denn thorheit in klugheit umschaffen können.

Galla. Du scheinest mir sonderbar.

M. Aurel. Ich hörte einst sagen, alle witwen sprächen im schlafe, wenn man ihnen auch keine froschzunge auf das herz legt; ist das ding wahr?

Galla. Marcus!

M. Aurel. Der abend ist so schön, diess plätzchen so anziehend, so erhebend, so zum genusse seiner selbst lockend, so — gehe, Galla, lass mich allein; ich will der dinge vergessen, die meinen frieden unterbrachen.

Galla. Jüngling, ich bitte dich, wenn —

M. Aurel. Bitte sie, sie ist die einzige, die mir helfen kann.

Galla. Bey dem andenken deines vaters, bey allem, was dir heilig ist, beschwöre ich dich, Marcus, entdecke mir den kummer, der in deinem innersten naget.

M. Aurel. Ich liebe: nun weisst du alles. (Er will fort, Galla hält ihn zurück.) Lache über mich; nicht wahr, das wort liebe klingt vortrefflich von lippen, die sonst nur von weisheit schwatzten? Lache doch!

Galla. Noch immer verkennest du deine theilnehmendste aufrichtigste freundin. Heil dir, jüngling, dass diese empfindung in dir erwacht ist! Nur wünsche ich, dass es diejenige verdiene, für die du empfindest.

M. Aurel. Von göttern verdiente sie geliebt zu werden; so reitzend ist sie. Die hoheit und würde ihres geistes mahlt sich unverkennbar in ihrem auge. Die natur müsste bey Hypatia's bildung nach der unrechten form gegriffen haben, wenn die edeln und harmonischen züge ihrer gestalt nicht die schönste seele verkündigten. Galla, mein vater hat dich geliebt, er hat dein herz erobert; o, lehre mich die künste, die ihm diesen herrlichen sieg verschafft haben, lehre mich die philosophie des weiblichen herzens.

Galla. Hat die göttin für deine wünsche kein gehör?

M. Aurel. Noch hab' ich sie ihr nicht entdeckt. Immer harre ich auf eine günstige gelegenheit dazu, und lasse sie unbenutzt, wenn sie da ist. Seit dem ersten erwachen meiner leidenschaft für Hypatia ist mir ihr garten der ort, wo ich mich unaussprechlich selig fühle; alle mahl begleitet mich der festeste entschluss, ihr meine liebe zu bekennen, dahin; aber in dem augenblicke der ausführung sinkt mir der muth. Doch morgen will ich es noch einmahl wagen; ich muss meiner schüchternheit herr werden, weil mir der zustand der ungewissheit nicht länger mehr erträglich ist.

Galla. Alles hängt von der klugheit ab, mit welcher du diesen wichtigen schritt versuchest.

M. Aurel. Klugheit hat mich bis jetzt nur zaghaft gemacht; kühnheit soll mich morgen beherzt machen.

Galla. Ist Hypatia von lebhafter, oder von stiller gelassener gemüthsart?

M. Aurel. Sie ist so sanft, wie eine Grazie.

Galla. Dann lass bescheidenheit deine führerin seyn. Nimm dich vor jedem heftigen ausbruche der leidenschaft in acht. Je gelassener und gesetzter du dich gegen sie betragen wirst, je mehr achtung und ehrfurcht dein geständniss verrathen wird, desto theurer und liebenswürdiger wirst du dich ihrem herzen machen. Hüte dich vor allem dichterischen und schwülstigen wortgepränge; unsere ohren sind zu zart, als dass wir auf das sinnlose geschwätz merken sollten, womit der flatter-

hafte geck unsere gunst sich erwerben will. Unsere eitelkeit ist das allerfeinste gewebe; jede heftige bewegung zerreisst es: berühr' es sanft und gleichsam unvermerkt, so bringest du die angenehme erschütterung hervor, die wir dem manne von gefühl nie unbelohnt lassen. Berühr' es aber auch am rechten orte; du sagest ihr nicht viel, wenn du sprichst, dass sie schön sey; diess sagt ihr täglich ihr spiegel: auch nicht, dass sie ein wunder des verstandes, ein meisterwerk der natur, eine in sterblicher hülle wandelnde gottheit sey; diess wird sie von verliebten schwärmern und tändelnden puppen schon bis zum ekel gehört haben. Willst du sie rühren, so sag' ihr etwas, das ihr der spiegel nicht sagt, und schwärmer nicht kennen. Vor allem aber bleibe dir selbst gegenwärtig; setze nichts voraus, damit du alles gerade aus dem rechten gesichtspunkte sehest; zu rechter zeit handelst, sprechest und aufhörest.

M. Aurel. Ich verstehe deine winke; sicher führten sie mich zum ziele, würde mein herz nicht von einer andern seite noch bestürmt. Soll ich mein geheimniss vor Diognet verborgen halten?

Galla. Wenn du anders deine hoffnung nicht verloren geben willst. Wie kannst du denken, dass ein mann von so kaltem blute und ernsten grundsätzen deine liebe billigen wird; er, der die liebe vielleicht nie für etwas anders, als für den trieb eines thierischen bedürfnisses angesehen hat;

der nie wird glauben können, dass die liebe die zärtlichste und vertrauteste schwester der weisheit sey?

M. Aurel. Vielleicht hat er nicht ganz unrecht.

Galla. Nein, jüngling, die stimme deiner weisen ist nicht die stimme der natur: verschlossen für jene, hörte ich nur diese, und in ihrer schule erzogen versichere ich dir, dass die liebe die edelste aller leidenschaften ist. Sie gaben die götter dem menschengeschlechte, um es für die streiche des schicksals, die sie nicht abwenden konnten, schadlos zu halten, und in den finstern stunden der trübsal den gebeugten erdensohn durch den vorgeschmack elysischer seligkeiten wieder aufzurichten. Durch die liebe ist alles gebildet; alles, was die welt schönes, grosses, erhabnes aufweisen kann, ist durch sie hervorgebracht worden. Ohne sie wäre keine tugend, ohne sie keine heldenthat in den jahrbüchern der menschheit. Sie entwickelt die fähigkeiten des jünglings, gibt dem character des mannes bestimmtheit und festigkeit, setzt seine kräfte in wahre thätigkeit, schützt ihn gegen wilde ausschweifungen, oder zieht ihn von der bahn des lasters zurück; benimmt seinen sitten rohheit, seinem ernste wildheit, verfeinert geist und herz, und spornt ihn zur edelthat an. Was war Abradates, ehe er die bande der liebe trug, die ihm Panthea angelegt hatte; und

was wurde Pericles durch Aspasia's liebevolle zärtlichkeit? *)

M. Aurel. O dass auch mein freund so dächte! Dass ich diesem ehrwürdigen manne, dem bis diese stunde mein herz ganz offen stand, gerade vor das wichtigste geheimniss des herzens einen schleyer ziehen muss, diess, gestehe ich, ist mir die empfindlichste marter, die selbst in Hypatia's armen an meinem herzen noch nagen wird.

Hypatia's garten verrieth dem kenner beym ersten anblicke den character ihrer besitzerin; alles war hier in ernstem geschmacke angelegt. Gewundene schattengänge, die den angenehmen wechsel süsser fantasien mit erhabnen betrachtungen begünstigten. Melancholische haine, wo der düstere anblick trauernder cypressen, der mangel des lichts und das schweigen der natur sich vereinigten, um den einsamen waller zu feyerlichen gefühlen zu stimmen. Lauben von rosen-, myrten- und lorbeerhecken, die durch lustgänge von platanen, hier auf fruchtbare, von zahlreichen heerden belebte felder, dort in Egeria's fröhliches thal;

*) „Der vorsicht der götter verdanke ich es auch, dass ich die „geliebte meines grossvaters nicht länger zur pflegerin hat„te." So schrieb Marc-Aurel als mann, nachdem er über die grundsätze derjenigen, die ihn in seiner jugend umgaben, ernsthafter nachgedacht hatte.

hier auf die ehrwürdigen grabmähler der helden, dort auf Tiburs und Präneste's majestätische villen die herrlichsten aussichten gewährten. Gegen morgen ganze fluren von blumen, deren vielfarbiger schmelz und balsamischer duft die freuden des jungen tages empfing und wiedergab. In der mitte ein septunx von hohen pappeln, deren zitterndes silberlaub einen ruhesitz aus parischem marmor überschattete, wo der freund der schönen natur den prächtigen anblick der über Apennins kahle gipfel feyerlich aufsteigenden sonne geniessen konnte. Gegen abend ein mässiger wasserfall, der, halb von dickbelaubten eichen bedeckt, halb von den strahlen der abendsonne vergoldet, der seele das bild der veränderung und verschwindung aller irdischen dinge vorstellte. Allenthalben war liebliche heiterkeit mit sanfter schwärmerey vermischt; alles athmete frische anmuth und hohe wonne der natur.

In diesen begeisterten gefilden heiligte Hypatia ihre abendstunden der ernsthaftern muse. Schwermüthig irrte jetzt Marc-Aurel daselbst herum. Tausend gedanken, bilder und entwürfe durchkreutzten seinen kopf; angst, hoffnung, kummer und sehnsucht bemächtigten sich wechselsweise seines herzens. Er suchte Alexanders reitzende schülerin, und wünschte doch bey jedem schritte sie nicht zu finden. Im säuseln des abendwindes, im lispeln des laubes, im murmeln des baches glaubte er sie zu hören, und trat erschrocken zu-

rück. Sie war ihm nahe, und doch hatte er sie nicht eher bemerkt, als bis sie nur noch einige schritte von ihm entfernet war. Ein seitenweg half ihm aus der verlegenheit, in die ihn die unerwartete erscheinung der Grazie versetzen musste. Eben war er aus dem cypressenhain gekommen, den natur und kunst zur schönsten partie des gartens erhoben hatten. Der seitenweg, durch den er die zusammenkunft mit Hypatia vermied, führte ihn durch einige umwege wieder dahin. Ungestört wollte er dort seinen gedanken nachhängen; aber Anchises erstaunte nicht so sehr, als ihm die göttin der liebe entkleidet erschien, wie Marc-Aurel, als er auch hier Hypatia schon traf und von ihrem blicke und ihren reitzen gefesselt, nicht mehr ausweichen, nicht mehr zurücktreten konnte. Sie stand vor einer gruppe, die den wettlauf des Hippomenes und der Atalante vorstellte. *) Marc-Aurels plötzliches erröthen, seine unwillkürlichen bewegungen und ge-

*) Atalanta, Schöneus, königs von Scyrus, tochter, hatte standhaft alle eheliche verbindung ausgeschlagen. Um ihre liebhaber los zu werden, that sie jedem, der sie zur gemahlin verlangt hatte, den vorschlag, einen wettlauf mit ihr zu wagen, doch so, dass er ohne waffen laufen sollte, sie hingegen mit einem wurfspiess bewaffnet, ihn durchstossen dürfte, wenn sie ihn einholte. Schon hatte sie mehrere ihrer freyer auf diese art erlegt, als Hippomenes sein glück mit ihr versuchte. Drey goldene äpfel, der Venus kostbares geschenk, warf er im laufe der Atalanta in den weg. Sie reitzten die spröde; und während sie sich mit der aufhebung derselben beschäftigte, blieb sie so weit hinter Hippomenes zurück, dass sie ihn nicht mehr erreichen konnte, und ihm den sieg überlassen musste.

zwungenen geberden verriethen dem scharfsinnigern mädchen seine seelenstimmung. — »Ha, »welche meisterzüge der natur!« Glaubte er in seiner verwirrung bey sich selbst zu sprechen, und sprach es so laut, dass es auch Hypatia hören musste.

»Wo, in dem Hippomenes oder in der Atalanta?« fragte lächelnd die schöne.

M. Aurel. In der Atalanta, der tochter des Euphrates!

Hypatia. Des Schöneus wolltest du sagen.

M. Aurel. Hypatia, die überströmende fülle meines herzens verrieth ein geheimniss —

Hypatia. Das du weder unter dem Porticus, noch in der villa des Pompejus bekennen würdest.

M. Aurel. Sey gegen dich selbst nicht ungerecht.

Hypatia. Wircklich ein schönes denkmahl der kunst! An der Atalanta hat sich der künstler selbst übertroffen. Sieh', dieser ausdruck im gesichte, diese spannung der muskeln, diese höchste anstrengung im laufe wäre selbst des meissels des Phidias würdig.

M. Aurel. Nie wird ein künstler diesen richtigen ausdruck der bewegung, und die rundung der ganzen stellung erreichen. (Er sieht Hypatia zärtlich an, und schlägt die augen gleich wieder danieder.) Je länger ich hier verweile, desto mehr schönheiten entdecke ich; schönheiten, die, wären sie auch nicht

belebt, dem gefühle und dem meissel des Phidias unerreichbar bleiben würden.

Hypatia. Nie sah ich die schadenfreude auf einem männlichen gesichte stärker und sprechender ausgedrückt als in dem blicke, den hier Hippomenes auf die Atalanta zurückwirft.

M. Aurel. Es ist nur der ausdruck der freude über seinen sieg.

Hypatia. Arme Atalanta, ein goldener apfel beraubte dich deiner freyheit!

M. Aurel. Und rächte manchen helden, der durch den wurfspiess der grausamen fallen musste.

Hypatia. Was hältst du von dem sinne dieser fabel?

M. Aurel. Ich wünschte ihre erklärung von dir zu hören.

Hypatia. Vielleicht bedeutet Hippomenes die natur, Atalanta die kunst. Fruchtlos ist das streben der letztern, die erstere zu erreichen; die natur wirft ihr einen apfel entgegen, den der eigennutz vergoldet hat. Die kunst vergisst ihres ziels und verfolgt die bezaubernde frucht. Indessen bleibt die natur auf ihrer bahn, und lässt die kunst für immer hinter sich.

M. Aurel. Könnte Hippomenes nicht auch die liebe vorstellen?

Hypatia. Was soll dann aus der Atalanta werden?

M. Aurel. Die schönheit.

Hypatia. Was nennest du so?

M. Aurel. Hätte ich einen spiegel hier, ich würde sie dir im bilde zeigen; beschreiben kann ich sie nicht.

Hypatia. Auch nicht zeigen. — (Ihm gen himmel zeigend.) Sieh', da oben über diesen sphären glänzt ihr bild in ursprünglicher klarheit. — Hier kannst du sie dir in Hippomenes denken.

M. Aurel. Und in der Atalanta?

Hypatia. Die irdische liebe. — Die goldenen äpfel, leichtsinn, zerstreuung und sinnlichkeit sind die unglücklichen spielwerke, die sie ewig hindern werden, die urschönheit zu erreichen.

M. Aurel. Wo finde ich die aufschlüsse zu deiner geheimnissvollen erklärung?

Hypatia. In dem heiligthume der Venus Urania, wo die sinnlichkeit verstummt und der geist die fesseln der leidenschaften zerreisst.

M. Aurel. Weist du den weg dahin? Ich suchte ihn bis jetzt vergebens; und alle die mir ihn zeigen wollten, zeigten mir nur ihre unwissenheit. Selbst wenn Alexander voll hoher begeisterung von dem ewigen und wesentlichen schönen sprach, wenn er uns dasselbe als das höchste ziel unserer liebe und glückseligkeit darstellte, konnt' ich mich oft des gedankens nicht erwehren; ob sich der mann wohl selbt verstehen mag.

Hypatia. Du dachtest unrecht, jüngling; nichts erhebt, veredelt, beglückt die menschliche natur mehr, als der genuss jener wollust, die aus

der erkenntniss und liebe der urschönheit entspringt. Sie ist der reinste vorgeschmack der verbindung und der seligkeit unsterblicher geister. Wohl dem, dessen seele für Urania's erhabne mysterien empfänglich ist! Des lebens höchste wonne liegt unter ihrem heiligen schleyer verborgen.

M. Aurel. Lass du mich ihr wohlthätiges licht erblicken; sey du meine führerin in das heiligthum der göttin, deren blosser name mein herz schon so oft erwärmt hatte; lass mich in und mit dir, Hypatia, meinen schönheitssinn üben und schärfen, mit dir vereinigt, zur vollkommensten liebe mich emporschwingen!

Hypatia. Prüfe dein herz. Rüste deine vernunft zum kampfe mit der sinnlichkeit. Morgen um diese stunde findest du mich wieder hier; lass das gefühl deiner sittlichen stärke entscheiden, ob du kommen, oder diese einsame stätte auf ewig fliehen sollest. (Sie verlässt ihn.)

Hypatia hatte noch nicht geliebt. Von ihrer schönheit hingerissen, opferte ihr hier und da ein junger Römer den weihrauch der anbetung, aber sein wohlgeruch ergötzte sie nicht. Marc-Aurel war der erste jüngling, der ihre aufmerksamkeit auf sich geheftet hatte. Der ruf von den vorzügen seines geistes und herzens hatte in ihr längst

die günstigste meynung für ihn erweckt. Ein weiser, den sie verehrte, schätzte ihn. In seiner schule hatte sie ihn kennen gelernt. Die würde seines anstandes, sein sanftes, bescheidenes, mit feyerlichem ernste vereinigtes wesen, seine edle sprechende gestalt, und vorzüglich der ihm ganz eigene scharfe, mehr anziehende als zurückstossende blick hatte jetzt mächtiger als alle erdenkliche körperliche reitze auf ihr herz gewirkt. Sie liebte den jüngling; und wenn es ihr nur morgen *glückte*, für die art liebe, in welcher *sie ihre* freuden setzte, ihn wirklich *schon* eingenommen, oder derselben doch fähig zu finden; so träumte sie sich erfüllung des heissesten ihrer wünsche und vollendete seligkeit.

Mit heisser sehnsucht harrte Marc-Aurel auf ihre ankunft im garten. Erst jetzt hatte er die schönheiten desselben gefühlt; höher hatten sie seine seele gestimmt. Verjüngert schien ihm die ganze natur; wie er schien sie zu lieben. In den reitzendsten bildern mahlte ihm seine fantasie die freuden der zärtlichen liebe. Hypatia erschien. Ihre reitze umfloss ein blendend weisses gewand aus indischer wolle mit purpur gestreift, und um die hüfte mit einer himmelblauen binde nachlässig befestigt. Ein angenehmer schauder rollte durch die adern des jünglings, als er sie noch von fern majestätisch, wie eine göttin wallend erblickte. Entzückt eilte er ihr entgegen. Sie führte ihn gegen die abendseite des gartens zu dem wasserfalle. Forschend weilte ihr blick auf dem jünglinge; er stand

und schwieg, die fülle seiner empfindungen hatte seine worte erstickt. Von dem rührenden anblicke der scheidenden sonne, die jetzt über die ciminischen berge dahin sank, und durch das anmuthige dunkel des haines ihren letzten strahl auf die liebenden zurückwarf, nahm Hypatia anlass zum erhabnen gespräche. Diess für gefühlvolle seelen so begeisternde schauspiel sollte seinen innern sinn für die betrachtung des göttlichen in der natur erwecken. In dem wallen der abendröthe zwischen eichen und cedern, in dem wehen der abendkühle über duftende lilien und und rosengebüsche sollte er die gegenwart der himmlischen Venus fühlen. Die fantasie der liebenswürdigen schwärmerin war erhöhet, die zartesten saiten ihres herzens waren zur lieblichen harmonie gestimmt; alles, was sie sprach, war entzückender lobgesang, der Venus Urania geheiligt, deren sichtbarer abglanz in Hypatia's gestalt die seele des jünglings mit süssen gefühlen durchdrang. Unfreywillig lenkte er das gespräch auf die schönheit der menschlichen bildung, diese führte ihn auf die vergnügungen der liebe, die Hypatia nur dann für rein und beglückend gelten liess, wenn die sinnlichkeit nicht den geringsten theil daran hätte. »Die schön»heit,» — erwiederte er, — »bleibt doch immer »die mutter der liebe und des vergnügens; ist jene »sinnlich, so kann auch das vergnügen, das aus »betrachtung der schönheit entspringt, nicht an-

»ders

»ders als sinnlich seyn. Oder gibt es vielleicht in »der natur keine wahre sinnliche schönheit?»

Hypatia. Ihr daseyn will ich nicht läugnen; aber die wollust, die ihr anschaun gewährt, ist geistig, nicht sinnlich. Folge mir zur heiligen quelle der schönheit, und forsche dort ihre natur. Von ewigkeit lebten in dem verstande des schaffenden geistes zahllose urbilder, die alle wesentliche eigenschaften der dinge enthielten und ausdrückten. Auf sie sah der urgeist bey der schöpfung aller wesen hin, und nach diesen mustern wurden alle arten und gattungen der dinge hervorgebracht. Körper, pflanzen, thiere, menschen, gedanken und handlungen sind also nur durch die ähnlichkeit und übereinstimmung mit ihren urbildern schön und liebenswürdig.

M. Aurel. Wie kamen diese urbilder in den verstand des urgeistes? Sind sie wesentlich von ihm verschieden? Mache mir begreiflich, wie sie die urbilder der geschaffenen wesen, und zugleich die urbilder der schönheit derselben seyn können.

Hypatia. Wie denkest du dir den alles belebenden urgeist?

M. Aurel. Als den höchsten vollkommensten verstand.

Hypatia. Glaubst also auch, dass er einen begriff seines daseyns hat?

M. Aurel. Ohne zweifel hat er ihn.

Hypatia. Dann hat er auch von sich selbst ein bild. Er sieht sich und sieht alles in sich selbst.

Nur wir, unfähig alle dinge auf einmahl in einem einzigen bilde und mit einem einzigen blicke zu umfassen, denken uns diese urbilder verschieden. Wenn also nur das schön genannt werden kann, was den von uns verschieden gedachten urbildern ähnlich ist, weil derjenige, dessen abdruck sie sind, die ordnung, wahrheit und harmonie selbst ist; so bestehet das wesen wahrer schönheit ganz in der harmonie und ordnung; und die aus der betrachtung und bemerkung derselben entstehende freude ist das vergnügen. Weder an der betrachtung, noch an der daraus entspringenden freude können die sinne theil nehmen; es ist also offenbar, dass selbst sinnliche schönheit nicht sinnliches, sondern bloss geistiges vergnügen erzeugen kann.

M. Aurel. Und doch ist es die schönheit, die zuerst die sinne rege macht, und sie hernach in der leidenschaft, die wir liebe nennen, sättiget.

Hypatia. Deinen begriffen nach, müsste die schönheit von feinern sinnen lebhafter empfunden werden.

M. Aurel. So wie auch das vergnügen bey feinern sinnen feiner und lebhafter wird.

Hypatia. Dann sind manche thiere glücklicher, als der lieblingssohn der natur. Viele unter ihnen haben feinere sinne, als er, beobachten und empfinden also auch feiner als der mensch.

M. Aurel. Das können sie nicht, weil —

Hypatia. Genug. Sind die thiere, ungeachtet ihrer feinern sinnlichkeit, unfähig, schönheiten zu erkennen und zu empfinden: so kann es auch der mensch durch die sinne nicht, sondern auf eine weit erhabenere art, vermittelst des edelsten theils seines wesens, vermittelst seines geistes. Diess ist, worauf seine würde, sein vorzug vor allen sinnlichen geschöpfen, sein höchster vortheil sich gründet; diess macht ihn des wahren guts, der wahren glückseligkeit fähig.

M. Aurel. Deine begriffe von der schönheit sind der weisheit des schöpfers und der hoheit des menschen ganz angemessen; in ihnen sehe ich die empfindungen gereinigt und erhöhet, die dein erster anblick in meinem herzen erzeugt hatte.

Hypatia. O es ist nichts heiligers, nichts erhabners, nichts reitzenders, als die von allem körperlichen geläuterte schönheit und wollust! Nur der geist ist es, der allen wesen gestalt und bildung ertheilt. Er selbst ist ein ausfluss des urgeistes, ein wiederschein der wesentlichen urschönheit, zu der sich der weise in der betrachtung jeder andern schönheit, die nur ein abdruck derselben ist, nur durch jene reitzt und entzückt, hinaufschwinget. Sie allein ist unveränderlich, ewig, selbstständig und einfach; sie hat ihr daseyn weder auf erden, noch im himmel, weder in irgend einem leblosen, noch empfindenden geschöpfe; aber mit masse theilt sie sich jedem wesen mit, und locket durch den schleyer der dinge das gereinigte auge des for-

schers. Verdorbene oder befleckte seelen empfangen sie, aber nur um die niedrigsten thierischen begierden und triebe durch sie zu nähren; reinere seelen hingegen empfinden ihre mächtigen eindrücke, bestreben sich, sie rein von den schlacken des lasters, und von dem staube der sinnlichkeit unbefleckt zu erhalten, und bewundern in einem schönen körper nur die glückliche nachahmung jener unkörperlichen schönheit, nach der er gebildet ward. Ein unnennbarer schauer ergreift sie bey dem ersten eindrucke, den die erscheinung der urschönheit auf ihre seele macht; gott ahndendes erstaunen, feyerliche empfindung der andacht, bis zum entzücken erhöhte anbetung begleiten ihn, während die schwester der gottheit wonne der zärtlichkeit in die brust ihres anbeters haucht. Und diese stimmung der seele, diese begeisternden gefühle sind wahre tugendhafte liebe.

M. Aurel. Und diese heilige flamme brennt auch in meinem herzen für dich; mit erweiterter seele fliege ich von der betrachtung der sprechenden züge deines antlitzes, von der bewunderung des harmonischen ebenmasses deines schönen körpers zur anschauung des lebens hinauf, (er schliesst sie in seine arme) und umarme nur den geist, der deiner äussern gestalt glanz und wahren liebreitz gab. — Welche wollust, wenn der nach wahrheit dürstende geist in solchen armen weisheit und leben gefunden hat.

In diesem geiste setzten sie durch mehrere tage ihre verliebten unterhaltungen fort; Marc-Aurel ward, was Hypatia schon war, — ein schwärmer: er glaubte alles das zu empfinden, was Plato's liebenswürdige schülerin ihm sagte. Nichts beunruhigte ihn mehr, als seine zurückhaltung und verstellung gegen Diognet. Da er jetzt nicht mehr Hypatia's schönen körper, sondern ihren geist, und in diesem die urschönheit liebte; so hatte auch der gedanke, seinem freunde den zustand seines herzens und die ganze fülle seines glückes wissen zu lassen, nichts zurückschreckendes mehr für ihn. In der festen überzeugung; Diognet müsse eine liebe billigen, die mit den sinnen nichts gemein hätte, und die liebenden in die gesellschaft himmlischer geister versetzte, begab er sich an einem morgen zu dem weisen. »Ich bin »an dir, — sprach er, — zum niedrigsten ver»brecher geworden; jetzt komm' ich —

Diognet. Du zum verbrecher an mir?

M. Aurel. Zum niedrigsten verbrecher; so nenne ich den, der seinem freunde mit zurückhaltung und verstellung begegnet.

Diognet. Auch für freunde gibt es geheimnisse, und in selbe eindringen wollen, hiess die freundschaft beleidigen.

M. Aurel. Hatte ich für Diognet geheimnisse, so machte sie nur ehrfurcht gegen dich da-

zu; aber dein scharfsinn sah das blendwerk durch, womit der unerfahrne jüngling dich täuschen wollte. Höre mich nun: ich liebe Hypatia, die tochter des Euphrates, und werde von ihr geliebt.

Diognet. Sie ist deiner würdig, und ich wünsche von herzen, dass sie dich so liebte, wie du's verdienest.

M. Aurel. Du billigest also unsere verbindung?

Diognet. Sie bringet dich meinem herzen näher.

M. Aurel. Und ich verliere dieser schwäche wegen nichts von deiner achtung?

Diognet. Gewinnst vielmehr. Wer hat dich gelehrt, dass die edelste leidenschaft des menschlichen herzens schwäche sey?

M. Aurel. (Fällt ihm in die arme.) O lass dich umarmen, Diognet; ich habe in dir den vater, den freund, den ich schon verloren zu haben glaubte, wiedergefunden. Wenn du sie kennest, so wirst du wissen, wie theuer sie ihre verdienste, vorzüge, kenntnisse und tugenden meinem herzen machen müssen; dein beyfall macht sie mir noch theurer.

Diognet. Dich glücklich und zufrieden zu sehen, wird stets einer meiner eifrigsten wünsche seyn; eben darum würde ich jetzt für dich zittern, wüsste ich nicht, dass du klugheit genug besitzest, das glück und die zufriedenheit vernünftiger, wohlgeordneter liebe zu erreichen.

M. Aurel. Leite meine schritte. Die bahn, die ich betrat, ist mir neu und unbekannt; du überlässest mich vielleicht meinem sturze, wenn du mich meiner klugheit überlassen willst.

Diognet. Furcht und misstrauen in sich selbst ist der erste schritt zum falle, behaupte nur immer die freyheit des geistes, und du hast nichts zu befürchten.

M. Aurel. Zu fürchten, alles; denn ich glaube, dass die liebe nur selten über den geliebten gegenstand sieget, ohne nicht vorher auch über die freyheit des überwinders gesieget zu haben.

Diognet. Lerne nur den ursprung und die natur der liebe kennen, prüfe den gegenstand deiner zärtlichkeit; und je tiefer du hier eindringen kannst, desto sicherer und fester steht deine freyheit. Auch ich liebte, Marcus; auch ich genoss alle vergnügungen, alle rosen der liebe, aber ohne von ihren dornen verletzt zu werden; denn unerschüttert erhielt ich meine freyheit des geistes. Noch heute segne ich die heilige asche des Demetrius; er liebte mich, wie ich dich liebe, er war mir das, was ich dir zu seyn wünsche. Mit banger schüchternheit machte ich ihn zum vertrauten meiner liebe; und ewig werde ich seiner freundschaftlichen und weisen lehren gedenken, denen ich es verdanken muss, dass ich noch fähig bin dein freund zu seyn. Ich will sie dir so, wie sie aus seinem munde flossen, wiederholen; du magst demnach selbst urtheilen, ob bey einer, mit die-

sen grundsätzen verschwisterten liebe die freyheit des geistes könne erhalten werden oder nicht. »Die natur, sprach er, legte in beyde geschlechter »einen wechselseitigen reitz, der sich entwickelt, »so bald durch ihre vereinigung ihnen ähnliche we»sen entstehen können. Die erste entwickelung »desselben, die gerade zu auf vereinigung hin»zielet, ist der erste augenblick der liebe, und die»se hat der mensch mit den thieren gemein. Nach »der einrichtung der natur ist also die liebe nichts »anders, als ein angenehmes sinnliches gefühl, wel»ches sie allen ihren geschöpfen zum bedürfniss ge»macht, dem menschen aber auch zu einem mäch»tigen werkzeuge seiner glückseligkeit gesetzt hat. »Rückerinnerung macht in dem menschen die »liebe zur leidenschaft, ohne welche sie wie in den »thieren immer nur bedürfniss bleiben würde, das »keine spur von dem gegenstande, der es erregt »hat, zurücklässt, sobald es gestillet ist. Das an»denken eines gehabten angenehmen sinnlichen »gefühls, erweckt in dem menschen das verlangen, »dasselbe erneuet zu empfinden; und wird nur »dieses verlangen von günstigen hoffnungen unter»stützt, so entflammt es die einbildungskraft, das »bild des gegenstandes, der die sinne das erste»mahl gerührt hat, ist mit feurigen zügen in der »seele abgemahlt, und unterhält die begierde, die»se rührung, diesen taumel aller sinne öfters in »sich hervorzubringen. Stehet einmahl der lieben»de auf diesem punkte, so öffnet sich ihm ein dop-

»pelter scheideweg, und er ist gezwungen einen
»derselben zu betreten, weil hier kein mittelweg
»möglich ist. Der zur linken ist von der sinn-
»lichkeit gebahnt, und niemand, der den er-
»sten schritt darauf gewagt hat, ist bey dem zwey-
»ten seiner mehr mächtig. Seine einbildungskraft,
»von der anmuth der rosen, die ihn bedecken,
»bezaubert, reisst ihn gewaltsam fort zum ge-
»nusse, von diesem zur thorheit, von thorheit
»zur ausschweifung, von dieser zur bittersten reue
»und verzweiflung. Auf diesem wege ging Han-
»nibal; und Carthago's letzten helden, den die
»des sieges gewohnten waffen der Römer nicht
»überwinden konnten, machten seine ausschwei-
»fungen in der liebe zum sclaven. Xerxes er-
»schöpfte auf demselben alle wollüste, und verlor
»sein reich. Catilina liess sich auf selben hin-
»reissen, und er endigte darauf als mörder seines
»sohnes, und als feind des vaterlandes. Anto-
»nius, den die dolche der rächer der freyheit nur
»darum verschonten, weil er den tod Cäsars
»zu sterben nicht würdig war, lief auf demselben
»nach Egypten in die arme einer buhlerin, und
»ward in dem schoosse der schande mit bebender
»hand und schlaffer seele sein eigener henker. Also
»diesen gefährlichen, durch den sturz der grössten
»helden berüchtigten weg lass liegen, und gehe
»den zur rechten.» — Und diesen, wünschte ich,
dass auch Marc-Aurel wählte. — »Die vernunft,
»sprach Demetrius weiter, ist hier die wegwei-

»serin, die liebe folgt ihr, und nur, wo es jene er-
»laubt, stehet der wanderer stille, und geniesst
»die früchte, die ihm seine schöne begleiterin dar-
»bietet. Ihre reitze sind bisweilen so anziehend
»und mächtig, dass, ungeachtet der ihr vorlaufenden
»vernunft, sie dich dennoch auf gefährliche abwege
»führen würde, wenn du ihr folgtest. Sey daher
»aufmerksam auf den gegenstand, durch den sie
»dich bezaubern will, und wenn du auch dann
»noch schwach genug bist, um die liebe dir zum
»hauptgeschäft zu machen, wenn du dann noch
»dem geliebten gegenstande die vernunft, deine
»treue wegweiserin aufopferst; so bist du ohne
»rettung verloren, und dein sturz ist unvermeid-
»lich. Und nun was ist dieser gegenstand? Ein —
»weib. Die durch den genuss gesättigte liebe
»muss entweder erlöschen, oder in freundschaft
»übergehen. Ich will nicht behaupten, dass deine
»liebe, die du für die schöne Kleonissa empfin-
»dest, sich niemahls in zärtliche freundschaft ver-
»wandeln könne; ich sage nur, dass unter hun-
»dert liebenden selten zwey sind, die ihre liebe
»anders, als mit scham, hass und verachtung be-
»schliessen. Der grund davon liegt theils in der
»liebe selbst, theils in dem character des
»weibes. Die liebe entstehet aus dem eindrucke,
»den schönheit und reitze auf die sinne machen,
»und in der seele zurücklassen. Verschwindet die-
»ser, so bleibt auch nichts mehr in dem herzen zu-
»rück. Das vergnügen, das die liebe gewährt,

»hat die sinnliche empfindlichkeit zum grunde; und
»ist eben darum der gänzlichen sättigung unterwor-
»fen, indem es die seele ermattet, ihr alles bis auf
»das gefühl ihres daseyns raubt, bloss durch das hef-
»tige verlangen darnach bestehet, und durch den
»genuss sein grab sich selbst bereitet. Die ge-
»schmacklose ruhe, und unausfüllbare leere, die
»darauf folget, macht um so mehr zu den feinen
»und zärtlichen gefühlen der freundschaft unfähig,
»als nach heftigen wallungen alles kalt und ekelhaft
»scheinet. Die sinne, der erschütterung und des
»genusses gewohnt, obgleich schon stumpf für den
»gegenstand, der sie reitzte, verlangen noch, und
»suchen in ihm denjenigen reitz, der sie einige-
»mahl so angenehm trunken machte: aber er ist
»verschwunden; nur quälenden überdruss bringen
»sie in die seele zurück, und setzen sie ausser stand,
»die in den armen des geliebten gegenstandes er-
»storbenen empfindungen der liebe in der freund-
»schaft wieder aufleben zu lassen. Hierzu kommt
»noch die besondere gemüthsbeschaffenheit der
»weiber. Hang zum vergnügen, herrsch-
»sucht, und eitelkeit sind die hauptzüge ihres
»characters. Sie übertragen dieselben sogar in
»ihre zärtlichsten empfindungen, und nichts ist dem
»weibe zu heilig, das sie einer oder der andern
»dieser leidenschaften aufzuopfern, nicht bereit
»wäre. Wenn nun freundschaft nur durch stand-
»haftigkeit des geistes, durch richtigkeit und nach-
»sicht im urtheilen, durch festigkeit in den grund-

»sätzen, durch wahrheit in dem character, durch
»beständigkeit in dem betragen, und durch gross-
»muth in der aufopferung seiner vortheile erworben,
»erhalten, befestiget wird; welcher mann wird
»schwach genug seyn, dieses edle gefühl in dem
»herzen seiner geliebten zu suchen, wenn diese
»nichts mehr als ein gemeines weib ist; und er an
»ihren reitzen gesättiget, nur noch die sclavin des
»vergnügens, des eigensinns und der eitelkeit in
»ihr erblickt. Wenn du diess ernstlich überdenkest,
»und mit der erfahrung vergleichest, so wirst du
»zwar lieben, aber nie die freyheit des geistes mit
»fesseln vertauschen, die ungeachtet ihres anstri-
»ches von golde, dennoch schwerer und martern-
»der sind als jene, die den geschlagenen heerfüh-
»rer an den triumphwagen seines stolzen überwin-
»ders schmieden. Hingegen wird deine liebe, un-
»ter der herrschaft der vernunft, für dich und dei-
»ne geliebte zur fruchtbaren mutter wahrer und
»dauerhafter vortheile werden. Du wirst sie lehren,
»alle weibliche fehler abzulegen, und schwachhei-
»ten zu verbessern; wirst ihr alle die männlichen
»tugenden einflössen, die sie geschickt machen zu
»einer freundschaft, die in ihrem ursprunge erha-
»bener, in ihrer dauer standhafter, in ihren ver-
»gnügungen noch angenehmer und reitzender ist
»als die liebe: und Kleonissa's zärtliche zunei-
»gung wird dafür deine bildung vollenden, und
»alle gefühle deines herzens verfeinern, veredeln,
»erhöhen.» — Diess sprach Demetrius, als ich

ihm meine leidenschaft für Kleonissa entdeckte; ich folgte seinen väterlichen ermahnungen, und ich bin heute noch so lebhaft von der güte derselben überzeugt, dass ich keine bessern kenne, die ich dir geben könnte.

M. Aurel. Und ich werde sie um so leichter befolgen, jemehr die liebe, die mich an Hypatia heftet, unabhängig von den sinnen bestehet, und sich bloss auf geistige schönheit, geistige vergnügungen gründet.

Diognet. Dann ist deine liebe wirklich die edelste, die ich kenne. Ich hatte von der seelenliebe immer sehr grosse und hohe begriffe; aber Demetrius konnte sich kaum des lachens erwehren, wenn er davon sprechen hörte.

M. Aurel. Wenn er ihre möglichkeit und daseyn leugnete, so bedauere ich deinen Demetrius.

Diognet. Er war Plato's grosser verehrer, und leugnete die möglichkeit dieser schönen liebe nicht, die der schüler des Socrates mit so bewundernswürdiger begeisterung beschrieben hat. Er behauptete nur, dass unter tausend menschen nicht einer für sie gemacht ist. »Der mensch,« sprach er, »ist ein zusammengesetztes wesen, das »zu dieser seligen gemeinschaft der geister noch »viel zu roh, zu schwach und zu sinnlich ist. Die »liebe ohne harmonie und vereinigung der seelen »ist niedrig, thierisch, und die würde des men»schen entehrend; aber ohne alles interesse der

»sinne ist sie noch weniger als ein traum.« Weitläufig sprach er hernach über die höchstschädlichen folgen, die diese eingebildete geistige liebe nach sich zieht. Diese hielten mich von dem heiligthume derselben beständig entfernt, und zogen meine seele zurück von dem kühnen fluge, den manches verliebten Icarus trauriger sturz so gefahrvoll und furchtbar gemacht hat.

M. Aurel. Mache mich mit diesen gefahren bekannt, ich will sehen, ob ich ohne zu stürzen, oder meine liebe gegen Hypatia zu versinnlichen, denselben entgehen könne.

Diognet. »Die seelenliebe,« sagte er, »gewöhnet die einbildungskraft zu überspannungen, »und macht aus verliebten nur träumer und schwär»mer. Schon der seltsame einfall, auf den fittichen der »seelenliebe zur gemeinschaft und verbindung mit »höhern unsichtbaren wesen sich emporzuschwin»gen, um dadurch zur anschauung ursprünglicher »schönheit zu gelangen, zeigt von einer verwirrten »fantasie, die den schwärmer von unsinn zu unsinn »mit sich fortreisst. Anstatt das, was ihm die na»tur darbietet, und die tugend erlaubt, mässig zu »geniessen, faselt er an der seite seiner geliebten »von einwiegung der sinne in eine art von leichtem »schlummer, worin die kräfte der seele mit ver»doppelter stärke wirken; von blicken, welche der »gereinigte geist in der stille und freyheit, die ihm »die schlummernden sinne lassen, in die zukunft »und höhere sphären wirft. Aber nicht immer

»schlummern die sinne, die natur rächt ihre unter-
»drückten rechte, der träumer erwacht, verkör-
»pert die zauberin seiner seele, und trinkt mit mehr
»als viehischer brunst aus dem becher thierischer
»wollust. Je mehr er sich vorhin durch unterdrü-
»ckung sinnlicher triebe geschwächt hatte, desto
»ungezäumter überlässt er sich jetzt der gewalt ei-
»nes gewissen, nicht leicht zu erstickenden be-
»dürfnisses, und der entkörperte seelenliebhaber
»sieht sich auf einmahl zum wollüstling herabge-
»würdiget. Glücklich, wenn er dadurch von dem
»abgrunde, an dessen rande er steht, zurückge-
»schreckt würde; aber nein, seine nerven sind
»schon zu schwach, er fällt, der abgrund ver-
»schlingt ihn, und er bleibt für vernunft und tu-
»gend verloren. Sind auch einige, die der flug
»ihres geistes nicht so tief stürzet, so führt er sie
»doch in das reich der lächerlichsten widersprüche
»und abentheuerlichsten chimären. Wenn sie so
»in den armen ihrer geistigen schönen in unsicht-
»baren welten zu schweben glauben, in welten, die
»sogleich in ihr nichts zusammensinken, sobald
»man ihnen alles nimmt, was die glühende einbil-
»dungskraft zu ihrer aufbauung aus dem sinnlichen
»entlehnt hat; so scheinen sie sich mehr als ge-
»wöhnliche menschen zu seyn. Wie von einer
»gottheit voll, sind sie in diesen seligen augenbli-
»cken zu allem gestimmt, keine tugend ist so erha-
»ben, keine handlung so gross, kein unternehmen
»so kühn, das sie auszuführen, nicht stark genug

»wären. Aber kaum werden sie von den altären »ihrer göttinnen weggerissen, so verschwindet be-»geisterung, ruhe, vergnügen, muth und ent-»schlossenheit; sie sind elender als der gemeinste »mensch, ohne geist, ohne nerven und schwung-»kraft, zu nichts geschickt, als in hainen und wild-»nissen herumzuziehen, bey dem dämmernden »lichte des mondes sternen ihre leiden zu klagen, »heulenden winden und brausenden stürmen ihre »melancholischen seufzer zu vertrauen, und den »namen ihrer geliebten in felsen und bäume zu gra-»ben. Die stets geschäftige fantasie führt sie noch »weiter, sie erschafft ihnen eine neue natur, und »versetzt sie in fremde welten, die nach ganz an-»dern gesetzen als die unsrige regiert werden. Ge-»wöhnt nur idealische wesen um sich her zu sehen, »lernen sie die wirklichen, die sie umgeben, und »mit denen sie zu leben bestimmt sind, nimmer-»mehr kennen. Sie leben nur für ihre göttin und »ihre eingebildete regionen; und so ist es bey ih-»nen um alle gesellschaftliche pflichten geschehen; »die menschheit hat an ihnen keine freunde, das »vaterland keine bürger mehr. Nur zum träumen »aufgelegt, werden sie zum denken, betrachten »und forschen zu träge, sie werden leichtgläubig »und abergläubisch, und zuletzt ist kein mährchen »aus der geisterwelt so albern und abgeschmackt, »in dem sie nicht die wichtigsten geheimnisse und »erhabensten wahrheiten fänden. Beständig irre »geführt, sterben sie als träumer, ohne gelebt zu «haben.

»haben. Ich sah wenigstens funfzig seelenliebhaber »diesen weg wandeln, ohne dass die vernunft mit »ihrer ganzen macht stark genug gewesen wäre, »nur einen einzigen davon zurück zu ziehen.» — Diese getreue schilderung der übel, zu welchen die seelenliebe verleiten kann, machte mich, und alle, die dem Demetrius zuhörten, grauen, und erstickte in mir für immer den hang zu derselben.

M. Aurel. Und — ich schäme mich des geständnisses nicht, — auch in mir. Hypatia muss mir entweder erlauben, in ihr körper und seele zugleich zu lieben; oder ich verlasse sie mit mitleiden, denn das, was sie sucht, scheint mir hienieden unerreichbar und unmöglich.

Diognet. Unmöglich kann das wohl nicht seyn, was so viele ansehnliche vertheidiger und anhänger gehabt hat. Zum beyspiel: den Plato, den Chrysipp, den Polemo, den Krates, den Krantor.

M. Aurel. Wenigstens für mich unmöglich. Ich sage es frey heraus: gleich die erste lection, die mir Hypatia in der seelenliebe gab, konnte ich nicht wohl verdauen. Ich will es wagen, Hypatia der geisterwelt zu entführen; die der schüler des Socrates im kühnsten schwunge seiner erhitzten fantasie erbauet hat. Es wäre schade, wenn ein mädchen, wie die tochter des Euphrates, den süssesten genuss des lebens verträumte. Sie mag demnach ihre stimme mit der meinigen vereinigen, um dir zu danken, dass du mich auf

irrwege aufmerksam gemacht hast, die ich im taumel meiner heftigen leidenschaft ohne dich vielleicht nicht würde gesehen, nicht einmahl vermuthet haben.

Die betrachtung der lehren des Demetrius war die nacht und den folgenden tag über Marc-Aurels einziges geschäft. Gereitzt und begeistert von den annehmlichkeiten der vernünftigen liebe, eilte er zu seiner schönen schwärmerin, um sie von ihren träumereyen zu heilen, und mit der anmuth sinnlicher, der vernunft untergeordneter liebe bekannt zu machen. Er begann, wo er hätte aufhören sollen, und verfehlte das ziel. Er stürzte in ihre arme; feurige küsse vertraten die stelle überzeugender worte. Seine unerwartete heftigkeit hatte sie in erstaunen versetzt; im ersten augenblicke der erholung wand sie sich los. »Diess ist »nicht der weg, — sprach sie, — »in das heilig»thum der keuschen tochter des Uranus, wo »himmlische wollust der über alles irdische erhab»nen seele zubereitet ist.« Ihr fester ton, ihr strafender blick wies ihn in die schranken der ehrfurcht zurück.

»Sollen wir,» — versetzte er beschämt, — »den gewissen genuss ungewissen, vielleicht wohl »gar betrüglichen hoffnungen aufopfern? Ich bin

»überzeugt, Hypatia, dass wir vor unserer auf-»lösung keinen tropfen aus dem becher dieser »himmlischen wollust verkosten werden.»

Hypatia. Freylich muss es einem so stark empfindenden jünglinge schwer fallen, seiner gereitzten sinnlichkeit gewalt anzuthun: aber folge mir, Marc-Aurel, kämpfe tapfer, der sieg ist nahe, und der kampf nicht schwer, wenn du liebest, denn ich kämpfe an deiner seite. Bald werden wir uns in den glücklichen zustand zurückgesetzt sehen, in dem wir waren, bevor unsere geister diese sinnliche hülle zu bewohnen und zu beseelen, verurtheilet wurden.

M. Aurel. Kannst du wohl nur einen einzigen vernünftigen grund aufstellen, der es glaubwürdig machte, dass unsere geister vor dem daseyn dieser sinnlichen hülle schon da waren, oder sich liebten?

Hypatia. In dem augenblicke, als ich dich das erstemahl sah, liebte ich dich; und dieser grund ist nicht nur vernünftig, er ist auch schön.

M. Aurel. Auch in mir war sehen und lieben nur ein augenblick. Aber wie kannst du aus einer wirkung des zufalls auf die liebe unserer geister schliessen? Ich sah dich, deine reitze erschütterten meine sinne, und weckten in mir das bedürfniss etwas zu lieben. Diess ist im kurzen die ganze geschichte der entstehung unserer liebe.

Hypatia. Du irrest, sie entstand nicht, sie erwachte nur plötzlich. Wäre diess nicht, so

wünschte ich mir Dejanira's strang oder büchse; *) denn grössere reitze würden deine sinne noch heftiger erschüttern, und dein herz würde der erschütterung der sinne folgen.

M. Aurel. Fürchte nichts, geliebte; die liebe bildete dich in mein herz, nie wird fremde schönheit, hätte ihr auch Venus ihren buntgestickten gürtel, wie einst der Juno geborgt, mich rühren; nie die aufmerksamkeit meiner, von deinen reitzen ganz trunkenen sinne an sich ziehen.

Hypatia. Guter jüngling, nicht die wirkung meiner vergänglichen reitze, sondern die verbindung, in der unsere geister einst lebten, versichert mir mein glück. Sage mir doch, empfandest du nie gegen gewisse menschen, die du niemahls gesehen, die niemahls dich beleidigten, deren betragen nicht das geringste auffallende für dich hatte; dennoch gleich beym ersten anblicke missfallen, zurückhaltung und abscheu?

M. Aurel. Ja, aber nur der widrige eindruck, den ein zug im gesichte, vielleicht auch

*) Als Nessus die gemahlin des Hercules zur untreue gereitzt hatte, verwundete ihn dieser mit einem giftigen pfeile. Nessus nahm das von dem pfeile triefende blut, vermischte es mit öhl, und gab es der Dejanira als ein mittel, ihren gemahl von aller fremden liebe zurückzuhalten. Dejanira verwahrte diese mischung in einer büchse, und als Hercules hernach seine neigung auf die Jole geworfen hatte, bestrich sie sein opferhemde damit, welches ihm so heftige schmerzen verursachte, dass er in einem anfalle von raserey sich selbst entleibte. Sein tod kränkte Dejanira so sehr, dass sie sich in der wuth ihrer verzweiflung mit einem strange erhängte.

nur der ton der sprache auf mich gemacht hatte, erregte diese empfindung in mir.

Hypatia. Traf diese empfindung ihren körper oder ihren geist?

M. Aurel. Ohne zweifel den letztern.

Hypatia. Der diese menschen beseelende geist wirkte also auf deine seele. Was ist nun die ursache, dass er gerade auf eine so widrige art auf dich wirkte?

M. Aurel. War diese einwirkung nicht ganz das werk ihrer gesichtszüge oder ihres betragens, so weiss ich keine ursache anzugeben.

Hypatia. Und das war es zuverlässig nicht. Wie oft geschieht es, dass man einen geheimen widerwillen gegen menschen empfindet, die sonst für wahre schönheiten gelten? Es bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass gewisse seelen schon in ihrem dämonenzustande sich einander zuwider waren. Konnten sich aber geister einst hassen, was hinderte sie, sich einander zu lieben.

M. Aurel. Hass und liebe sind leidenschaften; diese, wirkung des temperaments; dieses, eine folge der mischung der säfte; diese, flüssige bestandtheile eines körpers. Sieh', wohin du mit deiner geisterlehre geräthst, wenn du die geister sich gegenseitig hassen oder lieben lässest.

Hypatia. Und doch werden sich meine geister so lange lieben oder hassen, bis du mir beweisest, dass liebe oder hass ohne leidenschaft, oder leidenschaft ohne temperament, eine platte unmög-

lichkeit ist. Wie die körper, so haben auch die geister ihre kräfte und eigenschaften. Man schliesst immer unrichtig, wenn man jene mit diesen vergleichen, oder die eigenschaften der geister nach den eigenschaften der körper bestimmen und abwägen will. Höre mich nun weiter. Da der urgeist die verbrecherischen dämonen zur strafe in menschliche körper versetzte, bewies er selbst in seiner gerechtigkeit noch seine überfliessende liebe, indem er sie nicht einzeln, sondern in jeden menschlichen körper zwey sich einander gewogene, und durch das band der liebe verbundene geister verbannte. Daher waren auch die menschen ursprünglich anders als jetzt gebaut; jeder hatte vier beine und arme, zwey herzen und zwey gesichter. Da sie aber den himmel zu ersteigen, und gott selbst zu bekriegen sich erkühnten, strafte sie der urgeist zum zweytenmahle mit einer gänzlichen trennung, und jeder mensch bekam nur einen geist und ein herz. Findet nun einer seine von ihm getrennte hälfte wieder, so fällt er in ein entzückendes erstaunen, und bleibt nach diesem glücklichen augenblicke mit willen nicht eine minute mehr von derselben getrennet; beyde wissen selbst nicht, was sie von einander wollen, verlangen und wünschen. Nicht sinnlicher genuss, sondern etwas gewisses, dass sie selbst nicht erklären, nur in fernem dunkel errathen können, ist der gegenstand ihrer sehnsucht. In diesem zustande befand ich mich, als ich dich das erstemahl sah, und befinde

mich noch darin, so oft ich dich sehe, so oft ich dich mir nur denke. Näherte sich mir in diesem zustande dunkler und unbefriedigter wünsche eine gottheit, die sich erböte, mich so genau mit dir zu vereinigen, dass ich auf erden zwar von dir ungetrennt leben könnte, aber nach dem tode in das reich der schatten, wo keine liebe mehr ist, hinabsteigen müsste; so würde ich auch mit dieser bedingung das anerbieten der wohlthätigen gottheit nicht ausschlagen.

M. Aurel. Auch ich nicht. O dass sie käme, und uns so innigst mit einander vereinigte, dass ich ganz in dir lebte! Dich ewig so an meine brust zu drücken, wäre das höchste glück für mich; dieser augenblick gibt mir einen schwachen vorgeschmack dieser himmlischen wonne.

Hypatia. Dieses verlangen der getrennten hälften nach der genäuesten wiedervereinigung ist allein die wahre, reine, tugendhafte, himmlische liebe, die nur in keuschen, und zu höherer glückseligkeit bestimmten seelen brennen kann. Sie ist die fruchtbare mutter und ernährerin aller tugenden, sie reiniget die ihr geweiheten seelen von allen versteckten lastern, und erniedrigenden gesinnungen, sie ist das heiligste bündniss, wodurch sich grosse geister zur ausübung der rechtschaffensten und edelsten handlungen verbinden, und sich gegenseitig ihre tugend verbürgen. Sie ist ein vorgenuss und vorbereitung zu den seligkeiten, die einst unsere seelen in den himmlischen wohnungen

genossen haben. Wenn wir demnach die zeit unserer prüfung in dieser süssen vereinigung, den ewigen gesetzen der tugend getreu, hinbringen, so wird ein wonnevolles, und unter den reinsten freuden sanft dahin fliessendes leben schon hienieden unsere belohnung seyn, und nach der auflösung dieser gebrechlichen hülle werden wir mit herrlichkeit aus unserm gefängniss hervorgehen, und den erwünschten preis für unsern überstandenen kampf und erfochtenen sieg empfangen. Zwar werden wir uns auch dann nicht gleich zum sitze unendlicher seligkeiten hinaufschwingen können, denn die fittiche unserer seelen sind noch unvollendet; wir werden aber doch in der entzückendsten gemeinschaft, von eben dieser liebe entflammter geister, voll der gewissesten hoffnung, dass wir an glückseligkeit, so wie an reinigkeit unaufhörlich zunehmen werden, leben, bis wir endlich zu dem seligen besitze des nicht mehr weit von uns entfernten höchsten gutes gelangen.

M. Aurel. Ich glaube mich von der herrlichkeit dieser erhabenen belohnungen überzeugt; ich fühle mich ganz durchdrungen von der begierde nach denselben; und doch, wie heftig, wie schmerzlich ist der kampf, der in meinem innersten vorgehet! Tief drückt mich die last des körpers darnieder, die sinnlichkeit kehrt ihre ganze macht wider mich, trotz den schönen gedanken des Plato, trotz der fliessenden beredsamkeit, mit der er dieselben vorträgt, trotz dem zauber,

womit seine sprache in dem munde seiner erhabenen schülerin fesselt, reget sich dennoch in mir — doch im stillen dulden, und mit muth kämpfen, sey mein loos.

Hypatia. Ich wandle ja mit dir eben denselben weg, wir haben ihn glücklich angefangen, und den ersten grad der heiligen geheimnisse himmlischer liebe erreicht. Lass uns auf demselben unermüdet fortgehen, bald werden wir uns von der betrachtung, bewunderung und liebe körperlicher schönheit zu den schönheiten der gesetze, ordnung, harmonie und wissenschaften erheben; von diesen zum anblick des wesentlichen schönen hinaufschwingen, und in der anschauung desselben alles sinnliche und irdische verachten, verabscheuen, vergessen. Dahin lass uns rastlos streben, lass uns stets den durst reitzen, aus dieser nie versiegenden quelle zu trinken. Wenn wir hier öfters arm in arm vertraulich geschlossen, am geräuschlosen abend, wenn der mond in steigender klarheit über die dämmernde oberfläche der dinge in seinem gefolge die stunden der ruhe herbeyführt, bey feyerlicher stille der ganzen natur hinaufblicken gegen jene selige welten, wo das leben verklärter geister nur liebe ist; lass uns da ihre liebe betrachten, und an der ihrigen die unsrige reinigen und vollkommner machen. Feurige küsse der zärtlichkeit werden unsere herzen dann schmelzen, während unsere vereinigten seelen zu diesen glänzenden sphären hinfliegen, um in der gemeinschaft der

unendlich seligen geheimnissvolle weisheit und liebe zu lernen. Unaussprechliche wollust wird wie erquickender thau von Aurora's rosichten fingern über uns herabströmen, süsses entzücken uns hinreissen, der reinere äther von dem leise lispelnden gesange der geister, die das fest unserer vereinigung feyern, ertönen, sie werden uns freundlich theilnehmend entgegen lächeln, und uns mit himmlischen namen rufen; dann, jüngling, — dann —
(Sie fällt in seine arme und schmieget sich an seine brust.)

M. Aurel. Fliege nur fort, Hypatia, fliege so hoch du kannst, ich fühle in dem augenblicke kräfte genug dir nachzufliegen.

Er fühlte sie aber nur so lange, als er an ihrer seite sass; sie verliessen ihn, sobald er von ihr entfernt Diognets lehren nachdachte, und die macht der sinnlichkeit doppelt stark empfand. Täglich sah er Hypatia, täglich begleitete ihn der festeste vorsatz, ihren platonischen träumereyen offenbar den krieg anzukündigen, aber täglich ward er von ihren schwärmerischen gesprächen, denen ihre liebeglühenden wangen, und geistvollen blicke überredende kraft gaben, entwaffnet. In so einem ängstlichen kampfe zwischen schwärmerey und sinnlichkeit traf ihn Galla auf der appischen strasse bey gräbern und denkmählern herumir-

ren. — »Diess ist sonst nicht der lustort glücklich »liebender,» — sprach sie, — »ehe hätte ich »dich in Lucülls wollüstigen gärten, als hier un- »ter weinenden cypressen bey den wohnungen der »todten gesucht.»

M. Aurel. Könnte ich doch so bey den gräbern in Athen umher schweifen! Bey der Proserpina! Plato's aschenkrug wäre mir nicht zu heilig, um an ihm zum verbrecher zu werden.

Galla. Womit hat sich denn Plato an dir versündiget?

M. Aurel. Mit seinen träumen; schmerzlicher quälen mich diese, als Jupiters adler den verwegenen feuerdieb in der höhle des Kaukasus.

Galla. Ich dächte, du vergässest des Plato, und gingst zu deiner Hypatia.

M. Aurel. Da müsste ich schwingen haben, um ihr in das geisterreich folgen zu können.

Galla. (Betroffen.) Ist sie todt?

M. Aurel. Wäre sie's, ich würde vielleicht glücklicher seyn. Sie lebt, ist aber ganz entkörpert, und mehr in die geister als in mich verliebt.

Galla. Ich verstehe dich, sie ist eine priesterin der Venus Urania; führe sie aus der geisterwelt zurück.

M. Aurel. Gib du mir das fahrzeug dazu.

Galla. Das hast du selbst, denn du hast kopf und herz, scharfsinn und witz: lerne es nur gebrauchen, und zu rechter zeit anwenden, so

fährst du glücklich. — Erwiedert sie dir noch deinen kuss?

M. Aurel. Ja.

Galla. Röthet sich ihre wange nicht höher, glänzt und schwindet ihr auge nicht, wird sie nicht feuriger, wenn du sie in deine arme schliessest, und deine lippen an den ihrigen hangen?

M. Aurel. Diess alles werde ich in gewissen augenblicken gewahr, aber zum unglück ist gerade da meine zunge gelähmt, wo ich ihrer hülfe am meisten bedürfte, um ihre schwärmereyen mit gründen anzugreifen.

Galla. Thu das nicht, sonst ist alles verloren. Wir sind alles nur durch geschmack, nichts durch grundsätze; das schöne, nicht das wahre ist das ziel unsers geistes und herzens; selbst das laster fliehen wir nur, weil es hässlich und ekelhaft, nicht weil es unrecht ist. Hier hast du den schlüssel zu dem weiblichen herzen. Glaube nur nicht, dass Hypatia, wäre selbst Plato's seele in sie gefahren, von ihren chimären überzeugt ist; sie hängt denselben nicht aus gründen, sondern aus geschmack an. Diesem musst du schmeicheln; widerspruch würde nur ihre zärtlichkeit gegen dich vermindern. Flieget sie in ihre idealische welten hin, so fliege du mit ihr.

M. Aurel. Diess that ich bisher mit möglicher anstrengung meiner kräfte; aber ich kam um keinen schritt weiter.

Galla. Weil du unter dem fluge deiner selbst vergassest. Fliege mit gänzlicher gegenwart des geistes; jemehr sie ihrer leidenschaft stillschweigen gebiethet, ihre sinne schlummern, und bloss die innerlichen kräfte der seele wirken lässt; desto wachsamer sey du, desto mehr schärfe deine sinne, und wende unter euerm fluge kein auge von ihr ab. Es wird ein gewisser augenblick kommen, der augenblick der schwäche, in dem uns angenommene maske und geschmack verlässt, in dem wir es bloss der unerfahrenheit der männer in der psychologie der liebe zu verdanken haben, dass wir unsere macht über sie noch behaupten. Diesen wichtigen, aber auch schnell verschwindenden augenblick lass dir nicht entgehen; und der bruch deiner Hypatia mit ihren geliebten Sylphen und geistern erfolgt gewiss. — Aber, jüngling, jetzt ein wort zu deinem herzen; prüfe dich selbst. Mit mädchen schwärmen, zeit und geisteskräfte mit empfindeleyen und schmachten verschwenden, ist thöricht; aber ohne wahre, empfundene, und auf edle eigenschaften gegründete hochachtung, ohne thätiges bestreben nach gegenseitiger vervollkommnung des geistes, veredelung der gefühle, und verfeinerung der sitten, ohne zärtliche ergebenheit des herzens, bey mädchen bloss nahrung für seine sinnlichen begierden suchen, ist niederträchtig. — Lass mich diess nicht fruchtlos gesagt haben.

M. Aurel. Fürchte nichts für mein herz. Ich kenne zwar das vergnügen einer standhaften ergebenheit aus der erfahrung noch nicht; aber aus grundsätzen glaube ich, dass es süss seyn müsse, sich selbst sagen zu können: ich herrsche unumschränkt über ein treues, zärtliches herz, seine veredelung und glückseligkeit ist mein werk, und ich vermehre sie, indem ich theil daran nehme. Und diess ist, wohin meine liebe bey Hypatia trachtet.

Galla. Sind diess wirklich die gesinnungen deines herzens, so verdienest du in dem ganzen masse, als du es wünschest, glücklich zu seyn.

Das gespräch mit Galla munterte Marc-Aurels gesunkene hoffnungen wieder auf. Mit erleichtertem herzen begab er sich am folgenden tage in der abendstunde zur Hypatia. Schon seit mehrern tagen hatte er sie nicht ohne furcht besucht, nicht ohne unwillen und verzweiflung verlassen. Er fand sie in dem cypressenhaine, wohin ihn ein ungemein rührender, von den sanften tönen der laute begleiteter gesang gelockt hatte. Wie versteinert blieb er in einer kleinen entfernung stehen, und hörte der lieblichen stimme zu, die in schmelzenden melodien die heilige liebe der himmlischen Psyche besang. Er glaubte sich auf den Helikon versetzt, und Euterpe oder Terpsichore

selbst zu hören; so mächtig rührte und entzückte ihn der geheime zauber des melancholischen gesanges. Jetzt schwieg Hypatia. Marc-Aurel kam aus seiner betäubung zurück, und eilte in die arme des holdseligen mädchens. Sie sass auf den bemoos'ten ruinen eines uralten tempels, ihren vollen runden arm auf die laute gestützt, und ihr zur liebe lockendes auge gegen die leuchtenden sphären des himmels gekehrt. Mit sehnsucht hatte sie den geliebten erwartet, um ihn in die himmlischen gefilde mit sich fortzuführen. Aber diess mahl führte der jüngling sie; oder besser, die lange genug unterdrückte natur führte beyde. »O das ich worte hätte, — sprach Marc-Aurel, — »um dir den ganzen reichthum der wonne, in »dem ich diese nacht schwebte, zu schildern! »Kein gesicht war es, denn ich schlief; aber auch »kein traum, denn so können menschen nicht »träumen. Höre es, schwester meiner seele, und »nimm theil an meiner seeligkeit.»

Hypatia. Der geistvolle ausdruck deines auges verspricht mir etwas grosses, ich sehe deine ganze seele auf deinem antlitze abgedrückt.

M. Aurel. Du erinnerst dich doch, wie wir gestern in der myrtenlaube sassen, und über die süsse wollust der ersten umarmungen zweyer liebenden seelen sprachen, die von der schweren, zur erde ziehenden körperlast entbunden sind?

Hypatia. Warst du vielleicht so glücklich, diese nacht aus der quelle dieser himmlischen wollust zu trinken?

M. Aurel. Hand in hand wallten wir beyde in einer finstern, einsamen, traurigen wildniss. Mit einemmahle kamen wir in eine gegend, wo wir von der grösse der gegenstände erschüttert, nur bewundern und erstaunen konnten. Es war ein weites gefilde von felsen. Bis an die wolken aufgethürmt, drohten sie alle augenblicke über das haupt des bebenden wanderers einzustürzen, und standen doch noch fest genug, um den sturz des römischen reiches zu überleben. Sie glichen majestätischen ruinen einer stadt, die von giganten dem himmel zum trotze aufgeführt, von dem blitze des rächenden donnergottes waren zerschmettert worden. Die natur hatte daselbst die herrlichsten parthien, die schönsten gruppen, nieschen und höhlen angelegt, wo die bald sanft in einander fliessende, bald abgebrochene mischung des lichts und des schattens, von dem dunkeln grün zerstreuter fichten erhöhet, und von dem wehmüthigen girren der zärtlichen holztaube belebt, die vortreflichste wirkung hervorbrachte. Indem wir eine weile durch dieses felsengeripp fortgingen, kamen wir durch einige klüfte zu einem wassersturze; alles, was gross, wild, feyerlich, erschütternd und erhaben ist, war hier vereiniget. Die fluthen, die wegen der ungeheuern höhe des felsen, aus den wolken herabzuschäumen schienen, stürzten in eine

ne dunkle kluft hinab; hier verloren sie sich in unsichtbaren gängen, und erregten durch diesen ewigen fortlauf, wovon weder anfang noch ende zu sehen war, die begriffe von fortdauer und unerschöpflichkeit. Das tobende brausen und schäumen der an dem abhange der klippe wild gebrochenen wasserwogen, das gewaltige fortreissen und zerstören der aufstossenden gegenstände, umherschwebende bläuliche nebel, und der von den felsen wiederhallende donner des hinabrauschenden stromes stellte das *grauenvolle bild* der, in ihr vormahliges chaos zurückschwindenden natur vor. Bange ungewissheit, ängstliche unruhe und betäubender schrecken waren die ersten empfindungen, die der anblick dieses grossen schauspiels in uns erweckt hatte. Lange standen wir verstummt und unbeweglich da, vergassen uns selbst und alles, was um uns war, dann erwachten wir, sahen uns einander an, bewegten die lippen, wollten sprechen, und fanden keine worte. Mein bewusstseyn verlor sich wieder in tiefe betrachtungen über die flüchtigen gestalten der dinge, und den verfall des alternden erdballs. Die ganze welt schien mir in dem anblicke dieser trümmer nur eine ehrwürdige ruine; die erinnerung an ihre herannahende katastrophe mahlte mir mit lebhaften zügen das bild der vergänglichkeit, und zeigte mir zugleich die ewige dauer der natur, wahrheit und tugend im herrlichsten lichte.

Sprachlos setzten wir unsere schritte fort, bis wir endlich einen dunkeln hain von ewig grünen cedern und palmen, deren gipfel sich in dem himmel zu verlieren schienen, vor augen hatten. Das schwachdämmernde licht des haines war grauenvoller, als die finsterniss der schwärzesten nacht, die feyerliche stille schien mir mit grossen dingen schwanger, eine unbekannte gewalt wirkte auf meinen geist, und zweifelhafte gestalten schwebten vor den bezauberten sinnen. Ich hörte geheimnissreiche stimmen, unsichtbare wesen säuselten vor meinen ohren vorbey, und gottheiten von mancherley gestalten zeigten sich den augen meines geistes. Unter dieser bezauberung der seele und der sinne kamen wir an die mitte des berges. Hier sass eine reitzende nymphe vor dem eingange zu einer höhle; lächelnd winkte sie uns, wir traten zu ihr hin, sie fasste uns bey der hand, und führte uns in die höhle hinein. Sie war von einem wunderbaren lichte erleuchtet, in der mitte stand ein altar vom reinsten krystalle, hinter demselben sprudelte eine quelle hervor, deren harmonisches murmeln unsere seelen in sanfte, nie empfundene ruhe wiegte. »Schöpfet aus dieser quelle aller seligkeiten,« sprach sie, indem sie uns einen goldenen, mit den wohlriechendsten blumen umwundenen becher darreichte, »und giesset das wasser auf den »altar zum opfer für die göttin, die ihr noch nicht »kennet. Sie wohnt auf dem gipfel dieses berges, »und nur in ihrem heiligthume findet der sterbliche

»wahre ruhe, zufriedenheit und glückseligkeit.« Wir brachten der unbekannten göttin das opfer, tranken dann selbst von der quelle, und assen von der speise, die uns die nymphe aus ihrem füllhorne mit liebevoller dienstfertigkeit darbot. Aller vergnügungen, aller leiden, die ich je in meinem leben empfunden hatte, vergass ich auf diese wundervolle, labende kost; und fühlte nur eine wollust, von welcher der menschliche geist keinen begriff, für welche die sprache der menschen keine worte hat. Erst ein schmelzender gesang, angestimmt von der nymphe des berges, brachte mich aus meinem wollüstigen entzücken zurück; sie besang in den traurigsten und rührendsten tönen die leiden und trübsalen der sterblichen, die das heiligthum der unbekannten göttin verlassen haben, und den rückweg zu demselben jetzt nimmermehr finden können. »O wer du auch seyest,« — sprach ich mit gerührtem herzen, als sie schwieg, — »zeige »uns den weg zu den altären der göttin, wir wol»len uns ihrem dienste widmen, und nichts soll »uns mehr von ihrem heiligthume trennen.« »Der »weg zu demselben,« — antwortete sie, — »ist »sicher, eben und reitzend. Ihr seyd glücklich, »wenn ihr standhaftigkeit genug besitzet, allen »lockungen, die euch davon abziehen wollen, zu »widerstehen, und muth genug, alle lästerungen, »die euch die feinde der göttin in die ohren heulen »werden, zu verachten.« Darauf führte sie uns aus der höhle, und sprach weiter: »gehet nun die-

daselbst ihre lorbeern, und krönten ihre häupter mit kränzen von eichenem laube, gras und blumen. Sie sahen uns, zeigten auf ihr haupt, und auf die im haine hier und da errichtete triumphbogen, ehrensäulen und denkmähler; und riefen uns zu: »Diese belohnungen warten eurer, wenn ihr euern »weg verlassen, und uns auf dem wege der ehre, »des ruhmes und der unsterblichkeit nachfolgen »wollet.« Wir lachten, und gingen, ungeachtet der lästerungen, womit sie unsere bezeigte verachtung erwiederten, mit froher gelassenheit weiter.«

Unserm ziele schon nahe, erblickten wir einen schönen, ehrwürdigen greis von einem seitenwege auf uns zukommen. Der mantel, den bart, die ruhige, heitere miene verrieth uns in ihm einen weisen; er glich dem Plato, so wie er von Silanion in stein gehauen, in der akademie zu Athen gesehen wird. »Freunde,« — sprach er, — »ihr »könnt auf diesem wege nicht weiter. Ohne zwei»fel wollt ihr zu dem tempel, der auf dem gipfel »des berges steht, wallfahrten; aber eure mühe ist »umsonst. Die göttin, der ihr opfern wollt, be»wohnt ihn nicht mehr; und ihr habt nur noch ei»nige schritte, so gerathet ihr in ein labyrinth, aus »dem ihr ohne führer keinen ausweg mehr finden »werdet. Nicht weit von hier steht der tempel der »Venus Urania; ich bin der priester der göttin, »kommet mit mir, wenn ihr ihres schutzes bedür»fet, und in ihre geheimnisse eingeweihet zu wer»den verlanget.« Wir nahmen den antrag des prie-

sters an, verliessen unsern weg, und folgten erwartungsvoll unserm führer. Nie empfundener schauer und kälte überfiel uns beym eintritte in den tempel. Auf dem altare brannte ein reines helles feuer, wir näherten uns demselben, um an seiner flamme uns zu erwärmen; fielen dann auf unser angesicht hin, beteten die göttin der himmlischen liebe an, und fleheten um das glück, in das innerste ihres heiligthumes aufgenommen zu werden. Unsere bitte ward erhört, der priester öffnete uns dasselbe. Ehrfurchtsvoll traten wir hinein, und in dem augenblicke erhob uns eine unsichtbare macht, die uns hoch über alle sphären des himmels hinaufführte. Schon glaubten wir den erhabenen gesang reiner, durch die liebe ewig seliger geister zu hören, und hofften bald in der anschauung der urschönheit an ihren umarmungen theil zu nehmen, als uns plötzlich eine fürchterliche stimme entgegen donnerte: »Zurück, verwegene sterbliche! ihr seyd eurer »mutter entlaufen. Kehret zu ihr zurück, nur in »ihrem schoosse werdet ihr glückseligkeit finden.« Alle schrecken des todes bemächtigten sich unser, als wir die gewaltige, durch alle gegenden des himmels wiederhallende stimme vernahmen, und zugleich aus der unermesslichen höhe in die tiefe herabstürzten. Dort, wo wir den weg zu dem tempel der unbekannten göttin verlassen hatten, fielen wir zur erde; aber bald ging unsere angst, schrecken und erstaunen in sanfte ruhe und süsse freude über, als wir uns in Alithea's armen wieder fan-

den. Nun liessen wir sie nicht mehr von uns, wir warfen uns zu ihren füssen, umfassten ihre knie, baten sie um ihre begleitung, und an ihrem arme erreichten wir ohne weitere verirrung die spitze des berges.

Blühende anmuth, heiterkeit und freude krönte dieselbe. *) Alles war hier voll gefühl, voll leben, voll bewegung. Mahlerische aussichten in thäler und auf fluren, mit frischem grase und tausendfarbigem schmelz der blumen geschmückt, ergötzten das auge und das herz des wanderers. Balsamische düfte durchwallten die stillere luft, offene haine und wohlgeordnete gruppen von bäumen belebten die aussicht durch das lebhafte grün des laubes, das vom hauche lauer westwinde bewegt, gaukelnd im glanze der sonne spielte. Lachende, erhabene und feyerliche bilder, die bald das reitzvolle erwachen der natur darstellten, bald den ganzen schimmer ihrer vollen reife, und die majestätische pracht ihres reichthumes und ihrer würde glänzen liessen, wechselten von allen seiten. Hier, wo alles empfindungen der ehrfurcht, der ruhe, der freude und der bewunderung einflösste, stand der tempel der göttin, ganz von parischem marmor hoch bis an die wolken, die sein haupt zu berühren schienen, aufgethürmt. Wir stiegen zu ihm auf zwölf stufen hinauf. Vier und zwanzig säulen nach

*) Die absicht, auf Hypatia's schwärmerische einbildungskraft zu wirken, rechtfertiget Marc-Aurels weitläuftige, in die erzählung des traumes eingewebte beschreibungen vor dem richterstuhle des geschmackes.

dorischer ordnung zierten die halle. Ihre hohe einfalt, ihr feyerlicher ernst verkündigten die heiligkeit des ortes. »Gehet hinein, höret die göttin, »und weihet euch ihr ganz. Sie ist eure mutter; »jeder schritt, der euch von ihren altären entfernet, »führet zum laster und unglück.» Diess sprach Alithea, wir sahen sie nicht mehr, und drey freundliche genien öffneten uns die goldenen thore des heiligthumes. Geheimnissvolle dämmerung bedeckte das innere desselben; nur eine lampe streute durch das heilige dunkel einen dürftigen schein. Ganz in uns gekehrt und auf unsern knien liegend, erwarteten wir die ankunft der göttin. Sie kam mit der ganzen allmacht ihrer reitze, umgeben von einem lichte, das, ohne das auge zu blenden, heller schimmerte, als die strahlen der sonne am heitersten frühlingstage. Ich bin zu schwach, den eindruck dir zu beschreiben, den ihr anblick auf mich machte. Was empfand ich, als du, schöpferin meines glücklichen daseyns, mit dem ersten kusse mich entzücktest! Und was war diese empfindung gegen die wonne dieses anblickes! —

»Ich bin,» — sprach sie, — »die mutter al»ler wesen, aus meinem fruchtbaren schoosse stieg »alles, was lebt, in das daseyn, und alles, was »stirbt, kehrt in denselben wieder zurück. Durch »mich glänzt der entwölkte himmel in blauer klar»heit, erquickt und erfreuet durch sein mildes licht, »und lächelt des nachts mit freundlichen gestirnen »über meine frohen geschöpfe herab. Durch mich

»blöckt das zarte lamm auf blumigen auen der mut-
»termilch nach, indessen stärkere heerden ihr freu-
»dengebrüll von hügel zu hügel erschallen lassen.
»Durch mich ertönen wälder und gebüsche von
»dem lockenden gesange des finken und der amsel,
»während die wirbelnde lerche in der lauen luft
»den frühling triumphirend begrüsst, und zärtlicher
»noch die sängerin der liebe, in der stille des hai-
»nes, bey nächtlicher ruhe, alle um sich her
»schlummernde wesen zum genusse seiner reitze er-
»weckt. Durch mich schwelgen alle gewächse in
»der fülle und schönheit ihres wachsthumes, die
»früchte der fluren und bäume glühen ihrer reife
»entgegen. Freude röthet die knospe der rose,
»zum vergnügen und zur liebe begeisternder saft
»füllet die traube. Durch mich lebt und empfindet
»der mensch, um aller dieser freuden, schätze
»und reichthümer zu geniessen. Glückseligkeit
»setzte ich zum zwecke seines daseyns; die mittel
»und kräfte sie zu erreichen legte ich in ihn
»selbst. Aber unter allen wesen verkannte nur
»der mensch meine mütterliche milde, sorgfalt und
»liebe; er stürzte meine altäre um, verheerte mei-
»ne tempel, zerstörte mein heiligthum, und setzte
»sich dann auf die trümmer desselben, weinte und
»lästerte über mich, dass ich ihn in das daseyn ge-
»setzt habe. Schon lange erschallen die klagen der
»sterblichen über das elend und die trübsalen des
»menschlichen lebens vor meinem throne. Ich
»hörte sie und beschloss, ihnen ein bild wahrer,

»reiner, dauerhafter glückseligkeit aufzustellen, um »ihnen zu zeigen, dass es ganz in ihrer macht ste- »het, so glücklich zu seyn, als es menschen nur »seyn können. Ich beschloss es; und in dem au- »genblicke sah Hypatia dich, und du Hypatia zum »erstenmahle. Der grund zu eurer glückseligkeit »war gelegt, ihr liebtet euch, und nur in lie- »benden kann ich zeigen, wie unaussprechlich »selig ich das menschliche geschlecht zu machen »vermag. Noch habt ihr euer daseyn nicht genos- »sen, noch die seligkeit des lebens nicht ge- »schmeckt; aber ihr seyd ganz geschaffen, sie »nicht nur zu schmecken, sondern in immer gleich »hohem grade der wonne zu geniessen, so lange »ihr mir und meinen ewigen gesetzen getreu blei- »bet. Freuet euch dann eures glückes; und rächet »durch den süssen genuss desselben meine ehre »und heiligkeit bey denen, die mich verkannt ha- »ben. Geniesset ohne furcht und seyd glücklich. »Fruchtlos suchet ihr glückseligkeit ausser dem »kreise, in den ich euch gesetzt habe; ausser »mir ist nichts. Fruchtlos flehet ihr um die- »selbe bey den unerbittlichen schatten und geistern, »welche die menschliche fantasie mit stürmender »gewalt auf meinen ewigen thron erheben will. »Fruchtlos erwartet und hoffet ihr dieselbe aus die- »sen himmlischen gegenden, welche die thorheit »der menschen erschuf, und mit den traurigen ge- »schöpfen ihrer einbildungskraft bevölkerte. Nur »ich kann und will all' eure erwartungen erfüllen,

»all' euren wünschen genugthun. Bleibet also in »meinem heiligthume Alithea's und Sophrosy-»ne's, *) meiner priesterinnen, wohlthätigen gese-»tzen ergeben; streuet hier blumen auf die lauf-»bahn eures lebens; hier vor meinem altare umar-»met euch, geniesset und erneuert euer daseyn. »Seyd ganz froh, ganz selig, und rufet in der über-»fliessenden wonne eurer freuden mitleidig euren »unglücklichen brüdern zu: nur in dem tempel der »Physis, **) wo leben und liebe unverwelk-»lich blühet, ist wahre glückseligkeit.»

Diess sprach sie und verschwand, aber ein theil ihres lichtes blieb zurück; in diesem standest du ganz verklärt vor mir, jeder deiner reitze erhob sich zum abglanz und wiederschein der reitze der göttin. Feurig zog ich dich in meine arme, küsste dich, und erwachte. — Hypatia, noch fühle ich den kuss, unter dem meine seele auf deinen lippen schmolz; noch dringt er durch alle meine adern; noch füllt der rückerinnerung süsseste wonne mit wollust mein herz. O Hypatia, lass mich ihn mit dir auch wachend theilen, lass mich auch wachend fühlen, wie süss es ist, in den armen eines liebenden weibes den werth des lebens zu erhöhen.

Er sprach es, und presste sie stärker an sich, ihr busen hob sich schneller, ihr herz schlug heftiger; er hob sein funkelndes auge gegen sie auf, hellerer lebensgeist blitzte aus demselben, zu

*) Mässigkeit.

**) Natur.

schwach den feurigen, berückenden blick zu ertragen, sank sie, von der liebe begeisternder macht überwunden, auf sein glühendes antlitz und seufzte. — Deine tugend verlässt dich; stammelte sie mit gebrochener stimme, mehr konnte sie nicht sprechen, das folgende wort starb auf ihren lippen. — Schwärmerey unterlag der natur. — Alle nachtigallen im haine trillerten den sieg und das lob der zärtlichen liebe.

Von nun an war liebe die einzige beschäftigung unserer philosophischen seelen. Marc-Aurel kannte kein anderes vergnügen als das, womit ihn Hypatia's zärtlichkeit beglückte. Er war nie sanfter, gefälliger, mitleidiger und wohlwollender, als wenn er mit ihr die erstlinge des tages der natur und der liebe geopfert; nie war sein schlaf ruhiger, stärkender und süsser, als wenn er mit Hypatia beym wasserfalle die feyer der untergehenden sonne genossen und ihre melancholischen schwärmereyen mit heissen küssen unterbrochen hatte. Beyde schienen nur von einer einzigen gemeinschaftlichen seele belebt und begeistert zu seyn. Schnell wie minuten flossen ihnen die tage dahin; jeder augenblick brachte Hypatia aus der geisterwelt mehr in die sinnliche zurück: reitzender schien ihr diese durch die warme liebe des jünglings. Ganz

andere wünsche und sorgen beschäftigten sie jetzt; weniger bekümmert um das glück der sylphen und geister, sorgte sie bloss für die fortdauer des ihrigen. So inbrünstig er sie auch in seine arme zog, wenn sie bey der abenddämmerung im schimmer des mondes ihm entgegen flog; so wetteifernd auch seine lippen mit den ihrigen küsse wechselten; so heftig er sie auch an sein herz drückte, und von dem heissesten gefühle der zärtlichkeit hingerissen, an ihrem busen sich selbst vergass, und nur noch mit seufzern sprach; so begleitete dennoch die furcht, ob er derjenige, der er bisher war, wohl bleiben würde, jedes vergnügen, das ihrer empfindsamen seele aus seinen armen zuströmte. Anstatt ihre liebkosungen zu verdoppeln, nahm sie die seinigen öfters mit verstelltem widerwillen an; verstand bisweilen keinen seiner wünsche, verlor sich oft mit fleisse in ihre idealische welten, aus denen sie sich nur nach vieler mühe zurückziehen liess; und anstatt so ganz fest und ununterbrochen an ihm zu hangen, dass ihr seine abwesenheit zur unerträglichen marter geworden wäre, verbarg sie sich nicht selten selbst vor ihm, und machte, dass die flammen der liebe selbst durch seine klagen und wünscche in ihm genährt wurden. »Wirst du mich »immer so zärtlich und feurig lieben?« — sprach sie, als er sich einmahl über ihre angenommene zurückhaltung äusserst gekränkt zeigte.

M. Aurel. Immer, immer, geliebte Hypatia, werde ich dich lieben, der letzte kuss, den meine

entfärbten lippen auf meinem sterbebette auf deinen mund drücken werden, soll eben so glühen, wie dieser. —

Hypatia. Du antwortest mir mit leidenschaft, und ich wünschte nur, die vernunft zu hören. Noch einmahl: wirst du mich immer so inbrünstig lieben? Heiss die leidenschaft schweigen, und lass die vernunft sprechen.

M. Aurel. Die sprache der vernunft ist in dem augenblicke nicht stärker, nicht wahrhafter, nicht zuverlässiger, als die der leidenschaft; denn die vernunft steht ihr an der seite, und lächelt ihr beyfall zu. Also noch einmahl, der augenblick, in welchem ich dich, lieblingstochter der natur, weniger zärtlich, getreu und inbrünstig lieben werde, sey der letzte meiner ruhe, meiner glückseligkeit, meines lebens.

Hypatia. Bedenke doch, jüngling, was du sprichst.

M. Aurel. Ich bedenke nichts mehr, als was ich in dir besitze, schwester der Grazien. Wie viel hast du mir geopfert, wie selig mich gemacht! Nie werde ich aufhören dich zu lieben. Alles, was in mir ist, spricht für dich, und gibt meiner liebe das zeugniss immerwährender fortdauer und standhaftigkeit. Wie vor vier monathen du mein einziger gedanke warst, so bist du's noch heute; wie mir vor vier monathen alles nur in beziehung auf dich schön, reitzend und angenehm schien, so scheinet es mir auch noch zu dieser stunde; wie

damahls der blosse gedanke an dich, mich zufrieden, heiter, muthig und fröhlich machte, so wird es auch heute noch tag in meiner seele, wenn ich dich mir denke; heute noch füllest du jeden sinn, bebest in jeder nerve des jünglings, der in Hypatia alles umarmet, was je natur und tugend liebenswürdiges hervorgebracht hat. Diess, und die grosse lebhaftigkeit meiner leidenschaften kann dich versichern, dass ich dich immer so heftig lieben werde.

Hypatia. Aber dauert nicht alles in der natur nur so lange, bis es den höchsten grad erreicht hat? Oder sind die leidenschaften von diesem gesetze ausgenommen? Ist nicht der höchste grad ihrer spannung zugleich der erste ihres sinkens?

M. Aurel. Wer hat dir den massstab gezeigt, nach welchem das steigen und fallen der leidenschaften genau könnte bestimmt werden? Was bey einem nur erste regungen sind, kann bey dem andern schon hoher grad, bey dem dritten überspannung, bey dem vierten wohl gar schon sinken der leidenschaft seyn; und wie es zarte blumen gibt, die des morgens blühen, des mittags ihr haupt sinken lassen, und des abends verwelken; so gibt es auch eichen, die erst nach fünfhundert jahren zur vollkommenen reife gelangen, und noch nach tausend jahren den müden wanderer unter ihrem wohlthätigen schatten aufnehmen, und dem denker einen ruhigen zufluchtsort vor dem getümmel lärmender freuden gewähren. Das steigen der

lei-

leidenschaft hängt von ihrer lebhaftigkeit, diese von einer guten organisation, und glücklicher mischung der säfte ab; und da, dächte ich, könntest du dir den kummer über die standhaftigkeit meiner liebe noch lange ersparen.

Hypatia. Was soll aber aus mir werden, wenn sie doch einmahl den höchsten grad erreichte?

M. Aurel. Wenn ich des nachts bey dem schimmer der einsamen lampe einige stunden länger als gewöhnlich lese oder schreibe, so trüben sich bisweilen meine augen, mein blick wird matt, und setzte ich meine arbeiten fort, so würde ich wenigstens für einige tage mein gesicht schwächen, und durch anhaltendes wachen es am ende gar zu verlieren gefahr laufen. Da lösche ich aber die lampe aus, begebe mich zur ruhe, erwache des morgens, und sehe viel schärfer als gestern. Verstehest du mich?

Hypatia. Würdest du aber wohl um eine minute länger wachen, würdest dich nicht vielleicht um einige stunden noch früher als gewöhnlich den annehmlichkeiten des schlafes überlassen, wenn deine wissbegierde immer nur auf eben dasselbe buch, dein nachdenken immer nur auf eben denselben gegenstand eingeschränkt wäre?

M. Aurel. Es gibt gewisse bücher, die nie genug können gelesen werden, die unerschöpflich sind, und den forschenden geist jedesmahl mit neuheit überraschen. (Er blickt sie zärtlich an, und drückt ihre hand an seine brust.) So ein buch steht hier

an meiner seite, mit begeistertem griffel schrieb es die natur, und ich öffne es nie ohne entzücken, schliesse es nie ohne den heissesten wunsch, mich doch einmahl an seinen annehmlichkeiten und reitzen zu sättigen.

Hypatia. O lass diesen wunsch in dir sterben, sonst stirbt unsere liebe, denn sättigung ist die mutter des ekels.

M. Aurel. Gegen diesen schützt uns die natur, wenn wir ihren mütterlichen winken folgen. In eben das herz, in welchem der hang zum vergnügen bisweilen ganz tyrannisch herrscht, hat sie auch den nicht minder heftigen trieb, sich selbst und alle wesen, die es umgeben, auszubilden und vollkommner zu machen, gelegt. Lass uns diesen trieb zum grunde unserer liebe legen, und wir machen sie unsterblich. Weihe dich zur priesterin der natur und der weisheit, und du heftest mich unzertrennlich an dich. In dem heiligthume dieser göttin will ich leben, in ihrem dienste sterben, finde ich dich bey ihren altären, so ist nur der letzte hauch meines lebens, der letzte meiner liebe. Jugendliche heiterkeit lacht auf deiner stirne; aber rastloses bestreben nach vollkommenheit wird dieselbe in die majestät und würde, die den weisen ehrwürdig macht, verwandeln, und diese verwandlung wird deine reitze erheben. Empfindsamkeit, liebe, zerfliessendes entzücken glänzt in deinem auge; gewöhne es aber die sonne der wahrheit unverrückt anzuschauen, so wird ernst

und weisheit aus demselben sprechen, und neuen zauber über die blüthen deiner schönheit verbreiten. Dein blick ist ganz der seelenvolle blick des zärtlich liebenden weibes; aber vollkommenheit des geistes wird denselben mit dem scharfen blicke einer denkerin vereinigen, und dein verehrer wird dich mit doppelt feuriger zärtlichkeit küssen. Nie fühle ich deine schönheit mehr, als wenn sich deine lippen öffnen und lächelnd sagen: »ich liebe dich, »jüngling;« aber ganz von deiner anmuth und grazie hingerissen, werde ich gerührt in deine arme sinken, wenn du sprechen wirst: »mann, ich liebe dich und die weisheit.« Zerstreue dann muthig den nebel der vorurtheile, der deinen verstand vielleicht noch umwölket, und ihn hindert, das wohlthätige licht der wahrheit deutlich und unverhüllt zu sehen. Schwinge dich hoch über tausende deines geschlechts empor, denke, forsche, untersuche, und werde meisterin in der kunst zu leben. Deine fortschritte werden gross seyn, denn du liebest, und ein liebendes weib wirkt wunder. Jeder schritt, der dich dem heiligthume der weisheit näher führet, erhöhet, verfeinert, vermehrt deine reitze, und gründet meine und deine glückseligkeit fester. Wohl uns! wenn tugend unser bündniss versiegelt, wenn weisheit unserm gebäude zur grundfeste dient; unerschütterlich wie der Atlas, wenn Jupiters verwüstende blitze seinem haupte drohen, und der empörte ocean seine zerstörenden wasserwogen an seinen füssen bricht,

wird es dastehen, allen stürmen der bosheit und des schicksals trotz bieten, und in seiner höhe mit feyerlicher pracht und majestät glänzen.

Hypatia. Nun athme ich wieder freyer, meine besorgnisse sind verschwunden, und ich fürchte nichts mehr für die standhaftigkeit deines herzens und meines glückes, da ich weiss, dass es mir in dem tempel der weisheit blühet. Mit mächtigen schritten will ich hineilen, mich ganz dem dienste der göttin aufopfern, dort wirst du deine Hypatia finden, wenn zärtlichkeit dich nach ihren treuen umarmungen dürsten macht.

Seliger als jemahls verflossen jetzt unsern liebenden die stunden. Die ernsthaften lehren der weisheit wechselten mit den lächelnden vergnügungen der liebe, und krönten die sanften und aufheiternden gefühle, womit diese zwey in sich selbt genügsamen seelen sich gegenseitig erfüllten. In dem ruhigen schoosse der liebe und der musen eingewiegt, vergassen sie der unbeständigkeit menschlicher freuden; und sahen die bilder der vergänglichkeit nicht, die der genius des schicksals mit jedem tage, hier in getäuschten und getrennten freundschaften, dort in erkalteter liebe; hier in fehlgeschlagenen hoffnungen, dort in vereitelten anschlägen und gescheiterten entwürfen den augen

der sterblichen vorstellt, um sie recht nachdrücklich zu erinnern, dass in jedem glücke, das sie sich träumen oder wirklich geniessen, auch schon der saame ihres künftigen unglückes verborgen liege.

Ein besonderer zufall hatte den sohn des consularn Balbinus mit Hypatia einige monathe vor ihrer jetzigen verbindung bekannt gemacht. Cälius Sosius besass die kunst, die ersten empfindungen der liebe in ihr zu wecken; weil er aber nicht auch feinheit genug hatte, ihr leidenschaft einzuflössen, ward er vielmehr geduldet, als geliebt. Ungelehriger als Marc-Aurel, vereitelte er alle bemühungen, die sie anwendete, um ihn in die geheimnisse der seelenliebe einzuweihen, oder ihm wenigstens achtung für ihren geschmack beyzubringen. War er auch heute ganz geist, so war er doch morgen wieder ganz der rasche, feurige jüngling, der nur nach genusse dürstete, und Hypatia's empfindsame, schwärmerische seele nur mehr von sich zurückschrecken musste. Dessen ungeachtet, und ohne zu wissen, dass das gut, nach welchem er trachtete, schon das eigenthum eines andern geworden, setzte er seine bewerbung mit unermüdeter thätigkeit fort; und hoffte jetzt das durch zudringlichkeit zu erzwingen, was er vielleicht früher, nur mit mehr klugheit, mässigung und bescheidenheit würde erhalten haben. »Sende »einen sclaven zu Sosius,» — sprach Hypatia zu ihrer freundin, nachdem sie sich ihm das zwölfte

mahl hatte verleugnen lassen, — »morgen in der »achten stunde soll er bey mir erscheinen.»

Sophonisbe. Zu Sosius? Morgen in der achten stunde? Der sohn des consuls? Verstehe ich dich recht?

Hypatia. Scheinet dir mein auftrag so sonderbar?

Sophonisbe. Wenigstens kann ich nicht begreifen, wie du einen menschen, der dir seit langer zeit ganz unerträglich geworden, den du immer lieber weggehen, als kommen sahest, jetzt selbst zu dir bestellen könnest. Ich will doch nicht denken, dass —

Hypatia. Denke nichts, als was ich dir gesagt habe, er soll kommen; und wenn du ihn nach dieser zusammenkunft noch einmahl bey mir siehst, dann denke, was du willst.

Sophonisbe. Ach der arme, gute jüngling ist verdrängt?

Hypatia. Nicht verdrängt, denn nie stand er so bey mir, dass er einen nebenbuhler haben konnte. Ich habe verbindlichkeiten gegen ihn, und weil wir eben die Saturnalien feyern, *) so will ich ihm eine wachskerze zum geschenke machen.

*) Die Saturnalien wurden dem Saturnus zu ehren den neunzehnten December, jährlich durch fünf tage gefeyert. Freunde und bekannte sendeten in diesen tagen einander geschenke zu, die unter den reichern sehr ansehnlich waren; aber nach einem gesetz des Publicius, nur in wachskerzen bestehen sollten, zur erinnerung, dass durch Saturnus das erste licht der kenntnisse und wissenschaft über Italien aufgegangen ist.

Sophonisbe. Sieht es denn um seine verwandlung gar so verzweifelt aus?

Hypatia. Eben so verzweifelt, als bey mir um den willen, ihn zu verwandeln. Ich schäme mich nicht, Sophonisbe, dir zu gestehen, dass ich es dem jungen Römer verdanke, dass ich von meinen verirrungen zurückgekommen bin; thöricht würde ich sonst meine besten, von der natur zum genusse und zur freude verliehenen tage verträumt, und meine spätern jahre mit thränen über meinen betrug, dem ich so eifrig anhing, verlebt haben.

Sophonisbe. Dass in der geisterwelt wichtige veränderungen müssten vorgegangen seyn, merkte ich schon lange, denn ich sahe dich seit einer zeit zu oft unter uns sinnlichen, thierischen menschen. Dein geständniss freuet mich doppelt. Erstens, weil es meine muthmassungen bestätiget; und dann, weil es mir die furcht, dich wieder zu verlieren, benimmt. Wir fühlen uns ohne vergleich glüklicher, wenn du in unserer, als in der gesellschaft der Sylphen und geister bist; diese wesen waren öfters so mürrisch, so wetterläunig, so missmuthig, dass ich mich nicht erwehren konnte, mit diesen ätherischen geschöpfen mitleiden zu haben, und mich heimlich zu freuen, dass ich zu irgend einer verbindung mit ihnen zu arm und zu einfältig bin.

Hypatia. Ich verstehe und verdiene deinen spott. Es ist wirklich sträflich, wenn menschen taub gegen die stimme der natur, und gegen ihre

eigene empfindung gefühllos, die menschheit ablegen wollen. Nie werde ich mich meiner träumereyen, ohne herzliche freude über die wohlthätige mittheilung eines bessern lichtes erinnern. — Wie gefällt dir der junge mann? Die sprache der weisheit fliesst von seinen lippen eben so süss und sanft, als die ausdrücke der liebe. Sie verliert sich nicht in chimären und hirngespinste, sie ist weisheit für den menschen, sie unterrichtet, beruhiget und erfüllet das herz mit freyheit und heiterkeit, sie ist ganz der reine ausdruck der natur. Doch du hörtest ihn ja gestern selbst, mit welchem nachdrucke und welcher anmuth er über die wichtigsten wahrheiten sprach.

Sophonisbe. O ja, ich hörte ihn, und empfand jedes wort. Nur zweifle ich, ob ein mann, der so gründlich, so erhaben denkt, der das menschliche herz so aufmerksam studieret hat, wie Marc-Aurel, wahrhaft lieben könne. Darum dächte ich wäre es immer noch zeit mit Sosius —

Hypatia. Zweifle nicht an Marc-Aurels aufrichtigen gesinnungen, nicht an der standhaftigkeit seiner empfindungen. Unsere liebe gründet sich auf gegenseitige achtung, verehrung der tugend, und unermüdetes bestreben nach vollkommenheit. Sie ist schön und des weisen ganz würdig. Ich will dem sohne des consuls seine verdienste nicht absprechen; aber da Marc-Aurel mir alles ist, da er mein herz ganz füllet, was soll mir

Sosius? Gehe also und thue, was ich dich geheissen habe.

An eben diesem tage, dem zweyten der Saturnalien, an dem Hypatia ihrer freundin diesen auftrag machte, war Marc-Aurel bey dem consul Cälius Balbinus zu einem feyerlichen gastmahle gebeten. Freudig eilte er aus Hypatia's armen dahin, um da seine munterkeit, laune und witz mit der ganzen gesellschaft zu theilen. Der kaiser, der Cäsar, Antonin, Rusticus, Favorin, alles, was entweder durch verdienste oder durch die gunst des hofes gross war, nahm an dieser feyerlichkeit theil. Marc-Aurel that mit Diognet das, was er bey ähnlichen gelegenheiten sonst gethan hatte; er scherzte, lachte, beobachtete die menschen; und zwar das letztere um so aufmerksamer, je fester er überzeugt war, dass man den menschen gerade dort am gewissesten errathen könne, wo er auf sich selbst am wenigsten aufmerksam ist. Es ward zu ehren des Saturnus nach römischer sitte tapfer gegessen, getrunken, und über die vom consul vorgelegten preisfragen *)

*) Angesehnere Römer gaben während des festes prächtige gastmahle, bey welchen gewöhnlich der hauswirth den gästen theils ernsthafte, theils scherzhafte preisfragen vorlegte. Blieben die fragen unaufgelöst, so ward der preis dem Saturnus zum geschenke gebracht.

gut, hitzig, schlecht, abgeschmackt und klug gesprochen, gezankt, gefaselt, geheuchelt und geschwiegen. Die ordnung im sprechen traf den sohn des Annius. »Ihr fraget:« — sprach er, — »warum die orakel heut zu tage schweigen? Hat Plutarch darüber nicht genug gesagt, so habe ich bloss noch diess wenige hinzuzusetzen. Sie sprachen, so lange die natur schwieg, oder nicht verstanden ward: heute spricht sie verständlicher, und die ihr entgegengesetzten götter schweigen, und ahmen darin dem edeln stolz der alten Römer nach, die sich nie auf lügen und betrug ertappen liessen. Den preis der zweyten frage könntet ihr im frieden dem Saturnus bringen, wenn ich nicht wüsste, dass ich unter freunden und freyen männern spreche. Also: durch welche mittel könnte Roms ehemahlige grösse wieder hergestellt werden? — Anstatt die sitten den gesetzen zu unterwerfen, gründet die gesetze auf die sitten; gebt den soldaten den geist der bürger, und den feldherrn den geist der unterwerfung gegen die stimme des vaterlandes; heftet das besondere interesse jedes bürgers an das allgemeine, und nehmt den eroberten völkern das bürgerrecht: so habt ihr die zeiten der Cincinnaten und Curier wieder herbeygeführt. — Endlich fragte der consul: welcher tag seit Domitians tode für Rom der fröhlichste war? — Der neunzehnte October*) des acht-

*) Domitian ward den achtzehnten October ermordet.

hundert neun und vierzigsten jahres; denn ich bin Römer genug, um zu glauben, dass der erste tag nach dem tode eines tyrannen für jeden Römer der fröhlichste ist.»

Cälius Balbinus. Und nach diesem?

M. Aurel. Der tag, an dem der beste Trajan in dem senat sich mit einem feyerlichen eide zur beobachtung der gesetze verpflichtet hatte.

Ein senator. (Der neben M. Aureln sitzt. Ihm leise in das ohr.) Du vergissest, dass der kaiser zugegen ist. Was sagtest du da von Trajan?

M. Aurel. Was ich vor dir und dem kaiser verantworten kann.

Cälius Balbinus. Weisst du, ausser diesen zwey fröhlichen tagen, keinen, der schöner noch und glücklicher als jene, Roms bürgern erschien?

Ein ritter. (M. Aureln in das ohr.) Der tag, an dem Hadrian zum kaiser ausgerufen ward.

M. Aurel. Hast du lust, so sage es selbst. Ich kann nicht schmeicheln.

Der ritter. Man fragte dich, nicht mich.

M. Aurel. (Laut.) Schöner weiss ich keinen; aber dieser edle, kluge ritter hier, hält den tag, an dem Hadrian zum kaiser ausgerufen ward, für den schönsten, und ich will ihm den preis nicht streitig machen.

Hadrian. Wenn sich die menschen doch einmahl überzeugten, wie sehr ich jede auch noch

so fein angelegte schmeicheley hasse! — Antonin, entscheide, wem die preise gebühren.

Antonin entschied für Marc-Aureln, und die allgemeine stimme bestätigte die entscheidung. Der preis bestand in einer krone von lorbeerzweigen, einer vortreflichen abschrift der werke des Zeno, und in einem goldenen ringe mit Trajans bildniss, das von einer meisterhand in smaragd geschnitten war. Alles wünschte Marc-Aureln glück und trank auf das wohl des neuen Ödipus *) bis der vorsteher der tafel stillschweigen gebot, und der kaiser zu sprechen anfing.

»Sohn des Annius, schade, dass Cälius »Balbinus weder könig von Theben ist, noch »eine Jokosta zur schwester hat; sonst müsste »er dir das königreich zur belohnung, und diese »zur gemahlin geben. Da ich dir aber ohnehin das »Saturnalien-geschenk noch schuldig bin, so will »ich den mangel des consuls ersetzen. Die tochter

*) Aus hass gegen die Thebaner setzte Juno ihnen zur plage die Sphinx auf den phiceischen berg unweit Theben hin. Hier legte sie das von den musen erlernte räthsel: — was das für ein thier sey, das stimme und gestalt hat, dabey aber des morgens mit vier, und zu mittage mit zwey, und des abends mit drey füssen geht? — den Thebanern zur auflösung vor. Viele versuchten ihr heil, weil sie aber den sinn des räthsels nicht trafen, wurden sie von der Sphinx zerrissen und aufgefressen. Den sohn des königs traf kein besseres loos, worauf dieser demjenigen, der das räthsel lösen würde, seine schwester Jokasta und das königreich zur belohnung versprach. Ödipus erschien, und errieth, dass der mensch mit dem räthsel gemeint sey. Die Sphinx stürzte sich von ihrem felsen herab; und Ödipus bekam den ausgesetzten preis.

»Cäsars ist deine braut, wenn anders dein wille »mit meinen wünschen übereinstimmet.«

M. Aurel. Guter kaiser, da Fabia erst acht jahre alt ist, so halte ich es für unnöthig, mich über das glück, des Cejonius eidam zu seyn, aus dem stegereif zu erklären. Ich bitte, habe nachsicht mit meinem kleinen aberglauben: meine amme sagte mir oft, dass in Saturnalien gemachte eheversprechen selten standhaft, und geschlossene ehen selten glücklich sind; sie bleiben gewöhnlich kinderlos, weil Saturnus seine eigenen kinder aufgefressen hat.

Hadrian. In der hauptsache hast du aber doch gegen meinen antrag nichts einzuwenden?

M. Aurel. Gegen den antrag nichts; aber sehr viel gegen das übermass deiner güte, die du vielleicht an einem unwürdigen verschwendest.

Hadrian. Ich folge bloss den göttern, die das, was sie tausenden deines gleichen versagt, an dir verschwendet haben. Du rechtfertigest aber ihre verschwendung, und ich habe zur rechtfertigung der meinigen nichts mehr zu sprechen nöthig. Am ersten tage nach dem feste erwarte ich deine bestimmte erklärung; in der hoffnung, dass sie mit meinem willen gleichlautend seyn wird, komm, und umarme jetzt deinen schwiegervater.

Mit geheimen widerwillen umarmte Marc-Aurel den Cejonius, und zu seinem grössten vergnügen ward gleich darauf die tafel aufgehoben. Der unverhoffte antrag des kaisers machte ihn tief-

sinnig und schwermüthig, seine ganze zufriedenheit und munterkeit war auf einmahl dahin; gewaltig empörte sich sein gefühl gegen die verbindung mit der tochter Cäsars. Jetzt traten pantomimen, gaukler und sängerinnen auf; das trinkgelag fing an, und man trank aus bekränzten und schäumenden pokalen zu ehren der götter, der musen, der helden, und auf die gesundheit der staatsmänner, der weisen, der dichter. Jetzt ging es auf das wohl der freundinnen und geliebten. Jeder erzählte seine liebesgeschichte, die dabey genossenen vergnügungen, und erlittenen schicksale. Jeder rühmte die vorzüge und schönheiten seiner göttin mit doppelter begeisterung des weines und der liebe, und warf die würfel, um zu errathen, ob sie ihm geneigt oder ungünstig sey. Hypatia's verehrer wollte hier nichts zu thun haben; er wich der beschimpfung ihres guten, ihm so ehrwürdigen namens damit aus, dass ein erklärter bräutigam ausser seiner verlobten keine geliebte mehr haben dürfe. Desto geschäftiger war der sohn des consuls, er griff nach den würfeln und traf den wurf der Venus. *) »Es lebe Hypatia! sie ist mir gewogen, rufte er, und leerte so viel becher als buchstaben in ihrem namen waren, auf ihre gesundheit, und seine künftige freuden aus.

Sprachlos und erstarrt stand Marc-Aurel da, als er Hypatia's heiligen namen aus dem

*) So hiess der wurf, wenn man mit vier würfeln vier und zwanzig augen traf.

munde des Sosius hörte. Mit vieler mühe erholte er sich; ängstlich harrte er der gelegenheit mit Sosius ohne zeugen zu sprechen. Er fand sie. Antonin, Rusticus und Diognet vereinigten sich zum vertrauten gespräche; die übrigen gäste tödteten die zeit bey dem bretspiele. Marc-Aurel und der sohn des consuls verbaten sich das spiel. — »Ich schätze mich überaus glücklich, So»sius, dass ich in dem hause deines vaters wieder »einen grossen mann kennen lernte.»

Sosius. Den Favorin; nicht wahr?

M. Aurel. Den kannt' ich schon. Ich meine den Rusticus.

Sosius. Wäre er nicht Antonins busenfreund, mein vater hätte ihn nicht zu gaste gebeten; der Cäsar hasset ihn, und der kaiser sieht ihn nicht gern um sich.

M. Aurel. Der mann hat etwas ungemein anziehendes für mich.

Sosius. Wenn er nur mehr spräche; was nützet mir ein grosser mann, der sich mir nicht mittheilen will? Da lobe ich mir den Favorin; entfernt von allem philosophischen stolze, ist er der mensch aller menschen, und ohne jemandes feind zu seyn, der freund aller freunde.

M. Aurel. Und wessen feind könnte Rusticus seyn? Unverkennbar drückte ihm die weisheit ihr siegel auf die stirne. Man sagt, er sey der zweyte Euphrates.

Sosius. Diesen kannte ich nicht; ich war vier jahre alt, als er des lebens satt, mit erlaubniss des kaisers, schierlingssaft trank. *) Wenn ich aber von der tochter auf den vater schliessen darf, so war er der liebenswürdigste weise, und bey weitem nicht so ernsthaft und trocken, als Rusticus.

M. Aurel. Du kennest also seine tochter?

Sosius. Ja, und diess sehr nahe. Noch kein wesen auf erden hatte so viel theil an meinem herzen, als dieses liebevolle mädchen.

M. Aurel. Du liebest sie auch?

Sosius. Bis zur raserey.

M. Aurel. Das verdient sie auch, denn sie ist sehr schön.

Sosius. Göttlich schön ist sie; Venus selbst oder Juno dürfte sich nicht schämen in Hypatia's gestalt zu erscheinen. Euphrates grosse seele —

M. Aurel. Und liebest glücklich?

So-

*) Wer bey den Griechen weder auf befehl der obrigkeit, noch aus edler furcht vor der schande, sondern bloss aus schwachheit sich selbst entleibte, ward damit gestraft, dass seinem leichname von dem henker die rechte hand abgehauen wurde. Schande hielten sie für das grösste unglück, und schwachheit für das grösste verbrechen. Roms erste kaiser liessen den selbstmord ungestraft, wenn er aus schwachheit, bestraften ihn aber mit einziehung der güter und besitzungen, wenn er aus furcht vor der schande, oder der strafe geschah. Vermöge dieses gesetzes hätte Euphrates auch ohne erlaubniss des kaisers sterben können: weil er aber an Hadrians hofe lebte, das ganze zutrauen des kaisers und dabey ein ansehnliches vermögen besass, wollte er eigenmächtig diesen schritt nicht wagen, um nicht den zorn seines gönners zu reitzen, und ihm zum nachtheile seiner erben einen scheinbaren grund zur einziehung seines vermögens an die hand zu geben.

Sosius. Strahlet aus ihren worten, geberden und handlungen hervor.

M. Aurel. Und sie liebt dich?

Sosius. Vollkommen versteht sie die kunst, die strenge der in ihr glänzenden tugenden ihres vaters durch liebreiche anmuth zu mildern.

M. Aurel. Und liebst glücklich? Wirst von ihr geliebt?

Sosius. Wenn du mein geständniss nicht für eitle ruhmredigkeit halten willst, so bekenne ich dir, dass ich so glücklich war, liebe von ihren lippen zu vernehmen. Ein neuer beweis dafür ist ihre einladung auf morgen zur achten stunde, die ich kurz vor tische erhielt. Jede minute bis morgen wird mir zur bangen ewigkeit. Du magst aus meiner zerstreuung und meinem tiefsinne bey der tafel wohl bemerkt haben, dass mir etwas am herzen liegt. Es ist freylich etwas ungemein reitzendes und angenehmes um die liebe, betrachtet man es aber näher, so führt sie auch so manche bitterkeiten und schwerdrückende qualen mit sich. Allein wer pflückt die rose nicht gern, ungeachtet ihrer dornen, die verwundung und schmerz drohen?

M. Aurel. (Nach einem tiefen seufzer.) Und gerade den dorn, der am tiefsten verwundet, sieht man am öftersten nicht. — Stehest du schon lange mit ihr in verbindung?

Sosius. Seit den palatinischen spielen, *) wo ich das erstemahl an ihrer seite sass, kenne ich keine andere glückseligkeit als die, welche die Grazien in Hypatia's arme reichlich ausgegossen haben, und vielleicht hätte ich sie schon in ihrer ganzen fülle genossen, hielten nicht das unglücklich bethörte mädchen platonische schwärmereyen zurück, sich ganz den gefühlen ihres herzens zu überlassen: aber morgen —

M. Aurel. Ich nehme den wärmsten antheil an deinem glücke, und wünsche, dass dein morgender besuch deine treue krönen möge. (Ein trupp herumziehender saitenspieler und tänzer tritt herein.) Die geschichte deiner nähern bekanntschaft mit Hypatia muss sehr unterhaltend und lehrreich seyn; hast du nicht beschlossen, ein geheimniss daraus zu machen, so will ich die erzählung desselben als einen beweis deiner freundschaft gegen mich ansehen.

Sosius. Ihre erzählung kann für mich selbst nicht anders als angenehm seyn. Ein alter schriftsteller sagt ganz richtig und wahr: »Das schönste »landgut gefällt nicht, wenn man nicht einen freund »hat, dem man es zeigen und sagen kann, siehe, »mein landgut ist schön.«

M. Aurel. Hier aber werden wir zu oft gestört; ich will morgen noch vor der achten stunde bey dir seyn, und dich bis zu ihrer wohnung begleiten.

*) Sie wurden jährlich am sechzehnten Januar, dem Augustus zu ehren gefeyert.

Sosius. Sie wohnet in der capenischen region; gewöhnlich nehme ich den weg über den cölischen berg; willst du mich zur bestimmten stunde bey dir erwarten, so sollst du mir der angenehmste geleiter zu dem tempel meines glückes seyn.

Der betäubende lärm, den der sittenlose trupp herumziehender saitenspieler, tänzer, mimen und sängerinnen erweckte, gab unserm unglücklich liebenden helden gelegenheit, sich unbemerkt aus der gesellschaft zu entfernen; er benutzte dieselbe, und eilte nach hause.

»Ha, treulose,» — sprach er bey sich, als er auf freyer strasse seiner beklemmten brust luft lassen konnte. — »Ist es möglich, dass du betrügen konntest? — Wenn diess die züge der falschheit und des lasters sind, wie muss die tugend aussehen! — Unter so einer göttlichen gestalt pocht ein niedriges kriechendes herz schwarzer verrätherey und untreue entgegen! Wie rührend sie gestern noch die sprache der tugend und weisheit führte, wie erhaben sie von der bestimmung des menschen, wie begeistert sie von der würde und glückseligkeit des weisen sprach! Götter hätten sie hören können, greise würden sie bewundert haben; — und in ihrer seele thronet das laster. —

Siehe, mensch, diess sind deine seligkeiten, so bald du den weg der tugend verlässest, und den betrüglichen lockungen glühender leidenschaft folgest. — O, wie liebte ich sie! Ganze tage lebte ich von ihrem anschauen, verlor meine zeit, kämpfte wegen ihr gegen vernunft und bessere überzeugung, verzehrte meine kräfte in tiefsinn und sorgen; vorwürfe und scham sind jetzt die früchte, die ich einärnte. — Wie schön war die holde röthe ihrer wangen, die meine seele zum erstenmahle in bewegung setzte! Wer hätte glauben können, dass unter diesen rosen eine schlange brütet? Wer hätte nicht gefürchtet, die natur und die tugend selbst zu beschimpfen, wenn er das erröthende, den züchtigen blick zur erde senkende mädchen, mit lüsternem auge angesehen, und eine busenfreundin der schande in ihr gesucht hätte? Wie herrlich glänzte das auge, das mein herz entflammte; ich glaubte den himmlischen glanz der unschuld in seiner ganzen anmuth und pracht zu erblicken; und ich sah nur den verführerischen schimmer der wollust, das gereitzte starren der lüsternheit. — Doch wenn sie unschuldig wäre; — Hypatia, wenn ich diesen augenblick, da du als eine verworfene tochter der ehre vor mir da stehest, da gekränkte liebe mir alle deine reitze in ein scheusal verwandelt, da du in ein nichts vor mir zusammensinkest, und meine erwachende seele nur verachtung und abscheu für dich athmet; wenn ich diesen augenblick an dir zum verbrecher würde! — Nein, ihre

schuld ist offenbar; auf morgen hat sie ihn bestellt, zur achten stunde wird ihm ihr auge entgegen lächeln, ihr busen entgegen wallen, süsse worte werden von ihren lippen ihm entgegen zittern, und in schmelzenden küssen ersticken. Ha, unbesonnener jüngling! wenn je wieder die flüchtigen reitze des weibes dir einen himmel lügen, dein herz rühren, dein blut in wallung bringen; wenn je wieder eine unverschämte Sirene an dem betrüglichen ufer der wollust den lobgesang der tugend singet; so gedenke der achten stunde, und werde weise. — — Wenn aber bloss eitelkeit und ruhmsucht aus ihm gesprochen hätte, wenn ihr herz nichts von ihm wüsste! — — Recht so, täusche dich selbst, denn welch ein elendes geschöpf wäre der Römer, der sohn des Annius, der freund des Diognet, wenn ihm alle täuschung geraubt würde? Nein, ihr herz weiss nichts von ihm, nur ihr geist erwartet ihn zur achten stunde. Ha, thor! der du vergessen konntest, dass diess die stunde ist, in der man die tugend schändet, der weisheit abschied gibt, redlichkeit und treue zur metze macht. — Unglücklicher jüngling! — Nein, bey den göttern! das bin ich nicht. Hypatia ist unglücklich; sie ist von dem schönen, sichern wege, den ich sie führen wollte, abgewichen, nicht ich; ihrer tugend, nicht der meinigen, zeiget die wasseruhr in der achten stunde die stunde ihres unterganges. — Soll denn ein Römer keine andere glückseligkeit kennen, als die

tändelnden liebkosungen eines armseligen weibes? Oder muss Marc-Aurel unglücklich seyn, weil Hypatia eine heuchlerin ist? Elende glückseligkeit, die ein geschöpf, das beweglicher und unbeständiger als die luft ist, geben kann! Lächerliches unglück, welches mit dem verluste des kusses einer buhlerin drohet! — Gehe, Sosius, fliege in die arme deiner himmlischen Psyche; schmücke dich schön, Hypatia, damit du der urschönheit gleichest; drücke die von dir getrennte, und in Sosius wiedergefundene hälfte deines wesens fest an dein herz; meine verachtung soll deine schande bedecken.»

Mit diesen gedanken durchwachte er die nacht, und mit ungeduld erwartete er die achte stunde des folgenden tages, die ihm gänzliche überzeugung von Hypatia's untreue versprach.

(Tag darauf. Strasse in der capenischen region.)

Marc-Aurel. Sosius.

M. Aurel. Da sassest du an ihrer seite?

Sosius. Ich sass, sah nur sie, sah und hörte sonst nichts. Kaum hatte ich muth, meine augen gegen sie aufzuheben; aber jeden athemzug, jeden schlag ihres herzens bemerkte ich. Flüchtig waren

meine blicke; ich fühlte mich zu schwach, den geheimen zauber ihrer reitze lange auszuhalten. Die pantomimen stellten die fabel des Pyramus und der Thisbe vor. Du kennest das ausserordentliche talent der Melanie in dem ausdrucke der leidenschaften; sie spielte die rolle der Thisbe. Das ängstliche, zweifelhafte umhersehen, mit dem sie die höhle verliess, um ihren geliebten zu suchen; das plötzliche erstarren, und dann der allmählige übergang des erstaunens in den tiefsten schmerz, als sie den jüngling bey dem grabmahle des Ninus, unter dem schatten des maulbeerbaumes, in seinem blute liegend erblickte; das richtig abgemessene steigen der seele vom schmerze zur entschlossenheit und grossmuth, mit der sie das schwert aus dem entseelten leichname zog, und es in ihre brust stiess; die leichtigkeit und rundung in der bewegung; der letzte blick der sterbenden, der mit unbeschreiblicher stärke auf einmahl zärtlichkeit, liebe, schmerz und freude ausdrückte, als sie auf den körper ihres Pyramus hinstürzte: diess alles lockte dem sanften mädchen thränen des mitleidens und der theilnehmung ab. Mehr noch ein unerklärbares sympathetisches gefühl, als die angenehme, durch Melania's künstliches spiel bewirkte täuschung, machte auch mich weinen; Hypatia bemerkte es, und sprach: »Wirklich »eine rührende vorstellung für fühlende herzen!« Ihre worte durchdrangen mein innerstes, ein blick und noch ein paar thränen war alles, was ich ihr

antworten konnte. (Marc-Aurel trocknet seine in zähren schwimmende augen.) Aber was ist dir, freund? Du weinest ja.

M. Aurel. Fahre fort, Sosius, es ist nichts als die wirkung der lebhaften vorstellung von dem schicksale des Pyramus.

Sosius. Hypatia ging weg; für ihre sanfte friedliche seele hatten die tänze und spiele, die der pantomime folgten, nichts anziehendes mehr. Ich würde sie vielleicht nimmermehr gesprochen haben, hätte mich nicht das schicksal noch in eben der stunde zu ihrem retter bestimmt. Auch für mich war die schaubühne öde und wüst, als ich Hypatia an meiner seite vermisste. Das hinaus- und hereindrängende volk erschwerte den ausgang; aus der mitte des gedränges rufte eine stimme um hülfe: ich arbeitete mich mit vieler mühe durch, folgte dem geschrey, und fand das holde mädchen unter den füssen des pöbels in ohnmacht hingesunken. Ehrfurchtsvoll hob ich sie von der erde, trug sie hinaus, setzte sie in meine sänfte, und dachte mich diesen augenblick grösser und seliger als Metellus, da er in dem tempel der Vesta das palladium den flammen entriss. Sie kam bald wieder zu sich, sagte mir ihre wohnung, ich brachte sie dahin, und bat mir, statt aller danksagungen, mit denen sie mich überhäufte, nur die freyheit aus, sie öfters besuchen zu dürfen. Seit diesem abend sah ich sie beynahe alle tage; durch manche kleine gefälligkeiten, die weder aufsehen

erregten; noch grössere gegenforderungen fürchten liessen; durch unbedeutende dienste, die bloss achtung und wohlwollen verriethen; durch ein freyes treuherziges betragen, das ich mit gefälligem und munterm witze zu würzen beflissen war, gelang es mir bald, ihre zuneigung zu gewinnen; und ich würde auf diesem wege meinen zweck weit eher, als durch das übereilte geständniss der empfindung, die sie mir einflösste, erreicht haben; ungeachtet ich ihr dasselbe in einem augenblick machte, in dem es selbst die drey grössten helden der tugend und frömmigkeit, Numa, Socrates und Phocion nicht hätte entehren können. Sophonisbe, ein mädchen, so schön und so heiter, wie die ersten tage des lenzes, war so lange Hypatia's vertrauteste freundin, gefährtin und theilnehmerin ihrer frohen glücklichen stunden, bis jene von einer unseligen leidenschaft für den ritter Titian hingerissen, unempfindlich gegen das gefühl der ehre, und taub gegen die stimme der freundschaft, sich ihrem verführer ganz überliess. Hypatia glaubte es sich selbst schuldig zu seyn, die bande der freundschaft mit einem geschöpfe, das ohne alle zurückhaltung dem verderben und der schande zueilte, zu zerreissen, und trennte sich mit wehmüthigem herzen von Sophonisben. Durch Hypatia's gerechtes verfahren aufgebracht, verleumdete die verblendete ihre wohlthäterin, wo sie nur immer gehör fand; und um ihren lästerungen einen anstrich von wahrheit zu geben, legte

sie selbst durch Titian und seinen anhang ihrer tugend die gefährlichsten fallstricke. An ihren reitzen gesättiget, überliess endlich der ritter die unglückliche ihrem schicksale; armuth und noth mit ihrem traurigen gefolge kehrten bey ihr ein, und zwangen sie, ihre gunstbezeugungen, und die reste ihrer schönheit, der schamlosesten üppigkeit feil zu bieten. Hypatia, von dem zustande ihrer freundin in geheim genau unterrichtet, hörte auch diesen schändlichen schritt des leichtsinnigen mädchens; sie begab sich in männlichen kleidern bey der abenddämmerung in das haus der schande, wo sich Sophonisbe verkauft hatte, löste sie aus, und nahm sie gutherzig in ihr haus und ihre freundschaft wieder auf. Ich war augenzeuge des erstaunens der Sophonisbe über die grossmuth ihrer freundin; und der gränzenlosen freude der tochter des Euphrates über das glück, eine seele gerade an dem abgrunde des verderbens gerettet zu haben.

M. Aurel. (Bey sich.) Von dem sie vielleicht selbst nicht mehr weit entfernet ist. O Hypatia, wie konntest du so tief sinken!

Sosius. Meiner nicht mehr mächtig, zog ich sie in meine arme; überhäufte ihre stirn, auf der eine so schöne und grosse seele glänzte, mit küssen. Die gefühle meines herzens brachen aus, ohne dass ich sie zurückhalten konnte; ich warf mich ihr zu füssen, erklärte ihr meine liebe, und flehete um gnade und gegenliebe. Aber verachtende blicke und plötzliche flucht war die antwort auf meine un-

besonnenheit. Erst nach einigen tagen erhielt ich vergebung meines fehltrittes, der mich für die zukunft behutsamkeit und zurückhaltung lehrte. Mein ganzes betragen gegen sie verrieth zwar stets liebe, aber das wort kam nicht mehr über meine lippen, bis sie es an einem seligen abend, dem schönsten meines lebens, selbst aussprach, und mit einem zärtlichen kusse wiederholte. Seit diesem augengenblicke lässt sie nichts unversucht, in der liebe mich zu Plato's schüler und zum ritter der geisterwelt zu machen; aber du solltest sie selbst sehen, und dann urtheilen, ob es möglich ist, nichts mehr als ihre seele in ihr zu lieben.

(Sie gehen in Hypatia's haus hinein.)

M. Aurel. (Bey sich.) Hier blüheten und reiften einst alle meine freuden, hier starben sie, hier trage ich sie selbst zu grabe,

Sosius. O wäre ich doch heute so glücklich, der seele vergessen zu dürfen —

Sophonisbe. (Ihnen entgegen kommend und M. Aureln nicht bemerkend.) Eile, Sosius, meine freundin erwartet dich schon.

M. Aurel. Lass dich küssen, Sosius; du bist mir ein gott, der mich von schädlichen thorheiten zu mir selbst und zur weisheit zurückführt. (Thränen rollen über seine wangen. Sophonisbe erstaunt und erröthet über seine gegenwart.) O verstündest du diese thränen! — Die achte stunde ist abgelaufen, — gehe, und sey glücklicher als ich.

Hypatia. Sosius. Sophonisbe.

Hypatia. Du sagtest mir oft, Sosius, dass du mich liebtest.

Sosius. Und sagte es mit ganzer seele, mit übereinstimmung aller meiner gefühle, kann es nie oft genug sagen. Nur mit der fakkel meines lebens soll das heilige feuer verlöschen, das deine dreyfachen reitze: tugend, weisheit und schönheit in meinem herzen angezündet haben.

Hypatia. Bist du ein Römer?

Sosius. Zeige mir verdienst, gefahr oder tod, und du sollst sehen, das römisches blut in meinen adern wallt.

Hypatia. Verdienst könnte ich dir zeigen; aber ich fürchte, du liebst mich zu wenig.

Sosius. Quäle mich nicht, Hypatia, wenn liebe dazu erfordert wird, so bin ich stark genug, den erdboden umzukehren.

Hypatia. Dass sie dir doch zu etwas weit leichterm ihre kräfte nicht versagen möchte!

Sosius. Nein, bey den göttern! Nein, sie macht mich zu allem stark.

Hypatia, Wir wollen sehen. Schenke, mir zu liebe, einem deiner sclaven die freyheit.

Sosius. Heute noch sollen sie alle frey seyn, wenn es Hypatia verlanget.

Hypatia. Nicht alle, nur ein einziger, aber, Sosius, einer, der dir vorzüglich lieb ist.

Sosius. Liebte ich ihn auch mehr als meinen bruder, so ist er frey. Lass mich seinen namen hören.

Hypatia. Auch wenn du ihn mehr als dich selbst liebtest?

Sosius. Selbst wenn ich ihn mehr als die götter liebte. Nenne mir ihn, damit ich eile, ihn frey zu lassen.

Hypatia. Ich fürchte, du hältst nicht wort.

Sosius. Dann heisse die schande Sosius; und verachtung aller rechtschaffenen sey für den sohn des Balbinus noch ehre! Bey allen göttern schwöre ich dir, er ist frey; sage, wie er heisst.

Hypatia. Sosius.

Sosius. Du folterst mich. Sein name?

Hypatia. Ist — Cälius Sosius. Gehe, und schenke ihm die freyheit. (Sosius verstummet.) Nun, was zögerst du? Sind diess deine schwüre?

Sosius. Ha! Du hast dem donnergott den schrecklichsten seiner blitze entwendet, um mich elenden zu zerschmettern!

Hypatia. Nicht dich, nur deine fesseln sollte er treffen. Du liebst mich, und ich liebe dich nicht, werde dich nie lieben können, mitleiden ist alles, was ich dir geben kann; zerreiss also muthig die bande der leidenschaft, die dich an mich heften, und vergiss meiner so lange, bis du eine gelegenheit weisst, bey der ich dir die rettung

meines lebens anders, als durch erwiederung und begünstigung deiner liebe vergelten kann: dann erinnere dich, dass Hypatia noch lebt; aber bis dahin störe meine ruhe, störe deine eigene glückseligkeit nicht. Sey mann, sey Römer, kämpfe und siege über eine leidenschaft, die dich nur unglücklich macht, indem sie die blüthe deines lebens hinwegsenget, deine geisteskräfte langsam, wie schleichendes gift, verzehrt, und deine sieche seele an kalte gleichgültigkeit für ruhm und vaterland fesselt. Zwar stärkt begünstigte liebe den fühlenden jüngling zu jeder tugend und edelthat; es stehet aber nicht in meiner gewalt dieselbe dir zu gewähren. Ich schätze dich, aber ich liebe dich nicht.

Sosius. O widerrufe diese schrecklichen worte, Hypatia! Bey den göttern, bey dem genius deines vaters beschwöre ich dich, widerrufe sie! Fürchterlich donnern sie mir in die seele, sie sind mir edle vorboten des todes, ich bin zu schwach, alle meine träume von glückseligkeit auf einmahl vernichtet, alle meine schimmernden entwürfe verlöschen, alle meine süssen erwartungen auf einmahl sterben zu sehen.

Hypatia. Du hast meinen unwiderruflichen entschluss gehört; nach reifer überlegung fasste ihn mein herz, konnte keinen andern fassen. Oder willst du, dass ich dich täuschen soll? (Eine thräne des mitleidens entsinkt ihrem auge.)

Sosius. (Fällt ihr um den hals.) Lass sie mich wegküssen diese kostbare zähre. (Er küsst sie, indem sie sich loswindet.) Noch einmahl — und dann das letztemahl, Hypatia. — Ich gehe; aber hier zu deinen füssen, wo alle meine freuden in leichte luft zerflossen sind, und meine gestürzten hoffnungen im staube liegen; hier bey dem grabe meiner ruhe und meines glückes bleibt mein jammertrunknes herz zurück. Nicht mehr Sosius, nur sein schatten fliehet in den schooss der verzweiflung hin, um dort für freunde und vaterland auf ewig zu verschwinden. (Er stürzt die hände ringend zur thür hinaus.)

Hypatia. Wohl mir, dass dieser sturm vorüber ist.

Sophonisbe. Denn schon schwebt ein gefährlicherer über deinem haupte.

Hypatia. Ich werde ihm auszuweichen wissen.

Sophonisbe. Wenn es nur nicht schon zu spät ist. Hättest du den Sosius noch eine zeitlang verschonet!

Hypatia. Ich fühle es nur zu sehr, dass ich das, was ich heute gethan habe, schon längst hätte thun sollen.

Sophonisbe. Du weisst noch nicht, was dir bevorstehet. Ich habe dir dinge zu erzählen, die dich in stein verwandeln werden; oder wenn du noch kraft zu sprechen behältst, so wirst du die botschafterin deines unglücks verfluchen.

Hypatia. Ist meine bibliothek abgebrannt? —

Sophonisbe. Heil dir, wenn du kein grösseres unglück kennst!

Hypatia. (Erschrocken.) Ist Marc-Aurel todt?

Sophonisbe. Vielleicht für dich.

Hypatia. (Mit zunehmender angst.) Sprich, was ist es?

Sophonisbe. Ich empfing den Sosius unter der halle, und sah Marc-Aureln an seiner seite.

Hypatia. Und das findest du so erschrecklich?

Sophonisbe. Noch schrecklicher seine worte. Er küsste den Sosius mit thränen, und sprach: »Du bist mir ein gott, der mich von schädlichen thorheiten zu mir selbst, und zur weisheit zurückführt. Die achte stunde ist abgelaufen, gehe und sey glücklicher als ich.« Und damit lief er weg.

Hypatia. (Nach einer pause des nachdenkens) Freylich ein bedenklicher zufall. Hättest du ihn doch zurückgehalten und ihm das räthsel mit Sosius entwickelt! Schaffe mir eilend pergament und schreibezeug.

Myrto. (Tritt mit einem briefe herein.) Marc-Aurels sclave brachte diesen brief.

Hypatia. Er soll auf antwort warten.

Myrto. Das sagte ich ihm, aber er versicherte mir, sein herr verlange keine, und ging weg.

Hypatia. (Offnet den brief, sieht ihn schnell durch, entfärbt sich, lässt ihn fallen, und sinkt in Myrto's arme. Nach einer pause.) Ha, das ist zu viel! (Sophonisbe nimmt den brief von der erde und gibt ihn ihrer freundin.) Weg! Kein

ver-

verbrecher lies't sich sein urtheil selbst vor, lies du ihn. — Doch gib her, ich will ihn lesen, ich bin unschuldig, denn ich erröthe nicht. (Sie lies't zitternd und stotternd.) »Ich liebte die tochter des Eu»phrates, denn ich sah, — hörte, — und glaub»te, — dass ihr herz der tugend heilig ist. Die »achte stunde dieses schwarzen tages über»zeugte mich, dass Hypatia's tugend des betrugs, »der heucheley und der wollust dienerin geworden; »und ich liebe sie nicht mehr. Leider, dass dem »zurückgesetzten, betrogenen, beschimpften nichts »anders übrig bleibt, als die scham; und der »beleidigte keiner andern rache fähig, die treu»lose keiner andern würdig ist, als der verach»tung! In diese verwandelte sich die liebe, die ich »thöricht an eine unwürdige verschwendet hatte.« (Nachdem sie Sophonisben eine weile starr angesehen.) Nun wie ist dir, Sophonisbe?

Sophonisbe. Bin ich nicht deine freundin?

Hypatia. Dann lass dir wohl seyn, der streich traf mich nicht, (bitter lächelnd) siehe, ich kann noch lachen.

Sophonisbe. Lacht dein herz mit, so bist du mir ein unerklärbares räthsel.

Hypatia. Nicht wahr, du sahst ihn, ganz den zärtlichen, bescheidenen, sittsamen jüngling; ganz den jungen, gesetzten, entschlossenen, muthigen mann; sahst den ernst, sahst die grazie, würde und hoheit, die er an sich blicken liess, wenn er die sprache seiner lehrer mit täu-

ſchender kunſt zu seiner eigenen machte: gefiel er dir?

Sophonisbe. Die maske kleidete ihn gut.

Hypatia. Das iſt der rechte name, maske war es; auch mir gefiel er darin; aber da, sieh', auf diesem blatte steht er in seiner wahren gestalt, hier in dieser zeile, »die achte stunde dieses schwarzen tages;« hier in diesem zuge, verachtung, siehst du ihn leibhaft. — Du hättest ihm winken, hättest ihn auf die seite rufen, hättest ihm sagen, versichern, betheuern sollen, wie warm, wie zärtlich, wie treu mein herz ihn liebt. Geh, lass mich allein. O dass du's doch gethan hättest! Dieser dienst, Sophonisbe, wäre dir nicht unbelohnt geblieben. — Noch vor wenigen augenblicken war er mir alles, und jetzt — (sie zerreisst das blatt) das sind meine hoffnungen, das meine freuden und seligkeiten!

Sophonisbe. Vielleicht ist noch nicht alles verloren; ich will zu ihm hingehen, will dich vor ihm rechtfertigen, will ihm erzählen —

Hypatia. Das sollst du nicht. Sich selbst, nicht mir, sprach er das urtheil der verachtung. — Doch ja, geh' hin, sage, dass ich ihn hasse, dass ich ihn verabscheue, dass ich in seinem namen ihn, sein geschlecht, die liebe und die achte stunde verwünsche.

Sophonisbe. Dein beleidigter stolz führt dich zu weit.

Hypatia. Soll ich dir das schändliche blatt des schwachen, flüchtigen, engbrüstigen knaben noch einmahl vorlesen?

Sophonisbe. Vielleicht wäre es besser, wenn du es beantwortetest.

Hypatia. Hast du nicht gehört, dass er keine antwort verlangt?

Sophonisbe. Weil er dich für schuldig hält. Aber zeige ihm seinen irrthum, lass ihn das unrecht, womit er deiner ehre und redlichkeit zu nahe trat, fühlen, verweise ihm seinen raschen, unüberlegten schritt; so wird er ihn bereuen, wird beschämt um vergebung bitten, und seinen fehler durch verdoppelte zärtlichkeit und liebe wieder auslöschen.

Hypatia. (Nach einer pause des nachdenkens.) Nein, aus schwachheit und engbrüstigkeit hat er mich verurtheilt; aus schwachheit und engbrüstigkeit würde er mich lossprechen: für eines so wie für das andere fühle ich mich zu gross. Er kann mich verachten; Hypatia kann noch mehr, sie kann ihn — vergessen.

Erst nach einem langen, mühsamen, bittern kampfe vergass sie ihn unter den annehmlichkeiten des ehelichen bandes mit Pertinax, einem manne, den die natur zum helden, das glück aber nur zum römischen sprachlehrer bestimmt hatte. Wir werden in der folge sehen, durch welche mittel die bestimmung der natur über die des glückes gesieget hat.

(Diognets studierstube in Domitia's hause.)

Marc-Aurel. Diognet.

M. Aurel. (Wild hereintretend.) Hier siehest du einen sclaven, der heute seine fesseln zerbrach, und dich als ein freyer mensch umarmen will. (Er fällt ihm um den hals.)

Diognet. Was ist dir, Marc-Aurel?

M. Aurel. Mir ist nichts; aber sie ist eine betrügerin! Komm, (er führt ihn zum fenster) siehst du dort den tempel der Tempestas? *) Gegen über stehet das haus des Euphrates; da wird diesen augenblick der göttin ein schwarzes lamm geopfert: Euphrates aber, sagt man mir, war ein grosser weiser.

Diognet. Ein offener, gerader, leutseliger, sich selbst stets gleicher, heiterer mann; ich wünschte, du hättest ihn gekannt.

M. Aurel. Siehe nur hin, eben jetzt schwelget seine tochter in den armen des Sosius.

Diognet. Das sprichst du mit so vieler gleichgültigkeit? Du liebst sie ja.

M. Aurel. (Sinkend.) Freylich liebte ich die untreue; aber vorbey sind jetzt die seligen stun-

*) Unter diesem namen verehrten die Römer das ungewitter. Den tempel gelobte und erbaute L. Scipio, als er einem seesturme bey Corsica glücklich entrann. Er stand in der ersten region der stadt, und man opferte der göttin daselbst ganz schwarze lämmer.

den, nur die qualen der scham und der reue blieben zurück. (Steigend.) Siehe nur, wie sie tändelt, wie sie scherzt, wie sie sich mit Sosius neckt, und über den gutmüthigen, bethörten, leichtgläubigen sohn des Annius sich lustig macht; und du lachest nicht, Diognet?

Diognet. Guter jüngling, du bist krank, so viel du dir's auch kosten lässest, gesund auszusehen.

M. Aurel. Ich war es, bin es aber nicht mehr. Ich habe das bild und das andenken der verrätherin herausgerissen aus meiner brust, und damit ist alles vorüber. Hätte ich wohl glauben können, dass unter dieser himmlischen gestalt die lasterhafte seele einer Messaline versteckt liege!

Diognet. Übereile dich nicht in der hitze der leidenschaft; vielleicht ist sie weniger strafbar, als du denkest. Sie war dir doch immer so lieb; sahest, lobtest, bewundertest oft selbst das edle feuer, mit dem sie von tugend und rechtschaffenheit sprach.

M. Aurel. Wie viel hörte ich erst heute noch von ihrem edeln, grossmüthigem herzen! — Lass uns von ihr schweigen, damit nicht die rückerinnerung die glücklich erstickte leidenschaft wieder anflamme, und schmerzlicher noch meine ruhe verzehre. — Das verdiente ich nicht um sie, so zärtlich, so treu, so inbrünstig liebte ich sie; meine ruhe, mein glück, mein leben hätte ich willig für sie hingegeben. — Fort! Ich will sie vergessen.

Diognet. Und hast du beweise, dass sie's nicht verdiente?

M. Aurel. Wenn du mich liebest, kein wort mehr von ihr. — Die unwürdige! Schon lange theilte Sosius ihre zärtlichkeit mit mir, gestern hörte ich es aus seinem eigenen munde, heute begleitete ich ihn selbst in die arme, in welchen ich mir noch gestern ein gott zu seyn schien, und in der achten stunde — doch lass mich abbrechen.

Diognet. Gut, wir wollen schweigen; ohnehin kann ich mich nicht überzeugen, dass du sie jemahls liebtest.

M. Aurel. Du zweifelst? Mehr als alles auf erden liebte ich sie. Die ganze natur war mir doppelt schön, wenn ich Hypatia mir in der kette der wesen als das erste glied dachte. Nie schien die tugend, nie die weisheit mir liebenswürdiger, als wenn ihr heiliger name auf Hypatia's lippen ertönte, wenn ihr göttliches licht von Hypatia's antlitze zurückstrahlte.

Diognet. Täusche dich nicht selbst; du liebtest sie nie; oder du weisst nicht, was liebe ist.

M. Aurel. Wüsste ich es doch nicht! Es würde leichter auf meiner brust, heiterer in meiner seele seyn.

Diognet. Könntest du sie so tief bey dir herabsetzen, so geschwinde vergessen, wenn du sie jemahls geliebt hättest?

M. Aurel. Ha vergessen! Ewig wird ihr andenken mir zur qual in meiner seele leben; die reste ihrer tugend, die das laster noch nicht ganz verheeren, zerstören, vernichten konnte, werden mir ewig die grösse meines verlustes fühlen lassen; ewig das ehrwürdige bild der erhabenen seele, die einst in ihr wohnte, mir vorhalten und zurufen: sie war und ist nicht mehr.

Diognet. Sprich aufrichtig, lieber sohn, nicht wahr, es kränket dich, dass du an Hypatia dich betrogest?

M. Aurel. Hätte ich welten besessen und verloren, ihr verlust würde mich weniger gekränkt haben.

Diognet. Und es kränket dich, weil du sie liebtest?

M. Aurel. O unaussprechlich liebte ich sie!

Diognet. Wünschest, sie nie gesehen zu haben, oder wenigstens, vergessen zu können.

M. Aurel. Das hab' ich schon, sie ist mir so gleichgültig, als — (er stockt in thränen.)

Diognet. Wem fliessen denn diese thränen?

M. Aurel. Ich kann dir nicht ausweichen. Hilf mir, freund, vater; — nur verachte mich nicht!

Diognet. (Ihn umarmend.) Warum verkennest du mich so oft?

M. Aurel. Wer kann deine grösse sehen, ohne sich nicht seiner eigenen schwachheit zu schämen?

Diognet. Sey gerecht gegen dich. Beydes, die liebe für Hypatia, und der schmerz über ihren verlust, macht deinem herzen ehre. Überlass dasselbe ohne zurückhaltung den empfindungen beleidigter zärtlichkeit. Selbst diese thränen dienen zur verfeinerung des gefühls; sie veredeln den menschen, und erniedrigen den weisen nicht. Nur deine vernunft rüste jetzt zum kampfe mit dem schicksale, das dich von der höhe deiner vermeinten glückseligkeit herabgestürzt hat.

M. Aurel. (Tief herabgestimmt.) Meine vernunft ist finster.

Diognet. Wir wollen die wolken zerstreuen. Erkennest du wohl noch eine allgemeine natur, welche die ordnung der dinge gemacht, und alle begebenheiten so gereihet hat, dass immer eine aus der andern nothwendig folget; dass selbst aus dem scheinbaren missklange einzelner dinge, die schönste harmonie des ganzen entspringet?

M. Aurel. Ich erkenne sie noch, und hielt sie bis heute für wohlthätig.

Diognet. Darfst sie dir auch noch nicht boshaft und schadenfroh denken, wenn du dich erinnerst, dass das gesetz, nach dem sie handelt, nothwendigkeit heisst, und stets auf den nutzen des ganzen geht.

M. Aurel. Warum muss aber ich den qualen dieses gesetzes unterliegen; während Sosius die vortheile desselben geniesst?

Diognet. Vergiss nur nicht, dass du ein theil des ganzen bist: was diesem nützt, kann dem theile nicht schaden. Alles aber, was geschieht, nützet dem ganzen.

M. Aurel. Wäre doch mein gefühl so gelehrig als meine vernunft! Ehrfurchtsvoll huldiget diese der wahrheit, während jenes gegen die heilende kraft derselben sich verhärtet.

Diognet. Lass nur erst die vernunft sich emporschwingen; und das gefühl wird seiner bessern führerin ohne widerstand folgen. — Hypatia's an dir begangene untreue nützt dem ganzen, was kann sie dir schaden?

M. Aurel. Dass sie mir mein ganzes gebäude von glückseligkeit über den haufen wirft, und darunter meine ruhe mit allen meinen freuden begräbt.

Diognet. Lass es stürzen, lass es in trümmer zusammenfallen; es stand auf schwachem grunde, denn du bautest auf ein — weib. Nur deine freyheit ziehe aus dem schutte hervor, und sey wieder mann. Hypatia that, was sie musste; und Marc-Aurel würde thörichter handeln, wenn er mit der nothwendigkeit zanken und kämpfen wollte, als Hypatia, die sich dem hinreissenden strome der ursachen und wirkungen überliess. Du hast dich doch niemahls verwundert, dass der feigenbaum feigen trägt?

M. Aurel. Das ist seiner natur angemessen.

Diognet. Oder, hast du schon einmahl geweint, dass die, in buntem schmucke zu deinen

füssen kriechende raupe zum schmetterling wird, und stolz über deinem haupte der sonne entgegen fliegt?

M. Aurel. Das wäre thorheit.

Diognet. Warum seufzest und klagest du, wenn ein weib den wechsel liebt; wenn sie so, wie ihr kleid und ihre puppe, auch ihren liebhaber mit einem andern vertauscht?

M. Aurel. Das weib hat vernunft.

Diognet. Und du hast sie nicht, um über den elenden gebrauch, den sie davon macht, zu lachen? — Oder, musst du, wenn ein weib das spiel ihrer launen geworden, anstatt deine würde zu behaupten, an deiner ruhe verzweifeln, und in thränen zerfliessen? Würdest du nicht des arztes spotten, der anstatt dich zu heilen, sich nur über deine krankheit verwunderte; oder mitleidig deinem herannahenden tode entgegen weinte? Würdest du nicht dem verzagten steuermanne das sinkende steuerruder aus der hand reissen, der einen heftigen sturm durch klägliche elegien aufhalten, durch milesische worte die drohenden fluthen besänftigen, und durch heilige gesänge gegen den gewissen schiffbruch dich schützen wollte? Also, anstatt schwärmerischer thränen und klagelieder, trachte vielmehr den nutzen, der in Hypatia's treulosigkeit für dich und das ganze verborgen liegt, zu entdecken. Kehre selbst zu dem ursprunge dieses vermeinten übels zurück.

M. Aurel. Diesen weiss ich schon, ich hätte nicht lieben sollen.

Diognet. Lieben mochtest du, nur die vernunft hättest du der leidenschaft nicht unterwerfen sollen. Allein du konntest nicht anders, sobald du überzeugt warest, dass die liebe des weibes etwas mehr als sinnliches vergnügen ist; sobald du sie für ein wahres, standhaftes gut hieltest. Dieser irrthum fachte deine leidenschaft an, und jemehr die vergnügungen der liebe durch ihren angenehmen taumel dich in demselben bestärkten, desto höher loderte diese auf, und umwölkte deine vernunft mit einem betäubenden, undurchdringlichen dunste. Zerstreue ihn jetzt, und erkenne den irrthum, so wirst du die kränkungen und plagen betrogener leidenschaft weniger fühlen. Nichts, als was in deiner macht stehet, kann für dich wahres, dauerhaftes gut seyn. Die liebe des weibes stehet so wenig in deiner macht, dass du sie weder mit allen reichthümern und schätzen der welt erkaufen, noch mit den in dir allein vereinigten verdiensten aller helden und weisen erwerben kannst. Sie hängt ganz von dem geschmacke, der laune, dem bedürfnisse des weibes ab: und in so einem flüchtigen, unbeständigen, wetterwendischen dinge soll Marc-Aurel sein höchstes gut suchen? Darauf soll er seine glückseligkeit gründen?

M. Aurel. Wenn aber die liebe auf weise grundsätze gebauet wäre, könnte sie auch dann nicht standhaft seyn, und unter die grössten selig-

keiten des lebens gezählt werden? Oder hältst du diese liebe für unmöglich?

Diognet. Ich läugne ihre möglichkeit nicht; aber seltsamer als der phönix in dem thierreiche, ist sie in dem reiche der sitten. Sie hört auf sinnliche leidenschaft zu seyn, und wird tugend, indem sie sich zur zärtlichsten und erhabensten freundschaft auf den fittichen der vernunft emporschwinget; wie schwach aber diese bey dem weibe sind, kannst du jetzt deutlich in Hypatia's verirrungen sehen, hättest du auch der heilsamen lehren des Demetrius vergessen. Und endlich, bedenke nur, wie viel du forderst, wenn du von einem weibe verbindung der liebe mit grundsätzen verlangest. Du forderst nicht weniger, als dass ein geschöpf, das gewöhnlich *) von natur schwach, durch die erziehung verstümmelt, aus gewohnheit wankelmüthig, aus angenommenen meinungen eigensinnig, aus mangel an beschäftigung flüchtig und tändelnd, aus unwissenheit eitel, aus eitelkeit verliebt, und aus sinnlichkeit wollüstig ist; natur und gewohnheit ablegen, sich selbst verleugnen und aufhören soll, weib zu seyn: und dann ist sie nur zur verehrung und hochachtung, nur zu den reinern, höhern und

*) Durch das wort gewöhnlich gibt Diognet klar zu verstehen, dass auch ihm der satz: „Keine regel ohne ausnahme," heilig und ehrwürdig ist. Es kann also nur eine gewöhnliche schöne wider ihn zürnen, und weil diess keine meiner leserinnen wird seyn wollen, so bleibt Diognet auch in dieser stelle frey von dem verbrechen der beleidigten majestät des schönen geschlechts.

zärtlichern empfindungen der freundschaft, nicht mehr zu den tändelnden spielen, und alle sinne berauschenden vergnügungen leidenschaftlicher liebe gemacht. — Gehe dann künftighin nur so weit, als natur und weisheit dir zu gehen erlauben; suche die freuden der liebe, denn du bist mensch; aber geniesse sie mit masse, und erhöhe ihren werth durch die bildung und verfeinerung des weibes, das dieselben mit dir theilet. Hier ist die grenze; nahe an dem scheidepunkt lauert und lockt die klappernde thorheit: folgest du ihr, so kostet dich jeder schritt deine freyheit und ruhe. Diese wieder herzustellen, und in zukunft sie ungekränkt zu erhalten, sey jetzt dein einziges und heiligstes geschäft. Gedenke deiner bestimmung, und blicke auf die glücklichen fortschritte, die du bisher auf dem wege des verdienstes gemacht hast. Du bist der letzte zweig eines der ältesten römischen geschlechter. Tugend und ehre war das bleibende erbtheil der Annier; geburt und erziehung hat dich in dasselbe eingeführt; und du hast es bis auf diesen augenblick mit beyfall und ruhme behauptet. Es ist nichts unterlassen worden, was dich zum manne, zum bürger, zum menschenfreunde, und zur stütze des vaterlandes bilden konnte. Der kaiser schätzt dich, höhere bewundern dich, weise lieben dich, deines gleichen verehren dich; söhne der tugend nennen dich bruder, freunde des lasters, die weder götter, noch gesetze mehr fürchten, zittern vor dir, und fliehen dein antlitz. Alles

ist der glänzendsten erwartungen von dir voll; das verkannte verdienst hoffet in dir einen belohner, das unterdrückte einen retter, das beleidigte einen rächer. Ehrwürdige greise zeigen mit bedeutenden winken dich ihren söhnen, und sagen: »merket »euch diesen jungen mann; er wird euer wohlthä- »ter seyn, wenn wir nicht mehr sind.« Andere sehen in dir einen Decius, andere einen Scipio, andere einen Curius, andere einen Thraseas; jeder entdeckt in dir züge des grossen mannes, den er für seine gegenwärtige lage und bedürfnisse in das leben zurückwünscht. Du stehest auf dem wege zur grösse, jeder deiner schritte wird beobachtet, gemessen, und auf den flügeln der Fama in den tempel des ruhmes gebracht; du kannst keinen mehr zurückthun, ohne dich selbst zu beschimpfen, und die verachtung aller rechtschaffenen zu verdienen. Und nun siehe hin auf das leben, das du seit sieben monathen führtest: war es nicht ein anhaltender traum, den weder die freundschaft, die für dich wachte; noch das reine licht der weisheit, das durch die nacht des irrthumes dir entgegen schimmerte; den nicht das freundliche zuwinken des verdienstes, nicht das laute rufen und klagen zurückgesetzter, vergessener pflichten unterbrechen konnte? Von verliebtem wahnsinne bethört, und berückt von den zauberblicken schmeichelnder leidenschaft, liessest du das forum, die schulen, bücher, lehrer und freunde fahren, und schwärmtest mit einem blödsinni-

gen mädchen herum; sahest dinge, die nicht sind; und machtest dir tändeleyen, mit welchen du nur hättest spielen sollen, zum ernsthaftesten geschäfte. Lebtest die tage ohne bewusstseyn dahin, und träumtest des nachts von den thorheiten des tages. Stets ausser dir, und für alles, was nicht Hypatia war, unempfindlich, lebtest du bloss in den launen eines weibes.

M. Aurel. (Gerührt und beschämt.) Schone meiner, Diognet; du demüthigest mich zu tief, meine thorheiten sind vorüber.

Diognet. Heil dir, dass du noch zu rechter zeit zurückkehrtest! Ziehe jetzt aus dem vergangenen übel heilsame mittel gegen künftige. Deine tugend stand auf der probe, du sahest ihre schwäche; wende jetzt alles an, um ihr die festigkeit und stärke zu geben, die sie über die lockungen der wollust erhebt, und den stürmen tobender leidenschaften für immer unerreichbar und unüberwindlich macht. Noch ist dein kampf nicht vollendet. Der schmerz, den du über die trennung des bandes, das dich an Hypatia heftete, fühlest, entehret dich nicht; denn gefühl ist der stempel der tugend, den die weisheit in ehren hält: aber diesem schmerze dich nicht ganz zu überlassen, ist pflicht, die dir die weisheit vorschreibt; du wirst sie erfüllen, denn ich weiss, ihre gesetze sind dir noch heilig. Setze denn alle deine kräfte, deine ganze stärke daran; bearbeite und spanne jeden

nerven, rufe deinen ganzen vater in deiner seele auf, und kämpfe mit deinem schmerze.

M. Aurel. Die zeit wird ihn heilen.

Diognet. Nicht so, jüngling. Nur feige krieger warten, bis sie der feind selbst verlässt; nur gemeine menschen hoffen das von der heilenden kraft der zeit, wozu ihre kränkelnde seele zu schwach ist. Marc-Aurel muss das, was andere bloss günstigen umständen zu verdanken haben, durch die macht seiner grundsätze, und durch den schwung seiner kräfte erreichen. Kann diesen der warme kuss der freundschaft in dir noch höher treiben, so komm in die arme deines redlichen Diognets. (Er umarmet und küsst ihn.) Nun gehe und siege über dich selbst, erbeute verlorne ruhe, zufriedenheit und freyheit des geistes. Der sieg und die beute ist des sohnes der Annier würdig.

Die feyer der Saturnalien war vorüber, und zu Hadrians innigster zufriedenheit erklärte sich Marc-Aurel für die tochter des Cäsars. Das eheverlöbniss ward feyerlich begangen, die ehepakten aufgesetzt, von zeugen unterzeichnet, und in dem öffentlichen archive beygelegt.

Marc-Aurels erklärung linderte zum theile die sorgen und den kummer des kaisers über die ausschweifungen des Cejonius; die ihn selbst an

dem gipfel der höchsten würde nicht selten dem spott und der beschimpfung der gemeinsten aus dem volke preis gaben. Mit jedem tage ersann er neue mittel, seine thorheiten und laster in den hässlichsten gestalten zu zeigen, und sich sogar des hasses und der verachtung des rechtschaffenen mannes unwürdig zu machen. Zwischen den freuden des Bacchus, und den rosen der Venus getheilt, hatte er für die ehre keine empfindung, zum verdienst keine kraft, für die öffentlichen geschäfte und pflichten kein daseyn mehr. Entkräftet, und dennoch unersättlich, schwindelte er ohnmächtig des nachts in dem schoosse der wollust und üppigkeit, schlief und träumte am tage in dem senat, und wachte nur auf, wenn feste und spiele verordnet, oder über neue mittel den bürger zu drücken und geld zu erpressen, rath gehalten wurde.

Heftiger als bisher brach Hadrians unwille jetzt aus; er erklärte die vierhundert millionen sestertien,*) die er bey annehmung desselben an sohnesstatt unter die prätorianer und das volk austheilte, für verloren und verschwendet; klagte ohne zurückhaltung, dass er sich auf eine wankende mauer gestützt, die zu schwach sey, ihn und die republik aufrecht zu erhalten; und lachte über sich selbst, dass er durch die adoption des Cejonius nur den olymp mit einem neuen gotte verherrlichet habe. Diese offenbaren merkmahle der unzu-

*) 12,500000 rthlr.

friedenheit des kaisers gaben seiner schwankenden, durch unmässigkeit äusserst geschwächten gesundheit den letzten stoss, und ein heftiger blutsturz machte den ersten Januar plötzlich seinen ausschweifungen und seinem leben ein ende.

Der sterbetag Cäsars war ein tag der freude für Rom, den kaiser und das reich. Ohne einen erben, und in der zweyten wahl desselben behutsamer, löschte Hadrian die schande der ersten dadurch aus, dass er jetzt Antoninus durch die adoption zu seinem thronfolger bestimmte, mit der bedingung, dass dieser Marc-Aureln und Verus, den sohn des Cejonius, an sohnesstatt annehme. Den fünften Februar verkündigte der kaiser seine wahl und das glück der welt dem senat, und erhielt dafür unter frohem dank- und freudengeschrey den ehrentitel: dreymahl vater des vaterlandes. Gleich darauf ward dem sohne des Annius die nachricht von seiner adoption, und der befehl, das privathaus des kaisers zu beziehen, überbracht. Nachdenkend und wehmüthig verliess er die stillen gärten seiner mutter, wo er die reinen freuden des mittelstandes genoss, und bezog mit seinen freunden Diognet und Maximus das haus des kaisers, wo ihn Rusticus, Antonins vertrautester freund, empfing.

Nur zu bald fühlte Marc-Aurel die drückende, obgleich schimmernde last des hoflebens. Entfernt von seinen begeisternden hainen, lauben und gruppen, wo er unbekannt mit betrug und täuschender hoffnung, an zufriedenheit reich, jeden tag mit einer edeln tugendhaften handlung bezeichnete; wo kein zuruf eines strafbaren gewissens, keine eiteln entwürfe des geitzes und der ehrsucht den frieden seiner seele, und die freuden der natur und der unschuld unterbrachen: sah er sich jetzt auf einen schauplatz gesetzt, auf dem die abwechselnden auftritte der thorheit und des lasters, des elends und des verderbens, täglich sein gefühl empörten, sein herz mit bitterkeit füllten, seinen sonst so muthigen geist zu boden drückten, die rührenden bilder wahrer grösse und glückseligkeit in seiner seele verwischten, und sie mit düsterer schwermuth und starrendem tiefsinne umhüllten. Wenn er dann hier die tugend unter den streichen der bosheit bluten, sinken und fallen; die unschuld unter den klauen der unterdrückung sich winden, und hülflos, ohne retter und rächer verschmachten sah; wenn er das verachtete verdienst im staube, und die heuchelnde dummheit in seide, purpur und gold eingehüllt fand: wenn er die unglücklichen schlachtopfer des neides, die unter den giftigen pfeilen treuloser verleumdung und schmähsucht zu boden stürzten, nicht retten, nur beweinen konnte: da durchwallten seine gedanken die verflossenen augenblicke seines schönern, glücklichern le-

bens; da seufzte und wünschte er sich in den ruhigen schooss seiner kleinen familie zurück; da ermatteten seine kräfte unter der glänzenden würde, die das lächelnde glück zum heil der menschheit ihn tragen hiess; da erkannte er den unschätzbaren werth treuer redlicher freundschaft, an deren busen er die schwere kunst lernte, dort dennoch aufrecht zu stehen, wo ein anderer als Marc-Aurel, entweder seine lage, oder seine grundsätze würde verlassen haben.

»Was ist aus mir geworden,« — sprach er einmahl in dem zirkel seiner freunde, als er wiederum voll des unmuths und überdrusses aus dem kaiserlichen pallaste nach hause kam; — »bin ich »wohl mehr als eine maschine, die sich stets nach »dem winde, der bey hofe wehet, drehen muss?«

Diognet. Das musst du nicht, wenn du die kunst, statt dich den dingen, die dinge dir zu unterwerfen, zu hülfe nimmst. Hadrians hof ist noch lange nicht der hof des Dionysius; hier blieb Aristipp weise, und Marc-Aurel kann dort nicht verzweifeln, wo der schüler des Socrates nur spielte.

M. Aurel. Lehret mich meine empfindungen verleugnen, sonst ist es um meine zufriedenheit geschehen. Oder soll ich all das hirnlose zeug der höflinge, ihren geschäftigen müssiggang, ihr wichtigthun, ihre hochmüthige herablassung, windbeuteley und gefühllosigkeit, ihre lächerlichen geberden, ihr heimtückisches bücken und kriechen, ihr

geheimnissvolles, und doch nichts bedeutendes stammeln, lispeln und achselzucken mitmachen?

Rusticus. Handle selbstständig. Verleugne weder dein herz, noch deine grundsätze. Siehe zu und lache. Unstreitig ist die lächelnde miene die sicherste und gangbarste bey hofe. Ist es bey andern das lächeln der heucheley, des beyfalls, der gefälligkeit; so lass es bey dir immer nur das lächeln des spottes und der verachtung seyn; du gibst damit dem hofe, was ihm gebührt, rechtfertigest dich dadurch vor dir selbst, und es kostet dir wenig mühe; denn was ist leichter als lachen?

M. Aurel. Du hast recht, und an stoff dazu kann es nicht mangeln, wenn man sich stets von einem haufen der wunderlichsten masken, von denen der hof jetzt wimmelt, umgeben sieht. — Aber bald hätte ich vor verdruss vergessen, die angenehme neuigkeit, die ich aus dem pallaste mitgebracht habe, euch mitzutheilen.

Maximus. Neuigkeiten? Für uns? Vom hofe?

M. Aurel. Der porticus hat wieder zwey ansehnliche stützen bekommen.

Maximus. Gewiss wieder ein paar gaukler mit mantel und bart.

M. Aurel. Wie du doch von meiner geistreichen vaterstadt so niedrig denken kannst! Zwey grosse Römer sind in Rom und bey hofe, weise ge-

worden. Ihr kennet doch die zwey centurionen der leibwache, Saturnin *) und Telessin?

Rusticus. Diese nennest du Römer?

M. Aurel. Auch weise. Hättest du sie doch gehört, mit welcher fertigkeit sie heute mit mir und meinem vater, von gott, von der fortdauer der seele, von der kunst, der natur gemäss zu leben, von pflichten, tugend und laster sprachen. Alle gründe, die Antonin vorbrachte, — denn er sprach mit diesen elenden geschöpfen mit einer theilnehmung, die mir ein unauflösbares räthsel ist, — schienen ihnen nicht nur überzeugend, sondern auch bewundernswürdig, erhaben, neu, und noch nie gesagt. Mir lächelten sie beyfall zu, bevor ich noch den mund öffnete, und fanden das, was ich erst sagen wollte, mit gefälliger zuvorkommung schön, scharfsinnig, tief und gründlich gedacht. Mit warmen eifer bewarben sie sich um Antonins freundschaft, und wiederholten siebenmahl Plato's prächtiges wortspiel: » glücklich sind die völker, die weise zu königen haben, oder deren könige weise sind.» Andere, deren ankunft sonst die süssen düfte der kostbarsten salben schon auf hundert schritte verkündigten; die sich nie anders als mit geschwärzten augenbraunen, rothgemahlten wangen, und in einem schön geglätteten, flatternden kleide sehen liessen; die sonst die glückseligkeit nur nach bepurpurten röcken, ringen und ehrenzeichen abmassen; denen ein minu-

*) S. 1. Theil. S. 316.

ren langes stillschweigen mehr mühe kostete, als dem schüler der wohlredenheit eine vier stunden lange, zierliche, bündige rede: diese sehe ich seit Antonins adoption ungesalbt, ungepudert, ganz nachlässig gekleidet, bald sittsam und eingezogen schweigen; bald mit gesenktem haupte und gerunzelter stirne, in sich selbst gekehrt, auf und nieder gehen, und über sitten, gesetze und glückseligkeit der völker nachdenken. Sehet, freunde, mit diesen erbärmlichen geschöpfen mich herumzuschleppen, ist jetzt meine bestimmung. O wie niederschlagend ist meine empfindung, wenn ich zurückdenke, was ich in den gärten meiner mutter einst war, und dann sehe, was ich jetzt seyn muss!

Maximus. Gehe nur mit eben der stimmung nach hofe, mit der du sonst in das theater, oder in den circus gingst; siehe den auftritten des stolzes, der pracht, des glänzenden unsinns, und der armseligen grösse mit eben dem geiste zu, mit dem du sonst pantomimen, gauklern, possenreissern und fechtern zusahest; und das hofleben verliert alles kränkende und niederschlagende für dich.

Rusticus. Besonders wenn du dich über die schwäche, die deine eigenliebe in den mantel der weisheit so künstlich einzuhüllen weiss, emporschwingest. Was dir bey hofe missfällt, ist am ende nichts anders, als die leeren, seelenlosen köpfe, gecken und thoren, die dort um dich herumschwärmen. Das daseyn dieser elenden würmchen kränket dich, und das nenne ich weibische schwä-

che. Nur dem weibe ist es erlaubt über den zu ihren füssen fröhlich hüpfenden frosch, oder um ihre locken summenden käfer zu erschrecken, zu schreyen und in ohnmacht zu fallen.

M. Aurel. Du hast in meinem herzen gelesen, Rusticus. Freylich ist es nur diese schwäche, die mir bey hofe ruhe und zufriedenheit raubt; darum würde ich mich glücklicher schätzen, wenn man mich dem schoosse der einsamkeit, die meiner schwäche so zuträglich war, nicht entrissen hätte. Oder man nehme mir die überzeugung, dass nur das leben des weisen würdig ist, welches in häuslicher eingezogenheit, im umgange mit einigen weisen und muntern freunden, unter der erfüllung seiner wenigen pflichten, und unter den vergnügungen des selbstgenusses sanft und heiter dahin fliesst.

Maximus. Weise und sittenlehrer sind zu weit gegangen, da sie entweder bloss die einsamkeit, oder bloss das geschäftige leben empfohlen haben. Jene macht den menschen durch beständige ruhe grösstentheils unnütz; dieses hindert ihn, in sich selbst bisweilen hineinzublicken, und an seiner eigenen vollendung zu arbeiten. Um die heilsame mittelstrasse zu treffen, sollte der weise dem Tiberstrome gleichen, der nicht nur in einsamen thälern, mitten durch die anmuthigsten fluren, zwischen hügeln und bergen fliesst; sondern in seinem laufe auch das volkreiche Rom besucht, und die früchte des landes ihm wohlthätig zuführt.

M. Aurel. Es gibt aber menschen, die nur zu einem stillen, einfachen, und mit wenigen geschäften beladenen leben gemacht sind; und wenn ich anders mich selbst kenne, so gehöre auch ich in ihre zahl. Es gehet mir gerade so, wie dort dem gemählde des Timanthes. Zu seinem grössten vortheile hängt es im winkel, man glaubt wirklich, der hain wird nur durch das auf dem opferaltare brennende feuer erleuchtet, bis zur höchsten täuschung zeigt sich der sturm und der blitz; nur in dem gemässigten lichte, in dem das bild steht, rühret und gefällt der höchste ausdruck der traurigkeit auf den gesichtern der umstehenden, und der kunstgriff der Diana, durch den sie Iphigenien wegrücket, in eine wolke einhüllet, und an ihrer statt das opferkalb hinstellet. Ziehet das gemählde aus dem winkel in das licht hervor, so verschwindet die täuschung; es wird noch gefallen, aber nicht mehr rühren.

Rusticus. Welch eine vortrefliche rednerin ist doch die eigenliebe nicht! Täusche dich nicht selbst, Marc-Aurel, deine nerven sind stark, deine säfte gut, und glücklich gemischt, deine galle stockt noch nicht, unverdorbenes, gesundes blut wallet noch in deinen adern, deine leidenschaften sind gross, stark und heftig, deine einbildungskraft lebhaft, dein geist thätig und arbeitsam; du bist ganz für das öffentliche, geschäftige leben gemacht. Nur die furcht, dass du bey hofe deine blössen nicht genug werdest verbergen können; oder dass

du aus mangel an dem welttone manches, was dich dem hohn und gelächter der höflinge aussetzte, begehen würdest; weckt in dir den hang zur ruhe und unthätigkeit. Läge dir bloss tugend und weisheit am herzen, so wärest du leicht zu überzeugen, dass der pallast die beste kampfschule der tugend, und das hofleben reich an gelegenheiten ist, seine standhaftigkeit im guten, und die stärke seiner grundsätze zu bewähren.

M. Aurel. Ich sehe schon, ich werde ganz andere grundsätze, und eine andere tugend lernen müssen; denn von derjenigen, mit der man mich bisher bekannt gemacht hat, ist es nur zu wahr, was Tandasis oft sagte: »wer die tugend »nach hofe bringt, der trägt sie zu grabe.«

Rusticus. Tandasis mag recht haben, wenn seine tugend nichts mehr, als unter dem philosophenmantel versteckter stolz und eigenliebe ist. Dieser fällt es freylich schwer, so vielen reitzenden gegenständen, die unablässig durch augen und ohren den begierden des herzens nachstellen, zu widerstehen; während die wahre tugend mit dem edeln muthe, der sich kräfte zutrauet, und der gefahr trotz bietet, unbeweglich dastehet, geniesst, und in dem augenblicke des genusses, alles, was zufall und glück zu geben vermag, verachtet.

Diognet. Weniger strenge als Rusticus, erlaube ich dir über das neue, unangenehme, und gegen deine bisherige lebensart zu sehr abstechende deines gegenwärtigen zustandes zu klagen; tröste

dich aber damit, dass du auf dem wege stehest, völker und vaterland glücklich zu machen. Blicke in die zukunft —

M. Aurel. (Einfallend.) Diese macht mich zurückschaudern, und füllt meine seele mit grauen, denn sie zeigt mir die traurigste und schmerzlichste aller aussichten, die aussicht verkannt zu werden. Man wird einst auch mich nach den allgemeinen begriffen, die man sich von den grossen macht, beurtheilen, und nach denselben behandeln; und so werde ich denn manchmahl der gegenstand der heimlichen verachtung eines mannes werden, an dessen hochachtung mir doch mehr gelegen wäre, als an allem schimmer und prunke, der mich umgibt. Aus furcht oder hoffnung wird man mich die widrigen eindrücke, die meine fehler und gebrechen bey andern erregen, nicht empfinden lassen; man wird meine launen ertragen, meine schwachheiten entschuldigen, meine irrthümer dulden, meinen fantasien schmeicheln, meiner, oft mir selbst verborgenen eitelkeit huldigen, und so alle wege zur kenntniss meiner selbst mir verschliessen. Nie werde ich dem manne, den wahres verdienst auszeichnet, anders, als mit huld und verehrung begegnen; aber er wird die merkmahle derselben, die reinsten ausdrücke meines herzens, für verstellung halten und glauben, ich verehre ihn nur darum, weil ich seiner bedarf, und würde ihn sogleich verachten und vergessen, sobald ich von seinen talenten nichts mehr zu hoffen, von seiner

grösse nichts mehr zu fürchten haben werde. Schon öfters schmeckte ich das vergnügen und die wonne der wohlthätigkeit. Ich werde es mir zur leidenschaft machen, elenden die thränen abzutrocknen, und ihre leiden in freuden zu verwandeln; aber auch hier wird man mein fühlendes wohlwollendes herz verkennen, und die beweise meiner wohlthätigkeit mehr meiner laune und eitelkeit, als meinen grundsätzen zuschreiben. Wie nothwendig, freunde, ist ein mensch dem andern? Wie schwer ist es, manche trübsalen des menschlichen lebens allein zu tragen? Wie süss, theilnehmende seelen zu finden, denen man sein innerstes aufschliessen, und in den freyen ergiessungen des herzens trost und linderung seiner leiden finden kann? Und dennoch wird diese glückseligkeit desto weiter von mir fliehen, je höher mich der eigensinn des glückes erhebt. Man wird in dienstleistungen behutsam und vorsichtig seyn, weil man zu oft erfahren hat, dass die grossen diensfertiges zuvorkommen und gefälligkeit, bald in schuldigkeit verwandeln, und es hernach für verletzung der pflicht halten, wenn man sich ihnen nicht mehr aufopfern will. Jeder, der es mir ansehen wird, dass ein geheimniss oder anliegen mein herz drückt, wird mich fliehen, aus furcht, ich möchte es ihm anvertrauen, und seine verschwiegenheit und theilnehmung endlich mit ungnade und verstossung belohnen. Verschlagene dämonen, die am hofe ihre wohnungen haben, werden bald durch bücklinge, bald durch einen

gewissen stolz, den sonst nur tugend und verdienste einflössen, bald durch das sanfte lächeln der unschuld, bald durch gesetzten ernst des sich fühlenden mannes, und durch hundert andere mir unbekannte kunstgriffe und masken befliessen seyn, mich zur ungerechtigkeit zu verleiten. Sollte ich nur ein einziges mahl in ihre schlingen fallen, so würde meine kränkung grenzenlos seyn, und die marternden vorwürfe meines gewissens würden nimmermehr schweigen; und doch wird es mir äusserst schwer werden, diesem unglücke zu entgehen; denn wie selten ist der mann, der muth und grösse genug besitzt, seinem betrogenen fürsten die wagschale der gerechtigkeit, und die fackel der wahrheit unerschrocken und dreist vor die augen zu halten? Werde ich um rath fragen, so wird man mir künstlich ausweichen, oder meine leidenschaften und neigungen vorher zu rathe ziehen. Werde ich die meynung des erfahrnen, unter beobachtung und vergleichung menschlicher begebenheiten grau gewordenen mannes zu wissen verlangen; so wird er sie mir verhehlen, weil er weiss, dass der grosse erst dann, wenn er seinen entschluss schon gefasst hat, und nur mehr des lobes oder des beyfalls bedarf, nach dem urtheile eines andern fragt. Diess ist das leben, welches mir das glück für die zukunft verspricht. Deutlich sehe ich das bild desselben an dem genius dort vorgezeichnet. Hämisch lächelnd klopft er mit dem finger an die weltkugel; die unterschrift, es tönet

leer, entdeckt den verborgenen sinn seines tückischen lächelns. Verkannt, gefürchtet, hintergangen, mir selbst überlassen, werde ich von meinem armseligen glanze geblendet, ohne freund, ohne führer, ohne rathgeber im dunkeln herumirren. Selbst von euch, — habt mitleiden, freunde, mit meiner schwäche, — habe ich vielleicht nichts anders zu erwarten, als dass ihr die rolle eines Aristipps oder Favorins um mich her spielen werdet.

Rusticus. Fürchte diess nicht. Solltest du wirklich ein Dionysius oder Hadrian werden, so können wir nur deinen hof verachten und verlassen, aber niemahls deiner eitelkeit und deinen schwachheiten schmeicheln, oder den lächerlichen auftritten derselben zusehen. Stets sollst du die stimme der wahrheit von uns hören, keiner deiner fehler soll unserer aufmerksamkeit, keiner unserer gerechten ahndung entgehen. Freymüthigkeit wird immer die seele unsers umganges mit dir seyn; du verdienest freunde zu besitzen, und an uns sollst du sie finden.

M. Aurel. Versprecht mir diess, männer; versichert es mir bey der ehre eures verdienstes, und bey der festigkeit eurer tugend.

Rusticus. Bey dieser, und bey der würde des männlichen wortes!

Diognet. Bey dem worte, das auf den erblassten lippen deines vaters starb!

Maximus. Bey dieser brust, die noch keine furcht, kein vortheil, kein ansehen erschütterte —

Alle. Versprechen wir dir, dich zu verlassen, wenn wir dich nicht mehr verbessern, nicht mehr deine beobachter, richter und freunde seyn können.

M. Aurel. Ich danke euch, männer, ihr habt mich mit meinem schicksale ausgesöhnt.

Antonin und Marc-Aurel hatten verdienste; sie mussten auch feinde haben. Ihre tugenden beschämten das laster, der glanz ihrer grösse und ihres glückes blendete die augen der thoren und heuchler, die den thron umgaben, und unter dem schatten des kaiserlichen purpurs ihre armuth und blösse verbargen. Einige derselben, den westlichen wolken gleich, deren goldner schimmer und majestätische pracht nach dem untergange der sonne verschwindet; sahen in Hadrians zunehmender schwäche des alters und der gesundheit ihrem sturze traurig entgegen. Andere glaubten ihre ansprüche auf die höchste würde durch Antonins und Marc-Aurels erhebung gekränkt, und nahmen ihre zuflucht zu den künsten der bosheit, um das mit edler verachtung auf sie herabsehende verdienst, in dem ruhigen besitze seiner achtung und belohnung zu stören. Der boshafteste unter diesen war Catilius Severus, vorsteher

der stadt, und seit einigen jahren der erklärte günstling des kaisers.

Hadrian war nun nichts mehr, als das spiel der niedrigsten geschöpfe, die er seine freunde nannte. Hier ist das bild des mannes, der jetzt seiner auflösung sich näherte, nachdem er die welt durch ein und zwanzig jahre getäuscht hatte. Ruhmsucht war seine herrschende leidenschaft. Sie zerbrach das joch der vernunft, machte ihn lasterhaft, und lehrte ihn tugenden heucheln, die er nur dem namen nach kannte. Daher alle die zweydeutigen und widersprechenden züge in seinem character. Er hatte alle eigenschaften eines grossen regenten, und alle schwachheiten, gebrechen und laster des verdorbenen menschen; im ewigen kampfe dieser mit jenen hin und her geschleudert, war er sich selbst in nichts gleich, als in seinen thorheiten und ausschweifungen. Er war munter und ernsthaft, stolz und freundlich, ungestüm und vorsichtig, bis zum schmuzigsten geitz sparsam, und bis zur verschwendung freygebig; aus verdacht grausam, aus laune gnädig und gerecht. Seine liebe stieg bis zur vergessenheit dessen, was er sich selbst und seiner würde schuldig war; und sein hass starb nur in dem blute seiner feinde, die den dolchen seiner rache selten entrinnen konnten. Durch schwachheit stark, und bloss durch furcht kühn, scheuete er nichts als den tadel und erhielt doch kein anderes lob, als was er sich kaufte. Natur und kunst hatten ihn mit allen talenten beschenkt.

schenkt, es fehlte ihm nichts als ein rechtschaffenes herz. Er war in ausübung der wohlthätigkeit unermüdet, und erwarb sich doch keinen freund. Er war gelehrt und doch nicht bewundert; unerschrocken in seinen schandthaten, und doch feige genug, vor der züchtigenden ruthe der satyre zu zittern. Er war kaiser, und doch so klein, dass er gezwungen war, sein lob selbst zu schreiben, *) um seinen namen der vergessenheit zu entreissen. Alter, krankheit, geschäfte, vor allem aber das bewusstseyn, noch nichts grosses gethan zu haben, machte ihn verdrossen, mürrisch, und für jedes vergnügen, ausser dem, das ihm seine unersättliche neugier gewährte, gefühllos. In allen gegenden der stadt unterhielt er eigene kundschafter, die sich allerorts, vorzüglich aber in die häuser seiner freunde einschleichen, alles, was darin vorging, belauern, und alle abende getreue und gewissenhafte nachricht ihm davon abstatten mussten. Diese niedrige schwachheit des kaisers benutzte jetzt Catilius, um seine ehrgeitzigen und feindseligen absichten gegen Antonin und Marc-Aureln zu befördern.

Einmahl als Hadrian ganz unmuthig zu bette ging, weil keiner seiner gesandten seine neugier befriediget hatte, blieb Catilius zurück, setzte

*) Er schrieb die geschichte seines lebens und liess sie unter dem namen seines freygelassenen, Phlegon, bekannt machen; aber das werk starb mit seinem helden und seinem verfasser. Spartianus.

sich bey dem bette und sprach mit der miene und dem tone des vollendeten heuchlers: »Es ist auch »jetzt sehr schwer etwas wichtiges zu erfahren, »denn man hört nichts als lobsprüche, segen und »wünsche für das wohl des kaisers, dessen weise »an Antonin getroffene wahl alle herzen der Rö-»mer mit hoffnung und freude erfüllt.«

Hadrian. Hätte ich ihm doch nie den Cejonius vorgezogen! Noch wären die vierhundert millionen sestertien in dem schatze, womit ich die einwilligung der prätorianer und des volkes zu seiner adoption kaufen musste. Allein im vertrauen gesagt, auch Antonins betragen schien mir immer zweydeutig; nie gefiel mir der feyerliche ernst und die würde, mit der er stets im senat oder bey hofe erschien; stolze herrschsucht, dacht' ich oft, arbeitet in seiner brust: das ausnehmende zutrauen des volkes gegen ihn verräth mir nun die künste, durch die er zu seinem zwecke gelangen will.

Catilius. Es ist wahr, er ist ganz der liebling des volkes. Die tempel, die schaubühnen, das forum, der circus, alles erschallet von Antonins lobe. Nur ein blick von ihm macht auf öffentlichen strassen, in theatern und auf kampfplätzen alles verstummen, und stellt ordnung und ruhe gleich wieder her. Es ist auch nicht zu leugnen, Antonin ist ein vollendeter mann, ein wahrer weiser, und ich wünsche nur, dass er eben so ein guter fürst werde, als er ein rechtschaffener mann ist. Indessen bleibt es immer doch ärgerlich

für den mann, dem billigkeit pflicht heisst, — und darin geht mein eifer bis zur schwachheit — wenn er sieht, dass die menschen in ihrer achtung eben so wenig, als in ihrem hasse, die gränzen der gerechtigkeit kennen, und sich wenig darum bekümmern, ob sie vielleicht nicht durch übertriebene erhebung des einen das verdienst des andern vergessen, verkennen oder kränken. Doch wer will die menschen umschaffen? Es ist besser, ich schweige.

Hadrian. Sprich, Catilius, hast du etwas gehört? Ich begreife euch nicht, mit jedem tage werdet ihr misstrauischer und geheimnissvoller gegen mich; und doch hat euch lange erfahrung gelehrt, dass man mir alles sagen kann.

Catilius. Es ist ja nur volksgewäsch; und über diess ist es weit unter meiner würde ärgerliche gerüchte zum nachtheile eines andern herumzutragen.

Hadrian. Glaubst du denn, dass mich eitles gewäsch zur ungerechtigkeit verleiten könne? Sprich frey, je alberner das zeug ist, desto mehr dienet es zu meiner unterhaltung.

Catilius. Freylich ist es nur zum lachen, wenn die menschen nie mit dem, was sie haben, zufrieden sind. Als ich gestern über den markt ging, kauften zwey prätorianer brod, es war ihnen zu klein, sie lästerten desshalb den brodhändler: dieser entschuldigte sich mit dem drucke der zeiten, und tröstete sie mit der hoffnung auf Antonins regierung, die ihnen gewiss grösseres brod ver-

gönnen wird. Ha! — dachte ich — Antonins sparsamkeit und strenge wird euch nur zu oft wünsche nach Hadrians güte und freygebigkeit auspressen. Unterdessen ist es noch verzeihlich, wenn gemeine leute so denken, wenn aber männer, die ihre ganze grösse dir verdanken müssen, die du aus dem staube hervorkriechen hiessest, und sie bey der gründung des glückes der Römer zu mitarbeitern wähltest, wenn selbst diese, pflichtvergessen, ihre stimme mit dem lärmenden pöbel vereinigen, oder wohl gar den ton angeben; dann, gestehe ich, empört sich mein innerstes, und meine erbitterte seele wünscht alle qualen der furien in ihrer macht zu haben, um diese undankbaren nach verdienste zu züchtigen, und deine verkannte und beleidigte güte zu rächen. Als heute die vier consularen, Vibius Varus, Avitus Lollianus, Fulvius Libo und Pompejanus im vorsaale deine befehle erwarteten, sprachen sie eine gute weile mit einander in geheim. Einer nahm den andern bey der hand, lispelten sich bisweilen etwas in das ohr, runzelten die stirn, schüttelten die köpfe und bissen die lippen über einander; alle ihre bewegungen verriethen missmuth und unwillen. Den eigentlichen stoff ihres gespräches konnte ich erst aus den letzten halbgebrochenen worten, die ich deutlich vernahm, errathen — »Schweigen »sey die losung,» — sprach Pompejanus zu Libo. — »Es kann mit dem alten nicht lange »mehr dauern, sein sohn ist unser.»

Hadrian. Schreibe mir ihre namen dort auf die schwarze tafel hin, und auch das wort schweigen dazu. Der vorsteher der leibwache wird es schon verstehen. Schweigen sey ihre losung und ihr schicksal.

Catilius. (Während des schreibens.) Aber, kaiser, ich fürchte —

Hadrian. (Einfallend.) Fürchte nichts, todesstille soll ihnen auf ihre losung antworten. Sie haben recht; ich werde am klügsten thun, wenn ich meinem sohne selbst platz mache. Ihre wünsche sollen bald erfüllet werden. Siehe, diess ist der dank der welt.

Catilius. Wenn einem briefe, den Antonin dieser tagen aus Syrien erhielt, zu trauen ist, so dürften ihre wünsche nur zu frühe in erfüllung gehen. Leider! Denn so sehr ich Antonins tugenden verehre, so viel fürchte ich von seiner strenge, wenn einmahl die höchste macht in seine hände geräth.

Hadrian. Du weisst also den inhalt des briefes?

Catilius. Ich hoffe, du wirst mein vertrauen nicht missbrauchen, denn du würdest mir dadurch die wege zu wichtigern geheimnissen verschliessen. Der proconsul liess in der vorstadt von Antiochien die castalische quelle öffnen, *) und da soll sich eine stimme haben hören lassen:

*) Durch eben diese quelle versprach das orakel die höchste gewalt dem Hadrian, als er noch unter Trajan befehlshaber der

Nah' ist der alte dem grabe, und
tröstet die wünsche des sohnes.

Diess deutete der proconsul auf dich und Antonin, und berichtete diesem den schmeichelhaften ausspruch des orakels.

Hadrian. Weisst du nicht, was für einen eindruck die sache auf Antonin machte?

Catilius. Er las den brief seinen freunden vor, und lachte. Einige wollen dieses lachen zum zeichen der freude machen, aber dazu ist Antonin zu rechtschaffen, oder besser, zu klug. Ich kenne ihn, mehr als irgend ein mensch hat er seine mienen in der gewalt, und ich glaube, er wollte darunter bloss die traurigkeit, eine wirkung seiner dankbaren gesinnungen gegen dich, verbergen.

Hadrian. Sonderbar, was nöthigte ihn eine empfindung, die nur den werth seines herzens erhebt, zu verleugnen?

Catilius. Marc-Aurels gegenwart.

Hadrian. Das ist unglaublich.

Catilius. Mir scheint es auch so. Der junge mann muss feinde haben, die ihm sein glück beneiden; es wird so manches gesprochen, was einen freylich auf verschiedene gedanken bringen könnte. Man erzählt sich ins ohr, dass der junge witzling in einer muntern gesellschaft sich recht von herzen lustig soll gemacht haben über deinen ein-

syrischen legionen war. Zum danke, liess er die quelle mit grossen steinen verstopfen, damit niemand mehr das orakel daselbst befragen könne.

fall, die stadt Orestia mit deinem namen zu beehren, um dadurch deine gesundheit wieder herzustellen. *) Auch soll der vermessene schandzettel, der vor einigen tagen an der statue des Antinous gefunden ward, Marc-Aureln zum verfasser haben.

Hadrian. Das erste, was ich von diesem zettel höre. Ich sehe, man meinet es nicht mehr redlich mit mir; kein einziger meiner gesoldeten kundschafter gab mir davon nachricht.

Catilius. Ohne zweifel wollten sie dir das ärgerniss, welches die sache wirklich nicht verdienet, ersparen.

Hadrian. Ist dir der inhalt des zettels nicht bekannt?

Catilius. Frostige wortspiele ohne wahrheit und witz.

Hadrian. Ich will sie hören.

Catilius. Der anfang war:

Einst war ich ein bube und lebte im dunkeln zur schande,
Nun bin ich ein gott. Seht, Römer, so spottet der kaiser, —
Trotz eurer tugend, — der sitten, der welt und der götter.

Das übrige ist mir entfallen.

Hadrian. Wer hätte diesen hässlichen zug in Marc-Aurels seele gesucht!

*) Hadrians wundärzte überredeten ihn, er müsse, um gesund zu werden, einen rasenden vertreiben, und sich an seine stelle setzen. Er nannte also die thrazische stadt, die den namen des Orestes führte, nach seinem namen Hadrianopolis, und glaubte damit den rasenden Orestes vertrieben, und sich an seine stelle gesetzt zu haben.

Catilius. Antonin sieht scharf, und ich lobe seine klugheit, die ihm seine gesinnungen gegen dich, vor dem jüngling zu verhehlen, gebietet. Er schickte ihn auch gleich, sobald er den brief vorgelesen hatte, unter einem guten vorwande weg, und verschloss sich hernach mit seinen freunden.

Hadrian. Was doch da mag vorgegangen seyn?

Catilius. Das konnte ich, ungeachtet aller angewandten mühe und kunst nicht erfahren. Man hat mir nichts anders sagen können, als dass Antonin nach vier stunden ganz ernsthaft herausgekommen und sogleich zum augur gegangen sey. Man spricht vieles, doch wer mag das wahre von dem falschen unterscheiden? Der kluge gehet mitten durch, er verachtet das schlangengezisch des neides, so wie das hirnlose geschwätz der müssigen thorheit, und setzt bloss seinem zutrauen vernünftige gränzen, aus welchen ihn weder die ränke der bosheit, noch die feinern kunstgriffe der heucheley herauslocken können. Verstehe mich recht, ich will nicht sagen, dass du in Antonins rechtschaffenheit misstrauen setzen sollest, nur —

Hadrian. Du scheinest mir aber doch nicht ganz mit ihm zufrieden zu seyn. Ich beschwöre dich bey den göttern, entdecke mir deine wahren gesinnungen.

Catilius. Ich kann dir nichts anders sagen, als dass ich ihn für einen mann von offenstem verstande, und bestem herzen halte; ob ich gleich

aufrichtig gestehen muss, dass die veränderung seines betragens in gewissen sachen mir ungemein auffällt. Du kennest ihn als weisen; weisst, dass er sich nie viel wesens aus unserer religion machte, nie bey unserm gottesdienste erschien; nun besucht er auf einmahl die haruspices, glaubt an wahrsagerey, opfert selbst in den tempeln und zu hause den göttern, und soll unter den opfern, die er den göttern der unterwelt brachte, öfters sogar deinen namen von sich haben hören lassen.

Hadrian. (Ganz entrüstet.) Auch diess noch! — Catilius, du hast mir hier in einer stunde mehr wichtiges gesagt, über gewisse dinge mehr licht gegeben, als meine kundschafter durch volle drey monathe; und doch schienest du anfänglich nichts zu wissen, suchtest mir von allen seiten auszuweichen, verhehlest mir vielleicht auch jetzt noch manches, was deinem scharfsinne in beobachtung der menschen gewiss nicht entgangen ist. Was ist die ursache deiner auffallenden zurückhaltung gegen mich? Gestehe sie mir frey heraus.

Catilius. Du willst es, ich gehorche. Dein krankes alter und meine grundsätze. Jenes treibt deine rache über alle grenzen der mässigung; und diese verbieten mir, mich zum werkzeuge der grausamkeit eines schwachen greises zu machen. Ich bin dir mit ganzer seele ergeben, und eben darum kränket mich das häufige blutvergiessen, womit du die letzten tage deines lebens befleckest. Klugheit, nicht bürgerblut wird dir dein leben, deine gewalt

und deinen ruhm sichern. Verzeihe mir meine freymüthigkeit, sie ist ein beweis, dass ich es rechtschaffen mit dir meine.

Hadrian. Du sollst keine ursache mehr haben, über mangel an mässigung in meinem verfahren zu klagen; verdoppele also von nun an deine aufmerksamkeit, lass dir nichts entgehen, was in der stadt, vor allem aber in Antonins und Marc-Aurels hause geschieht: deine treue soll dir gewiss belohnt werden. So lerne ich mit jedem tage die menschheit in einem verhasstern lichte kennen!

Catilius. Und verkanntest vielleicht nur zu oft den bessern theil derselben, der dich umgibt.

Hadrian. Ich verstehe dich, Catilius, und ich will zeigen, dass die augen des alten entnervten Hadrians noch scharf genug sind, um manches geheimniss, wäre es auch noch so tief in nebel und finsterniss eingehüllt, durchzusehen.

Er sah es aber nicht durch, denn er beschloss Antonins und Marc-Aurels adoption aufzuheben, und den vorsteher der stadt zu seinem thronfolger zu ernennen. Die vier rechtschaffenen consularen, die Catilius dem kaiser verdächtig gemacht hatte, wurden zum ewigen schweigen des todes verurtheilt; aber Antonin entriss sie der wuth des rasenden, verwahrte sie bis nach dem tode des kaisers auf einem seiner landgüter, und

stellte den tyrannen mit falscher nachricht von ihrer hinrichtung zufrieden.

Um sein glück in dem sturze eines andern zu suchen, dazu gehört nur der muth und die niedrigkeit eines bösewichts; aber um dasselbe zu finden, und das gefundene fest zu halten, dazu wird mehr als gewöhnliche klugheit und feinheit erfordert, und diese mangelte dem verschmitzten Catilius. Von der glänzenden aussicht geblendet, die ihm seine bosheit und Hadrians leichtgläubige schwachheit eröffnet hatte, vertraute er seine absichten, die angewandten mittel, und die glückliche wirkung derselben seinem freunde Toranius. Dieser war ein begünstigter liebhaber der gemahlin Antonins, und er eilte, ihr den boshaften anschlag des Catilius auf das glück ihres gemahls zu entdecken. Annia Faustina ging zum kaiser, entlarvte den bösewicht, und bat um rache und genugthuung für die beleidigte rechtschaffenheit ihres gatten und seines sohnes. Hadrian, ingedenk der seligen stunden, die er einst in Faustina's armen dahin geschwärmt hatte, vergass jetzt des lieblings, entsetzte ihn seines amtes, und verwies ihn nach Corsica. So hielt die unbesonnenheit eines höflings und die buhlerey eines weibes den kaiser schon am rande des grabes von einem verbrechen gegen Antonin und Marc-Aureln zurück, in das ihn seine zunehmende schwachheit und ohnmacht des geistes zum grössten nachtheile des reiches und der menschheit gestürzt hätte.

Seine krankheit nahm mit jedem tage zu, und das grab war jetzt das einzige ziel seiner wünsche. Er suchte den tod; aber des Servianus fluch*) brannte noch auf seinem haupte; er fand ihn nicht. Unfähig an öffentlichen geschäften theil zu nehmen, übergab er die höchste gewalt dem Antonin, und forderte nur gift oder dolch. Beydes ward ihm verweigert, und die demüthigende erfahrung, dass er, der das leben von hundert millionen menschen in seiner macht hatte, nicht einmahl über sein eigenes herr sey, presste ihm die bittersten thränen aus. Er liess sich nach Baja bringen, beförderte durch schlemmerey sein ende, scherzte sich mit kahlen versen todesangst und gewissensbisse weg, und starb in seinem bette.

*) Erst. theil. S. 319.

MARC-AUREL.

VIERTES BUCH.

Erbauung Roms.	891.	— —	899.		
Christl. Zeitrechn.	140.	— —	148.		Jahr.
Marc-Aurel.	19.	— —	27.		

Hadrian war nicht mehr, aber noch stehet der name des despotischen heuchlers in dem tempel des rufes. Der rächende genius der wahrheit hat ihn hingesetzt in die zahl der elenden, die das eigensinnige glück nur darum zur höchsten gewalt erhob, damit sie sich derselben bedienten, durch die ohnmacht ihres geistes und niedrigkeit ihres herzens, durch ihre glücklichen laster und glänzenden ausschweifungen natur und vorsicht zu rechtfertigen, die sie zur vergessenheit und verachtung bestimmt hatte.

Ein mann, dessen heller, ruhiger geist über die betrüglichen schmeicheleyen des glückes, und das schleichende verderben seiner zeiten gleich weit erhaben, schon lange jene seligkeit, die alle macht der könige nicht kauft, und auf den lorbeern des helden nicht blühet, zufrieden in sich selbst genoss; dessen kraftvolle seele, unempfindlich für die reitze des ruhmes und der wollust, sich mit nichts mehr als mit dem wohl des vaterlandes und den pflichten der tugend beschäftigte; der nur in dem bescheidenen verdienste, in den vergnügungen der freundschaft, in der musse des weisen, und in dem frohen bewusstseyn eines wohl ge-

brauchten lebens seine glückseligkeit fand; ein mann, im öffentlichen leben strenge und unerbittlich an der gerechtigkeit hangend, bescheiden und einfach mitten im pompe des reichthumes; unter seinem ländlichen dache im schoosse der weisheit sanft wie die freundschaft, mild wie die liebe, und offen wie die wahrheit; Antonin erschien jetzt auf dem throne, um den erdball zu erleuchten, Rom und die völker zu beherrschen, die menschheit durch wiederherstellung ihrer geheiligten rechte, durch erhöhung und verehrung ihres werthes zu beglücken.

Wie der reif unter dem strahle der erwachenden sonne schmilzt, noch einige augenblicke an zweigen und halmen flimmert, und dann bey höher steigendem lichte zerfliesst und verschwindet; so verschwand jetzt der glanz der von Hadrian geheuchelten tugenden vor dem ehrwürdigen anblick des weisen, dessen würde der purpur der römischen ehre nicht erhöhen, sondern nur in einem schönern lichte sie den augen der söhne der Curier und Catonen vorstellen konnte. Die grausamkeit, die wollüste, die entheiligung aller bande der natur, der gesetze und der pflichten, alle laster, mit welchen Hadrian durch zwey und zwanzig jahre den thron und die sitten beschimpft hatte, erschienen nun in ihrer hässlichen gestalt, und rechtfertigten den eifer der freunde der tugend, in welchem sie den namen des despoten auf die tafeln der schande, des hasses

und

und der verachtung verzeichneten. Nur Antonin vergass nicht, was er ihm als seinem vater und wohlthäter schuldig war. Er liess seinen leichnam zu Puteoli verbrennen, seine asche nach Rom bringen, und mit allen merkmahlen kindlicher hochachtung, mit aller pracht, die der geist des zeitalters rechtfertigte, beysetzen.

Seine dankbarkeit, von kluger politik unterstützt, führte ihn noch weiter. Dringend hielt er bey dem senat um Hadrians vergötterung an. *) Allein, seitdem der unsterbliche Trajan die letzten funken der freymüthigkeit, aus der noch glimmenden asche der alten römischen tugend hervorgezogen hatte; waren auch die tage verschwunden, in welchen die entnervten Römer ihre tyrannen vergötterten, und vor den altären derselben auf ihren knieen liegend das bekenntniss ihrer niedrigkeit ablegten. Der senat weigerte sich jetzt mit aller macht seines ansehens in Antonins bitte zu willigen. Diese ansehnliche versammlung der väter der republik glaubte sich und das verdienst zu be-

*) Unter allen abergläubischen gebräuchen der alten, verdient keiner die nachsicht des weisen mehr als der, welcher die wohlthäter des menschlichen geschlechts in die zahl der götter versetzte. Auf die dankbarkeit, die edelste aller menschlichen empfindungen gegründet, brachte er wenigstens einige grosse männer hervor, welche die begierde nach dieser ehre zu grossen thaten anflammte. Nur schade, dass dieser gebrauch von dem ausgearteten Rom, zur schande des menschlichen herzens zum tribut der schmeicheley, und von dem christlichen Rom, zur schande des menschlichen verstandes zum triumph der schwärmerey herabgewürdiget ward.

schimpfen, wenn sie einen mann Divus nennte, dessen kriechende seele jedes verdienst verfolgt, und die tugend so gering geschätzt hatte, dass er sie so oft zur dienerin seiner laster und schandthaten machte. Erst Antonins gegründete vorstellungen; dass die prätorianer und cohorten dem verstorbenen kaiser mit ganzer seele ergeben seyen; dass sie von seiner gefälligen güte und freygebigkeit eingenommen, sein andenken in höchsten ehren halten; dass der wunsch nach Hadrians vergötterung, mehr der wunsch der legionen als sein eigener sey, dass es folglich das ansehen des senats fordere, das für sich und freywillig zu thun; was die prätorianer mit gewalt von ihm erzwingen würden; diess, und die angenehme überraschung, in welche Antonin die ehrwürdige versammlung versetzte, als er ihr die vier consularen, die Hadrian kurz vor seinem ende zum tode verurtheilet hatte, lebendig vorstellte; bewog den senat, nachzugeben, und Trajans nachfolger für Cäsars, Octavians und Tibers collegen in Jupiters reiche zu erklären.

Mehr eifer und standhaftigkeit bewiesen die senatoren und consularen in ihrer forderung, alle edikte, verordnungen und rathschlüsse des verstorbenen kaisers, als verfügungen eines tyrannen, zu entkräften und aufzuheben. Aber auch hier siegte Antonins bescheidene weisheit. »Wenn denn »euer hass alle grenzen der billigkeit überschrei»tet,« — sprach er zu den versammelten vätern; —

»wenn eure unversöhnliche rache die manen mei-
»nes vaters zu verfolgen nicht aufhören will; so
»handelt nach den trieben eures erbitterten her-
»zens; und vernichtet alle die weisen anordnungen,
»die das glück so vieler Römer gründeten, bloss
»darum, weil sie von Hadrian sind. Weihet das
»immerwährende edikt, *) dieses würdige
»denkmahl der gesetzgebenden klugheit, der ver-
»gessenheit. Sprecht die prätorianer los von den
»gesetzen, die sie ihrer pflicht unterwerfen, und
»einer bessern kriegeszucht zur grundfeste dienen.
»Nennet die wichtigen verbesserungen in der ver-
»waltung der gerechtigkeit, anmassungen tyranni-
»scher gewalt, weil sie ein kaiser machte, den ihr
»verabscheuet. Erlaubet betrügerischen schuldnern
»wieder, vermittelst heimlich gesammelter und bey-
»seit geschafter geldsummen und schätze, ihrem
»falle zu trotzen, und der rechtmässigen forderun-
»gen ihrer gläubiger zu spotten. Nehmet dem bar-
»barischen gesetze, kraft dessen alle sklaven eines
»ermordeten herrn hingerichtet werden, die heil-
»samen einschränkungen, die mein vater demsel-
»ben setzte, und löschet den scheiterhaufen eines
»einzigen mit dem blute von tausend unschuldi-
»gen. **) Gebt den herren das blutige recht über

*) Da in den jährlichen verordnungen der alten prätoren sehr verschiedene erklärungen der gesetze gefunden wurden, so liess Hadrian einen auszug der besten entscheidungen machen, dem er hernach die kraft eines unveränderlichen gesetzes gab.

**) In den letzten zeiten der republik war es nichts seltenes, dass reichere Römer zwey bis viertausend sklaven hatten.

»das leben ihrer sklaven zurück, damit die zarten »ohren der Römer an dem röcheln sterbender »Deutschen oder Asiaten sich öfters ergötzen kön- »nen. Führet getreue, rechtschaffene bürger in »den circus, und lasst sie daselbst mit löwen und »tiegern kämpfen, weil sie ihre mysterien vor euch »geheim halten, und lieber den wohlthätigen, sanft- »müthigen weisen aus Judäa, als unsern Jupi- »ter Olympius anbeten. *) Verachtet, ver- »werfet, vergesset alles, was Hadrian, um die ge- »heiligten gesetze der natur in ihre kraft zu setzen, »und unter den bürgern ordnung, ruhe, sicherheit »und frieden zu erhalten, unternommen hatte. **) »Und wenn ihr diess gethan habt, so nehmt auch »mir die ehrenzeichen der kaiserlichen würde ab; »theilet die höchste gewalt unter euch, und setzet »mich auf den platz zurück, den mir geburt und »dem vaterlande geleistete dienste in eurer ver- »sammlung vergönnen. Nur durch Hadrians wahl

*) Antonin verstehet hier die Christen.

**) Alle diese missbräuche und unordnungen, die Antonin hier den senat wieder einführen heisst, hatte Hadrian durch weise gesetze theils eingeschränkt, theils abgeschaft. In seinem schlafgemache war er ein mensch wie Tiber, Claudius und Domitian; aber auf dem forum ein klügerer regent als sie. Billig vertheidigte Antonin seine gesetze, denn sie waren gut; aber auch billig war der abscheu der senatoren gegen ihn, denn sie waren überzeugt, dass moral und politik nicht nur in den gesetzen, sondern auch in den sitten des gesetzgebers vereiniget seyn müssen. So langsam sind die fortschritte der menschlichen vernunft, dass sie erst in unsern zeiten auf die entdeckung der schönen, gefälligen wahrheit, — man dürfe den regenten nur nach seinem öffentlichen leben, nicht nach seinen sitten beurtheilen und schätzen — gerieth. — Hinc tantae lacrymae!

»bin ich sein sohn, nur durch die adoption der er-
»be seiner gewalt, nur durch den rathschluss eines
»mannes, den ihr unerbittlich hasset, euer erster
»mitbürger; schaffet ihr alle von ihm gegebene ge-
»setze und verordnungen ab, so müsset ihr auch
»meine adoption für ungültig erklären, und ich bin
»von dem augenblicke an nur Antonin, nicht
»mehr euer kaiser; aber gewiss ein glückli-
»cherer Römer.»

Schon schwieg Antonin eine weile, und noch herrschte tiefe stille in der versammlung; so mächtig hatte des kaisers einfache, aber mit warmen herzen vorgetragene rede, vorzüglich der unerwartete schluss derselben, die gemüther und die zungen der ehrwürdigen väter gefesselt. Endlich brachen sie gerührt und begeistert in lautes freudengeschrey und zurufungen des segens aus, willigten dann in alles, was Antonin von ihnen verlangte, verpflichteten sich feyerlich, alle gesetze und anordnungen seines vorfahren unverletzt in ihrer kraft zu erhalten, und nichts mehr zu unternehmen, was Hadrians andenken nur im geringsten beschimpfen könnte.

Von nun an dachten sie einzig und allein auf mittel und merkmahle, durch die sie ihre freude und zufriedenheit über die erhebung des neuen kaisers recht deutlich an den tag legen und verewigen könnten. Sie fingen damit an, dass sie ihm den namen vater des vaterlandes, seiner gemahlin den namen Augusta beylegten, und da-

bey verordneten, dass gleich dieses jahr der siebente monath, Antoninus; und der achte, Faustinianus sollte genannt werden. Mit seiner edeln bescheidenheit bekannt, sandten sie Marc-Aureln, den der senat schon vorher mit der quästur beehrt hatte, *) zu ihm, um ihn, wenn nicht durch das ansehen der väter, doch wenigstens durch die person und das verdienst des überbringers zur annehmung dieser ehrenbezeugungen zu bewegen. Aber taub und ungerührt blieb seine standhafte seele für den leeren schall hochklingender titel und ehrennamen; er verehrte und suchte nur die hoheit, die das erbtheil der tugend ist. »Ich heisse Titus Antoninus,« sprach er zu Marc-Aureln; »und dieser name ist mir genug, »bis ich durch günstige umstände in stand gesetzt »werde, mir den namen vater der menschen, »den einzigen, nach dem ich noch strebe, zu er- »werben. Die monathe September und October »sollen in dem ruhigen besitze ihrer namen diess »jahr noch gelassen werden, im folgenden wird »sich der senat mit wichtigern dingen, als die be- »nennung der monathe ist, beschäftiget finden. »Ich wünsche, der erste bürger freyer, und ihren »werth fühlender Römer zu seyn, und würde mich »selbst verachten, wenn ich nur einen augenblick »kaiser niedriger schmeichler und kriechender scla- »ven bliebe.«

*) Unter andern verrichtungen des römischen quästors war auch diese, dass er die ehrengeschenke, die der senat den königen und gesandten bestimmte, überbringen musste.

M. Aurel. Ich stehe für die redlichkeit und wahrheit der gesinnungen, mit welchen dir der senat diese ehrenbezeugungen zusendet. Schmeicheley hat keinen theil daran. Um so mehr wird es ihn schmerzen, wenn du diesen kleinen beweis seiner liebe und ergebenheit gegen dich, verschmähest.

Antonin. Ich nehme ihn nicht an, um grössere und wichtigere zu fordern. Nichts kann tröstlicher für mich seyn, als die versicherung von der liebe und ergebenheit der senatoren; aber ich wünsche, dass sie mir diese, nicht wie ihre väter meinen vorfahren mit worten, sondern mit consularischen thaten beweisen. Nicht namen und titel, sondern ihre wirksame hülfe in erhöhung und gründung des allgemeinen besten wird mich überzeugen, dass sie mich lieben. Wenn sie das volk aus dankvollen herzen väter des volkes begrüssen wird; wenn die grossen auch in dem bürgerrocke und dem bettelsacke die rechte und würde der menschheit verehren und schützen, in den familien zucht und häuslicher friede, auf dem forum gerechtigkeit und freyheit sich gegenseitig umarmen werden; wenn kein unglücklicher mehr über die unterdrückung des mächtigern seufzen, das verdienst nicht mehr im staube kriechen, und von der tafel des schwelgers sich brosamen erbetteln; wenn stärke der seele, muth und ehrbegierde dem Römer eben so heilig als sein bürgerrecht seyn wird; wenn erfahrenheit und vaterlandsliebe in

den führern, unterthänigkeit und mässigkeit in den legionen herrschen, und sie mehr die männlich tapfere brust, als der panzer und andere rüstungen, den pfeilen und lanzen der feinde undurchdringlich machen wird: dann haben wir unser werk vollendet, und dann ist es zeit, daran zu denken, wie wir uns gegenseitig nennen wollen. Gehe und sage diess dem senat mit all den zusätzen, die dir dein herz, deine einsichten und deine grundsätze in den mund legen werden.

Antonin zeigte jetzt durch erhabene thaten, dass die antwort, die er dem senat durch Marc-Aureln ertheilte, aus seinem grossmüthigen herzen floss. Er schlug die ansehnlichen geldsummen aus, die Italien und die provinzen bey der thronbesteigung eines neuen kaisers an die schatzkammer gewöhnlich bezahlen mussten. Er war überzeugt, dass der staat nur dann wahrhaft reich und fortdauernd glücklich seyn kann, wenn bey hofe mässige sparsamkeit, in den provinzen und bey dem volke wohlstand und zufriedenheit ungekränkt herrschen. Um aber doch das reich gegen ausserordentliche unglücksfälle und drangsale zu sichern, sammelte der menschenfreund durch veräusserung der kostbarsten geräthschaften des pallastes, der kleinodien des thrones, und der kaiserlichen villen einen be-

trächtlichen schatz, den er noch mit seinem eigenen vermögen, das er an die republik mit vorbehaltung des genusses verschenkte, um ein grosses vermehrte. Sogar die summe, die Hadrian bey seiner adoption unter die prätorianer und das volk auszutheilen versprach, zog er sich von seinen einkünften ab, um das versprechen seines vaters ohne nachtheil der öffentlichen schatzkammer zu erfüllen. Nicht so edel und uneigennützig dachte seine gemahlin. Sie suchte mit der ganzen beredsamkeit weiblicher sorgfalt, seiner edelmüthigen freygebigkeit grenzen zu setzen; aber mit der ernsthaften versicherung: »ich habe kein eigenthum mehr, seitdem ich kaiser bin;» wies er für immer die kleinherzige rednerin ab.

Wer hätte geglaubt, dass dem manne, der nur durch wohlthaten herrschte, nur für die göttliche tugend millionen zu beglücken, und allgemeinen segen über die welt zu verbreiten, lebte; dennoch die allgemeine liebe versagt werden, dennoch verschwörung, diess grässliche ungeheuer, aus der nacht der bosheit ihr schlangenhaupt gegen ihn erheben würde? Allein von jeher hatte die tugend mächtigere feinde als das laster; und wenn alle jahrhunderte nur ein Brutus und Chäreas seinen arm bewaffnet, um einen Tarquin oder Cajus zu vertilgen; so stehen täglich tausend Anyte und sechstausend atheniensische bürger, gegen tugend und verdienst verschworen, da, bereit den namen des gerechten auf die scherbe zu

schreiben, *) oder dem priester der wahrheit den becher des todes zu mischen.

(Zu Lorium in Saturnins hause.)

Saturnin, centurio der leibwache. Priscian, gewesener tribun der leibwache. Calpurnius. Celsus, gewesener decurio. Hernach Atilius.

Priscian. Schon verkündiget das krähen des hahnes die dritte vigilie der nacht; **) nun wird Atilius bald hier seyn. ***) Nie wünschte ich seine ankunft sehnlicher als heute. Ich verspreche mir von seiner thätigkeit grosse fortschritte für unser vorhaben.

*) Die verbannung auf zehn jahre, womit die Athenienser die ansehnlichern verhasstern bürger, öfters sogar ihre helden und wohlthäter bestraften, ward Ostracismus genannt, und es mussten wenigstens sechstausend bürger dazu einwilligen, die den namen des angeklagten auf scherben schrieben. Als der gerechte Aristides zu dieser strafe verurtheilt ward, und ihn ein bürger, der nicht schreiben konnte, und ihn auch nicht kannte, bat, den namen des Aristides auf seine scherbe zu schreiben: schwieg der weise, und that, was der bürger von ihm verlangte.

**) Ein uhr des nachts.

***) Atilius war tribun des volkes. Die tribunen durften nur auf eine kurze zeit von Rom abwesend seyn; reisten sie nach mitternacht ab, so mussten sie vor mitternacht des folgenden tages wieder zurückkehren.

Calpurnius. Himmel und erde scheinen dasselbe zu begünstigen. Leset hier den brief, den ich von meinem freunde Rutilianus *) aus Paphlagonien vor fünf tagen erhielt.

Saturnin. (Lies't.) »Um euer missvergnügen »über die jetzige regierung einzusehen, ist mir schon »genug, dass ich eure anhänglichkeit an die reli- »gion unserer väter, welcher Antonins regierung »und falsche philosophie den untergang drohet, »kenne. Euer vornehmen, die feinde der götter »und der orakel aus dem wege zu räumen, ist rö- »mischer herzen ganz würdig; und ihr werdet in »der ausführung desselben glücklicher seyn, als »Macro, Agrippina und Piso, weil ihr nicht »für eure, sondern für die sache der götter käm- »pfet. Deinem auftrage gemäss, wallfahrtete ich »selbst nach Didymi und Mallus, um dort den »willen der unsterblichen zu erfahren.» Die Branchiden **) antworteten:

*) Nach Lucians treffendem pinsel ein mann, für den in der theosophie und geheimen wissenschaften nichts so ungereimt war, das er nicht glaubte. Wo er nur einen gesalbten oder bekränzten stein erblickte, da lief er hin, knieete mit ehrfurcht bey ihm nieder, und empfahl sich in seinen schutz. Nach dem tode seiner ersten frau, heirathete er Alexanders, eines berüchtigten theurgischen betrügers tochter, die er mit der göttin Selene gezeugt zu haben vorgab. Dieser fromme Rutilianus war also der herzensfreund des Calpurnius, dessen kopf wir (Th. I. S. 216 folg.) kennen lernten, und mit dessen herzen uns diese und folgende scenen auch bekannt machen sollen. Nach der verweisung des Catilius Severus, ernannte ihn Hadrian zum vorsteher der stadt.

**) Sie erhielten ihren namen von Branchus, dem sohne des Smikrus. Er ward in dem augenblicke geboren, als seine

Warum verachtet der weise von Nimes olympens bewohner?
Sie waffnen ihre diener, er fällt, sie spotten des thoren.

Amphilochus *) sprach:

Glänzender sieg ist euer loos, wenn muth gefahren zu trotzen,
Euch zur edelthat stärkt. Seyd tapfer und folget dem krieger.

Calpurnius. Ja wir wollen dir folgen, Priscian, die götter selbst bestimmten dich zu unserm führer.

Saturnin. (Lies't weiter.) »Lasset uns bald »den erfolg eurer grossen unternehmungen wissen, »damit wir einmüthig mit euch den göttern danken »können, dass sie Numa's söhne noch nicht ver- »lassen haben.»

Calpurnius. Von den orakeln theilte ich einige abschriften meinen freunden mit, die für die weitere verbreitung derselben sorge tragen, damit auch das volk zur bevorstehenden grossen revolution vorbereitet werde.

Celsus. Das mag alles recht gut, schön und aufmunternd für dich und diejenigen seyn, die an

mutter träumte, sie hätte die untergehende sonne in ihren mund aufgenommen. Apollo verliebte sich in seine schönheit, und unterrichtete ihn in allen wahrsagerkünsten. Er und seine nachfolger dienten den Didymern statt eines orakels, das hernach zu Antonins zeiten das orakel zu Delphi weit übertraf.

*) Ein berühmter wahrsager aus den heldenzeiten. Er erbaute die stadt Mallus in Cilicien, wo er sich mit Mopsus, dem sohne des Apollo, in einen zweykampf einliess, in dem beyde blieben. Nach seinem tode ward er göttlich verehrt, und hatte in verschiedenen provinzen von Klein-Asien tempel, worunter der zu Mallus des orakels wegen der berühmteste war.

götter glauben; bey mir macht es nicht den geringsten eindruck. Von meinem frühesten alter an habe ich nichts heiligers kennen gelernt, als mein schwert und mein vaterland, dessen stimme viel nachdrücklicher, als deine orakel, zu meinem herzen spricht. Möchte doch Antonin mit den göttern machen, was er wollte, wenn er nur unter den menschen thätiger wäre. Glaubet ihr wohl, Hadrian hätte ihn für seinen sohn erklärt, wäre ihm nicht sein hang zur trägheit bekannt gewesen?

Priscian. Gewiss nicht; er hätte gefürchtet, sein sohn würde den gekauften frieden wieder zurückgeben, und sich dafür von Armeniens bergen siegespalmen, und von Euphrates ufern heldenlorbeern holen, wozu Hadrian zu feige und zu weibisch war.

Celsus. Beym Herkules! ich möchte bersten, wenn ich mich selbst betrachte. (Er schwingt seinen arm.) Welche männerkraft in diesem arme noch lebt, und ich darf ihn zu nichts brauchen, als um mir die fliegen zu wehen, rosen abzupflücken, einige becher Falerner zum munde zu führen, und höchstens ein schwaches reh oder einen jungen hasen zu erlegen. Mit allem muthe und seelenstärke eines ächten Römers sehe ich mich an ein leben gebunden, welches bloss darin bestehet, immer sachte fortzuschleichen, von zeit zu zeit frische luft zu schöpfen, und in die sonne zu sehen. Ha des verfluchten austernlebens unter einem kaiser, der nichts bessers weiss, als schulen zu besuchen und bärtige

müssiggänger um sich her zu futtern! dem kriegerisches verdienst und heldentugend kinderspiele sind, wenn ihm nur seine schulmeister den weihrauch der anbetung streuen, und ein feiler senat ihn in die zahl der götter versetzt, die eben so unthätig sind als Antonin!

Priscian. Geduld, Celsus. In dem gefechte bey Hecatompylos, dort, wo du deine narbe erhieltest, verlor ich an der seite unsers unsterblichen Trajans — neiget euer haupt, ich nannte den grössten mann, der seit Scipio's zeiten lebte — durch den pfeil eines tapfern Parthers mein rechtes auge; seitdem ist mir das linke heilig. Bey diesem schwöre ich dir, mein arm soll den hochweisen Antonin in das reich der schatten hinüberführen, wo ewig nichts thun unsterblichkeit heisst.

Calpurnius. An stärke fehlt es uns nicht. Mein freund Bassus hat eine zahlreiche rotte von jungen, kühnen, unternehmenden leuten zusammengerafft; leute, die ihr vermögen entweder durch spiele, die sie dem volke gaben, oder durch geschenke an den senat verloren haben; die ihr schicksal zur noth und zum elende bestimmet, der betrübte zustand der republik zum meineid und mord abgehärtet hat, der verdienst wird, wenn es um die sache der götter zu thun ist.

Saturnin. Das sind die rechten leute, sie haben nichts mehr zu verlieren, und stehen zwischen gefahr und tod unerschüttert da. Gerade

solche leute sind dazu geschaffen, eine stadt, die schon anfängt unter ihrer eigenen last zu sinken, völlig umzustürzen, und der erde gleich zu schleifen. (Es donnert.)

Celsus. Hört ihr, mit donner und blitzen antwortet euch der himmel. Ich rathe euch, lasst diese braven muthigen leute fahren. Ich wenigstens möchte bey dem baue einer neuen stadt nichts mit ihnen zu thun haben, denn sie taugen nur zum lärme.

Calpurnius. Immer spricht der rauhe krieger aus dir. Alle menschen sind zu brauchen, aber freylich nur auf einem bestimmten platze, und bis zu einem gewissen zeitpunkte. Ist nur einmahl der sieg auf unserer seite, so kann es uns nicht viel mehr kosten, auch diesen unrath auf die seite zu schaffen, und die stadt davon zu reinigen: aber bis dahin soll er uns dienen, dunkelheit um uns her zu verbreiten. Die götter selbst erscheinen nie anders als in wolken.

Celsus. Die alten ehrwürdigen prätorianer, die so oft mit Trajan gefahr, sieg und ehre theilten, sind mir lieber als deine dunkelheit, deine götter und ihre wolken. Alles, was ich für unsere unternehmung vortheilhaftes wünsche, erwarte ich nur von ihnen.

Saturnin. Aber viele aus ihnen sind schon auf Antonins seite getreten, sie sind nicht mehr so unzufrieden mit ihm, als sie es anfänglich waren. Er übertrifft alle seine vorfahren in der kunst

zu heucheln; unterdessen haben wir immer noch eine beträchtliche zahl der prätorianer, die das blendwerk durchsehen, auf unserer seite, und bey diesen habe ich den sinkenden muth mit liebe zur freyheit und verachtung des todes angeflammt; ich habe das klagende vaterland in ihre ohren heulen lassen, und alles aufzuwecken gesucht, was von römischer seele in ihnen noch übrig war.

Calpurnius. Man pocht, oder war es der donner?

Priscian. Gewiss Atilius. (Saturnin schliesst die thür auf, Atilius tritt herein.)

Calpurnius. Ein gutes zeichen. Unter donner und blitz, wie Jupiter, erscheint er in der versammlung.

Atilius. (Nachdem er sie alle mit bedeutenden blicken angesehen hat.) Ich finde mich unter Römern. Muth des mannes funkelt und drohet in euern augen. — Nur den wunsch, dass du älter wärest, Saturnin, kann ich nicht ganz unterdrücken.

Saturnin. Ist vielleicht ein gebeugter nacken, ein triefendes mattes auge, eine zitternde hand zur grossen that, die wir vorhaben, tüchtiger, als dieser volle, starke, nervigte arm, der nicht wanken, nicht sinken würde, sollte er auch den tod umarmen müssen?

Atilius. Du magst dein haupt so hoch als der tapfere Priscian hier, und höher noch als der entschlossene Celsus tragen; dein auge soll mord und verderben dem feinde des vaterlandes dro-

drohen; du sollst nicht zittern; nur älter wünschte ich dich, damit du vor dem verluste solcher kleinigkeiten nicht zittertest.

Saturnin. Welcher?

Atilius. Für deine wohlgerüche, für deine schönen locken, für deine gefaltete toga. Selbst der anzug eines verschwornen muss finstern ernst verkündigen. (Er fasst ihn bey der toga an der brust.) Unter solchen falten athmen nur sybaritische herzen. (Zu den übrigen.) Folget mir unter den freyen himmel, er ist ungestüm wie wir, stürme brausen, donner rasseln, dicke, nur von kreuzenden blitzen bisweilen unterbrochene finsterniss deckt alles, sie soll auch unser grosses geschäft decken. Kommt, hier riecht es nicht gut, so hatte es in dem gezelte des Octavius gerochen, als die gestürzte republik und die freyheit zu seinen füssen starb. Folge uns nicht nach, Saturnin, gehe zu bette, die ordnung der wache in dem vorsaale des kaisers ist morgen an dir. (Alle folgen dem Atilius bis auf Saturnin. Schon unter dem freyen himmel.) Siehst du mich, Priscian?

Priscian. Nein.

Atilius. Celsus, siehst du mich und den Priscian?

Celsus. Ich höre euch nur, und verstehe euch, denn ihr sprecht wie Römer; diess ist für mich genug.

Atilius. Und du, ehrwürdiger Calpurnius, siehst du einen von uns?

Calpurnius. Finsterniss hat uns in ihren schooss eingehüllt.

Atilius. Wir sehen also keiner den andern, sehen nicht einmahl uns selbst; und so sollen wir uns auch bey hellem tage nicht sehen, nicht unsere verwandten und freunde, unsere eigenen vortheile nicht. Ein wahrer verschworner darf keinen andern freund kennen, als das vaterland, keine andern vortheile sehen, als die der freyheit. (Blitze.) Saht ihr diesen blitz?

Calpurnius. Er fuhr gegen osten.

Celsus. Gegen osten liegt Rom.

Priscian. Und in Rom ist der pallast des kaisers.

Atilius. Merkt ihr den wink des himmels?

Priscian. Wir werden ihm folgen.

Celsus. Wir wollen nichts sehen als Rom.
(Atilius gibt stillschweigend jedem einen dolch.)

Atilius. Was habt ihr empfangen?

Alle. (Leise.) Einen dolch.

Atilius. Das heilige werkzeug der freyheit des vaterlandes, oder wenigstens der eurigen; aber auch das werkzeug der rache, wenn es eher, als es mit dem blute des kaisers oder des eurigen gefärbt ist, aus eurer hand sinket. Sieg oder tod!

Priscian. Wer geht hier?

Saturnin. Ein Römer wie du, und so alt als du.

Celsus. Der stimme nach, Saturnin.

Atilius. Lassen dich die heulenden stürme nicht schlafen?

Saturnin. Wenigstens die nicht, die du in meiner seele geweckt hast. (Blitze.)

Atilius. Wo hast du deine locken?

Saturnin. Frage den sturmwind, wo er sie hingewehet hat; von dem augenblick an, als ich sie mir abschnitt, bekümmerte ich mich nicht weiter darum.

Atilius. Komm in meine arme. (Er umarmt ihn, fasst ihn dann bey der hand. Blitz.) Du blutest ja.

Saturnin. Ich machte nur einen kleinen versuch, ob ich schon alt genug sey, wunden oder tod mit Atilius und Priscian zu theilen.

Atilius. Du bist ein tapferer Römer, und mehr als mann. Kommt, brüder, und umarmet ihn alle, so ist er eures kusses werth. (Sie küssen ihn.) Haltet, unsere dolche sind noch nicht geweihet. Strecke deine hand aus, Saturnin, legt eure dolche in die wunde unsers bruders, mit seinem blute gefärbt werden sie tiefer in die brust derjenigen eindringen, für die sie geschärft sind. (Atilius hält Saturnins arm in die höhe. Die übrigen legen ihre dolche in die wunde. Atilius taucht einen finger in das blut, und besprengt damit seine mitverschwornen. Hinter einander folgende blitze erleuchten die scene.) Von nun an sey blut unsere losung. (Er gibt dem Saturnin einen dolch.) Nimm auch du dieses werkzeug hin, die umstände werden dir den ort, die brust des feindes, des vaterlandes, oder deine eigene zeigen, wo du ihn hineinstossen sollst. Und nun höret, freunde, wie weit unsere

sachen in Rom fortgerückt sind. Wunderbare erscheinungen haben das volk zu grossen und wichtigen auftritten vorbereitet. Vor fünf tagen sah man bey einer ungewöhnlichen abendröthe feurige reiter am himmel, die von westen gegen osten in einander liefen. Tags darauf traf den tempel der freyheit, wo jetzt die versammlungen des senats gehalten werden, der blitz. Vorgestern kroch aus dem kaiserlichen pallaste eine zweyköpfige schlange heraus, und gestern erschienen drey sonnen am himmel, wovon aber zwey gleich wieder verschwanden. Eine cohorte *) prätorianer wartet auf Priscians befehle, und dreyhundert gladiatoren stehen auf meinen wink bereit, schrecken und tod über Rom zu verbreiten. Wir sind stark genug, wenn nicht dem glücke zu gebieten, doch wenigstens dasselbe zu verdienen.

Priscian. Und nun, wer soll fallen?

Atilius. Antonin.

Celsus. Nur Antonin?

Atilius. Brauchen wir mehr um die freyheit zu rächen?

Celsus. Dann wird uns Marc-Aurel ganz gewiss zu sich zu tische bitten. **) Nimm deinen

*) Tausend mann.

**) Celsus spielt hier auf den Sura an, den Trajan zu sich zu gaste bat, weil er ihm von einem höfling angeklagt ward, er wolle ihn ermorden. Der kaiser liess alle wachen vom pallaste entfernen und brachte den tag und einen guten theil der nacht allein mit Sura zu. Des andern tages sprach Trajan zu dem höfling: „hätte mich Sura ermorden wollen, so würde er „es gestern gethan haben.“

dolch zurück, ich fürchte, der gegründete vorwurf, den Cicero dem Brutus machte, *) werde auch uns treffen.

Priscian. Fällt nur Antonin, so werden wir seinen platz bald wieder besetzt sehen, und wir sind nicht wiederhersteller der freyheit, sondern — meuchelmörder. Wie viel senatoren traf das loos, während der weinlese in Rom zu verbleiben?

Atilius. Siebenzig.

Priscian. Nur siebenzig? Und eine cohorte prätorianer, sagst du, wartet auf meine befehle? Und nur Antonin soll fallen? Doch ja, der schwangere berg, der einst eine maus gebar, war wohl noch höher als tausend klafter. Nur siebenzig senatoren blieben zurück? Freylich von diesen würden deine dreyhundert gladiatoren wie ein zug sperlinge in die flucht gejagt werden. Oder hattest du nicht mehr als fünf dolche?

Atilius. An dolchen soll es eben so wenig, als an händen, die sie führen können, mangeln. Aber —

Celsus. (Einfallend.) Aber ich könnte diesen dolch gleich gegen dich kehren, Atilius, wenn ich wüsste, dass du noch viel solche aber im vorrathe hast.

*) Cicero sagte von der verschwörung des Brutus wider Cäsarn: „Sie haben den plan eines kindes mit dem muth eines helden ausgeführt; der baum ist gefällt, aber die wurzeln sind noch da.“ Brutus fehlte vorzüglich darin, dass er, dem klugen rath des Cassius zuwider, den Antonius und Lepidus beym leben liess.

Atilius. Ich meinte nur, dass vielleicht selbst von diesen siebenzig senatoren noch welche auf unsere seite zu bringen wären.

Celsus. Was meint ein mann nicht alles, der zu feige ist, ganz zu sündigen?

Priscian. Nicht die zahl, sondern der muth und die klugheit der verschwornen entscheidet.

Atilius. So mag denn der tempel brennen, und nur das blut der senatoren soll seine flammen löschen.

Celsus. Sagtest du nicht zuvor, dass ehegestern drey sonnen am himmel erschienen?

Atilius. Das sagte ich.

Celsus. Verschwanden sie zugleich?

Atilius. In eben demselben augenblicke.

Celsus. Ich verstehe mich zwar besser auf die winke meines feldherrn und die zeichen meiner legion, als auf die winke der götter und die zeichen des himmels: diess mahl aber sind diese zu deutlich, als dass ich nicht merken sollte, auch Marc-Aurel müsse verschwinden. Was meinest du, Calpurnius?

Calpurnius. So eben denke ich an die zweyköpfige schlange.

Saturnin. Celsus hat recht. Bleibt Marc-Aurel verschont, so sind wir alle verloren.

Priscian. Der schulknabe würde das buch wegwerfen, und seinen arm gegen uns waffnen.

Alle. Antonin, Marc-Aurel und der senat soll bluten. Der fluch der götter treffe denjenigen, der einen von ihnen verschont!

Atilius. Nun haben wir noch den tag, die stunde und den ort zu bestimmen.

Saturnin. Höret und prüfet meinen plan. Ich habe den Pertinax, den hauslehrer des Avitus Lollianus in eid und pflicht genommen, und er ist mit leib und seele unser. Aus seinem munde vernahm ich, dass Antonin und Marc-Aurel mit dem Avitus und ihren übrigen freunden ganz gewiss den sechsten October zur weinlese nach Lorium kommen. Den siebenten gibt Avitus dem hofe ein grosses gastmahl. Wie, wenn wir da den sohn des erebus und der nacht *) hinschickten, und ihn den platz der umbra **) einnehmen liessen? Pertinax versprach mir alle mögliche sorgfalt für die gute aufnahme unsers gastes.

Atilius. Die umstände sind günstig. Theile die rollen aus. Es ist zeit, denn schon röthet sich der östliche himmel, und die aufgehende sonne muss uns wieder handeln sehen.

*) Der tod.

**) Umbrae. Schatten hiessen bey den römischen gastmahlen ungebetene gäste, die einer oder der andere von den gebetenen gästen in seiner gesellschaft mitbrachte. Die veranlassung zu dieser benennung gab Socrates, der zu Agathons gastmahle gebeten, den Aristodem mit sich nahm, wo dieser eher in das haus hineintrat als Socrates, und gleich einem schatten ihm voran lief.

Saturnin. Celsus und Priscian bleiben bey mir in Lorium, und du sendest uns hundert fechter und dreyhundert prätorianer zu hülfe. Mit diesen dringen wir unter dem gastmahle, auf das von Pertinax gegebene zeichen in das haus des Avitus Lollianus ein, rufen blut, und opfern dem vaterlande die feinde der freyheit. Während wir so gegen die sechste stunde in Lorium das bild der rache und des todes aufstellen, steckt Atilius mit den fechtern den tempel der freyheit in den brand, Calpurnius bemächtiget sich mit den prätorianern der schatzkammer, Bassus zieht mit seiner rotte durch alle regionen der stadt, und wäscht den consularischen purpur in dem blute derjenigen, die ihn unwürdig getragen haben. Diess wäre mein plan, und —

Atilius. Und so werde er ausgeführt.

Celsus. Er ist uns bürge für den glücklichen erfolg.

Priscian. Nur noch eine wichtige frage. Wer soll unser oberhaupt seyn, wenn Antonin und Marc-Aurel nicht mehr sind?

Atilius. Wer sonst als Priscian?

Celsus. Alter und verdienst spricht für Priscian!

Saturnin. Priscian soll an unserer spitze die söhne der Römer in den tempel des glückes führen!

Calpurnius. Priscian sey unser kaiser!

Priscian. Wollt ihr einen kaiser, so lasst Antonin leben. Beschützer der freyheit werde in zukunft der Römer genannt, dem seine mitbürger die verwaltung ihrer gewalt anvertrauen. Das wort kaiser werde der name der schande, mit dem die gerechtigkeit bösewichte und feinde des vaterlandes brandmarken soll.

Atilius. Also den siebenten October ist Rom frey.

Celsus und Saturnin. Und Priscian beschützer der freyheit!

(Drey tage darauf. In der nacht des vierten Octobers zu Lorium im hause des Avitus. Pertinax schlafstube.)

Pertinax. (Wild und stürmisch auf und abgehend.)
Hypatia. (Hereintretend.)

Hypatia. (Nachdem sie eine weile ihren gemahl, unbemerkt von ihm, betrachtet hatte.) Du liessest mich rufen. (Er hört sie nicht.) Ich erwarte deine befehle.

Pertinax. Schon hier, Hypatia? Fürchtest du die gespenster?

Hypatia. Nur die eines bösen gewissens.

Pertinax. (Bedeutend.) Die eines streitenden sind nicht weniger furchtbar. — Höre, weib, du musst diese nacht noch nach Rom.

Hypatia. Getreu folge ich dir.

Pertinax. Ich gehe nicht mit. Ich sinne über eine neue beugungsformel des worts meineid nach, und da will ich allein seyn.

Hypatia. Ich werde dich nicht stören.

Pertinax. Eben darum sollst du nach Rom gehen.

Hypatia. Pertinax, du bist sehr unruhig.

Pertinax. Nur eifersüchtig. Übermorgen wird der tod in Lorium zu gaste seyn, er kommt mit rothen flügeln. Gehe nach Rom, du möchtest dich sonst in ihn verlieben.

Hypatia. Deine unruhe quälet mich mehr, als es diesen augenblick die kalten umarmungen des todes thun würden.

Pertinax. Mache mir bey tage keinen schritt aus deinem hause, denn alle strassen wimmeln von gefährlichen leuten. Du bist schön, und ich bin eifersüchtig. Aber des nachts, wünsche ich, dass du ausgehest. Hörest du? Des nachts, auf den Palatinus, *) oder dahin, wo einst der öffentliche schwemmteich **) war, oder wohin du willst.

Hypatia. Erlaube, dass ich dich verlasse, bis ruhe und friede in deiner seele wieder zurückkehrt.

Pertinax. Bleibe noch. Wenn dir der kaiser oder Marc-Aurel begegnet — Warum erröthest du, weisst du das geheimniss?

*) Einer der sieben berge der stadt Rom, auf dem der kaiserliche pallast stand.

**) Die zwölfte region der stadt, wo Marc-Aurel wohnte.

Hypatia. Welches?

Pertinax. Oder weisst du, dass übermorgen der siebente October ist?

Hypatia. Was soll da?

Pertinax. Eine kleinigkeit, Antonin und sein sohn wird bey unserm patron zu gaste seyn. Nun, wirst du wieder blass? Was bedeutet das?

Hypatia. Du nanntest erst einen ganz andern gast, was hat dieser —

Pertinax. (Sie unterbrechend.) Schweig, du weisst nichts. Also wenn dir auf deinem nächtlichen spaziergange Antonin und Marc-Aurel begegnen, — und Jupiter gebe, dass es geschieht — so grüsse sie von dem sprachlehrer Pertinax, und sage ihnen, dass es ihm wohlgeht.

Hypatia. Und dass er aussieht, wild wie Mars auf dem grabmahle eines helden, den die Parcen überwunden haben.

Pertinax. Kein geschwätz. Wenn sie dich fragen, womit ich mich beschäftige, so sage ihnen, er forscht der abstammung des worts aufruhr nach. Verstehst du mich?

Hypatia. Mann, wenn je das wort liebe nicht spott in deinem herzen, nicht fluch auf deinen lippen war; so beschwöre ich dich bey unserer liebe, sage mir, was in dir vorgehet! Es muss etwas grosses seyn, denn noch nie war deine zerstreuung so gross, noch nie deine seele so in sich gekehrt; so ernsthaft deine stirne, so düster dein blick noch nie.

Pertinax. Schweige, höre und handle. Vielleicht fragen sie dich, wie der weg von Rom nach Lorium aussieht. Sage ihnen, aber in das ohr und so leise, dass es selbst die schatten nicht verstehen können, er ist ganz mit dolchen bedeckt, und allemahl nach tausend schritten steht ein scheiterhaufen aufgerichtet, bereit die leiche eines Römers aufzunehmen. Dessen ungeachtet sollen sie den sechsten nach Lorium kommen, den tag darauf ist bey Avitus ein grosses gastmahl. Wenn du meine worte verdrehtest und sagtest, sie sollen nicht nach Lorium kommen, dann — Hüte dich, dass du's nicht thuest, ich verbiete es dir, und die weiber unterlassen gewissenhaft alles, was ihnen verboten wird. Auch neuigkeiten, die sie in den stadtzeitungen nicht lesen werden, kannst du ihnen erzählen. Eine der wichtigsten ist, dass Pertinax — schurken einen — eid geleistet hat, eine der seltensten, dass die heiligkeit des eides dem Pertinax noch so ehrwürdig ist, dass er sich fest verbunden glaubt, den seinigen unverletzt zu halten; und eine der schrecklichsten, dass diess jahr nicht nur der achte, sondern auch der siebente October ein tag des unglückes seyn soll. *) Gehe nun, mein sclave wird dich nach

*) Tage des unglückes, (dies atri) waren bey den Römern diejenigen tage, an welchen die republik ein grosses unglück erlitten hatte. Sie wurden in dem kalender genau angezeigt, denn an selbigen durfte der prätor kein gericht halten. Und so ein schwarzer tag war auch der achte October.

Rom begleiten, nach vier tagen bin ich wieder bey dir.

Hypatia. Du hiessest mich handeln, und ich weiss, was ich zu thun habe; darum sey ruhig und erwarte das beste. Ich kann nicht fehlen, wenn ich nach deinen grundsätzen handle. Lebe wohl. *)

(Rom. Marc-Aurels schlafgemach. Den fünften October um zwey uhr des nachts.)

Marc-Aurel, ein sclave, hernach eine unbekannte.

Der sclave. Marc-Aurel! — erwache! dringend verlanget ein weib dich zu sprechen.

M. Aurel. Frage, was sie will.

Sclave. Das that ich. »Es betrift seine mutter,» sprach sie, das übrige will sie dir selbst sagen.

M. Aurel. Wie sieht sie aus?

*) Pertinax schwankte hier zwischen der pflicht, eine verschwörung anzuzeigen, und der bedenklichkeit, seinen eid zu brechen, etc. (S. Allg. Lit. Zeit. März 1791. S. 685.) weil er vermuthlich erst zwanzig jahre alt, folglich noch nicht der feste, entschlossene, selbstständige mann war, der er erst mit vierzig bis sechzig jahren geworden. Übrigens glaube ich, meine leser werden selbst in seiner schwäche einige züge der festigkeit nicht vermisst oder übersehen haben.

Sclave. Ein schleyer bedeckt sie vom haupte bis zu den füssen.

M. Aurel. Lass sie herein. (Der sclave öffnet die thür.)

Die unbekannte. (Hereintretend zu dem sclaven.) Gehe hinaus und horche nicht, damit deine ohren nicht in die ohren des Midas verwandelt werden. (Der sclave ab.)

M. Aurel. (Bey sich.) Wohl gar eine zauberin.

Die unbek. Hüte dich vor dem siebenten October.

M. Aurel. (Bey sich.) Also eine wahrsagerin, und so ganz in dem geiste des Spurinna. *) — Wie heisst die gottheit, die dich zu mir sandte?

Die unbek. Keine gottheit, ein mann, der deinen und deines vaters feinden einen eid geleistet hat, sandte mich zu dir.

M. Aurel. Wer ist dieser mann?

Die unbek. Schon seit einigen tagen beschäftigt die abstammung des worts aufruhr seinen geist, aber sein herz ist das rechtschaffenste, das ich kenne.

M. Aurel. Wie nennt er sich?

Die unbek. Mensch, mann und bürger. Und er lässt dir und deinem vater sagen, dass diess jahr auch der siebente October ein schwarzer tag werden könnte, dass ihr also den sechsten nicht nach Lorium kommen sollet.

M. Aurel. Warum nicht?

*) So hiess der haruspex, (beschauer der eingeweide der geschlachteten opferthiere) der dem Julius Cäsar zurufte: „hüte dich vor dem funfzehnten März."

Die unbek. Weil übermorgen der tod durch Lorium ziehen wird. Aufruhr hat ihm den weg bereitet. Schon diese nacht stiess ich bey jedem schritte auf einen dolch, und alle tausend schritte sah ich einen scheiterhaufen, der den siebenten brennen und eure leichen verzehren soll.

M. Aurel. Und diesen traum hättest du mir nicht bey tage erzählen können, wenn dir doch daran lag, dass ich ihn wissen soll?

Die unbek. Marc-Aurel, ich wache, und auch der mann, der mich diess dir sagen hiess, wachet. Bey der göttin Physis, und ihren priesterinnen Alithea und Sophrosynis, ich träume nicht!

M. Aurel. (Hastig.) Weib, wo kamst du zu diesem schwur!

Die unbek. In meinem garten.

M. Aurel. Entdecke dich mir, wer bist du?

Die unbek. Du warst einmahl schwach und leichtgläubig, — sieh' in dein herz hinein — und du thatest unrecht, denn nur durch einen zufall gereicht es jetzt zu deinem wohl: heute aber fordert es dein und deines vaters heil, dass du nicht eigensinnig und nicht misstrauisch in meine worte seyst. Vergiss also über das sonderbare meines schwurs nicht, dass ich wache.

M. Aurel. Der sclave sagte mir, du hättest etwas, das meine mutter betrift, mit mir zu sprechen.

Die unbek. Ist die republik nicht deine mutter? Und würde diese nicht ohnmächtig oder todt zu boden sinken, wenn ihr der siebente October auf einmahl gemahl und sohn raubte?

M. Aurel. Was ist mir bürge dafür, dass du bey sinnen bist, dass du die wahrheit sprichst?

Die unbek. Der name meines gemahls und der meinige.

M. Aurel. Und der ist?

Die unbek. Pertinax und — (indem sie den schleyer vom gesichte wegzieht) Hypatia. So rächet sich die tochter des Euphrates. (Sie entfernet sich schnell, und überlässt Marc-Aureln seinem erstaunen.)

(Tempel der freyheit.)

Den fünften October.

Antonin (kaiser und erster consul.) Brutius Präsens, (zweyter consul.) Marc-Aurel, Senatoren, hernach Dromo (ein fechter.)

Antonin. »Ruhig und zufrieden lebte ich »unter meinen bescheidenen pappeln zu Lanuvium; »genoss, entfernt von den herrlichkeiten des ma»jestätischen Roms, die reinern seligkeiten des lan»des, und baute genügsam wie meine väter mein »angeerbtes feld, als mich Hadrian an sohnes statt »annahm, und zum erben seiner sorgen und pflichten

»ten ernannte. Mit reinen absichten und aufrich-
»tigem herzen folgte ich dem rufe des vaterlandes,
»und meine seele hat keinen theil daran, wenn, durch
»meine erhebung, die gerechten ansprüche ande-
»rer rechtschaffener verdienstvoller Römer sind ge-
»kränkt worden. Schon seit einem jahre und drey
»monathen nennt ihr den mann kaiser, dessen
»rastloses bestreben und feurigste wünsche einzig
»und allein dahin zielten, um ein guter bürger,
»um der freund und der vater der seinigen zu seyn.
»Wäre es ihm doch gelungen, euch allen beweisen
»zu können, wie unauslöschlich nur liebe und
»freundschaft in seiner brust für euch brennt! Hätte
»es ihm doch geglückt, jeden eurer wünsche zu
»errathen, und er hätte wohlwollen genug gehabt,
»denselben zuvor zu kommen; und thätigkeit ge-
nug, sie zu erfüllen! Allgemeine liebe war das
»einzige gut, nach dem seine seele sich sehnte,
»und sein herz sagt ihm nichts, was er unterlassen
»hätte, um sie zu verdienen. Und doch versagte
»ihm die göttin des schicksals, die ihm vieles gab,
»was er nicht suchte, gerade das, ohne welches
»ihm alles nur eitel und bitter ist. Muthig will er
»dann mit seinem schicksale kämpfen, und sich al-
»les dessen, was er vom glücke hat, entledigen;
»um ruhe des geistes, das einzige, was das glück
»nicht geben kann, zu erreichen. Um euch, ehr-
»würdige väter, von der aufrichtigkeit und festig-
»keit seines entschlusses zu überzeugen, (er legt den
kaiserlichen mantel weg) »sendet er euch durch mich,

»den ersten consul, den kaiserlichen purpur zu-»rück, und verkündiget euch, dass ihr, von diesem »augenblicke an, keinen kaiser mehr habt. Diess »ist, was ich euch im namen des kaisers vorzutra-»gen hatte: und da mir das recht des ersten suffra-»giums gebührt, so meine ich, dass wir Anto-»nins abtretung annehmen, und morgen in den »comitien einen neuen kaiser wählen sollen.»

Brutius Präsens. Antonin ist unser kaiser, unser freund, unser vater! Der fluch der götter vernichte den Römer, der an eine kaiserwahl denkt!

Antonin. Lasst euch durch die verwünschung meines collegen nicht zurückschrecken, ehrwürdige väter, eure meinung frey herauszusagen. Calpurnius, lass uns die deinige hören.

Calpurnius. Antonin ist unser kaiser, und er soll es bleiben; denn noch war dieses namens keiner würdiger als er. Sollten einige unter uns seyn, die anders denken, so verkündige ich ihnen den zorn der götter. Seit gestern frassen die heiligen hühner nicht. Vor drey tagen ward in dem capitol ein schwalbennest gefunden. Und bey dem heutigen opfer, vor dem anfange der versammlung, vermisste der haruspex in dem opferthiere einen theil der leber. Auch die flamme verlosch noch eher, als das opfer verzehrt war.

Antonin. Alles nur winke der götter, dass ihr in die entsagung des kaisers einwilligen sollt.

Einige senatoren. Merkmahle ihres zorns sind es, die denjenigen drohen, die an deinem entschlusse schuld haben! Nie werden wir einen andern auf deinem platze dulden, so lange du noch athmest!

Andere. Die götter beherrschen uns durch dich, und es stehet nicht in deiner macht, ob du ihr werkzeug seyn willst oder nicht!

Andere. Nenne uns die, welche dich bewogen haben den purpur abzulegen; wir wollen das volk zur rache gegen sie anflammen!

Andere. Als feinde des vaterlandes sollen sie zum mäcischen thore hinausgeschleppt und hingerichtet werden!

Alle. Antonin ist und bleibe der kaiser der Römer! Ihr schutzgötter Roms, erhaltet ihn uns, und segnet Antonins tage!

Ein lictor. Ein fechter bittet, in der versammlung vorgelassen zu werden.

Antonin. Lass ihn herein.

Dromo. (Herumsehend.) Wer unter euch ein feind des kaisers ist, der gehe hinaus und rette sich. — (Alle bleiben.) Auch dich, strenger Atilius, finde ich hier, und du fliehest nicht? — Und du dort mit der frommen miene eines göttersehers, stolzer Calpurnius, auch du hast noch muth zu bleiben?

Calpurnius. Führt ihn weg aus diesem heiligen orte, ein böser dämon wohnet in ihm.

Dromo. Der kann nur dir gefährlich werden, wenn du nicht diesen augenblick fliehest. Ich bitte, rettet euch, so lange es noch zeit ist!

Atilius. Wahnsinniger!

Dromo. Ich habe mich an euch nicht betrogen. Ihr habt nur die tollkühnheit, nicht die klugheit der verschwornen.

Brutius Präs. Sprich, fechter, wozu bist du hierher gekommen?

Dromo. Den siebenten October soll der kaiser, sein sohn und seine freunde, bey dem gastmahle des Avitus in Lorium, von Priscian, Celsus und Saturnin ermordet werden. Mit dolchen bewaffnet, und von dreyhundert prätorianern und hundert fechtern umgeben, erwarten sie dort ihre schlachtopfer. Zu eben der stunde soll hier dieser tempel in brand gesteckt werden, wobey Atilius mir die erste rolle anwies; aber ich muss ihm diesen dienst versagen, weil ich keine lust habe, bis übermorgen zu leben. Calpurnius soll mit einer grossen anzahl prätorianer den öffentlichen schatz rauben, und Bassus mit einer rotte lüderlichen gesindes, die in Rom zurückgebliebenen senatoren erschlagen. — Und nun habe ich gethan, was ich dem vaterlande schuldig war. Aber auch wir verschwornen haben gegenseitige pflichten. (Er zieht einen dolch heraus und ersticht sich.) Calpurnius und Atilius, diess war ich euch und euern gesellen schuldig. — Siehe, kaiser, — fechter, — auch sie, — auch sie können gross

handeln. — Verbannen, — aus Rom wolltest du uns verbannen; — lass es seyn, — bey dir steht es, — meine that ist zeuge, — bey dir steht es, — sie zu — guten — bü — rg — (er stirbt.)

Die versammlung verordnete dem entseelten ein öffentliches, feyerliches leichenbegängniss, und mit einwilligung des senats errichtete ihm hernach Brutius vor der halle des tempels der freyheit eine marmorne statue, die einen fechter vorstellte, wie er, auf das palladium, das er in der linken hand hielt, hinsehend, seine brust mit einem dolche durchbohrte. Calpurnius und Atilius wurden auf der stelle gefangen genommen, und auch nach Lorium lictoren abgeschickt, um die übrigen verschwornen einzuziehen. Saturnin entwischte. Priscian fiel in das schwert in dem augenblicke, als man es ihm nehmen wollte. Celsus folgte den lictoren, und ward am folgenden tage mit Atilius und Calpurnius dem gerichte, zu dem der senat die richter ernannt hatte, vorgestellt.

(Tag darauf. Forum.)

Brutius Präsens, (judex *) Vibius Varus und Fulvius Libo, (quäsitoren. **)

Die verschwornen, Marc-Aurel, senatoren, ritter und volk.

Varus. (Zu den verschwornen.) Wer war das haupt eurer verschwörung?

Atilius. Ich.

Celsus. Und ich der wärmste theilnehmer und beförderer derselben.

Fulvius Libo. Welche verwegenheit selbst in dem geständniss des verbrechens!

Celsus. Schande dem Römer, der held oder verbrecher, — denn nur der ausgang seiner unternehmung macht ihn zu einem oder zu dem andern — nur halb ist!

Varus. Welche bewegungsgründe hattet ihr zu eurem anschlage der bosheit?

Atilius. Alle, welche liebe des vaterlandes und der freyheit in die seele eines Römers legen kann.

Libo. Ihr wollt doch nicht den kaiser anklagen?

*) Oberster des criminal-gerichtes.

**) So hiessen die richter, die der senat oder der kaiser für ausserordentliche fälle bestimmte.

Atilius. Ihn nicht, aber die Römer. Höret mich, ich will sie euch aus dem gesichtspunkte, aus dem ich sie sah, schildern; denn diess ist nothwendig, damit ihr urtheilen könnet, ob ihr unsere unternehmung für ein verbrechen, oder für eine tugendhafte handlung erklären sollet.

Einige aus dem volke. Heisst sie schweigen, richter, der geifer ihrer bosheit soll diesen ehrwürdigen ort nicht beflecken!

Andere. Noch bracht es kein verbrecher auf einen höhern grad der unverschämtheit!

Andere. Zum tode mit diesen abgehärteten bösewichtern!

Brutius. Sprich, Atilius.

Atilius. Ich liebte Antonin mit aufrichtigem herzen, so lange ich ihn bloss als einen verdienstvollen Römer kannte, seitdem er kaiser heisst, hasse ich ihn, weil ich das vaterland liebe. Wahr ist es, weisheit, gerechtigkeit, mässigung, standhaftigkeit und eifer für die allgemeine wohlfahrt sind in ihm vereiniget: aber was kann es nützen, dass Antonin gut ist, wenn ihm die verfassung des staates erlaubt, böses zu thun, so bald und so viel er will? Seitdem die höchste gewalt in den händen eines einzigen ruht, kriechen die seelen der Römer, unfähig zu grossen tugenden, selbst zu grossen verbrechen zu schlaff, nur von dem geiste der selbstsucht und des schwindels, der den sturz des reiches vorbereitet, belebt. Die vortheile jedes einzelnen bürgers sind von dem allge-

meinen wohl getrennt. Die vorsteher des volkes haben keinen richtigen begriff von gerechtigkeit mehr, kaum wissen sie, dass es jemahls ein allgemeines bestes gab, und sie sehen jeden mit grimme und verdacht an, der auch nur mitleidige blicke auf die drangsalen des vaterlandes wendet.

Varus. Blieb dir denn die wohlthätigkeit des kaisers in allgemeinen bedürfnissen unbekannt?

Atilius. Der glanz, den seine güte und wohlthätigkeit verbreitet, ist eben von so kurzer dauer, als überhaupt alle vortheile, die seine klugheit dem staate noch bringen kann. Tief und fest verwickelt bleibt die wurzel des übels unter den grundfesten des vaterlandes vergraben. Die von August eingeführte, und von seinen nachfolgern befestigte alleinherrschaft ist das ungeheuer, das alle römische tugenden verschlang, und weder Antonins güte, noch seine klugheit wird es hindern, dass frühe oder spät die vaterstadt der helden der welt einem freyen, muthigen volke zum raube werde.

Libo. Und eure verschwörung sollte dieses unheil von uns abwenden?

Atilius. Wenigstens würde sie eine allgemeine gährung hervorgebracht haben, und das ist gerade der rechte zeitpunkt, um einem ausgearteten volke einen character zu geben. Das feuer der empörung weckt den menschlichen geist aus seinem schlummer, der staat wird erschüttert, aber eben durch diese erschütterung gereiniget; die lei-

denschaften werden zu einem gemeinschaftlichen ziele gespannt, die geister gestärkt und erhärtet; tausende unter dem drucke der gewalt oder des sittenverderbens in den schlummer der unthätigkeit eingewiegt, finden ihre angemessenen plätze, und der unterdrückte, herabgewürdigte, traurige mensch erscheint wieder als edler, entschlossener, muthiger bürger. Doch wozu diess alles? Sprecht unser urtheil.

Varus. Nenne uns eure mitverschwornen.

Atilius. Nie werdet ihr einen aus uns zum verräther seines mitbürgers machen.

Libo. Gebt eure mitverschwornen an, oder die lictoren werden euch die namen derselben auf der folterbank auspressen.

Celsus. Als hätte für eine römische seele die folter mehr schreckendes als der tod. Bevor wir uns noch verschworen, fragten wir uns, ob wir zu sterben wüssten; (indem er auf seine brust schlägt) diese brust antwortete, ja; und noch nie zitterte eine lüge unter ihr.

M. Aurel. Wenn ihr auf die wünsche des kaisers achten wollet, verordnete väter des raths, so bitte ich euch in seinem namen, forschet den mitverschwornen nicht weiter nach. Höret seine eigenen worte: »Es würde für mich das grösste und kränkendste unglück seyn, wenn man fände, dass ich von vielen meiner mitbürger gehasset werde.«

Varus. Welchen theil behieltest du dir bey der ausführung eures schwarzen geheimnisses vor?

Atilius. Auf mein geheiss sollte der tempel der freyheit in flammen auflodern, und die darin versammelten senatoren ersticken.

Celsus. Und mein stahl sollte den kaiser und Marc-Aureln treffen.

Libo. Was für klagen hast du wider den sohn des kaisers?

Celsus. Keine, nur die überzeugung, dass dem betrübten zustande des vaterlandes nicht kann geholfen werden, wenn die, denen es seine gewalt anvertrauete, nur bücher lesen und philosophen futtern.

Varus. Hat Calpurnius nichts zu sprechen?

Calpurnius. Nichts, als dass er, in den willen der götter ergeben, sein urtheil erwartet.

Antonins auftrage gemäss, bestieg jetzt Marc-Aurel die rostra, um die richter zu einem gelinden und gnädigen urtheile über die verbrecher zu bewegen, und das erbitterte volk zur barmherzigkeit gegen sie zu erweichen. Mit dem scharfsinne des grossen mannes und der beredten zunge des menschenfreundes stellte er der versammlung vor, dass Atilius, Calpurnius und Celsus nicht so strafbar wären, als sie schienen, wenn man weniger ihr verbrechen, als die bewegungsgründe und umstände, die sie dazu bestimmten,

betrachtete: dass ihr hass gegen die willkürliche gewalt gerecht sey, weil sie in den, unter ihrer geissel seufzenden bürgern alle edlern gefühle erstickt, das, zu grossen thaten nothwendige feuer der leidenschaften unterdrückt, der seele alle schwungkraft und thätigkeit raubt, die tugend, die in niedrigen, sclavischen herzen nicht wohnen kann, aus der gesellschaft verbannt; dass also die verschwornen nur darin gefehlt hätten, dass sie den kaiser der herrschsüchtigen anmassung willkürlicher gewalt fähig glaubten, und aus diesem irrthume handelten. Besonders schön, rührend und stark zeichnete er Trajans regierung, unter welcher die verschwornen die laufbahn des öffentlichen lebens betraten, grosse beyspiele römischer tugend sahen, und durch dieselben angefeuert, sich selbst schon manches schöne verdienst erworben hatten, als Hadrians friedlichere zeiten dem kriegerischen talente alle aussichten zu wunden und lorbeern verschlossen. Hier wendete er alle macht seiner beredsamkeit an, um die versammlung zu überzeugen, dass dieser umstand die ersten keime zur unzufriedenheit in die kraftvolle seele der angeklagten gelegt hatte; dass diese keime durch den anhaltenden frieden stets genährt, doch endlich ausbrechen mussten; dass nicht heimtückische bosheit, nur unüberwindlicher seelendrang diese unglücklichen in das verhasste dunkel der verschwörung hineinführte; und nur ihre überspannte fantasie, von übermässiger vaterlandsliebe angeflam-

met, ihnen dort gewünschte gelegenheit zum verdienste zeigte, wo das kältere gesetz freylich nichts anders als meuterey und verbrechen sehen kann. Diess und noch mehr trug Marc-Aurel mit der ihm eigenen würde, wohlklang und lebhaftigkeit, mit edler begeisterung sowohl in der empfindung, als auch in seiner eigenen überzeugung vor. Zum beschlusse bat er noch inständigst, die verordneten väter des raths möchten seine fürsprache, die sie mit wahrheit für die stimme des kaisers halten könnten, nicht ganz ohne gewicht lassen; und wenn sie ihm ja etwas versagen müssten, so erwartete er doch von ihrer achtung und liebe für ihn, dass sie wenigstens das urtheil über Celsus ihm allein überlassen würden, weil ganz besondere ursachen ihn bestimmten, diese ausserordentliche gnade sich von den vätern zu erbitten.

Nach Marc-Aurels geendigter rede wurden die stimmen gesammelt, und vor den Brutius Präsens gebracht, der nach ablegung der toga prätexta der versammlung den richterspruch verkündigte.

Brut. Präs. »Die allgemeine stimme verur»theilt den Atilius und Calpurnius zur strafe »des gesetzes, und diess verdammt sie zum tode. »Das schicksal des Celsus wird durch die mehr»heit der stimmen dem sohne des kaisers überlas»sen.« — Marc-Aurel, sprich ihm das urtheil.

M. Aurel. (Zu Celsus.) Welcher strafe hältst du dich würdig?

Celsus. Der strafe des mannes, der mit fester überzeugung und unerschrockner brust das vaterland aus seiner schlafsucht wecken wollte.

M. Aurel. Was würdest du thun, wenn ich dich frey liesse?

Celsus. Ich würde dir und dem kaiser, wie der schatten dem lichte, folgen; und sähe ich, dass ihr eure tage in gelehrter unthätigkeit dahinträumtet, so würde ich dieselben mit der tugend des Brutus abkürzen.

M. Aurel. Du siehest einem gleich, der nicht oft in seinem leben log, sage —

Celsus. (Einfallend.) Niemahls.

M. Aurel. Du wirst mir also auch jetzt, da du nur noch einige augenblicke zu leben hast, die wahrheit gestehen. Sage mir, welche deiner handlungen wünschtest du aus deinem leben wegstreichen zu können?

Celsus. Keine.

M. Aurel. Auch deine letzte nicht?

Celsus. Sie geschah mit überzeugung.

M. Aurel. Wird diese der blok und das beil nicht schwächen?

Celsus. Du vergissest in dem verurtheilten den Römer.

M. Aurel. Welche deiner handlungen wird in dem augenblicke, als du auf dem richtplatze den streich empfangen wirst, deine seele noch mit freude erfüllen?

Celsus. Die, bey der ich diese narbe davon trug.

M. Aurel. Wo war das?

Celsus. Bey Hecatompylos. Um fünf jahre später als ich, nahm Mamilian kriegsdienste an, und mein bewusstseyn sagt mir laut und deutlich, dass ich ihm sowohl an kriegerischen kenntnissen, als auch an muth und arbeitsamkeit überlegen war. Dessen ungeachtet zog mein feldherr ihn mir bey jeder gelegenheit vor, weil er mehr gefälliges und einschmeichelndes hatte als ich. Dafür sah ich ihn als die wolke meines glückes an, und hasste ihn noch mehr als das laster. Einmahl führte er sein ross zur schwemme, da überfielen ihn zwey Parther, die ihn nach einem kurzen kampfe überwältigten, und gefangen wegführten. Ich sah ihnen von ferne zu, stritt eine weile heftig mit meinem hasse, Römerpflicht überwand ihn, ich sprengte ihnen zu pferde nach, erreichte sie glücklich, durchbohrte ihre rosse mit meiner lanze, sie stürzten, ich sprang von dem meinigen herab, forderte sie zum gefechte heraus, und in dem augenblicke, als ich die lanze des einen zerbrach, fuhr mir der spiess des andern durch die backen: dennoch siegte ich, rettete meinen nebenbuhler, und führte auch die zwey Parther gebunden mit mir in das lager zurück.

M. Aurel. Wie bist du belohnet worden?

Celsus. So oft mich leidenschaft oder beyspiel zum bösen reizte, hielt mir mein gewissen

diese handlung vor; und ich trat zurück, und schämte mich, böses zu thun, weil ich einmahl fähig war, so rechtschaffen zu handeln. Von einer andern belohnung weiss ich nichts.

M. Aurel. Und Trajan liess dich unbelohnt?

Celsus. Mein feldherr verschwieg meine that.

M. Aurel. So will ich dich belohnen. — Lebe (Er nimmt sein schwert ab und gibt es dem Celsus.) Nimm noch diess schwert und folge mir damit, wie du gesagt hast. Mich zur arbeit zu wecken, und jede gelegenheit zur thätigkeit mir zu zeigen, sey so lange dein beruf und deine pflicht, bis du den platz, für den du dich fähig hältst, mir bestimmen kannst. Diess ist die strafe, die der Römer verdient, den nur grosse leidenschaften, seelengrösse und vaterlandsliebe zum verbrecher gemacht haben.

Celsus. Sieh, junger mann, sehet, Römer, (indem er sich thränen abtrocknet) diess ist die erste thräne der reue, die in meinem leben aus diesen augen floss. O dass sie stark genug wäre, das andenken meines verbrechens gegen den edeln in meiner seele wegzuwaschen!

Marc-Aurels unerwartetes beyspiel der grossmuth überraschte und rührte die väter so sehr, dass sie sich auch gegen Antonins wünsche willfährig bezeugten, und das über Atilius und Calpurnius gesprochene todesurtheil in die strafe einer lebenslangen verbannung aus Italien verwandelten. Diess hatte Marc-Aurel vorhergesehen, und aus diesem grunde verlangte er, dass ihm das schicksal des Celsus heimgestellt würde. Wie die holde barmherzigkeit, so hat auch die strengere gerechtigkeit, oder besser, der in ihren ehrwürdigen mantel eingehüllte geiferige neid seine helden und anbeter, und diesen missfiel Marc-Aurels mässigung und güte gegen Celsus so sehr, dass sie dieser grossen handlung die niedrigsten und eitelsten bewegungsgründe unterlegten. »Er sahe wohl »ein,« lispelten sie sich einander ins ohr, »dass, »weil die anschläge der verschwornen verrathen »und zerstreuet worden, sie seinem glücke nicht »mehr gefährlich seyn können; er wollte also, dass »wenigstens einer aus ihnen seinem ruhme dienen »sollte.« Die stimme des neides kam bis zu den ohren des kaisers, der eben auf mittel, seinen würdigen sohn nach verdienste zu belohnen, bedacht war. Unbefangen begab er sich selbst zu dem verkannten menschenfreunde, um aus seinem eigenen munde wahre aufklärung der triebfedern seines

ver-

verfahrens, und gewissere überzeugung, entweder von seinem uneigennützigen edelmuth, oder seiner ruhmsüchtigen eitelkeit, einzuholen.

Antonin. Marc-Aurel.

Antonin. Ein grosser theil der Römer ist unzufrieden mit deinem urtheile über Celsus.

M. Aurel. Und ein anders zu sprechen, erlaubten meine grundsätze nicht. (Seine hand auf das herz.) Hier dieser richter billiget es, er verspricht mir den segen der menschheit, der ich einen guten menschen; und den dank des vaterlandes, dem ich einen brauchbaren bürger erhielt: dieser hält mich reichlich schadlos für die unzufriedenheit eines kleinen haufens kurzsichtiger menschen, die es ärgert, wenn nach langer trockenheit ein platzregen fällt, weil sie zu träge sind, an die ursachen dieser nothwendigen wirkung zu denken.

Antonin. Es ist aber gerade nur der kleine haufen, der dein verfahren gut heisst.

M. Aurel. Meinetwegen dürft' es auch niemand gut heissen. Nicht, was werden die Römer denken oder sprechen, sondern, was ist der klugheit und natürlichen billigkeit gemäss, fragte ich mein herz, bevor ich den Celsus lossprach; und nachdem diess mir gesagt hatte, was recht ist, so

hätte das ganze römische reich gegen mich aufstehen können, ich hätte unwandelbar auf dem ausspruche meines herzens bestanden.

Antonin. Diese festigkeit nennen die leute eigensinn.

M. Aurel. Das mögen sie. Diese leute haben ihre eigenen grundsätze, und folgen ihren besondern trieben. Dem gelbsüchtigen schmeckt der honig bitter, die, welche von einem tollen hunde gebissen worden, scheuen das wasser, den kindern ist der ball ein schönes ding; was liegt mir daran, ich gehe meinen geraden weg fort, und folge meiner und der allgemeinen natur; beyde haben einen und eben denselben weg. *)

Antonin. Der beyfall deiner mitbürger ist dir also ganz gleichgültig?

M. Aurel. Er ist mir angenehm, wenn sie mir ihn schenken, ich werde aber nicht anders handeln, wenn sie mir ihn versagen; es wäre denn, sie überzeugten mich, dass ich unrecht handle. Diess muss aber allemahl durch starke, aus der natur des rechtmässigen und gemeinnützigen fliessende gründe geschehen, nicht durch leidenschaft, nicht durch lob oder tadel, denn was ist diess alles mehr, als bald verstummendes zungengeräusch? **)

Antonin. Wenn dir denn auch an meinem beyfalle etwas gelegen ist, so wisse, dass er dir

*) Marc-Aurels eigene worte. Betracht. fünft. b. 3, sechst. b. 57.

**) Betracht. viert. b. 12. sechst. b. 16.

vollkommen zu theile ward. Nur deiner sicherheit halber meinte ich, der gesuchte ruhm wäre dir nicht entgangen, wenn du gleich den harten, unbiegsamen Celsus irgend wo anders, als in deinem hause, hättest wohnen lassen.

M. Aurel. Bey der heiligkeit der tugend, vater, ich suchte nur das recht, nicht den ruhm! Ich habe meine gebrechen und schwachheiten, aber thor bin ich noch nicht. *) Lass dir diess für immer genug seyn. Wegen meiner sicherheit sey ausser sorgen. Celsus schützt mich gegen den Celsus.

Antonin. Wie so!

M. Aurel. Eben dieselben grundtriebe der seele, die ihn zur meuterey gegen uns hingerissen haben, werden in zukunft ihn für unsere erhaltung und sicherheit wachsam machen. Grosse leidenschaften sind die grundlage, entweder zum grossen helden oder zum grossen verbrecher. Nur der platz, auf den er gesetzt wird, entscheidet, ob er eines oder das andere werden soll. Anstatt den löwenmuth meines nervigen Celsus einzuschläfern, werde ich vielmehr keine gelegenheit unbenutzt lassen, ihn zwischen ehre und tod in die mitte zu stellen; ich stehe dir dafür, Celsus wird ein grosser mann.

Antonin. Löwenmuth und nerven helfen nicht viel, wo es an einsichten und klugheit ge-

*) Betracht. viert. b. 19.

bricht; und diess scheint der fall bey deinem Celsus zu seyn.

M. Aurel. Am öftersten ist grösse nur ein geschenk des glückes, nicht der klugheit; wiewohl auch diese bey grossen leidenschaften nicht leicht mangeln kann, denn sie schärfen und spannen die aufmerksamkeit, dringen dort plötzlich und tief hinein, wo die klugheit für sich nur schritt vor schritt zu gehen wagt, und zehnmahl wieder schüchtern zurücktritt. Sie beleuchten und heften das wankende ziel, und reissen den laufenden helden mit unwiderstehlicher gewalt und schnellheit zu ihm hin. Übrigens gestehe ich gern, dass ich in dieser alten welt noch ein neuling bin. Weise mich zurecht, vater, wo ich irre, nur meinen Celsus lasse mir.

Antonin. Für jetzt genug davon. — Nur die einzige frage, ist dein herz noch frey?

M. Aurel. (Etwas verlegen, aber sich gleich wieder erholend.) Seit dem zehnten Julius*) sind die herzen aller rechtschaffenen männer gefesselt, und ich bin stolz darauf, dass es auch das meinige ist.

Antonin. Entweder verstandest du meine frage nicht, oder du willst mir ausweichen; ist das letztere; so werde ich nicht weiter in dich dringen.

M. Aurel. Nicht doch, vater, frage deutlicher.

Antonin. Liebst du?

M. Aurel. Man liebt nur einmahl in seinem leben, jetzt tändle oder liebe ich, wie du willst.

*) Der tag der thronbesteigung des Antonin.

Antonin. Du wirst also die belohnung, die ich deiner edeln handlung bestimmte, nicht ausschlagen. — Ich habe dir eine frau mitgebracht.

M. Aurel. Du sprichst ja von belohnung, oder soll es unter Antonin sitte werden, Römerverdienst mit weibern zu belohnen.

Antonin. Wäre eben so ungereimt nicht. Du warst ja immer Sparta's bewunderer, und verehrer spartanischer sitten. *)

M. Aurel. Nicht wahr, du scherzest nur?

Antonin. Nie meinte ich es ernsthafter als jetzt, da ich dich fähig glaube, den zärtlichen namen, gemahl und vater, ehre zu machen. Ich besitze nichts kostbarers, als meine tochter, ihre hand und ihr herz belohne den menschenfreund. Nur er, nur der sohn des Annius ist ihrer würdig, auch in ihren adern fliesst annisches blut. **)

M. Aurel. Faustina ist schön, reitzend, klug, und was tausend andere vorzüge übertrift, sie ist Antonins tochter. Aber —

Antonin. Nun?

M. Aurel. Du vergissest, dass die tochter des Cejonius schon meine braut ist.

*) Das schönste mädchen mit dem palmzweige des ruhmes in der hand, war die höchste belohnung, womit die Spartaner ihre jungen helden beglückten. Die tapfersten der alten völker waren diejenigen, bey welchen die gesetze die vergnügungen der liebe zum preis der tugend und des muthes erhoben hatten. Da zogen die weiber anstatt puppen, männer; und anstatt Lovelacen, Leonidas und Agiden.

**) Ihre mutter, die kaiserin Annia Faustina, war die tochter des Annius Verus, Marc-Aurels grossvaters.

Antonin. Sie ist es nicht mehr. In der letzten versammlung des senats liess ich das frühzeitige, unter Hadrian mit ihr geschlossene verlöbniss aufheben, und du bist ganz frey.

M. Aurel. (Bey sich.) O Benedicta, wie schwer wird mir dieses opfer! — Es sey, aber nur das einzige bitte ich, dass du mir erlaubest, die vermählung noch auf eine zeit zu verschieben.

Antonin. Die soll ganz von deinem willen abhängen. — (Er öffnet die thür.) Komm, Faustina, und begrüsse deinen künftigen gemahl mit der würde und dem titel, Cäsar.

M. Aurel. (Indem Faustina hereintritt bey sich.) Welche schönheit, und doch wie sehr verdunkeln sie Benedicta's reitze!

Faustina. (M. Aureln die hand bietend.) Ich grüsse dich, Cäsar.

M. Aurel. Ich danke dir, tochter des kaisers.

Faustina. Findet dein herz keinen andern titel für mich?

M. Aurel. Mein vater hat ihn eben genannt, gemahlin.

Faustina. Beyde titel scheinen dir gleichgültig zu seyn.

M. Aurel. Dass ich den namen Cäsar annehme, ist ein opfer dem vaterlande, der name gemahlin —

Faustina. Ein opfer unserm vater. Ich verstehe dich, Marc-Aurel: das erste mahl, wo stumpfsinn mir wohlthat wäre.

M. Aurel. Unser gespräch wird sich mit thränen endigen, Faustina; lass dir diess weinende lächeln vom munde küssen, meine gemahlin! (Umarmt sie, seufzt, und streckt einen arm nach Antonin aus.) Auch deinen kuss, vater; (bey sich) noch nie vielleicht verdiente ich ihn mehr, als diesen augenblick.

Schon seit einigen monathen lockte und betrog Benedicta's zauber der schönheit Marc-Aurels brennende wünsche; verschlossen schien ihr eigenes herz einer leidenschaft, die sie andern einzuflössen, ganz gemacht war. Nur wenig Römerinnen übertrafen sie an den reitzen der natur, sie übertraf alle in den feinheiten der kunst, mit der sie dieselben in das licht zu setzen wusste. Keiner Lucretia standen grazie, ausdruck, majestät, sittsamkeit, besonders aber das lächeln der unschuld und das erröthen der schamhaftigkeit so schnell zu gebote als ihr, wenn sie erobern wollte: und keine Phryne that es ihr gleich an flatterhaftigkeit, laune und leichtsinn, wenn sie ihre sclaven aus ihren träumen wecken, und ihnen zeigen wollte, wie unbegrenzt ein weib über alles herrschen könne ohne selbst beherrscht zu werden. Sie wählten die Euphranoren und Alkamenen ihres zeitalters zum muster ihrer Aphroditen und Junonen, wenn sie in diesen das höchste ideal des

reitzes und der schönheit ihrer zeitgenossen aufstellen wollten; und in ihr allein fanden die schüler des Zeuxes alle die vollkommenheiten vereinigt, die ihr meister bey der bildung seiner Helena in den schönsten fünf mädchen der Crotoniaten vergebens gesucht hatte. Sie besangen die dichter, dieser das täuschende lächeln der wollust, das auf ihrem gesichte schwebte, jener ihre zärtliche, zuversichtliche, sprechende miene; einer den unschuldigen, hellen blick ihres grossen, lebhaften auges, der andere ihre melodische, lieblich, sanft und gefällig ins ohr sich einschleichende stimme; dieser ihren schlanken, regelmässigen bau, das schönste modell des ebenmasses der natur, jener ihren wallenden gang, aus dem edler anstand und kunstlose einfalt hervorstrahlte. Der nicht singen konnte, seufzte vor ihrer schwelle nach dem glücke, in ihre fesseln geschmiedet, ihr den weihrauch der anbetung streuen zu dürfen. Heilig waren ihre lippen der tugend, ihre seele der üppigkeit, ohne dass jene an dieser jemahls zu verräthern wurden. Für die Suburra *) geboren, war sie unwürdig die tochter des rechtschaffenen Priscus zu seyn. Die natur und das verderben arbeiteten an ihrer bildung zugleich; jene drückte den stempel der tugend auf ihr antlitz, während dieses mit unauslöschlichen zügen ihr das laster und die schande in das herz schrieb.

*) Siehe erst. theil. S. 161 d. anmerkung.

Auch des schattens jungfräulicher sittsamkeit müde, den das verderben der sitten in Rom nur scheidend und matt noch zurückgelassen hatte, gestand und versicherte sie Marc-Aureln kurz vor seinem verlöbniss mit Faustina ihre liebe, ohne sie zu empfinden, nur von der schmeichelnden hoffnung dazu gereitzt, einst als gemahlin des künftigen kaisers mehr nahrung für ihren stolz, und für ihre lüsternheit mehr freyheit zu gewinnen. Indessen fühlte sich Marc-Aurel durch Benedicta's liebesgeständniss ganz selig, und nur die unvermeidliche nothwendigkeit, ihr seine verbindung mit der tochter des kaisers zu entdecken, verbitterte ihm jetzt seine süssen, so schön geträumten, glücklichen stunden. Entschlossen, unterwarf er sich derselben, und ging nach drey tagen zu seiner schlauen gebieterin hin, um über sein grossmüthiges, der kindlichen liebe und dankbarkeit gebrachtes opfer, entweder ihren beyfall, oder ihre vorwürfe zu vernehmen.

»So gleichgültig, — sprach sie, so ganz ohne »schwung, ohne thränen verkündigest du mir mein unglück? Ha des kalten stoischen liebhabers!

M. Aurel. Nicht diesen spottenden hämischen blick, Benedicta; sonst glaube ich, dass du meiner auch damahls spottetest, als die worte: »ich liebe dich jüngling,» das erste mahl auf deinen lippen schwebten.

Benedicta. (Unschuldig und unwissend.) Auf meinen lippen?

M. Aurel. Dein auge funkelte, als sie es sprachen, und dein kuss war das siegel deiner worte.

Benedicta. Und du glaubtest sie?

M. Aurel. So fest, dass ich das geringste misstrauen für die grösste beleidigung deiner rechtschaffenheit gehalten hätte.

Benedicta. Schäme dich deiner leichtgläubigkeit, sie schändet den mann, der bey hofe lebt. Gehe und lerne von deinen höflingen zweifeln. Das funkeln des auges, worte und kuss, alles war nur gefälliger scherz.

M. Aurel. Grausame!

Benedicta. Das wäre ein bischen dichterisch gesprochen. — Sonderbar, dass der weise scharfsinnige Marcus, der gestern zu den füssen eines mädchens auf der stelle vor liebe sterben wollte, heute der bräutigam einer andern ist; dieser kluge alles durchdringende jüngling kennt das weibliche herz noch nicht; weiss nicht, wohin wir zielen, wenn wir unsere seufzenden anbeter endlich einmahl mit gnädigem lächeln ansehen, und sie mit einem kusse, der unser herz wenig oder gar nichts kostet, den sie aber bald süss, bald feurig, bald schmelzend finden, belohnen; glaubt, wir mädchen sollen stets nur mit puppen spielen, und immer aufgelegt seyn, ihre verliebten rasereien anzuhören, und am ende gar mit zu machen; fordert, wir sollen kein anderes daseyn haben, als was uns die fieberhafte fantasie des schwärmerischen liebhabers gibt, nach keinem andern verdienste

geitzen, als was uns der stolz des gebieterischen jünglings, in sclavischer anhänglichkeit zeigt. Siehe, man kann sich selbst weise dünken, und von philosophen bewundert werden, und dennoch in der mädchenschule kaum noch ein lehrling seyn.

M. Aurel. Du liebest mich also nicht?

Benedicta. Da es mir gerade heute nicht gefällt, mit dir zu spielen, so spreche ich, nein. (Marc-Aurel will fort.) Wo willst du hin?

M. Aurel. Lass mich.

Benedicta. (Mit gefälliger einnehmender miene.) Der schwache, tändelnde, gaukelnde jüngling mag gehen, mag sich in den armen seiner braut erhollen, seine blödsinnige leichtgläubigkeit ist genug bestraft; aber dem klugen, bescheidenen, gesetzten jungen manne; dem freunde der vernunft und nützlicher kenntnisse, Marc-Aureln, dem edeln Römer, befehle ich, hier zu bleiben; denn es beliebt mir, noch länger mich mit ihm zu unterhalten.

M. Aurel. Auch dieser muss fort; der aufrichtig liebende und betrogene jüngling bedarf der hülfe desselben, um jeden gutherzigen jungen Römer, der ihm begegnet, mit nachdrucke zu warnen, dass er den verführerischen geschöpfen, die der tochter des Priscus gleich sehen, nicht traue; um ihn in der kunst zu unterrichten, entehrenden fesseln zu entrinnen, oder wenn er sie schon trägt, sie zu zerreissen.

Benedicta. Lehre ihn nur, wie er heute zu den füssen seiner gebieterin schmachten, und mor-

gen sich mit einer andern vermählen könne, so hast du ihn sehr viel, hast ihn alles, was zum betrüger ihn macht, gelehrt.

M. Aurel. Soll diess ein vorwurf seyn?

Benedicta. Deine eitelkeit wusste doch sonst meine worte so gut zu deinem vortheile zu deuten; sollte die heutige prüfung dich bescheidener gemacht haben?

M. Aurel. Und ich dürfte noch hoffen?

Benedicta. Wie war dir zu muthe, als du mit eben dieser hand, die an jenem feyerlichen abend, an dem du mich in der rosenlaube das erstemahl küsstest, in der meinigen zitterte, der tochter des kaisers den brautring reichtest?

M. Aurel. Lass dir die schatten des Cyrus oder des Scipio hervorrufen, und wenn sie dir sagen, was sie fühlten, jener, als er dem Abradates die Panthea; dieser, als er die Ildegerde dem Alluccius zurückgab; dann weisst du den kleinsten theil meiner empfindung: unendlich mehr, als Scipio und Cyrus, opferte Marc-Aurel.

Benedicta. Du hättest dich rein gewaschen, wäre ich so gefällig zu glauben, dass dir Faustina aufgedrungen worden.

M. Aurel. Aufgedrungen von kindlicher pflicht. Mein vater wollte, und ich gehorchte.

Benedicta. O des gehorsamen knabens!

M. Aurel. Ich verstehe dich. Aber könntest du den mann lieben, Benedicta, der für die

laut rufende stimme der dankbarkeit kein gehör hätte? Glaubtest du, derjenige würde die pflichten gegen dich beobachten, der die, welche ihn gegen seinen vater verbinden, treulos seiner leidenschaft unterwürfe? Er würde nur das geringste dir aufopfern, der für seinen vater nichts von aufopferung wissen wollte? O, mädchen, diess opfer macht mich deiner liebe nur um so würdiger! Ich gab Faustina den ring und meine hand, weil es mein vater wünschte; mein herz gab ich ihr nicht, denn es war nicht mehr in meiner gewalt. — Du schweigest? — Du seufzest? — Was soll diese schnell mit röthe auf deinen wangen wechselnde blässe?

Benedicta. Ohne zurückhaltung dir sagen, wie unauflöslich meine seele an dir hänget. — Aber, jüngling, mein herz ist dein, und du — (sich an seine brust schmiegend.) O ich bin ohne hülfe verloren!

M. Aurel. Dein herz ist mein. Wiederhole sie, diese süssen wonnevollen worte, wiederhole sie so oft, als du mich einer belohnung von dir würdig findest. Wenn alles schon zu schwach und ohnmächtig ist, zur grossen, edeln, kühnen that mir kraft und muth zu geben; so sage du mit eben der fülle des herzens, die jetzt auf deinen wangen glüht: »Mann, mein herz ist dein,« und du giessest feuer in meine adern, gibst leben meiner seele, meiner brust entschlossenheit und heldenmuth.

Rusticus. Es müssen grosse dinge in der natur vorgegangen seyn; Celsus scherzt.

Celsus. Dass dich die Styx verschlinge, ich scherze nicht! Weisst du, wo der Cäsar seine abende zubringt?

Rusticus. Vermuthlich bey dem kaiser, der ihn in der regierungskunst unterrichtet.

Celsus. Was kümmert ihn diese, nachdem ihr weisen leute die stumpfeste gleichgültigkeit für dieselbe in seine seele gelegt habt? Und seine morgenstunden bringt er auch beym kaiser zu?

Rusticus. Die sind den öffentlichen geschäften gewidmet.

Celsus. Die ihm sehr schnell von der hand gehen, denn es ist keine stunde, keine minute im tage mehr, wo er nicht auf dem Aventinus wäre getroffen worden.

Rusticus. Gewiss in dem platanen-wäldchen spatzierend.

Celsus. Und über die regierungsgeschäfte nachdenkend, nicht wahr?

Rusticus. Oder auch auf dem wege zur griechischen rednerschule.

Celsus. Freylich, bestimmt über lauter so hochweise herren, als ihr seyd, zu herrschen muss er täglich drey- bis viermahl die griechische schule besuchen. Aufrichtig, Rusticus, auf ritterpflicht und beym männlichen worte; sagte er euch nichts von gewissen zetteln, die er dieser tage auf seiner stube fand?

Rusti-

Rusticus. Das erste, was ich von dir höre. Doch nicht zettel, wie sie bisweilen Brutus fand?

Celsus. Ganz in dem geiste; sie enthielten die stimme des vaterlandes, nur nicht zu eben demselben werke.

Rusticus. Erkläre dich deutlicher. Ich hasse alle umstände.

Celsus. Darum bist du auch mein mann. Sagte er euch nicht, dass er vor zehn tagen auf seinem tische geschrieben fand: »Marc-Aurel »verfehlt seine bestimmung! Das vaterland erwar»tet mehr von ihm, als einen weibischen Marcus »Antonius!« Sagte er euch nichts davon?

Rusticus. Was soll dieser zettel?

Celsus, Auch von dem nichts, den er vor fünf tagen fand? »Noch leben patrioten in Rom, »die nicht leiden werden, dass Roms beherrscher »von einem mädchen am seile der thorheit herum»geführt werde!« Auch von diesem kein wort?

Rusticus. Ha, nun verstehe ich dich! Aber sey ausser sorgen. Faustina wird ihn nicht herumführen.

Celsus. Armseliger Davus! Wer spricht von der Faustina? Aber so ists mit euch, immer in euren weisen mantel eingehüllt, seht ihr nicht weiter, als bis auf die einfassung desselben. Musst mir's nicht übel nehmen, Rusticus, ich meine es gerade und redlich.

Rusticus. Eben darum solltest du's mit deinem auftrage kurz machen, du kämest weit eher zum zwecke.

Celsus. Du hast recht, denn nach zwey stunden muss ich mit Lollius Urbicus fort nach Britannien, um die empörten Briganten zur pflicht zurück zu bringen. Höre denn und erstaune. Marc-Aurel schwärmt in den armen einer buhlerin!

Rusticus. Das ist verleumdung!

Celsus. Weg mit zweifeln, wenn Celsus spricht! Es ist wahrheit, schändliche kränkende wahrheit für das vaterland! Es ist nunmehr der zweyte monath, dass ich ihm stillschweigend zusehe. Ich kenne Benedicta, an der er so ganz bezaubert hanget, sie ist eine feile dirne. Keiner seiner schritte ist mir entgangen. Er ist dem abgrunde nahe, kaum ist er noch zurück zu bringen; und euch scharfsinnigen klugen leuten kann ich es nimmermehr verzeihen, dass ihr noch nichts davon gemerkt habt.

Rusticus. Wer hätte glauben können, dass er seine augen noch auf einen andern gegenstand heften sollte, nachdem er sich mit der tochter des kaisers verlobt hatte?

Celsus. Muss euch der krieger lehren, dass ein jüngling von starken leidenschaften aller thorheiten fähig ist? Noch mehr, eben diesen augenblick sitzt er entzückt und wahnsinnig an ihrer seite; ich sehe ihn, wie er dem buhlerischen mädchen die fliegen,

mit ihnen eifernd, vom gesichte jagt; in den armen der geputzten, wohlriechenden puppe seinen bisher erworbenen ruhm im staube der schande mit füssen tritt; wie das rauschen wollüstiger küsse seine ohren für die stimme der ehre betäubet, und sein auge, der edelsten seele reinster spiegel, matt und gebrochen in dem pfuhle der üppigkeit schwimmend, das, zwischen den rosen der wollust sich erhebende furienhaupt der reue nicht sieht; wie —

Rusticus. Höre auf, Celsus, gedenke, dass du mit einem Römer sprichst.

Celsus. Ich sehe, edler unwille jagt dir das blut in das angesicht. Ich will dich mit weiterer erzählung seiner gräuel verschonen. Nur das einzige bitte ich dich, gehe zu ihm, sprich mit all der macht und stärke, die der abscheu vor dem laster den worten des tugendhaften gibt, zu seinem herzen. Wecke mit dem donner der wahrheit seine schlummernde seele; halte ihr noch einmahl tugend, pflicht, ehre, verdienst und vaterland, alles, was ihr noch heilig ist, vor; und entreisse ihn mit gewalt den klauen des ungeheuers, das mit lächelnder göttermiene reitzt, um mit dem hauche der siebenköpfigen Hydra zu vergiften. Sage ihm zugleich, dass ich ihn nur aus freundschaftlicher schonung durch dich ermahnen lasse, um ihn nicht durch die rauhe stimme des kriegers zu sehr zu erschüttern. Aber auch diese soll er hören, und vor ihrem schalle beben, wenn die sanftere stimme des weisen zu schwach ist, ihn aus dem schoosse der

wollust in die arme der tugend zurück zu führen. Lebe wohl.

Rusticus. Ich werde dein in mich gesetztes vertrauen rechtfertigen, wenn anders das herz des bethörten der vernunft und der freundschaft noch offen steht. Die vorsicht gebe, dass wir uns beyde wieder als sieger umarmen!

(Tag darauf.)

Marc-Aurel. Rusticus.

M. Aurel. Warum wandtest du dein angesicht von mir ab, als ich heute dir vor allen mit dem kusse der freundschaft entgegen kam?

Rusticus. Ich sah den kuss einer schönen Römerin noch frisch auf den lippen des Cäsars der Römer glänzen. Nur den abdruck desselben, nicht den kuss der freundschaft verschmähte ich.

M. Aurel. Keinen spott, Rusticus! Du erbitterst mich nur dadurch.

Rusticus. Seit wenn ist wahrheit dir zum spotte geworden?

M. Aurel. Gerade heraus. Was hast du wider mich?

Rusticus. Du bist Faustina's bräutigam.

M. Aurel. Was findest du arges darin?

Rusticus. Und wirst bald ihr gemahl werden?

M. Aurel. Ich habe mir zeit genug gesetzt, daran zu denken.

Rusticus. Sie wird dich zum vater machen?

M. Aurel. Nicht eher, als bis ich mich mit den pflichten des gatten und des vaters genau werde bekannt gemacht haben.

Rusticus. Wirst dann über einige millionen menschen herrschen, deren glück oder unglück in deinen händen ruht, deren segen oder fluch dich erwartet?

M. Aurel. Ich merke, Rusticus hat mir etwas wichtiges zu sagen. Heraus damit. Sprich ohne umstände, oder schweige.

Rusticus. Nimm dieses buch. Als eine prächtige abschrift kaufte ich es aus der verlassenschaft des Cejonius, deines seligen vorfahren. In deinen jetzigen umständen wird es dir nicht ganz unnütz seyn.

M. Aurel. (Nachdem er gesehen, dass es Ovids bücher von der kunst zu lieben sind.) Harter mann! *) Du strafest mich, bevor ich noch mein verbrechen weiss.

Rusticus. Der name Benedicta wird die strafe dir wohl erträglich machen.

M. Aurel. Soll diess ein verbrechen seyn, wenn ich öfters ein mädchen sehe, bey der ich so

*) Ein harter mann muss Rusticus gewesen seyn, weil Marc-Aurel selbst bekennet, (betracht. erst. b. 17.) dass er es der vorsicht verdanke, dass ihn der zorn über den Rusticus, worein er oft gerathen ist, nie zu einer handlung hingerissen hat, die er jetzt zu bereuen ursache hätte.

viel nahrung für meinen geist, so viel stoff zur verfeinerung meines herzens finde?

Rusticus. Und so viel nahrung und reitz für eine leidenschaft, die in ihrem ursprunge so verführerisch, in ihrem fortgange so gefährlich, in ihren folgen so schädlich und schrecklich ist. — Verblendeter! Siehe, wie du da stehest, verwirrt von schwärmerischem wahnsinne, ausgemergelt und erblasst von fieberischer sehnsucht; alle deine züge, sonst die deutlichsten merkmahle eines heitern geistes und ruhigen herzens, jetzt ganz verstellt, von der gewohnheit zu seufzen in die züge des schmachtenden grames verwandelt, und selbst den gespielen deiner jugend, und den zeugen deiner verschwundenen schönen thaten ganz unkennbar gemacht.

M. Aurel. Rusticus!

Rusticus. Höre mich. Anstatt der männlichen spiele des Circus, erschlaffen deine nerven unter dem tändelnden genecke um den busen einer puppe. Weibisches liebkosen, gaukelnde scherze und flatternder unsinn, hüllten deine seele in die windeln der kindheit wieder ein, und liessen in den versammlungen der männer kaum mehr den schatten von dem, was du warest, zurück.

M. Aurel. Du beschämst mich zu sehr!

Rusticus. Nur dir zum heile. Erinnere dich der gründe, die du deinem vater vorstelltest, als er dich fragte, warum du deine vermählung mit Faustina so lange verschieben wollest. Wie

schön flossen da die lehren der weisheit von deinen lippen: »Ich muss mich vorbereiten zu meiner grossen bestimmung, muss die pflichten, die mich einst als gatten und vater an die gesellschaft verbinden werden, ehe noch kennen lernen, bevor ich mich ihnen unterziehe. Süss sind die vergnügungen des ehelichen standes, aber sie zerstreuen den geist zu sehr, als dass ich mich ihrer nicht eine zeit noch enthalten sollte, um mich mehr an arbeitsamkeit zu gewöhnen, in geschäften zu üben, und mich ganz den pflichten gegen das vaterland zu widmen.« So sprachst du, und verführtest selbst mich erfahrnen, durch verschiedene schicksale mit den falten des menschlichen herzens ziemlich bekannt gemachten mann, dass ich dir glaubte. Ich segnete dich in meinem herzen, und wie würde ich denjenigen verachtet haben, der mir gesagt hätte, alles, was hier dein junger freund, dieser von dir so hochgepriesene Römer, dein künftiger kaiser, auf den deine, und die erwartungen vieler tausend rechtschaffener männer gerichtet sind, sprach; ist nichts als ein schönes gedicht, mit dem er euch bezaubert, um zeit und frist für eine thörichte leidenschaft zu gewinnen! Öffentlich würde ich den verleumder beschimpft und gebrandmarkt haben, der es diesen augenblick gewagt hätte, zu sagen: jetzt legte euer tugendheld seine erste probe ab, dass das allgemeine verderben auch in s e i n herz den saamen der heucheley gestreuet hat. O wie

tief muss der werth der tugend bey dir schon gesunken seyn!

M. Aurel. In vielen stücken thust du mir unrecht. Aber in andern muss ich leider bekennen, dass deine vorwürfe nur das echo meines gewissens sind. Habe mitleiden mit dem kranken, der vor dir steht.

Rusticus. Du musst Benedicta verlassen, oder wir verlassen dich, um weit von dir entfernt, mit dem seufzenden vaterlande zu seufzen, dem an dir wieder ein held in den armen eines leichtsinnigen mädchens stirbt.

M. Aurel. Du musst Benedicta verlassen. Wie leicht ist das gesagt, euch, die ihr die seligkeiten eines liebenden herzens vielleicht niemahls gekostet habt; euch, die lange gewohnheit der tugend und weisheit für die vergnügungen der sinne ganz gleichgültig gemacht hat! — Verlassen — o wie viel qualen und martern donnert dieses wort mir ins herz!

Rusticus. Desto verdienstlicher ist das opfer, das du dadurch der ehre, der tugend, der republik und dem ruhme des annischen geschlechtes bringest.

M. Aurel. (Nach einer pause des nachdenkens.) Lass mich allein, Rusticus, überlass mich einige stunden mir selbst, vielleicht findest du hernach Marc-Aureln wieder.

Rusticus. Bevor ich gehe, muss ich mich noch eines auftrages entledigen, den mir ein dir

theurer, aber auch fürchterlicher mann machte. Celsus lässt dir sagen, er habe die pflicht, die du ihm auf dem forum aufgetragen hast, getreu, wie es einem redlichen manne geziemt, erfüllt. Jeder deiner schritte ist ihm bekannt. Er weiss dir jede stunde zu bestimmen, die du den geschäften und deiner bildung entzogest, um in dem gängelbande der thorheit bey Benedicta die schritte des mannes zu verlernen. Alle seufzer, die bis auf den gestrigen tag zu Benedicta's füssen deiner brust entführen, hat er gezählt, und ihre zahl auf das schwert, das er aus deinen händen empfing, aufgezeichnet. Er hat alle schwüre deiner liebe, deiner treue und aufopferung, womit du ihr betrügerisches lächeln und liebäugeln dir erkauftest, gehört. Durch mich ruft er dir noch einmahl zu: erwache aus der wiege der täuschung, in der du an den buhlerischen busen einer verführerin geschmieget, deiner, liebevoll um dich trauernden mutter, des vaterlandes vergissest, und abgestorben für die grösse des Römers, nur mehr ein schattenbild des mannes, nichts als gaukelscenen neuer verirrungen träumest. Kehre aus der trunkenheit trüglicher wollust, in der du ruhmlos mit den schellen der thorheit um eine sirene herumtaumelst, zu dir selbst und zur nüchternheit der vernunft wieder zurück. Die stimme deines gewissens und der freundschaft löse den zauber des leichtsinnigen weibes, das dich der ehre entführet, und auf den welkenden fluren verderbender üppigkeit, dir den ab-

grund der schande mit rosen bedeckt hat. — Heil dir, wenn du mich hörest! Denn von nun an hat Rusticus nur seufzer, keine worte mehr für dich. Um freundschaftlich deiner empfindlichkeit zu schonen, sandte mich Celsus zu dir. Bleiben meine ermahnungen fruchtlos, dann will er selbst kommen, und mit der erschütternden stimme des freyen, für das wohl der menschheit und des vaterlandes angeflammten Römers den kaiser, Rom und die manen deiner väter zu klägern wider dich auffordern, und dir zurufen: Marc-Aurel, du bist verloren!

M. Aurel. (Äusserst gerührt.) Morgen, Rusticus, morgen sehen wir uns wiederum als freunde!

(Nach zwey tagen. Auf dem Aventinus.)

Im platanen-wald.

Benedicta. Marc-Aurel.

Benedicta. Du liebest, und konntest mich zwey tage lang vergebens nach dir verlangen lassen!

M. Aurel. (Düster aussehend und sehr unruhig.) Vielleicht wär' es besser, ich sähe dich auch jetzt noch nicht!

Benedicta. (Seinen gemüthszustand bemerkend.) Gewiss hast du um meinetwillen wichtigere geschäf-

te beyseit gesetzt, oder dich den armen gekränkter bürger entrissen, die bey dir hülfe und gerechtigkeit suchen? Thu' das nicht. Ich bin die tochter eines Römers, und entsage willig den stunden, welche die pflicht meinen geliebten dem vaterlande und der leidenden menschheit aufopfern heisst.

M. Aurel. (Bey sich.) O Rusticus, könntest du diese worte hören; aus meinem munde würdest du sie nicht glauben! — Meine pflichten sind mir nur um so heiliger, seitdem ich dich liebe. — Aber Argus-augen wachen über jeden meiner tritte.

Benedicta. Desto weniger habe ich eine untreue von dir zu befürchten.

M. Aurel. (Entschlossen.) Untreue wohl nicht, aber — (kämpfend und wieder sinkend.) O, nicht einmahl zu stammeln vermag ich das schreckliche wort! Nur über das haupt des verbrechers, den ich empfindlicher als mit dem tode oder der schande bestrafen wollte, würd' ich es erbittert herabdonnern.

Benedicta. (Die ihn mit forschenden blicken anhaltend betrachtet hatte.) Lassen wir jetzt Argus-augen und untreue. Etwas wichtigers beschäftigt meinen geist. Könntest du's der tochter des Priscus vergeben, wenn sie als Römerin zu dir spräche?

M. Aurel. Schon die frage beleidiget mich.

Benedicta. Verzeihest mir also auch den wunsch, dich deiner würdig denken und handeln zu sehen?

M. Aurel. Wie verstehest du das?

Benedicta. (Mit majestätischer miene.) Ehre und ruhm ist deine bestimmung; und unermüdete thätigkeit, uneingeschränkte aufopferung für das vaterland, der weg dazu.

M. Aurel. Nun?

Benedicta. Diesen hast du verlassen. Und als Römerin fordere ich von dir, dass du auf denselben noch heute zurückkehrest.

M. Aurel. Nenne die stunde, in der du mich nicht darauf trafest!

Benedicta. (Feyerlich.) In der stunde des erwachens deiner liebe gegen mich, und der treulosigkeit gegen dein vaterland.

M. Aurel. Ha, verrätherin! Auch du liessest dich zu ihren anschlägen hinreissen! Ja, auch dein herz mussten sie von mir trennen, um mir alles, alles, was mir noch theuer und heilig war, daseyn und vaterlandsliebe zu rauben!

Benedicta. (Bey sich.) Glücklich getroffen — Unbekannt sind mir die anschläge, von denen du sprichst. Niemand raubte dir mein herz, niemand konnte es dir rauben, denn unzertrennlich hängt es an dir. Nur hier die statue der Clölia weckte den grossen gedanken in meiner seele, dass Roms wohlfahrt mir heiliger seyn müsse, als das glück deiner liebe.

M. Aurel. Heiliger, dreymahl heiliger soll dir jene seyn, wenn ich dir bey den manen der Clölia betheure, dass nur diese zu Roms bessern bürger mich machen kann!

Benedicta. Nein, Cäsar, sie hindert dich, es zu werden. Zum öffentlichen leben bestimmt, musst du den zärtern vergnügungen der liebe entsagen. Nur dem manne, der im mittelstande selig, von dem glücke an den eckstein menschlicher glückseligkeit gesetzt, weder dienet, noch herrscht, sind sie zu geniessen erlaubt. Öffentliche pflichten vergiften für dich den becher der zärtlichkeit, jeder tropfen tödtet dich für dieselben. Wohlan, dir und dem vaterlande opfere ich feyerlich hier meine ruhe, mein vergnügen, meine glückseligkeit, die in deiner liebe mir winkte, auf; auch in meinen adern wallt der Veturien, Cornelien und Porzien edles, tugendhaftes blut. (Sie trocknet sich thränen von den wangen.)

M. Aurel. (Bey sich.) O so ein schauspiel sah Rusticus nie; und sähe er es jetzt, schamroth würde er seine worte verwünschen! — Benedicta, wenn diess —

Benedicta. (Ihn unterbrechend.) Nicht wahr, du hattest während der frohen tage unserer liebe so manches geschäft, das —

M. Aurel. (Einfallend.) Viel hatt' ich ihrer, aber keinem drückte diese hand das gepräge der nachlässigkeit auf.

Benedicta. Doch kämpftest du bey jedem mit dem wunsche, dass du ihrer weniger hättest, um mehrere frohe, selige stunden mit der zu theilen, die nur für dich athmet.

M. Aurel. Er beförderte nur meinen fleiss.

Benedicta. Das ist, um eher dich ihrer zu entledigen, und dem hange deines herzens folgen zu können, untersuchtest du die sache nicht so genau, drangest nicht so tief in das geschäft hinein, liessest manche nebenumstände deiner aufmerksamkeit entgehen, urtheiltest nur flüchtig, und warst oft zufrieden mit einem ausspruche, den nur die aussenseite der streitsache dir eingab.

M. Aurel. Und mein innerer richter hätte geschwiegen dazu?

Benedicta. Die leidenschaft weiss diesen zu kaufen und er schweigt, schwieg wenigstens dann, wenn dein beunruhigter geist den geschäften entfloh, und mehr in Benedicta's liebeathmenden rosenlauben, als in dem ehrwürdigen kreise der väter des vaterlandes angenehm sich seines daseyns bewusst war. Aufrichtig, Marc-Aurel, wie oft ward vor deinen augen die gerechte sache des unterdrückten und seufzenden bürgers auf der wagschale der gerechtigkeit aufgewogen, und du dachtest nur an die wonnevollen stunden unserer schönen, der liebe und zärtlichkeit geheiligten abende?

M. Aurel. Wenn du gleich meine ganze seele füllest, und jeder meiner gedanken dich mir mit aller macht deiner reitze, mit dem ganzen reichthume deiner zärtlichkeit vorstellet; so weiss ich mich dennoch nicht der geringsten unterlassung meiner pflichten schuldig.

Benedicta. Mein gefühl ist mir der massstab des deinigen, ich kenne die ganze stärke dei-

ner leidenschaft. Seliger, als wir beyde, wäre kein wesen in der natur, wenn du entfernt von dem schimmer des hofes, weit von der pracht und den lasten des purpurs, frey von dem drückenden joche öffentlicher geschäfte nur für dich und für das herz, das, allmächtig an dich gezogen, in dir das ziel all seiner wünsche findet, leben könntest. So aber bist du von den launen des glückes an das rad der Nemesis gesetzt, um über seine herumschwingung zu wachen, und durch deine wachsamkeit völker und provinzen zu beglücken. Du musst dich ganz der allgemeinen wohlfahrt widmen, darfst nichts deinem vergnügen, nichts deinen leidenschaften aufopfern. — (Mit thränen und stotternd.) O, Cäsar, — wir müssen uns — trennen!

M. Aurel. (Nach einer pause des kampfes mit sich selbst.)

Ja, so hiess das wort, das ich zuvor nicht über meine lippen bringen konnte, bey dem mein muth und mein entschluss, dich zu verlassen, scheiterte. Nein, tochter des Priscus, fester noch heftet mich die grossmuth deiner seele an dich, und Marc-Aurel ist für alles verloren, sobald Benedicta nichts mehr für ihn ist! — Nie fühle ich mich grösser, als wenn meine ehrfurchtsvollen blicke deinen himmlischen reitzen huldigen. Nie schwingen meine empfindungen zu allem, was edel und schön ist, sich höher, als wenn ehre, tugend, wahrheit, harmonie und liebe, der götter reichste gaben, von deiner majestätischen stirne mir entgegenstrahlen. Wenn die natur aus deinem begeisterten auge mir

zuruft: »Ich legte alle die wonne und das feuer in diese augen, die dich so oft entzücken. Ich gab ihnen die geheime unerklärbare kraft, die dich durch einen einzigen wink von jedem laster zurückschrecken, zu jedem verdienste anfeuern kann.« Wenn ich liebetrunken in deinen armen mehr als ein gemeiner sterblicher zu seyn, mir scheine, und entzückt den allbelebenden hauch der gottheit von deinen rosenlippen küsse, o dann durchathmet der tugend heiliger einfluss meine seele, dann glühet alles in mir, dann zuckt jede nerve zur dankbarkeit gegen das wesen, das dich gebildet und in deine arme mich wohlthätig geführt hat; dann rollt jeder blutstropfen schnell und heiss dem herzen zu, das nur liebe gegen dich und die allgemeine natur, deren bild du mir bist, froh und sorgenlos athmet!

Benedicta. (Ein tückisches lächeln verbergend.) Und doch begleitete dich der entschluss, mich zu verlassen, hierher?

M. Aurel. Was vermögen kalte, unempfindliche menschen nicht!

Benedicta. Lass sie. Nie fühlten sie der liebe feinere freuden, nie der schuldlosen wonne süssen zauber, nie der wohlthaten der götter höchste. Der eine dünkt sich in dem kampfe mit natur und empfindung ein held; der andere hört auf, fühlender mensch zu seyn, um sich weise zu träumen; die unschuldigsten triebe des herzens ersticken und verdammen, heisst beyden tugend.

M. Au-

M. Aurel. So will ich damit an ihnen mich rächen, dass ich eben diese zärtlichen triebe in das wirksamste mittel, das wohl meiner mitbürger mir näher ans herz zu legen, verwandle; und von diesem augenblick an versiegle Benedicta's liebe meine verbindung mit dem vaterlande, sie fessle mich unauflöslich an jede patriotische tugend, und schwinge meinen geist stets höher zur menschenbeglückenden weisheit.

Benedicta. Unbesonnener! die Argusaugen der deinigen werden dieses siegel erblicken, Faustina's ohren werden das geklirr dieser fesseln hören; und jener ihr drohen, dieser ihre liebkosungen werden den willfährigen knaben bewegen, mit grossmuth jenes zu zerbrechen, diese zu zerreissen. — Nein, Cäsar, wir müssen uns trennen!

M. Aurel. Fluch sey diess wort dem schänder der tugend oder dem feinde des vaterlandes! Er trenne sich von der ehre, und nage an der giftigen brust der schande so lange, bis kein funken des edelmuths in römischen seelen mehr glimmt, kein hauch der gerechtigkeit auf den lippen der richter mehr schwebt, kein strahl der wahrheit den söhnen der Römer mehr leuchtet! Wir trennen uns nicht. Diess spricht der mann. (Sie will sprechen. Ihr den finger auf den mund legend.) Keinen widerspruch, Benedicta! Der willfährige knabe ist nicht mehr, er starb vor Clölia's statue hier, (sie umarmend) in dieser umarmung findet er sein grab.

Benedicta. (Ihn küssend.) Und dieser kuss versöhne seine manen!

(Einige stunden darauf.)

Benedicta's garten.

Benedicta. Corinna, ihre vertraute.

Benedicta. Heisse die sclaven das bad wärmen, und du, rufe mir meinen Ventidius. Um den tempel der Minerva herum wirst du ihn finden. Nur klug, mädchen, hörst du?

Corinna. War es nicht der Cäsar, mit dem ich unter den platanen vor ein paar stunden dich sprechen sah?

Benedicta. Er war es, eben darum sehne ich mich jetzt nach einer unterhaltung mit Ventidius.

Corinna. Liebt dich Marc-Aurel nicht?

Benedicta. Bis zur raserey, darum sollst du mir den Ventidius rufen, oder du siehst heute kein gutes gesicht mehr von mir.

Corinna. Du bist mir unbegreiflich.

Benedicta. Der schwätzer! Wie er mit weisheit, tugend, verdienst und vaterlande herumwarf! Wie viel gewalt es mir kostete, um ihm nicht ins gesicht zu lachen! Da lobe ich mir meinen braven Ventidius, der spricht wenig wie ein Spartaner, und handelt tapfer wie ein held. Elende

liebe, die nur schwülstige worte und leere küsse hat!

Corinna. Du willst ihn also fahren lassen?

Benedicta. Bey der Hebe, nein! Entkommen soll er mir nicht! Höre unsere unterhaltung und lache. Von fern sah ich ihn kommen, und las die unruhe seines herzens auf seiner stirn. Zuvorkommung ist in solchen fällen das klügste, und um ihn auszuholen, griff ich ihn gleich bey seiner bestimmung an, wies ihn auf sie zurück, und kündigte ihm sogar meine liebe auf.

Corinna. Dadurch beleidigtest du seinen stolz und er —

Benedicta. (Einfallend.) Schlecht gerathen, unerfahrnes mädchen. Ich reitzte seine leidenschaft noch mehr, und in eben dem augenblicke, in dem er meine fesseln abschütteln wollte, sah ich ihn fester in sie geschmiedet, zu meinen füssen.

Corinna. Wie, er wollte sich von dir trennen?

Benedicta. Wenigstens den entschluss dazu setzten ihm seine weisen in den kopf, und er brachte ihn auch glücklich bis unter die platanen; aber dort liess er ihn fliegen, wie ein spielender knabe den sperling; und ich sah mit wahrer herzenslust, dass schwache mädchenreitze immer noch mehr vermögen, als die hochtrabenden worte der helden der Stoa. Gehe, schaffe mir den Ventidius.

Corinna. Nicht eher, als bis du mir versprichst, Marc-Aureln zu entlassen; denn ich

fürchte, dein spiel wird dich in üble folgen verwickeln.

Benedicta. Thörin! weisst du auch, was du forderst?

Corinna. Nicht mehr, als was dir selbst zum besten gereicht. Seine redselige liebe, dächte ich, müsste dir mehr zur last, als zum vergnügen dienen. Mir wenigstens wär' es nicht möglich, einen mann zu umarmen und küsse mit ihm zu wechseln, wenn mein herz nichts für ihn spräche.

Benedicta. Auch ich, gutes mädchen, dachte so, während der zeit, die ich unter der halle des tempels der Venus verlebte. Da war mir freylich ein wink, ein blick, ein druck der hand, ein kuss, eine umarmung so süss, dass ich diess kistchen um keine krone würde vertauscht haben; und da wäre mir jeder kuss des mannes, den ich nicht liebte, das ekelhafteste ding von der welt gewesen. Aber, seitdem ich in das heiligthum der göttin hineingeführet, und in ihre tiefern geheimnisse bin eingeweihet worden, würde ich selbst einen Faun küssen, wenn es meine absichten und vortheile erforderten.

Corinna. Also hast du absichten bey dem Cäsar?

Benedicta. Auch aussichten. Aber Corinna, bist du mir auch treu?

Corinna. Wie der mond der erde.

Benedicta. Um Marc-Aurels gemahlin und einst kaiserin zu werden, kann man doch wohl küssen, wenn man auch nicht liebt; was meinest du?

Corinna. Dass du schlösser in die luft bauest, die Faustina's mächtigere hände nächstens zerstören werden.

Benedicta. Das lass meine sorge seyn. Schwerlich werden mir meine plane misslingen, denn sie sind ihrer reife schon nahe. Setzen wir aber, mein eigennutz scheiterte, so bleiben die vortheile der eitelkeit mir immer noch übrig; und diesen dient Marc-Aurel mit einem eifer, der nicht sobald erkalten wird. Corinna, du müsstest das vergnügen selbst gekostet haben, um zu begreifen, wie sehr es mir schmeichelt, den mann, der die aufmerksamkeit des ganzen reiches auf sich ziehet, in meinen banden zu führen; ihn, der millionen zu beherrschen bestimmt ist, unter meinen gesetzen schmachten zu sehen; ihn, der die quelle der weisheit erschöpft zu haben glaubet, täglich an diesem busen im gaukelnden wahnsinne taumeln zu lassen; ihn, den zweyten in Rom und im reiche, von meinen blicken, mienen und launen abhängig zu wissen. Es würde mir äusserst schwer fallen, der herkulischen liebe des Ventidius zu entsagen; und du weisst, welche vorzüge ich ihm vor allen meinen verehrern eingeräumet habe; aber ich bin bereit ihn und das ganze heer meiner liebhaber Marc-Aureln aufzuopfern, denn nichts ist leichter, als die stelle dieser laffen zu ersetzen,

aber die stelle des jungen Cäsars ersetzt mir kein Römer.

Corinna. Du hast es weit gebracht, Benedicta. Ohne bedenken dürften die Aspasien der Römer in der kunst, mit männer-herzen zu spielen, bey dir unterricht nehmen; und dann den tempel der Fortuna Virginalis für immer verschliessen. *)

Benedicta. Ja, spielen, diess ist das rechte wort. Ein mädchen, das sich mit diesem stolzen, gebieterischen, treulosen geschlechte weiter einlässt, ist eben so sehr eine thörin als jene, die sich mit einer einzigen eroberung, wäre sie auch noch so glänzend, begnüget, wenn ihr anders gegründete vorzüge das recht geben, diessfalls ihrer eitelkeit keine grenzen zu setzen. Da ist es denn so eine freude, diese herren der schöpfung von ihrer erträumten höhe herabgestürzt, und wie leichte schmetterlinge um eine blume herumflattern zu sehen.

Corinna. Es ist doch ein besonderes ding um unsere säugammen! Ich zweifle nicht, dass die deinige eine kluge und erfahrne matrone war, aber

*) Hier opferte bey den Römern die braut ihre bebrämte jungfräuliche toga, die sie am tage vor der hochzeit vor den hausgöttern ablegte. Corinna will hier sagen, dass Benedicta's kunst die ehen unter den Römern seltner machen würde; und manches gute mädchen des achtzehnten jahrhunderts, das nunmehr ausgespielt hat, und wie ein falscher spieler, verachtet, in ihrer einsamkeit seufzet, wird mit bethräntem auge und schuldbewusstem herzen bey sich selbst sagen: „Corinna hat „recht."

glaube mir, auch die meinige war nicht von gemeinem schlage: und diese sagte mir immer, so ein betragen gegen die männer, wie das deinige ist, wäre nicht redlich, nicht rechtschaffen, wäre für unser geschlecht sogar entehrend und schändlich.

Benedicta. Ha das gute mütterchen aus Numa's zeiten, wo die frauen noch sclavinnen ihrer männer waren! Zwar für gemeine mädchen mögen diese schönen grundsätze von redlichkeit und rechtschaffenheit auch jetzt noch von gutem nutzen seyn; aber wir, denen geburt, glücksumstände und naturgaben an der verfeinerung unserer zeiten den grössten antheil zu nehmen, erlauben, würden unklug handeln, wenn wir uns an dieselben binden wollten; und die es thut, zwinget nur furcht oder mangel an gelegenheit dazu.

Corinna. Oder auch die vernunft.

Benedicta. Ha, ha, ha! ein schönklingendes wort, womit diejenigen, die entweder nie anbeter hatten, oder welche zu finden verzweifeln, sich gegen die lauten und bittern klagen ihrer gereitzten, aber unbefriedigten empfindungen die ohren verstopfen!

Corinna. Oder wodurch sich diejenigen, die nie anders als wahrhaft, zärtlich und aufrichtig lieben können, leiten lassen.

Benedicta. Nie liebt das kluge mädchen was anders, als sich selbst. Alle andere liebe ist nur albernes, schwärmerisches hirngespinnst. Das, was unsere mütter, ammen und lehrerinnen liebe

nennen, was unsere freyer so fest an uns knüpfet, so glücklich sie macht, und alles selbstgefühl unserm stolze sie aufopfern heisst, darf bey einer verfeinerten Römerin nie etwas mehr, als natürlicher hang zum vergnügen, geliebt und angebetet zu werden, unterhaltende beschäftigung, angenehme rührung des sinnlichen gefühls und abwechselndes spiel der leidenschaft seyn. Die liebe, so wie man sie den töchtern der Penia*) vormahlet, würde unsere verehrer heute einschläfern, morgen sättigen, und übermorgen von unsern altären verscheuchen.

Corinna. Aber die tugend, Benedicta, die tugend!

Benedicta. (Ihr ins ohr.) Ist bey unserm geschlechte nur temperament, wohlgeordnete eitelkeit, zu rechter zeit angebrachte schamhaftigkeit, und sorgfältig geheim gehaltener genuss. Glaube mir nur, es gibt wenig Lucrezien, die ihres tugendhaften handwerks nicht müde wären. Ist auch hier und da noch eine zu treffen, so gleicht sie einem verborgenen schatze, der nur darum in sicherheit ist, weil er nicht gesucht wird. — Jetzt meinen Ventidius, oder gehe mir aus den augen und weihe dich in dem tempel der Vesta zur thörin!

*) Die göttin der armuth.

(Nach ein paar monathen.)

Diognet. Rusticus.

Diognet. Wenn du ihm nicht zu nahe getreten bist, so weiss ich nicht, was ihn bewegen kann, uns allen so kalt und zurückhaltend zu begegnen, uns auf jedem tritte auszuweichen, sich so sorgfältig vor uns zu verbergen, und unsere gesellschaft so gefliessentlich zu vermeiden.

Rusticus. Ich habe ihm bey einer gewissen gelegenheit bloss die reine, trockne wahrheit gesagt.

Diognet. Aber vielleicht eine sehr unangenehme wahrheit, vielleicht ohne schonung, vielleicht mehr um ihn zu beschämen, als zu überzeugen?

Rusticus. Beschämung verdiente er, aber nicht sie, sondern überzeugung war mein zweck; und um ihn zu erreichen, setzte ich freylich alle schonung beyseite. Ich trat gegen ihn auf, wie Römer gegen Römer auftreten muss, und wie es pflicht und redlichkeit von dem manne fordert, der alle seitenwege und winkelzüge verabscheuet. Unser Cäsar vertändelte seine bestimmung in verliebten thorheiten bey der tochter des Priscus, und das würdest du gewiss eben so wenig als ich ihm erlaubt haben, wenn du's gewusst hättest.

Diognet. Lange wusst' ich es.

Rusticus. Und du schwiegest dazu?

Diognet. Ich schwieg, weil der zeitpunkt zu sprechen noch nicht da war; ich wünschte, auch du hättest geschwiegen, denn durch deine unzeitige strafrede hast du mir vielleicht alles verdorben.

Rusticus. Nichts verdorben. Er hat mich angehört und besserung versprochen. Schon seit einigen wochen sieht er Benedicta nicht mehr.

Diognet. Bey tage wohl nicht, aber desto länger schwärmt er des nachts bey ihr. Seit der abreise des Priscus nach Achaja, kam er keine nacht vor der dritten vigilie zurück.

Rusticus. Man hat dich falsch berichtet; täglich sah ich noch spät in der nacht durch sein fenster den schein der lampe, und ihn vor derselben sitzen.

Diognet. Die leidenschaft des jünglings spottete deiner aufmerksamkeit. Du sahest nur den sclaven in den kleidern seines herrn, nicht Marc-Aureln; dieser scherzte, in den sclavenrock eingehüllt, seine nächtlichen stunden in Benedicta's trüglichen umarmungen weg.

Rusticus. Ha des listigen heuchlers! So mag er auf dem wege der schande seinem untergange zulaufen!

Diognet. Das soll er nicht.

Rusticus. Wirst du ihn retten?

Diognet. Da mir jetzt die ursache seines sonderbaren betragens gegen uns bekannt ist, so soll mir seine rettung ein leichtes seyn, wenn du

mir versprichst, dich so gegen ihn zu benehmen, als wüsstest du nichts von den kunstgriffen, durch die er seinen freunden die augen verbinden, und ihre aufmerksamkeit hintergehen will.

Rusticus. Und wenn ich dir diess verspräche, was gewännest du dadurch.

Diognet. Alles. Mit ungeduld erwarte ich die rückkunft des Celsus. Er wird mir zum vornehmsten werkzeuge dienen, dem jungen manne die zauberbinde von den augen wegzunehmen. Lass mich handeln, und verdirb mir nichts mehr. Nach einigen tagen kommt Celsus aus Britannien siegreich zurück. Marc-Aurel schickt ihm zur belohnung seiner tapferkeit eine krone, die ihm der bezwinger der Briganten — doch, erwarte den erfolg, denn nur dieser kann zeigen, ob zur verbesserung der menschen der gerade weg auch immer der sicherste ist, oder ob klugheit und rechtschaffenheit nicht auch bisweilen auf einem wohlgewählten seitenwege sich begegnen können.

Rusticus. Handle, ich will schweigen; will sogar meine verachtung gegen den heuchelnden jüngling bis auf den augenblick verschieben, in dem du selbst kommen und sagen wirst: »freund, »auch meinen seitenwegen wusste der tief einge»wurzelte hang zum verderben auszuweichen.«

(Zwey wochen darauf.)

Auf Marc-Aurels stube.

Marc-Aurel, ein mädchen, schön, jung, einfach und geschmackvoll gekleidet.

Das mädchen. Celsus sendet durch mich dem Cäsar seine krone zurück. Er würde sich schämen, sie von dir anzunehmen. (Sie überreicht ihm die krone.)

M. Aurel. Was soll das?

Mädchen. Das wirst du hören.

M. Aurel. Warum kömmt er nicht selbst?

Mädchen. Dass weiss ich nicht.

M. Aurel. Wer bist du?

Mädchen. Eine schwester der römischen Phrynen, und eine lockspeise für die lustigen söhne der Catonen, die freygebiger als ihr vater, geld und herz genug haben, meine gunstbezeugungen zu bezahlen.

M. Aurel. Wie kommst du zu Celsus?

Mädchen. Er dung mich durch eine ansehnliche summe zur unterhändlerin zwischen dir und ihm, (bescheiden lächelnd) und ich schmeichle mir, dass ihr beyde keine ursache zur unzufriedenheit in mir finden werdet.

M. Aurel. Sagte er nichts weiter, als dass du mir die krone übergeben solltest?

Mädchen. Er setzte noch hinzu, du möchtest sie der heldin auf dem Aventinus zusenden, die stark genug war, die hoffnung und erwartung der Römer zu überwinden.

M. Aurel. (Bey sich.) Das ist zu bitter! Nie ward ein Römer so tief gedemüthiget! — Nichts weiter?

Mädchen. Und die fähig war, den nachkommen eines der edelsten römischen geschlechter dahin zu bringen, dass er die consularische toga mit dem sclavenrocke vertauschte, um, ungekannt, das vaterland seiner leidenschaft aufzuopfern, und auf dem gipfel der ehre und des ruhmes unauslöschliche schande zu suchen.

M. Aurel. (Bey sich.) Auch diess konnt' ihm nicht verborgen bleiben! — weiter.

Mädchen. Nichts weiter, denn jetzt trat der kaiser zu ihm herein, fiel ihm um den hals, und sprach seiner tapferkeit mit eben der begeisterung das lob, mit der ich die liebe des patriziers preise, aus dessen händen ein attisches talent mir entgegen glänzt.

M. Aurel. Sah dich der kaiser?

Mädchen. Er sah mich und fragte, von wem diese krone sey?

M. Aurel. Was antwortete Celsus?

Mädchen. »Ein Sybarit schickte sie mir, um »sich das ansehen eines Römers zu geben.« Weiter hörte ich nichts.

M. Aurel. Wenn du deinen auftrag vollendet hast, so gehe und sage ihm, dass er mich heute des abends bey sich erwarten soll. Ich werde in meinen eigenen kleidern zu ihm kommen, vergiss das nicht. (Das mädchen geht ab.)

Marc-Aurel allein, dann Diognet.

M. Aurel. »Durch ein freudenmädchen, — Celsus, — mir konnt' er so grausam begegnen! — Ha, schande! — Einen Sybariten nannte er mich, der rauhe trotzige »mann; vor Antonin und einem freudenmädchen nannte er mich einen Sybariten! — Heute noch werd' ich ihm zeigen, dass er unrecht »hat. — Verloren, — du bist verloren, Benedicta! — Verloren? — Celsus, du, dessen »schicksal noch vor kurzem in meinen händen lag, »dessen leben oder tod nur von meinem winke abhing, du beschämest, du erniedrigest deinen »wohlthäter so tief! — Celsus hat recht. Ewige »schande brandmarke die feige sclaven-seele, die »sich, durch was immer für eine wohlthat, gegen »tugend und wahrheit für das laster kaufen lässt! *) —

*) Wenn Marc-Aurel hier die wahrheit spricht, so können wir sicher und billig aus dem schwarzen buche der undankbarkeit die namen derjenigen auslöschen, welche die eigen-

»Wie werde ich ihn sehen können!« Vor einem
»jahre stand er als verbrecher vor mir, seinem rich-
»ter; heute soll ich, mehr als verbrecher, vor ihm,
»vor dem unerschütterlichen, vor dem siegenden,
»vor dem heldenmüthigen, in ruhm und ehre glän-
»zenden Celsus erscheinen! — Unglückliche lei-
»denschaft, wie tief hast du mich gebeuget! Nicht
»einmahl die grösse und unerschrockenheit, wel-
»che die gesetze selbst verbrechern nicht rauben
»können, hast du mir zurückgelassen! Und doch
»weiss mein herz nichts von schuld, Benedicta
»ist tugendhaft, mit keinem wollüstigen hauche be-
»fleckte sie noch das band der liebe, das unsere
»herzen verbindet. — Fort aus meiner seele be-
»zauberndes bild eines gegenstandes, dem ich sonst
»die süssesten stunden, jetzt aber auch die bitter-
»sten, die ich jemahls verlebte, verdanken muss!
»— Wer kömmt hier! Ha, ein neuer dolch.
»Diognet, dessen freundschaft ich einst so wür-
»dig war!»

Diognet. So unruhig, da du herzlich dich freuen solltest, dass du an dem tapfern Celsus einen schätzbaren bürger dem vaterlande erhalten hast? Folge mir in das Capitolium zu dem dankfeste, das der kaiser wegen Britanniens beruhigung angeordnet hat.

liebe nur darum in dasselbe verzeichnete, weil sie sich durch die wohlthaten der freygebigen thorheit und des lasters nie gegen gerechtigkeit und wahrheit bestechen liessen.

M. Aurel. (Verhält ihm den mund.) Schweige, Diognet, oder du machest mich rasend. Gehe, gehe du zu dem dankfeste, du bist ein weiser, bist ein mann von ehre, gehe und sage, dass ich krank bin, dass ich bey dem feste nicht erscheinen kann, nicht erscheinen darf.

Diognet. Krank?

M. Aurel. Krank, sehr krank, vielleicht unheilbar krank. — Da, nimm auch diese krone mit dir, du hast mir nicht gut gerathen.

Diognet. Verdient sie vielleicht Celsus nicht?

M. Aurel. Ja wohl verdient er sie, aber nicht aus meiner hand. Nimm sie weg, wirf sie in dem Capitolium auf Jupiters opferaltar, vielleicht verbrennest du auch meine schande damit.

Diognet. Was ist dir? Wer ist würdiger, das verdienst zu belohnen, als der Cäsar, der liebling der Römer?

M. Aurel. Und wer unwürdiger, als der unbesonnene, von seiner leidenschaft irre geführte, verblendete, beschimpfte, entehrte Marc-Aurel?

Diognet. Ich verstehe dich nicht.

M. Aurel. Celsus ist gegen mich erbittert, weil ich mich von Benedicta's reitzen hinreissen liess, und meine verbindung mit ihr, gegen seine ermahnungen in geheim fortsetzte. Der erste meiner freygelassenen brachte ihm die krone, und er sandte sie mir — kaum kann ich dir meine beschimpfung ganz gestehen — durch ein freudenmädchen zurück. Ich habe ihn, habe euch, habe

dich meinen treuesten vertrauten und freund betrogen, verdiene eure verachtung ganz, bin eurer freundschaft nicht mehr werth, und was das ärgste ist, wegen meiner zurückhaltung und verstellung gegen euch, muss ich mich selbst verachten. — Nun weisst du alles.

Diognet. Nie hätte ich dem Celsus so viel kühnheit zugetrauet.

M. Aurel. Er verfuhr gerecht mit mir, und er soll die absicht seines verfahrens nicht verfehlt haben. — Wenn sprachest du das letzte mahl mit Rusticus?

Diognet. Vor einigen tagen.

M. Aurel. Sagte er dir von meinen verirrungen nichts? Er wusste sie.

Diognet. Er hatte dich freundschaftlich darüber ermahnet; so viel weiss ich aus seinem munde.

M. Aurel. Warum vereinigtest du deine stimme nicht mit der seinigen? Diognet, du hättest mich nicht verlassen sollen!

Diognet. Kaum konnte ich seinen worten glauben. Unmöglich schien es mir, dass Marc-Aurel, dem ich stets mit offenheit, nachsicht und bescheidenheit begegnete, ohne meine schuld so zurückhaltend gegen mich seyn könnte, dass er mir die schwachheiten seines herzens nicht selbst entdecken sollte.

M. Aurel. Wehe mir! Ich fühle die verachtung, die versteckt in diesem vorwurfe liegt.

Diognet. Keine verachtung. Mein herz weiss von nichts als von mitleiden; mein geist findet nur menschliche gebrechlichkeit, nicht bosheit in deinen verirrungen.

M. Aurel. O Diognet! Diesen augenblick lebt meine seele wieder auf. Deine gütige nachsicht ertheilt mir neue kräfte, von meinem falle wieder aufzustehen. Und nun, bey allem, was heilig ist, betheure ich dir, dass ich keinen gedanken vor dir mehr verbergen wolle. — Ja, ich will mit dir zu dem dankfeste gehen, will meine stimme mit der stimme des volkes vereinigen, und segen über den tapfern Celsus, der mich so gedemüthiget hat, wie mich kein Römer, kein feind des römischen namens mehr demüthigen soll, herabflehen. Lass uns nun gehen, hernach will ich versuchen, was schwerer ist; ein empörtes volk zu beruhigen, oder über eine empörte leidenschaft zu siegen.

(Am abend.)

Marc-Aurel. Celsus, der sein schwert, lanzen und kriegsrüstung reiniget, ohne Marc-Aureln zu bemerken.

M. Aurel. (Mit der krone in der hand.) Hasse mich, Celsus, wenn du willst; nur verachte mich nicht.

Celsus. Ich hasste dich einst, da du noch gross warest; jetzt bist du zu meinem hasse zu klein, und meiner verachtung schon darum unwürdig, weil du sie fürchtest. Für mich bist du nur ein schatten, und mit diesem hat meine seele nichts zu thun.

M. Aurel. Beschämt, gedemüthiget, gerührt und verbessert stehe ich vor dir. Nimm diese krone zum zeichen meiner verehrung gegen deine tapferkeit.

Celsus. Schmach und schande werde das erbtheil des Römers, der die geringste ehrenbezeugung von dem sclaven eines weibes annimmt!

M. Aurel. Der bin ich nicht mehr. Komm diesen augenblick, begleite mich auf den Aventinus, und sey zeuge meines sieges über eine leidenschaft, die mich so tief und so gerecht in deinen augen erniedriget hat.

Celsus. Was willst du thun?

M. Aurel. Zur Benedicta gehen, und in deiner gegenwart meine fesseln zerbrechen.

Celsus. Ist diess dein ernst?

M. Aurel. (Heftig.) Ich bin hier in deiner macht. Befreye Rom von seiner schande, (Er öffnet seine toga.) durchbohre die brust des Cäsars und fliehe, wenn du ihn keiner römischen handlung mehr fähig hältst.

Celsus. Ich glaube dir. Doch dein entschluss ist zu schnell gefasst, er könnte dich reuen.

Wir wollen ihn bis morgen reifen lassen. Morgen um diese stunde folge ich dir zur Benedicta.

M. Aurel. Warum nicht heute? Warum nicht diesen augenblick noch?

Celsus. Warst du unbesonnen genug, gewissensvorwürfe zu verdienen; so habe jetzt auch muth, sie noch einen tag anzuhören. Morgen.

(Tag darauf des abends.)

Auf der strasse gegen den Quirinalis. *)

Marc-Aurel. Celsus.

M. Aurel. (Nachdem er eine weile stillschweigend und nachdenkend neben Celsus hergegangen.) Wir haben uns sehr verirret, Celsus, Benedicta wohnt auf dem Aventinus.

Celsus. Da wir einmahl hier sind, so lass uns weiter gehen. Der abend ist schön, wenn du willst, so können wir die salustianischen gärten besuchen. Zur Benedicta kommst du noch immer früh genug. Für helden deiner art ist es gar nicht ungeziemend, bey dem schimmer des mondes zu siegen.

M. Aurel. Und doch kostet mir mein sieg mehr muth und standhaftigkeit, als Alexandern

*) Einer von den sieben bergen der stadt Rom, auf dem, nebst den salustianischen gärten und andern gebäuden, auch der circus und der tempel der Flora waren.

der seinige, der am Granicus Persiens schicksal entschied.

Celsus. Gestehe mir aufrichtig, wodurch hat die tochter des Priscus dich so mächtig für sich eingenommen?

M. Aurel. Durch ihren glänzenden verstand und ihre feste tugend. Die feinheit und der scharfsinn ihres geistes übertrift auch derer erwartung, die selbst auf kenntnisse und wissenschaften gegründeten anspruch machen.

Celsus. Bist du auch von der festigkeit ihrer tugend überzeugt?

M. Aurel. Beynahe eben so gewiss, als von meinem daseyn. Ihre eingezogenheit ging so weit, dass ich um jeden kuss aufs dringendste bitten musste, und ihn nie erhielt, als bis ich ihr die strengste rechenschaft von der erfüllung meiner pflichten abgelegt hatte. Sie selbst kündigte mir einigemahl ihre liebe auf, weil sie glaubte, ich würde dadurch in der verwaltung öffentlicher geschäfte zu sehr zerstreuet, und auf der laufbahn des ruhmes gehemmt. Erst nach den heiligsten versicherungen, dass ich stets vernunft und pflicht über meine leidenschaft wolle wachen lassen; erst nach ungezweifelter überzeugung, dass ihre liebe die pflichten des bürgers und des menschenfreundes mir noch theurer und ehrwürdiger mache, gab sie mir wieder ihre hand, und versicherte mir die zärtliche zuneigung ihres herzens.

Celsus. (Bey sich.) Die ausgelernte heuchlerin!

M. Aurel. Sass ich an ihrer seite, so stand die tugend, ihre und meine freundin, mitten zwischen uns. Nie gestattete sie mir die geringste freyheit, die ihre wange mit der röthe der schamhaftigkeit gefärbt hätte. Keine sylbe, welche die jungfräuliche sittsamkeit beleidigen könnte, entfuhr je ihrem munde. Bey jeder gelegenheit bemerkte ich das glücklichste gleichgewicht in ihren leidenschaften gegen einander, das stets die angenehmste harmonie zwischen vernunft und gefühl in ihrer seele erhielt.

Celsus. Du würdest mich also für einen verleumder halten, wenn ich dir sagte, dass Benedicta dennoch nichts mehr, als eine schwester der Thargelien und Messalinen ist?

M. Aurel. Wenigstens die, welche zu dieser ungerechten beurtheilung dir anlass gegeben hätten.

Celsus. Wenn dann Benedicta das, für was du sie hältst, wirklich ist, warum willst du sie verlassen?

M. Aurel. Versuche mich nicht. Pflicht und vernunft fordern diesen schritt von mir.

Celsus. Sage vielmehr: furcht vor dem gefühllosen Celsus und dem harten Rusticus.

M. Aurel. Mein entschluss ist gefasst, und er steht fest. Ich kann Benedicta's tugend verehren, ohne die tochter des Priscus zu lieben, und das vergnügen eines kusses mit tagelangem seufzen zu erkaufen: jenes erlaubt und billiget die

weisheit, dieses verbietet mir meine bestimmung. Arbeit und rastlose thätigkeit, nicht vergnügen, wäre Marc-Aurels loos, wenn auch kein Celsus, kein Rusticus in Rom wäre. (Sie kommen dem circus der Flora nahe und hören das jubelgeschrey des ausgelassenen volkes.)

Celsus. Ein wunderbares geschick leitet heute unsere schritte, ich wusste gar nichts davon, dass heute die floralischen spiele gegeben werden. Ist es dir gefällig, so wollen wir hingehen und erfahren, ob unsere gegenwart eben so viel vermag, als einst die gegenwart des Cato. *)

M. Aurel. Ich wünschte es, denn strenger noch als der ernsthafte censor würde ich das ende der spiele abwarten, um der zügellosesten ausschweifung den zutritt zu verschliessen. — (Schon in dem circus, indem er die ärgerlichsten auftritte der üppigkeit gewahr geworden.) Ha, welche gräuel der schamlosigkeit! Celsus, wenn du mich mit vorsatz, um mich vielleicht zu beschämen oder zu strafen, hierher geführt hast, so möge mich die göttin Aido **)

*) Bey der feyer der floralischen spiele wurden die abscheulichsten schandthaten öffentlich und ungestraft begangen; und als Cato, der censor, einst bey denselben erschien, so ward das volk nur durch hochachtung und ehrfurcht vor diesem ernsten und strengen manne von der forderung, dass sich die frauenzimmer, der gewohnheit gemäss, öffentlich preis geben sollen, zurückgehalten. Favonius machte Cato'n auf diese eingezogenheit aufmerksam, und er verliess sogleich den circus, um durch seine gegenwart die freuden des volkes, dem er sich bey jeder gelegenheit gefällig bezeugte, nicht länger zu stören.

**) Eine gottheit der Lacedämonier, worunter sie die schamhaftigkeit verehrten.

strenge an dir rächen, denn du hast mein herz sehr tief verwundet!

Celsus. Was würde Benedicta hier thun?

M. Aurel. Vor schamhaftigkeit vergehen, oder über die sterbende tugend mancher ihrer schwestern blutige thränen weinen.

Celsus. (Bey sich.) Deine täuschung soll bald verschwinden. — (Nachdem er sich in dem circus allenthalben genau herumgesehen hat.) Komm und lass uns von dem schauplatze der schande fliehen. Die zeiten des Cato sind verschwunden, oder Rom hat keine Catonen mehr. (Sie verlassen den circus.) Ist's dir noch ernst, der liebe deiner tugendhaften Benedicta zu entsagen, so bin ich bereit, dich jetzt zu ihr zu begleiten.

M. Aurel. Mein vollkommener ernst.

Celsus. (Nachdem sie einige schritte stillschweigend fortgegangen, und dem tempel der Flora schon sehr nahe sind. Marc-Aureln ins ohr.) Halt, was ist das! Sieh' gegen die halle des tempels hin! Was erblickest du dort?

(Marc-Aurel erblickt unter der halle des tempels, zwischen den statuen der Pomona und des Vertumnus, die Benedicta, und den Ventidius in ihren armen. Er schaudert vor diesem anblicke zurück, und verhüllet mit der toga sein angesicht.)

Celsus. Sieh' den abgott deiner anbetung, dem du alles aufzuopfern bereit warst!

M. Aurel. Ha auch diese schande noch! (Er wirft sich in die arme seines begleiters.)

Celsus. Lass jetzt den vorhang der vergessenheit über das vergangene sinken.

M. Aurel. Sogar das verdienst und die ehre des sieges ist mir versagt! Das ist traurig, dass ist erschrecklich, Celsus. O, es ist alles für mich dahin!

Celsus. Die lasterhafte war des kampfes nicht werth, den die grossmüthige entsagung dir noch gekostet hätte. Sey jetzt ganz der mann, der sich mit ehre und tugend wieder ausgesöhnt hat.

Heftig wüthete jetzt in Marc-Aurels gebeugter seele der schmerz, den gegenstand seiner zärtlichsten empfindungen verachten zu müssen; aber gewaltsamer noch bestürmte und zerriss die scham sein gefühlvolles herz, sobald seine, sich selbst wieder gegebene seele stark genug war, das vergangene mit prüfendem auge zu übersehen. Qualenvoll und zu boden drückend war die vorstellung für ihn, eine so lange zeit ohne irgend eine lobenswürdige that, verloren für seinen geist, verloren für die tugend, verloren für sein eigenes und das allgemeine beste, für freunde, lehrer und vaterland, in tändelndem müssiggange; und was noch schlimmer war, in der verächtlichen bestrebung, den wollüstigen und stolzen begierden einer buhlerin zu fröhnen, unrühmlich verschwendet zu haben. Er trieb die vorwürfe, die er sich selbst darüber machte, so weit, als sie der affekt einer

allzufeurigen, aber von weit umfassender liebe zum ruhme und zur tugend durchdrungenen seele nur immer treiben kann; die leiden, in die sein gemüth dadurch versenkt wurde, waren unaussprechlich. Vergebens stellte ihm Rusticus vor, dass ein anhaltendes gefühl von scham und selbstverachtung nie eine gute wirkung hervorbringen könne, und der wiederkehrenden tugend nichts nachtheiliger sey, als übermässiger gram und kleinmuth; vergebens bewies ihm Maximus, dass die bittere reue, der er sich so grenzenlos überliess, zu nichts gut wäre, als einen tiefen eindruck von der hässlichkeit seiner thörichten und unbesonnenen aufführung in ihm zurückzulassen, dass die fortdauer des schmerzens über das vergangene, ihm nur die kräfte, sich zu einem bessern zustande emporzuschwingen, raube, und dadurch eben so schädlich werde, als eine allzugrosse furcht, die uns dem übel, dem wir behutsam entfliehen, oder muthig widerstehen sollten, nur desto gewisser entgegenführt; vergebens behandelte ihn Celsus mit weiser schonung, und enthielt sich aller vorwürfe, anspielungen und rügungen seines fehltrittes; vergebens betrugen sich alle so frey, so ungezwungen, so vertraut gegen ihn, als hätte er nie die geringste tadelnswürdige blösse an sich blicken lassen: die schläge folgten sich auf einander zu schnell, sie waren zu empfindlich, als dass sie die kalten ernsthaften vorstellungen des Rusticus, die einfachen beweise des Maximus, und das kluge schweigen des

Celsus hätte heilen können. Das bewusstseyn, so viel geopfert zu haben und sich so schändlich betrogen zu sehen; die getäuschte hoffnung, durch mühsamen kampf einen rühmlichen sieg über die leidenschaft sich zu erfechten; der schreckende gedanke, dass es nicht mehr als einen einzigen fehltritt braucht, um den glanz des schönsten lebens zu verdunkeln, und dass es nicht immer in der macht des fehlenden stehet, diesen fehltritt durch eine grosse ruhmvolle handlung wieder auszulöschen; bemächtigte sich seiner so gewaltig, dass alle ruhe, alle zufriedenheit, alles zutrauen in sich selbst weit von seiner geängstigten seele floh. Marc-Aurels starke leidenschaften hatten eine gewaltsame erschütterung nöthig, um eine andere richtung zu nehmen, und diese war nur der erfahrne menschenkenner Diognet ihm zu geben im stande. Schon seit einigen tagen harrte er auf eine günstige gelegenheit, in der er seinen äusserst bestürzten freund wiederum edel und gross könnte handeln lassen. Ein glücklicher zufall brachte sie ihm jetzt, denn er kam hinter ein geheimniss der schwärzesten bosheit, und um dieses zu zerstreuen, setzte er Marc-Aurels schon halb erstorbene kräfte in bewegung und thätigkeit.

(Marc-Aurels stube.)

Marc-Aurel. Diognet.

M. Aurel. Nur du aus allen, die mich umgeben, kennest die leiden, unter deren schmerzlichem drucke mein geist jetzt seufzet; nur dir ist jede falte meines herzens bekannt, in dir fand ich einen freund, dem ich mein innerstes sicher eröffnen durfte; unter dessen weiser führung ich thorheiten, wenn nicht immer vermeiden, wenigstens von denselben bald zurückkommen, lernte: und gerade du verlässest mich, entfernest dich von mir in einem zeitpunkte, in dem ich deiner hülfe am meisten bedarf; keine mitleidige tröstung, keine freundschaftliche erinnerung, keine heilsame ermahnung und warnung strömet von deinen lippen meiner seele zu; ganz überlässest du mich den martern und schrecken eines aufgebrachten, bestürzten, verworrenen gewissens!

Diognet. Wichtigere dinge, als deine leicht verzeihlichen schwachheiten, zogen seit einiger zeit meine aufmerksamkeit auf sich. Nur über das wohl der menschheit vergass ich der verirrungen des jünglings.

M. Aurel. Ist es möglich, dass dich der menschheit wohl beschäftigen könne, ohne mich, deinen freund daran theil nehmen zu lassen?

Diognet. Erst seit gestern ist meine sache reif, und heute sollst du mir helfen, sie auszuführen; aber ich wünschte eine ganz freye, ruhige, gelassene seele in dir anzutreffen.

M. Aurel. Wünsche nichts, du findest alles, was du verlangest, wenn du mir gelegenheit zum handeln gibst. Was hast du vor?

Diognet. Was hältst du von den zwey tribunen der leibwache, Florus und Cäcina?

M. Aurel. Guter Diognet, wenn man selbst schon öfters gefallen ist, so lernt man endlich alle menschen für besser als sich selbst zu halten, und diess ist der fall zwischen mir und den zwey tribunen. Weisst du etwas wider sie?

Diognet. Sehr viel. Sie sind schlechte leute, denn sie bewachen die thür des kaisers und —

M. Aurel. Lass sie weggehen, den kaiser schützt seine tugend.

Diognet. Nur gegen die anfälle eines zum aufruhr stets geneigten pöbels, aber nicht gegen die künste der bosheit, die diese feinen wächter, in die finsterste nacht der verschlagenheit eingehüllt, treiben.

M. Aurel. Hast du sie vielleicht auf so einem probestück ihrer kunst ertappt?

Diognet. Sie verschliessen der wahrheit die pforte des pallastes; rauben dem unglücklichen Römer den letzten trost, in den schoos des allgemeinen vaters zu fliehen, und in seinen armen hülfe zu suchen; stossen den unterdrückten bürger von der thüre des kaisers zurück; pressen der leiden-

den tugend seufzer und thränen aus; treten die gekränkte unschuld und das unbekannte verdienst nahe am throne mit füssen: und diess alles nach einem festgesetzten plane, den ich gestern abends unter dem porticus der Argonauten aus ihrem eigenen munde, aber von ihnen unbemerkt, hörte. Dort theilten sie sich die glücklichen fortschritte ihrer ränke und anschläge gegenseitig mit, und freuten sich darüber recht herzlich. Sie stehen mit allen zöllnern und beamten Italiens in verbindung, die ungestraft ihre erpressungen und räubereien jetzt ausüben, weil es ihnen gelang, diese zwey niedrigen sclaven des eigennützes zu gewinnen, die für die angebotenen summen alle zugänge zu dem kaiser bewachen, und ihn selbst mit ihren feilen kreaturen ganz umringen. Schon schmachten in den öffentlichen gefängnissen einige unschuldige opfer der bosheit dieser kriechenden seelen, die sich gegen eure wohlthätigkeit und euren eifer für billigkeit und recht verschworen haben. Gehe, entdecke deinem vater diess höllische geheimniss, und verdiene dir den segen der menschheit.

M. Aurel. (Rufend.) Hylas! (Der sclave kommt.) Rufe mir eilend den freygelassenen, Maternus. (Hylas ab.) Siehe das loos der fürsten, selbst der besten; wie betrübt ist es nicht!

Diognet. Ich hielt' es für rathsamer, du gingst selbst zu dem kaiser.

M. Aurel. Ich will das, was du mich heissest, ganz thun. (Maternus kommt.) Wie lange stehest

du schon im solde des. Florus und Cäcina? (Maternus schweigt.) Antworte!

Maternus. Wenn verachtung und abscheu ihrer heucheley die dienste sind, die sie von mir fordern, so bin ich ihr diener, seitdem ich sie kenne.

M. Aurel. Du stehest also in keiner verbindung mit ihnen?

Maternus. In keiner andern als in der, in welcher der rechtschaffene mit dem schurken stehet.

M. Aurel. Hast also auch noch nie auf ihr verlangen einem Römer den zutritt zu mir verwehrt?

Maternus. Nicht einmahl einem sclaven, nur diese zwey bösewichter liess ich nie vor dich kommen.

M. Aurel. Warum thatest du das?

Maternus. Weil ich es für recht hielt; ich kenne sie als die verschmitztesten heuchler, und bin überzeugt, dass auch schon ihr athem, der unreine hauch einer lasterhaften seele, vergiftet.

M. Aurel. Wenn du diess wusstest, warum sagtest du's mir nicht schon lange?

Maternus. Weil ich nicht dein vertrauter, nur dein diener seyn will; weil ich nicht gern einem Cäsar dienen möchte, der, um das gute oder böse zu sehen, der augen seines freygelassenen bedarf.

M. Aurel. (Bey sich.) Er hat probe gehalten. — Gehe jetzt zum kaiser, auf meine verantwortung soll er sogleich die zwey tribunen in verhaft

nehmen lassen. Nach ein paar stunden werde ich ihm persönlich über meine forderung rechenschaft ablegen. Verrichte deinen auftrag und schweige. (Maternus geht ab.) Diognet, begleite mich in das gefängniss.

(Staats-gefängniss.)

Marc-Aurel. Diognet. Ein triumvir capitalis. (Oberkerkermeister.)

Triumvir. Die drey folgenden sind auf ausdrücklichen befehl des kaisers hier.

M. Aurel. Weisst du ihr verbrechen?

Triumvir. Ich darf nichts wissen, als die befehle des herrn.

M. Aurel. Durch wen erhieltest du diese?

Triumvir. Durch die tribunen, Florus und Cäcina.

M. Aurel. Ich will die gefangenen sprechen. (Der triumvir öffnet das behältniss. M. Aurel und Diognet gehen hinein.) Wie lange bist du hier?

Erster gefangener. Seit der letzten hungersnoth.

M. Aurel. (Zu Diognet.) Zeichne mir die antworten in deine schreibtafel auf. (Zu dem gefangenen.) Was hast du verbrochen?

Erst. gefang. Bey gelegenheit der letzten hungersnoth machte ich einen vorschlag, wie man durch

durch einschränkung der zahl der fechter und ihrer spiele einen ansehnlichen schatz zur vermehrung und unterhaltung guter kornkammern und vorrathshäuser, ohne dem öffentlichen ärarium beschwerlich zu fallen, sammeln könne. Alle versuche, den kaiser selbst zu sprechen, misslangen mir. Endlich vertraute ich meinen vorschlag dem Florus, nachdem er mich versichert hatte, dass er ihn dem kaiser vorlegen wollte; und an eben demselben abend noch ward ich auf Antonins befehl meiner familie entrissen und hieher gebracht.

M. Aurel. Glaube mir, sowohl dein vorschlag, als dein schicksal ist dem kaiser bis zu dieser stunde noch unbekannt. Sey getrost, heute sollst du auf freyen fuss gestellt werden, und all' die genugthuung erhalten, welche die menschliche gewalt dem unterdrückten bürger und der beleidigten gerechtigkeit geben kann. — (Zu dem zweyten gefangenen.) Was hat dich hierher geführt?

Zweyt. gefang. Die armuth. Man nahm mir alles, was ich hatte, und man versagt mir unschuldigen das, was man dem grössten verbrecher gewährt, den tod.

M. Aurel. Lass mich im kurzen deine geschichte hören.

Zweit. gefang. Lange lebte ich zufrieden und glücklich in dem schoosse meiner familie in meiner strohhütte zu Antemna. Ein gänzlicher misswachs und eine viehseuche brachte mich so herunter, dass ich durch vier jahre den viehzoll schul-

dig bleiben musste. Da kamen die zöllner und forderten ihn mit ungestüm, misshandelten mich und meine tochter, verkauften meinen acker, meine übrig gebliebenen schaafe und mein friedliches strohdach, das jedem wanderer offen stand. Da ich, an den bettelstab gebracht, nichts mehr zu verlieren hatte, drohte ich den grausamen, vor dem throne um rache zu flehen; aber sie lachten dazu und spotteten meiner. Diess schmerzte mich ehrlichen veteranen, der ich unter Trajan schon für das vaterland kämpfte, und aus dem schlachtfelde wunden davon trug, ehe diese gelockten knaben noch brod essen lernten. Ich ging wirklich nach Rom in der absicht, bey dem kaiser gnade und genugthuung zu suchen; als ich aber mein vorhaben den tribunen der leibwache entdeckte, liessen sie mich aufheben und hierher bringen. Immer hörte ich, unser jetziger kaiser wäre sehr gnädig, aber wer nicht stark genug ist, durch die rotte der henker, die den zutritt zu ihm bewachen, sich durchzuarbeiten, dem ist es zu verzeihen, wenn ers nicht glaubt. O, Cäsar, diess hätte unter Trajan geschehen sollen!

M. Aurel. Habe geduld, alter, du sollst heute noch sehen, dass Trajan den eifer für die gerechtigkeit seinen nachfolgern zum erbtheil hinterlassen hat. — (Zu dem dritten gefangenen.) Wer bist du?

Drit. gefang. Ein römischer ritter, und dass ich es mit römischer seele bin, das siehst du

aus der heitern miene, mit der ich diese fesseln trage.

M. Aurel. Wie lange trägst du sie schon?

Drit. gefang. Seit einem jahre.

M. Aurel. Warum?

Drit. gefang. Weil ich so glücklich war, die feinde der öffentlichen glückseligkeit zu beleidigen.

M. Aurel. Womit?

Drit. gefang. Lange sah' ich mit gerechtem unwillen den gräulichen und laut um rache schreyenden ungerechtigkeiten des Cäcina und Florus zu. Oft sah' ich, wie sie durch lästerungen, schläge und andere grausamkeiten bürger misshandelten, die sich mit ehrfurcht dem throne näherten, um dort gerechtigkeit und gnade zu finden. Ich weiss es, wie oft sie die bittschriften dieser trostlosen aus der schlafstube des kaisers wegstahlen und unterdrückten. Sie erkläre ich für die urheber der in Rom vor sechs jahren entstandenen hungersnoth; ich weiss alle die betrügereyen und schelmenstreiche, die sie mit den präfecten der annona *) hier und in den provinzen verübten. Aber nie ward ich mehr erbittert, als da vor einem jahre der kaiser unter viermahl hundert tausend arme getreide auszutheilen befahl. Nur funfzig tausend nahmen an dieser wohlthat theil, und auch von diesen mussten noch viele den scheffel mit sechs ass **) bezahlen. Dieser gewaltige, an dem staate und

*) Proviants - verwalter.

**) 5 gr. 5 pf.

den armen begangene diebstahl machte mich beynahe wüthend. Ich forderte den kaiser in einer schrift, die eine warme und getreue schilderung der gewaltthätigkeiten und räubereyen dieser zwey schandflecke der Römer enthielt, zur aufmerksamkeit und rache auf; aber mein ruf erreichte Antonins ohren nicht. Ich legte meine schrift auf seinen schreibetisch, ungesehen von ihm, gerieth sie in die klauen dieser zwey, unter dem rocke der ehre versteckten räuber, und der kühne verräther ihrer bosheit ward das opfer ihrer grimmigen rache.

M. Aurel. Wie nennest du dich?

Drit. gefang. Regulus Aquilius.

M. Aurel. (Zu dem triumvir.) Nimm ihnen auf Cäsars wort die fesseln ab, und erwarte noch heute des kaisers weitere befehle. (Marc-Aurel und Diognet verlassen das gefängniss.)

Von gerechtem eifer gegen die unterdrücker ihrer mitbürger entflammt, eilte Marc-Aurel mit den eingeholten nachrichten zu dem kaiser, und bat um die strengste rache gegen die verbrecher, und um glänzende genugthuung für die unschuldigen. Diese erhielten sogleich ihre freyheit; und nachdem die tribunen ihre schändlichen räubereyen theils selbst gestanden, theils derselben überwiesen wurden, verurtheilte sie Antonin zu ei-

nem dreyjährigen gefängniss in ketten und banden, und dann zur ewigen verbannung aus Italien und den provinzen. Ihr beträchtliches vermögen ward eingezogen, und der dritte theil davon unter die drey gefangenen getheilt, wobey Regulus Aquilius mit edler uneigennützigkeit seinem theile entsagte, und ihn dem grauen verdienstvollen veteran überliess. Auf Marc-Aurels fürsprache erhielt Celsus die stelle des Florus; die des Cäcina, Regulus Aquilius.

Grosse seelen thun nichts halb. Jedes gute, womit sie die menschheit beglücken, gründen sie fest; und nie ziehen sie gegen ein übel los, ohne es mit der wurzel, hätte sie auch unter einem tausendjährigen verderben grund gefasst, auszurotten. Verbrechen zu bestrafen, ist jedem gerechten regenten eigen; der quelle der verbrechen nachzuspüren, jene für immer zu verstopfen, diese in ihrem ursprunge zu ersticken, bleibt nur fürsten vorbehalten, deren geistesgaben mit ihren erhabenen pflichten in einem glücklichen verhältnisse stehen. Antonins beyspiel versiegelte diese wahrheit. Mit der scharfen bestrafung der tribunen noch nicht zufrieden, liess er in dem ganzen reiche eine verordnung ergehen, worin den zöllnern bescheidenheit, sanftmuth und nachsicht bey der einforderung der zölle, unter androhung der schwersten strafen eingeschärft ward, und die unterthanen mit verheissung der genauesten genugthuung aufgefordert wurden, sich ohne furcht und zurück-

haltung zu beschweren, wenn sie sich durch die strenge oder gewaltthätigkeit dieser leute nur im geringsten gedrückt fühlten. In einem andern gesetze schränkte er die, von seinen vorfahren so sehr vermehrten fälle des majestätsverbrechens auf den einzigen ein, wenn jemand einen, an den kaiser gerichteten brief oder bittschrift unterschlagen; oder einem römischen unterthanen den freyen zutritt zu dem kaiser verwehren würde. So gut wusste Antonin, zu welch hohem endzwecke die vorsicht seine schultern mit dem kaiserlichen purpur beehrt hatte!

Gewonnen war jetzt Marc-Aurel für tugend, freunde und vaterland. Gewonnen für immer, denn diese handlung söhnte ihn mit sich selbst wieder aus, und flösste seinem herzen dasjenige selbstvertrauen ein, welches mit einem erleuchteten geiste verbunden, zur fruchtbarsten mutter grosser handlungen wird. Unermüdet beschäftigte er sich nun mit der erfüllung seiner gegenwärtigen bestimmung, und mit der vorbereitung zu seiner künftigen. Durch erfahrung klüger gemacht, und durch seine verliebten verirrungen gewitziget, lernte er jetzt mit der zeit wuchern, und jede stunde, die ihm seine öffentlichen

pflichten und geschäfte übrig liessen, weihete er sorgfältig und getreu der freundschaft und weisheit. Um sein mildes, den freuden der liebe stets offenes herz gegen die wüthenden anfälle einer leidenschaft, deren verderbende gewalt er bereits erfahren hatte, für die zukunft mehr zu befestigen, feierte er bald nach seiner wiederkehr zur ruhe und vernunft seine vermählung mit Faustina. Antonin würdigte ihn seines zutrauens stets mehr, und seine regierung war die beste schule, in der Marc-Aurel sich zum liebling der menschheit und zum vater der Römer bilden konnte. Um ihn durch alle merkmahle der achtung und liebe auszuzeichnen, räumte ihm der kaiser den pallast des Tiberius zur wohnung ein, gab ihm einen eigenen hofstaat, bewog Alexandern und Sextus, ihre Villen mit dem pallaste des Cäsars zu vertauschen, und vermehrte die zahl seiner vertrauten weisen, mit dem berühmten stoiker Apollonius, den er aus Chalcis nach Rom kommen hiess, um der begierde des edeln nach weisheit alle mögliche nahrung zu verschaffen. Er ernannte Marc-Aureln für das folgende jahr zum consul, zog ihn von nun an zu allen berathschlagungen, vergab kein amt ohne seine übereinstimmung, setzte ihn sich selbst beynahe gleich, und liess ihn geflissentlich an jedem staatsgeschäfte, dessen verwaltung arbeitsamkeit, talent und anstrengung des geistes forderte, theil nehmen.

Unter seinem consulate, das der kaiser mit ihm begleitete, verlangten die Rugier, Sidiner, Burier und Marsingier, vier germanische völker, unter die zahl der unterthanen des römischen reiches aufgenommen zu werden. In dieser absicht sandten sie ihre abgeordneten nach Rom, um den senat und den kaiser zur bewilligung ihrer bitte zu bewegen, und ihn dann von ihrer unveränderlichen treue und ergebenheit zu versichern. Die beyden consuln und der bessere theil des senats hielten es aus wichtigen gründen für rathsamer, die freywillige huldigung der Germanier auszuschlagen; da hingegen diejenigen, deren augenmerk bloss auf die erweiterung des reiches und die verbreitung der römischen gewalt gerichtet war, die glänzendsten vortheile für den staat in dieser gesandtschaft zu sehen glaubten. Dreymahl wurden die stimmen gesammelt, aber dreymahl blieben sie getheilt und vereitelten die wünsche der väter nach einem allgemeinen rathschlusse, bis endlich beyde theile darin übereinkamen, sich beyderseits einen redner zu wählen, der mit aller ihm möglichen stärke und nachdruck die gründe seiner parthey dem senat darstellen sollte. Der grössere, für die Germanier gesinnte theil wählte den vorsteher der stadt; die parthey des kaisers den Cäsar zu ihrem sachwalter. Frucius Clarus sprach für die grösse der Römer, und er gefiel; Marc-Aurel führte die sache der menschheit, er siegte.

(Tempel der freyheit.)

Antonin. Senat. Marc-Aurel.

»Wäre wirklich der glanz unserer tugenden, die reinigkeit unserer sitten, die weisheit und majestät unserer gesetze der bewegungsgrund der Rugier und ihrer bundesgenossen, sich der herrschaft der Römer zu unterwerfen, wie es der vorsteher der stadt, Frucius Clarus, mehr schön als wahr, und mehr gefällig als überzeugend, diesen augenblick bewiesen hat; so würde ich mit frohlockendem herzen den unsterblichen göttern danken, dass nach all den grossen und glücklichen verbrechen gegen die natur und die menschheit, durch welche unsere väter den fürchterlichen koloss der römischen grösse aufgestellt haben, *) wir doch endlich das edelste, erhabenste und glücklichste volk unter der sonne geworden sind: und euch, Quiriten, würde ich entzückt und mit dreymahl höherer begeisterung als Clarus zurufen; nehmt die Germanier auf, denn völker glücklich machen, ihnen

*) Die verehrer des horazianischen

— — — — — Servetur ad imum,
Qualis ab incepto processerit, et sibi constet.

werden es doch mir nicht zur last legen, dass der fünf und zwanzigjährige Cäsar anders, als der sechzehnjährige Marc-Aurel (Erst. th. S. 288) von der grösse der Römer denkt und spricht. Wer von uns denkt heute noch so, wie er vor eilf jahren dachte?

sitten und gesetze geben, ist der Römer schönste, theuerste, heiligste pflicht. So aber bürget mir selbst des Clarus wahrhafte und treffende schilderung unsers heutigen zustandes dafür, dass kein vernünftiges, über seine vortheile nur halbwege aufgeklärtes volk ihn mit uns zu theilen, im ernste wünschen kann; dass folglich die Germanier, entweder tugenden, sitten und gesetze bey uns suchen, die wir selbst nicht besitzen, selbst nicht kennen; oder dass sie ganz andere bewegungsgründe, als diejenigen, welche uns der vorsteher der stadt darstellte, bestimmten, unserer macht zu huldigen, und unterthänigkeit bey den römischen adlern zu schwören. Im ersten falle befördern wir durch ihre aufnehmung nur ihre täuschung, und machen aus barbaren auch noch unglückliche, das capitol wird täglich erschüttert, sie werden es sehen, und ihren irrthum bejammern. Im zweyten vermehren wir die zahl der römischen unterthanen mit bettlern, die durch unsere freygebigkeit bereichert, sich bald mit dem bürgerrechte, auch das recht, unsere söhne aus dem senat und dem forum zu verdrängen, erkaufen oder erobern werden.»

»Doch nein, Frucius Clarus will sie nur glücklich machen. Auch wir wollen es thun, wenn du uns zuvor beweisest, dass sie unglücklich sind. Sie sind arm, sprichst du; das ist, anstatt hoch aufgethürmter marmorner palläste und vergoldeter speisesäle, ist ein niedriges strohdach ihre wohnung, und eine dickbelaubte tausendjährige eiche ihr spei-

sesaal. Anstatt elfenbeinerner, künstlich mit gold ausgelegter bettstellen, und mit rosen und flaumfedern gefüllter kissen, schlafen sie auf matten oder rennthierhäuten, die sie selbst erlegt hatten. Nur wildes obst, frisches wildpret und geronnene milch stillt ihren hunger, nur geschmackloses wasser, mit hohler hand, oder mit dem horn eines kurz zuvor erlegten auerochsen aus der nächsten quelle geschöpft, nicht begeisternder, in corinthischen bechern schäumender traubensaft löscht ihren durst; kein anderer schmuck als ihre waffen macht sie ihren mädchen reitzend und schön, und kein purpur, kein gold überdeckt ihre weiber, kein rother wohlriechender staub zerfrisst ihr gelbes, in kunstlosen locken wallendes haar, keine verderbliche schminke vertilgt von ihren, in steter gesundheit blühenden wangen die reitzvolle farbe der liebe und schamhaftigkeit. Sie kennen alle die künste der weichlichkeit, alle die bedürfnisse des luxus, und alle die laster des überflusses noch nicht: und dessentwegen — höret es, Quiriten! dessentwegen sind sie unglücklich; wenn aber diess unglück heisst, dann möchte ich wissen, was Clarus und seine parthey glück nennet. Oder konntest du, sonst gewohnt, die weiten räume verflossener zeiten mit forschendem geiste zu durchfliegen, und in den ehrwürdigen ruinen alter völker, menschen, sitten und gesetze zu studieren, *) deiner parthey

*) Nach dem zeugniss des Gellius war Frucius Clarus ein grosser liebhaber und kenner der alterthümer.

zu gefallen nur auf einen augenblick vergessen, dass der zeitpunkt der armuth der Römer, eben der zeitpunkt war, in welchem sie nicht nur alle nationen der welt, sondern auch sich selbst übertrafen? Wenn zeigte der senat tiefere weisheit in seinen rathschlüssen, unüberwindlichere standhaftigkeit in den drohendsten gefahren, und erhabnere stärke und grösse der seele, mitten unter den fürchterlichsten niederlagen und unglücksfällen? Wenn brannte das feuer der vaterlandsliebe in allen ständen, geschlechtern, altern heller und heftiger? Wenn bewiesen die heerführer gegen die furchtbarsten feinde mehr klugheit, muth und unerschrockenheit? Wenn folgten die söhne der freyheit der stimme ihrer feldherren mit mehr ergebenheit, und wenn gingen die legionen mit mehr bereitwilligkeit in den unvermeidlichsten tod, als da die überwinder der reichsten städte und völker nur ein einziges grundstück besassen, ihre heerden selbst weideten, unbekannt mit unserer heutigen verfeinerung, mit eben der hand, die vor kurzem noch vom triumphwagen die zügel geführt hatte, jetzt die pflugochsen lenkten, mässig lebten, in dürftigkeit starben, und auf kosten des staates mussten begraben werden? Soll denn ich erst dem, mit dem geiste aller zeiten und völker vertrauten Frucius Clarus beweisen, dass man nicht unglücklich seyn kann, so lange man tugendhaft ist, dass der muth und die stärke der tugend, sich gerade bey armen nationen am längsten erhält; dass die gröss-

ten und entzückendsten beyspiele menschlicher grösse, würde und vollkommenheit, nur auf dem dürren boden der armuth und mässigkeit, nicht auf den bezaubernden fluren der schwelgerey und des überflusses erscheinen?»

»Lasset uns jetzt einen blick auf die glückseligkeit werfen, die Clarus und seine parthey den Rugiern, Sidinern, Buriern und Marsingiern gewähren will. Gute sitten und weise gesetze, sagtest du, sind die grundlage der glückseligkeit eines volkes. Das sagen auch wir. Wenn du aber versicherst, dass wir diese barbarischen völkern geben können, so sprichst du etwas, das uns das demüthigende bewusstseyn unsers zustandes zu glauben verbietet. Was vermögen gesetze, gäbe sie auch Minos oder Socrates, dort, wo noch keine sitten zum grunde liegen? Und was könnten socratische gesetze fruchten, die auf die heutigen sitten der Römer sich gründen müssten? Und endlich, welche gesetze will Frucius Clarus den Germaniern geben; unsere heutigen, oder die, welche Rom unter den Cincinnaten, Camillen und Fabriziern verehrte? Gibst du ihnen diese, so musst du ihnen auch die tugenden des alten Roms geben, und dann werden wir in unsern neu aufgenommenen unterthanen bald unsere künftigen überwinder erblicken. Gib ihnen die heutigen, und du vermehrest die zuschauer, theilnehmer oder mitarbeiter unsers nahen sturzes und machest sie nur unglücklich, denn du raubst ihnen ihre freyheit.»

»Wenn wir denn die glückseligkeit, die wir selbst noch nicht geniessen, mit den Germaniern nicht theilen können, so wollen wir uns wenigstens ihres armes zur befestigung und erweiterung unserer herrschaft bedienen. Frage mich nicht, mächtiger kaiser, fraget mich nicht, ihr wenigen, die ihr die bitte der Germanier in dem heiligthume der gerechtigkeit auf der wagschale der klugheit abgewogen habt, fraget mich nicht, wie diess geschehen soll, denn ich weiss es selbst nicht. Nur Frucius Clarus weiss es, und er hat es euch gesagt. Ihr wisset, sprach er, wie viel Römerblut die kriege mit den Germaniern am Rhein und an der Elbe schon gekostet, und wie viel es noch kosten wird, sie in ruhe und eintracht mit uns zu erhalten, denn stets drohen sie uns mit neuen einfällen. Was können wir ihnen entgegen setzen? Freylich zahlreiche legionen, die aber von weichlichkeit ganz entnervt, ohne muth, ohne tapferkeit und vaterlandsliebe, nur um den sold dienen, und nichts vermögen gegen ein volk, das für seine freyheit kämpft, und nur zu siegen oder zu sterben gelernt hat. Nehmen wir diese germanische völker zur pflicht und unterthänigkeit an, so gewinnen wir hinter dem rücken der feinde ein tapferes, starkes, muthiges volk, das bey jedem aufstande die empörten von hinten anfallen, schlagen und einen gewissern sieg uns zubereiten kann. Weisen wir sie ab, so müssen wir fürchten, dass sie mit den Cheruskern, Catten oder Markomannen in ein bündniss zusammentre-

ten, und diese, durch jene verstärkt, uns dann mit einer macht überfallen, der wir nicht widerstehen können.»

»Eines der grössten übel, sprach Clarus weiter, das gegenwärtig das reich drücket, sind die stehenden legionen, welche die republik in einen kriegesstaat verwandelt haben. August, Tiber und ihre nachfolger hatten ihrer nöthig, um die alleinherrschaft zu gründen. Jetzt sind sie ein zweyschneidiges schwert, das, nachdem es mit der einen schneide das volk unterjocht hat, nichts mehr thun kann, als mit der andern die rächer des volkes nieder zu machen. Diese zu einer fürchterlichen grösse angewachsene zahl der legionen, könnte durch besetzung des weitläuftigen landes der Rugier, und durch die öfters vorfallenden streitigkeiten mit den benachbarten barbaren, theils vermindert, theils entfernt werden.»

»Das grösste unglück, bemerkte ferner Clarus sehr richtig, welches der despotismus des Augusts mit der tyranney seiner nachfolger erzeugt hatte, ist die ungleiche austheilung der glücksgüter. Der kleinere theil besitzt und geniesst jetzt den raub aller nationen und die reichthümer der ganzen welt, während der grössere in der schimpflichen dürftigkeit, unter den füssen seiner gebieter gefesselt liegt, und im elende darbet. Da muss denn nothwendig alle liebe des vaterlandes, alle begierde nach dem ruhme des verdienstes, alle kraft zu

grossen handlungen in beyden; in dem mächtigern, durch das bestreben nach gesetzwidriger gewalt und allen damit verbundenen vortheilen, in dem geringern, durch die leiden des elendes erstickt werden. Nehmen wir die Rugier mit ihrem anhange unter unsere herrschaft auf, führen wir unsere legionen gegen die übrigen germanischen völker auf das schlachtfeld, erweitern wir die grenzen des reiches; so wird die zahl der legionen vermindert, die übriggebliebenen werden durch die beyspiele der tapferkeit der barbaren zu ähnlichen thaten angefeuert, wir erobern wüste, unbebauete länder, wohin wir ganze schaaren müssiger, bloss von den gewöhnlichen ausspendungen sich nährenden bürger versetzen, und zur anbauung derselben anhalten können. Das gestörte verhältniss zwischen bevölkerung und arbeitsamkeit wird wieder hergestellt, der geist der thätigkeit in den Römern erweckt, und die gefahren, die dem reiche mit dem untergange drohen, geschwächt, und wenigstens zum theile entfernt. Rom ist nun in der gefährlichen verlegenheit, aus zwey unvermeidlichen übeln eines wählen zu müssen: entweder unterzugehen, oder seine eroberungen fortzusetzen. Frucius Clarus rathet euch das letztere, weil es fast unmöglich ist, in dem innern eines weit ausgebreiteten reiches frieden zu erhalten, ohne auswärtig krieg zu führen; weil der krieg ein grosses hülfsmittel ist, die menschen zu regieren; weil wir durch die eroberungen bey den Germaniern frey-

lich

lich einen theil unserer reichthümer und kriegsmacht verlieren, dafür aber vielleicht unsere alten sitten wieder erobern würden. Sehet, Quiriten, so schön und gut ausgesonnen sagte euch der vorsteher der stadt, welche vortheile in der freywilligen unterwerfung vier germanischer völker für den römischen purpur verborgen liegen. So deutlich zeichnete er euch den weg vor, auf dem ihr zur erweiterung eurer herrschaft, zur befestigung eurer macht gelangen könnet.»

»Ist es mir erlaubt, ehrwürdige väter, bey dem blendenden, von Frucius Clarus aufgestelltem lichte blind zu seyn; so bekenne ich frey, dass ich alles das, war Clarus sieht, nicht sehe, und anstatt alles dessen nur übel, unheil und unglück für das vaterland erblicke. Ich will nicht sagen, dass er, um dem reiche festigkeit zu verschaffen, friedliche nationen, die uns nie beleidiget haben, unterjochen, menschen zum blutbad und tode führen, jammer und elend verbreiten, die geheiligten rechte des eigenthumes verletzen, den fluch und die verwünschung barbarischer völker über unsere häupter bringen will. Nein, diess alles will ich nicht sagen; aber das sage ich: wehe dem staate, der sich nicht anders mehr, als durch gewaltsame übertretung und vertilgung der heiligen, von der natur in das menschliche herz geschriebenen gesetze der billigkeit erhalten kann! der die massregeln der klugheit verlässt, und nur noch durch die zerstörenden mittel bestehet, welche der eroberungsgeist darbietet!

Er gleicht einem kranken, dessen eingeweide durch ein hitziges fieber verzehrt werden, dessen arme aber von den anfällen des schmerzes eine gewaltigere und gefährlichere stärke erhalten; jetzt hebt er sie mit grimmiger wuth gegen den dienstfertigen, die arzney ihm reichenden sclaven auf, dieser weicht dem streiche aus, aber der wüthende stürzt mit einemmahle ganz kraftlos in die arme des todes.»

»Neue eroberungen sind zur erhaltung der sicherheit des reiches nothwendig, und um uns derselben desto gewisser zu versichern, sollen wir die vier germanischen völker in die zahl der römischen unterthanen aufnehmen. Diess ist der hauptsatz des Clarus und seines anhanges. Hätte ich es mit ihm allein zu thun, so würde ich den eifrigen verehrer der alterthümer zu den wüsten und traurigen stätten, wo einst Carthago, Numanz und Corinth, diese wunder der welt, standen, hinführen; würde ihm bey ihrer asche alle die flüche wiederholen, die dort einst über die weltüberwinder in der luft wiederhallten; würde ihm die vielen tausende, die dort weinten, die vielen tausende, die dort laut um rache über Rom schrien, die millionen, die dort röchelnd dahin starben, gewissenhaft herzählen, und ihn dann fragen, ob es die majestät des römischen volkes noch fordere, dass auch Germaniens friedliche eichenwälder und heilige haine verheeret werden: und wenn das schreckliche wort eroberung noch einmahl von seinen lippen don-

nerte, würde ich schweigend und über sein erstorbenes gefühl der menschlichkeit trauernd, ihn auf dem schauplatze der verwüstung verlassen. So aber ist es ein ansehnlicher theil dieser ehrwürdigen versammlung, vor dem ich die gerechte sache der menschheit gegen den geist der zerstörung vertheidigen, und ihn von dem hauptsatze meiner parthey, dass jede neue eroberung, nach der wir jetzt trachten, nur den umsturz des römischen reiches befördern müsse, überzeugen soll.»

»Nie war das menschliche geschlecht unglücklicher, als in den zeiten, wo zahlreiche und alte nationen, die königen unterworfen waren, thätige und ehrsüchtige republiken, die sich zu vergrössern strebten, und rohe wilde völker, die sich in wäldern verbargen, um nur schwarmweise herauszukommen, und durch verheerende überfälle sich bekannt zu machen; sich gegenseitig unterdrückten, aufrieben und vertilgten. Das einzige mittel, diesem unaufhörlichen übel ein ende zu machen, schien, wenn irgend ein volk zu einem so grossen übergewichte sich emporschwänge, dass es herr und schiedsrichter der übrigen seyn könnte. Hier wählte sich die vorsicht das volk des Romulus zum werkzeuge, und diess war der zeitpunkt, wo Rom eroberungen machen sollte und musste. Allein da dieses übergewicht bloss aus der macht entstand, so waren die vortheile, die für die menschheit daraus erfolgten, nur sehr klein; aber desto grösser und schmerzlicher das übel, das die

blutigen fusstapfen der sieger verfolgte, und sie bald auf ihren elfenbeinernen stühlen erreichte. Nicht wahre aufklärung verschaffte unsern vätern diese grösse, die sie der ganzen welt furchtbar machte; sonst würden sie zu gleicher zeit alle mittel, die zur allgemeinen wohlfahrt führen, erziehung, gesetzgebung, künste, wissenschaften, kriegswesen, handel und ackerbau verbessert, und Roms glückseligkeit auf einen weit ausgebreiteten und dauerhaften grund gebauet haben; nur einige vorzüge gaben ihnen dieses auffallende übergewicht über alle nationen der welt, und, um es standhaft zu erhalten, mussten sie es auf die beständige ausübung der eigenschaften, die ihnen dasselbe erworben hatten, gründen. Und von nun an taugte die vollkommenheit der kriegskunst zu nichts, als zum erobern; und die reichthümer bloss zur verschlimmerung der sitten, nicht zur stiftung eines glücklichen, dauerhaften reiches. Diess, Quiriten, ist die quelle alles unglückes, welches das vaterland der helden seit fünf jahrhunderten überschwemmet, und es nächstens zu verschlingen drohet, wenn wir ihm mit den blutigen hülfsmitteln des Frucius Clarus entgegen kommen wollen. Lasst es uns in seinen fortschritten betrachten, und wir werden sehen, dass dieselben kräfte und umstände auch heute dieselben wirkungen und erscheinungen zurückbringen würden.»

»Unsere väter hatten stärke genug, sich die welt zu unterwerfen, habsucht genug, sie zu plündern, aber eben so wenig weisheit und aufklärung,

als wir, sich den genuss dessen, was sie erworben hatten, zu sichern. Sie wurden früher mächtig als aufgeklärt, sie unterjochten Sicilien und Griechenland, ohne noch das geringste von dem gebrauche der künste und der reichthümer zu wissen, die einen theil ihres gebiets ausmachen sollten. Sie kannten den genuss noch nicht, und erfuhren schon das verderben. Sie drangen mit ihren waffen siegreich bis an die ufer des Nils, und sogleich wurden sie von allem egyptischen aberglauben, der dem geiste ihrer verfassung so sehr zuwider war, angesteckt. Kein irrthum, keine gaukeley, keine thorheit, kein laster, das sie nicht freudig in ihrem triumphwagen aufnahmen, wenn sie eine provinz eroberten. Aber diess haben wir, sagt Clarus, bey Germaniens eroberung nicht zu fürchten. Freylich diess nicht, aber ein weit grösseres übel.»

»Die grenzen des reiches sind zu weit entfernt, wir müssen den krieg in gar zu grosser entfernung aufsuchen, das innere des staates fühlt die wirkungen desselben nicht und dann ist der sieg gleichgültig, aber der verlust desto bitterer. Selbst der krieger wird müde, ohne gegenstand zu arbeiten; er rottet sich zusammen und empört sich. Die tapferkeit der vorsteher und das zutrauen der cohorten wird selbst eine neue gefahr für das vaterland. Man kann seinem anführer nicht mehr ergeben seyn, ohne ihn zum höchsten range zu erheben; und die liebe der legionen macht bald treulose heerführer. Der krieg selbst ist entweder unglück-

lich, und dann erobern wir nur unser eigenes verderben; oder er wird auf beyden seiten mit gleichem glücke geführt, und dann ermüdet und erschöpft er uns; oder er ist vortheilhaft, und in diesem falle zieht er zügellosigkeit der heere und sorglosigkeit der regierung nach sich. So war es zu den zeiten unserer väter; und diess würde auch das loos der unsrigen seyn, wenn wir, nach dem rathe des Clarus, den tempel des Janus eröffneten.»

»Das weisere schicksal setzte den staaten ein gewisses ziel fest, an dem sie, stark durch sich selbst, nicht mehr nöthig haben, sich ferner zu vergrössern. Dann aber ist eroberungsgeist nichts weiter, als missbrauch der begierde, sich selbst zu erhalten; und dienet nur, die waffen eine zeitlang zu wetzen, mit welchen künftig die bürger sich wechselseitig zerfleischen werden. So geben uns jene geistigen, von der natur zur belebung unserer ermüdeten kräfte bestimmten getränke, in schwelgendem übermasse genossen, nur täuschende bedürfnisse, und zerstören unvermerkt unser daseyn, indem sie die munterkeit und stärke unsers geistes zu vermehren scheinen. Hier wünschte ich mir die eindringende überredungskraft des Lysias, das hinreissende feuer des Demosthenes, die stärke und erhabenheit des Isäus, die einfalt und würde des Cato, um euch, Quiriten, zu überzeugen, dass ihr wirklich schon an dem ziele der macht stehet, das euch die vorsicht gesetzt hat; dass der

kleinste schritt darüber gefahrvoll, und himmelschreyende, euern purpur beschimpfende ungerechtigkeit ist. Italien, Hispanien, Gallien, Griechenland, die Alpen und Carpathen, der Rhein und die Donau, alle inseln von den säulen des Herkules an, bis zum schwarzen meer gehorchen euch; Africa ist gedemüthiget, Asien betrachtet euch mit ehrfurcht: aber Italien ist entvölkert, die provinzen sind unterdrückt, Africa lebt in der barbarey, Asien seufzt unter dem joche des despotismus. Vergesset Germanien, und kämpfet jetzt für die rechte, das glück und das wohl der menschheit! Lasset uns Italien bevölkern und bebauen, den provinzen ihre drückenden lasten erleichtern, Africa mit den vorzügen und vortheilen der menschlichkeit bekannt machen, Asien in freyheit setzen! Diess ist jetzt unsre pflicht, diess unser ruhm, diess die grösse und hoheit, zu der wir noch emporsteigen sollen und müssen, wenn wir nicht als zerstörer der welt und der menschheit, von künftigen jahrhunderten gebrandmarkt zu werden, verdienen wollen. Überlasset die Rugier, Sidiner, Burier und Marsingier ihrer armuth, ihren tugenden, ihrer freyheit; sie sind glücklicher als wir. Warum wollt ihr sie aufnehmen, um sie bald wieder auf dem schlachtfelde für euren ehrgeitz bluten und sterben zu lassen? Warum soll die römische siegesfahne immer nur über verödete länder und eingeäscherte städte flattern? Warum sollen nur menschenblut und leichen euch den weg zur grösse und

unsterblichkeit bahnen? Um all' eure feinde zu vernichten, und in ihrer asche einen dauerhaften frieden zu finden? O warum wollt ihr das nicht lieber von der klugheit, und weisen gesetzen erhalten, was ihr von dem ungewissen loose des krieges und der waffen erwartet? Aber ihr fürchtet von einer seite die Cherusker, die Markomannen, die Catten; von der andern die Scythen, die Sarmatier, die Parther; soll ich euch auf der stelle die furchtbarsten heere geben, um sie im zaume zu halten, so gebt allen unterthanen des römischen reiches wohlstand, zufriedenheit, ehrgefühl, freyheit und vaterlandsliebe; und unsere feinde werden vor uns zittern, sie werden uns zu mittlern unter sich selbst wählen, werden mit ihren waffen unsere macht unterstützen, um nicht durch die niederlage ihrer beschützer auch ihre freyheit zu verlieren. Mitten aus dem senat werden wir die welt beherrschen, und ohne das friedenskleid abzulegen, ohne die wüsten felder mit Römerblut zu düngen, statt sclaven und weichlinge, die herzen freyer und ihren werth fühlender menschen erobern. Nicht vermehrung der unterthanen des reiches, sondern die bildung vieler guter bürger kann den wankenden staat noch unterstützen. Nicht die menge der triebfedern erhält die dauer und den werth der maschine, sondern die gleich vertheilte innere kraft zur wirkung im ganzen. Nicht siege und trophäen, nur sitten und gesetze können die, aus unsern mauern geflüchtete glückseligkeit wieder zurückführen.

Bringet heute noch alle völker Germaniens, und Asiens könige an euern triumphwagen geschmiedet, dem capitolinischen Jupiter zum opfer; so wird doch morgen das capitol selbst über eure häupter einstürzen und euch zerschmettern, wenn nicht heute noch aufkeimende tugend von innen her unsere kränkelnden seelen zum leben für das vaterland stärket. Diess, Quiriten, ist die stimme meiner parthey und der wahrheit. Heil uns, dank der vorsicht und ruhm euern einsichten, wenn ihr sie höret!»

Sie hörten sie; ohne erst die suffragien zu sammeln, beschlossen die väter, die gesandten der Germanier abzuweisen, und ihnen bloss den römischen schutz gegen die benachbarten völker zu versichern. So mächtig war die stimme der weisheit und menschlichkeit, die durch den mund ihres lieblings gesprochen hatte.

Kein tag ging mehr vorbey, der nicht an neuen entwürfen zur wohlfahrt der Römer fruchtbar war. Kein tag, den seine grosse seele nicht mit irgend einer edeln handlung bezeichnete. Mit jedem tage zersprang ein glied an der schweren kette der sclaverey, an die der stolz der mächtigern das verdienst fesselte, und die tugend zwang, arm und verfolgt, sich unter trümmern und ruinen zu ver-

bergen. Sein theilnehmendes herz machte ihn bey jeder gelegenheit muthig, für die rechte des unterdrückten zu sprechen; und sein allumfassender geist zeigte ihm stets die sichersten mittel, den unterdrücker zu entlarven, und dem opfer der bosheit die ketten abzunehmen. Die entehrte tugend zu ihrer würde zurückzuführen, das angesehene laster in seiner abscheulichkeit darzustellen, die Furie der ungerechtigkeit fester an Caucasus felsen zu schmieden, in die herzen der trostlosen freude, und auf die, von gram zerstörten wangen der unglücklichen ruhe und heiterkeit zurückzubringen, war das geheiligte ziel seiner wünsche, gedanken und handlungen.

Marc-Aurel wollte gutes thun, und er fand zeit, gelegenheit und mittel genug dazu. Manche stunde, die ihm von öffentlichen pflichten zu nöthiger gemüthserholung übrig blieb, wendete er dazu an, allenthalben, und so oft es geschehen konnte, ungekannt herumzugehen, sich von allem zu unterrichten, von allem nachricht und kenntniss einzuziehen. - Hier der erfolg seiner rastlosen thätigkeit.

(Pallatium.)

Wohnung des kaisers.

Marc-Aurel. Antonin.

M. Aurel. Mein innerstes empörte sich gegen die heutigen gerichte. Die menschheit vermisste an dir ihren sachwalter.

Antonin. Ward die gerechtigkeit beleidiget?

M. Aurel. Beleidiget nicht, aber doch einer ehre beraubt, die sie nicht leicht verlieren sollte. Man hat sie von dem persönlichen vortheil eines römischen bürgers getrennt. Mävius, der vor acht monathen eines meineids wegen angeklagt und losgesprochen ward, ist heute durch den ausspruch der richter lebenslang auf die insel Melite verwiesen worden, weil er bey der wider ihn erneuerten anklage schuldig befunden ward.

Antonin. Weisst du ein mittel ihn zu retten?

M. Aurel. Er ist gerettet, wenn du dich des schönsten rechts des purpurs, des rechts zu begnadigen, bedienen willst.

Antonin. Gerade dieses rechts darf sich der fürst am seltensten bedienen, wenn er das ansehen der gesetze und der richter aufrecht erhalten will. Indessen will ich die lebenslange verweisung des Mävius in eine dreyjährige verwandeln. Bist du damit zufrieden?

M. Aurel. Zufrieden für den Mävius, aber noch nicht für die beleidigten rechte der menschheit. Auch für diese musst du mir genugthun.

Antonin. Können diese beleidiget werden, wenn der überwiesene verbrecher bestraft wird?

M. Aurel. Allerdings, wenn er sich seine ruhe und sicherheit durch eine peinliche untersuchung erkauft hat. Wird er losgesprochen und ist dennoch schuldig, so fällt die ganze schuld auf die gesetze und die richter zurück, für welche der angeklagte nicht büssen soll. Verbiete durch einen rathschluss des senats: einen römischen bürger, der eines verbrechens einmahl angeklagt und losgesprochen worden, zum zweyten mahle des nämlichen verbrechens anzuklagen.

Antonin. Glaubst du, der senat würde in ein gesetz einwilligen, welches dem schuldigen, hätte es ihm einmahl geglückt, sein verbrechen in ein undurchdringliches dunkel einzuhüllen, oder seine richter für sich zu gewinnen, gänzliche ruhe, und eine, dem allgemeinen besten schädliche sicherheit gewährte?

M. Aurel. Dieser nachtheil, der einzige, der daraus entspringen könnte, ist noch lange nicht so gross, als derjenige, der aus uneingeschränkter freyheit, jeden ehrlichen oder wenigstens für ehrlich erkannten bürger, wenn und so oft es seinen gegnern oder feinden beliebt, vor gerichte zu fordern. Dem nachtheile des gesetzes kann durch strengere und genauere rechtspflege, durch den

scharfsinn und die verdoppelte aufmerksamkeit der richter, durch verlängerung und wiederholung der untersuchung vorgebeugt werden; aber womit kann den übeln abgeholfen werden, die aus der freyheit, wenn und wie oft man will, anzuklagen nothwendig entstehen müssen, den unruhen, dem misstrauen, der zaghaftigkeit nnd furchtsamkeit der bürger? Kann der, dem es glückte, seine ersten richter zu bestechen, diess nicht auch bey den zweyten mit gewünschtem erfolge versuchen? Können nicht die feinde des angeklagten oder ihre freunde und anhänger, wenn er das erstemahl unschuldig befunden worden, ihn so lange verfolgen, bis sie endlich richter finden, die ihn entweder aus mangel des scharfsinnes, oder aus eigennutz, oder aus trägheit ihrer rache aufopfern? Und ist es nicht besser, dass bey der allgemeinen unvollkommenheit menschlicher dinge, lieber zehn schuldige, deren verbrechen öfters nur eine folge mangelhafter gesetze ist, ungestraft bleiben, als dass ein einziger unschuldiger unter dem schutze der gesetze aufgeopfert werde? Bringt diese freyheit zu klagen nicht das schleichende gift des geistes der zwietracht in die bürgerliche gesellschaft? Setzt sie nicht in den nationalcharacter den hässlichsten zug des misstrauens? Wird nicht das geheiligte richteramt zum werkzeuge des bürgerhasses gemacht, und der altar der öffentlichen gerechtigkeit dadurch entheiliget, wenn die stets lauernde rache mit dem

schwert der gesetze manchen ehrlichen mann auf demselben ermorden kann?

Antonin. Ich will deine gründe in ihrer ganzen stärke dem senat vortragen, aber ich zweifle, ob auch er diese überwiegende kraft, die sie für mich und dich haben, in ihnen finden wird.

M. Aurel. Zeige ihm seine vortheile. Er ist es, der bey peinlichen fällen die richter bestimmt. Wird ein für unschuldig erkannter noch einmahl angeklagt, so zieht der ankläger, entweder die einsichten, oder die rechtschaffenheit der richter, und mit diesem auch das ansehen des senats, der sie ernannt hatte, in zweifel: und wird der losgesprochene bey der zweyten anklage schuldig befunden, so ist es gewiss, dass die ersten richter ihre pflicht nicht erfüllten; und der schluss, dass der senat fähig ist, nachlässige, untaugliche oder pflichtvergessene richter aufzustellen, ist eben so richtig, als der ehre des senats nachtheilig. Lässt er sich aber auch dadurch nicht bewegen, so bediene dich deiner oberherrlichen gewalt und gib das gesetz. Ich glaube, dass es erlaubt sey, despot des senats zu werden, sobald man nicht anders vater der bürger seyn kann.

Der senat willigte in das gesetz; er bestand aus menschen: und selten verwerfen menschen gesetze, welche die menschlichkeit eingab.

(Einige tage darauf.)

Bey der janiculärischen brücke.)

Marc-Aurel, Tagelöhner und arbeiter.

M. Aurel. Hört ihr, mit den blauen augen und gelben haaren dort; legt eure marmorplatte nieder und kommt zu mir her. (Zwey tagelöhner nähern sich ihm.) Eure stärke und bildung zeigt, dass ihr nicht aus Italien seyd, und doch bemerke ich etwas gewisses an euch, das mich wünschen macht, ihr wäret Römer.

Erst. tagel. (Trotzig.) Packe dich mit deinem wunsche! Das fehlt uns noch bey unserm sauern schweiss und arbeit, dass so ein handvoll mensch komme, der uns durch sein boshaftes wünschen unser unglück noch schmerzlicher fühlen lasse.

M. Aurel. Weisst du, dass man den römischen namen nie ungestraft lästert?

Zweyt. tagel. Musst es ihm nicht so übel nehmen; in diesem namen liegt fluch für uns.

M. Aurel. Vielleicht habe ich mittel, euch diesen fluch in segen zu verwandeln. Sprecht, womit beleidigten euch die Römer?

Erst. tagel. Dass sie unsern vater für baares geld zu ihrem bürger machten, und uns unser vermögen raubten.

Zweyt. tagel. Freylich hatten nicht alle Römer theil daran, denn nur der kaiser that es.

Jetzt baut er prächtige tempel und marmorne brücken davon; aber beym Odin! die thränen der armen sind scharf, sie werden auch diese marmorplatten durchweichen und zerfressen. Die nachwelt soll nicht sagen können, Antonin hat diese brücke gebaut.

M. Aurel. Ich weiss nicht, was ihr mit all' dem dinge sagen wollt. Wer war euer vater, wer seyd ihr, und wie seyd ihr hierher zum brückenbau gekommen?

Erst. Tagel. Unser vater war ein biederer Deutscher, ehe er die thorheit beging, sich das römische bürgerrecht zu kaufen. Kein junge tanzte einst das lanzenspiel so gut, als er; keiner erlegte so viel auerochsen als der junge Selmar, und als er unter euerm tapfern Trajan mit seinem vater gegen die Dacier in das schlachtfeld zog, sah er das erstemahl seine lanze mit feindlichem blute gefärbt. Oft, wenn wir müde mit ihm von der jagd nach hause kamen und uns nach ruhe sehnten, nahm er uns auf seinen schoos, und erzählte uns, wie ihm um das herz war, als er den ersten feind in einem hitzigen gefechte niedermachte. Da wich der schlaf aus unsern augen, wir vergassen müdigkeit und matten, spielten um sein rauhes kinn, und baten den guten vater, die geschichte zu wiederholen, und wenn er es that, so fühlten wir uns so selig und zufrieden, als hätten wir im ringen, jeder drey jungen zur erde geworfen. Im letzten kriege gegen die Chaumayer und Agrivarier bewies er sich

fast

fast unter allen deutschen legionen am tapfersten. Mit grenzenloser freude sahen wir ihn siegreich aus dem schlachtfelde zurückkommen. Wir eilten ihm jauchzend und frohlockend entgegen, mir gab er seinen wurfspiess, keule und lanze, meinem bruder die von feinden erbeuteten waffen, meiner schwester seinen aus weiden geflochtenen schild. Nehmt, kinder, sprach er, die werkzeuge der ehre eures vaters, morgen wollen wir sie dem Odin weihen. Wir trugen sie wie ein heiligthum. Die priester schnitten mit goldenen sicheln zweige von Thuiskons grosser schatteneiche ab. Auserlesene jünglinge, deren jeder schon sieben auerochsen erlegt haben musste, flochten kränze daraus, und ein chor jungfrauen, so schön wie die Freya, und keusch wie die Gefion, krönten damit beym siegesmahle sein haupt. Freunde ruften ihm ruhm und ehre zu, und leerten fröhlich die in silber eingefassten hörner von auerochsen, die er selbst erlegt hatte. Das chor der Barden liess herrliche siegeslieder erschallen, beym Thor! Ringulph sang sie nicht schöner, als Herman siegte, und euer Varus fiel. Wer hätte geglaubt, dass, indessen wir uns über die heldenthaten unsers braven vaters freuten, der böse Utgarda-Locke ihm den gedanken, uns für immer unglücklich zu machen, eingeben würde, und doch war es nicht anders. Zwölf tage darauf an einem morgen, — o es war ein morgen des unglücklichsten tages, ganz dem morgen des tages gleich,

an dem Herman aus seines freundes armen, von Hela geleitet, nach Walhalla hinüberging! — sprach er: lebt wohl, kinder, ich bin römischer bürger geworden, bleibt den Römern getreu. Ein kuss, und dann schwang er sich auf sein sträubendes ross und ritt weg. Wir weinten, wir flehten, wir ruften, aber vergebens war alles, er war fort. Im frühen thau weinten die buchen und eichen um ihn, unter deren schatten er uns die waffen führen lehrte. Haine und auen verwelkten, verdorrten, wo er uns so oft an sein vaterherz drückte, und durch seine eindringenden reden geraden sinn und ehrlichkeit einflösste. Vor vier jahren hörten wir, dass er gestorben sey. Die gesetze der Römer verschlangen seine verlassenschaft, euer kaiser war sein erbe, uns blieb nichts, als die hütte, in der er zum tapfern manne heranwuchs, und uns zu herzhaften Deutschen bildete. Auch diese, sammt unsern heerden schwemmten vor einem jahre des Visurgis ausgetretene fluthen weg. Das einzige, was wir retten konnten, waren einige beile und pflugscharen, die unsere tapfern ahnen aus den erbeuteten schwertern der Römer geschmiedet hatten; diese liessen wir bey unserer schwester zurück, und kamen hierher, um uns bey eurer verschwenderischen pracht durch die arbeit unserer hände ein kleines vermögen zu erwerben, womit wir uns über unser schicksal trösten können.

M. Aurel. Wie hoch rechnet ihr die verlassenschaft euers vaters?

Erst. tagel. Ungefähr auf achtzig talente. *)

M. Aurel. Und den schaden, den ihr durch die überschwemmung erlittet?

Erst. tagel. Auf zwölf talente.

M. Aurel. Höret, ich will euch einen guten rath geben.

Erst. tagel. Da müsstest du in unsern wäldern und hainen zur welt gekommen, und zwischen unsern felsenklüften erzogen worden seyn, wenn guter rath aus deinem herzen kommen könnte.

M. Aurel. Es soll mir nicht viel kosten, euch das römische bürgerrecht zu verschaffen.

Zweyt. tagel. Ob wir gleich hier, durch noth gedrungen, an der brücke arbeiten müssen, so sind wir doch Selmars söhne, und Selmars väter waren lange noch vor Hermans und Segimers zeiten tapfere heerführer im kriege, und weise leute unter ihrem volke: und ihre enkel sollten bey einem weichlichen volke, das seinem untergange so nahe ist, um das bürgerrecht betteln? Nein, Niflheimurs ewige qualen sollen uns verschlingen, wären wir fähig dieses verbrechen an dem ruhme unserer ahnen zu begehen!

Erst. tagel. Oder sollen wir die schande unsers vaters durch unsere eigene unsterblich machen? Rächen, nicht vermehren müssen wir sie; rächen, sage ich; nie wäre es unserm vater in den sinn gekommen, deutsche freyheit mit römischer

*) 80000 rthlr.

sclaverey, deutsche sitten mit römischen lastern, und deutsche ehre mit römischer prahlerey zu vertauschen, hätten ihn nicht eure krieger dazu verführt.

M. Aurel. Ihr seyd herzhafte leute, und wo habt ihr mehr gelegenheit eure herzhaftigkeit in thaten zu zeigen als bey uns?

Erst. tagel. Ja, wir wollen sie zeigen, bey euch und an euern schädeln wollen wir sie in thaten beweisen, wenn euer hochmuth noch einmahl den verwegenen wunsch in eurer seele weckt, ein edles, freyes volk in Germaniens hainen aufzusuchen. Da werden Selmars söhne reichliche nahrung für ihre herzhaftigkeit finden.

Zweyt. tagel. Thuiskons land ist jetzt der boden, wo dem tapfern, beherzten manne unverwelkliche blumen des ruhmes und der unsterblichkeit blühen. Bald wird Rom von seiner eigenen grösse unterdrückt, gleich einer abgelebten eiche mit fürchterlichem gerassel stürzen; nicht lange mehr werdet ihr uns widerstehen können, denn Odin hat über eure götter gesieget. Wir werden den von euch verheerten erdboden in euerm blute rächen. Deutsche keulen werden euren söhnen den schädel zerschmettern; deutsche spiesse eure treulosen herzen durchbohren; deutsche schwerter eure goldenen palläste, marmornen brücken und finstere tempel, in denen ihr eure götter wie eure sclaven einschliesset, verheeren; und eure stadt in ein verlassenes nest für ottern und eulen verwan-

deln. Vergebens werdet ihr uns den schrecken eures namens entgegensetzen, er muss zum spottworte der Germanier werden, sobald ihn nur schön gelockte köpfe, und von wollust entnervte arme, unter eingesalbten fahnen und adlern vertheidigen. So wie unsere vorfahren die deinigen zu ihren viehhirten machten, so werden unsere enkel deine landsleute fortführen und sie zwingen, unsern kindern erhabene Bardenlieder wohlklingender und feiner vorzusingen, unsern jungfrauen die rosse zu halten, und unsere weiber mit tanzenden bären, und abgerichteten waldkatzen zu belustigen. Dann sollen unsere enkel nicht sagen: auch unsere väter waren solche leute.

M. Aurel. Ich will glauben, dass der geist deiner Veleda aus dir spricht; aber so lange ich lebe, soll deine weissagung nicht in erfüllung gehen; denn noch ist in Rom mehr freyheit, als in euern wäldern.

Zweyt. tagel. Beym Thor, schweige! Ich möchte dir nicht gern harte worte sagen. Der niedrigste leibeigene ist bey uns mehr mensch, als bey euch der erste patrizier.

M. Aurel. Und doch habt ihr es bloss der römischen freyheit und menschlichkeit zu verdanken, dass ihr in Rom und einem Römer in das angesicht etwas sagen dürft, was ihr in euern wäldern, sagte es ein Römer von euch, nicht ungerächet lassen würdet.

Erst. tagel. Sagte so etwas der Römer vom Deutschen, so würde er lügen; aber von euch kann man nicht wahres genug sagen; schamlosigkeit, nicht freyheitssinn ist es, dass ihr es ungeahndet anhöret.

M. Aurel. Ich habe rechtschaffene leute an euch gefunden. Kommt morgen in den pallast des Tibers, und verlanget gerade zu dem Cäsar geführt zu werden. Er wird euch gut aufnehmen; verlasset euch auf mein wort, ich kenne ihn. Ihr sollt euer erbtheil zurückbekommen, und nicht mehr ursache haben, über die Römer zu klagen.

Zweyt. tagel. Beym Odin! Wir kommen, aber —

Erst. tagel. Du siehst zwar zu ehrlich aus, als dass du betrügen könntest, aber welche larve weiss der Römer besser zu gebrauchen, als die der ehrlichkeit? Wenn du uns also vielleicht nur deinem Cäsar zur rache, wegen unserer freymüthigkeit, in die hand spielen willst; so wisse, dass Thuiskons söhne lange leben, und erst unser letzter hauch den letzten fluch wider dich ausstossen soll.

M. Aurel. Kommt nur gewiss, ich hoffe, ihr sollt besser von mir und meinem Cäsar denken.

(Tag darauf. Tibers pallast, M. Aurels stube.)

Marc-Aurel. Die zwey Deutschen.

Erst. Deutsch. (Im hineingehen zu dem andern. Beyde von Marc-Aurel unbemerkt.) Bey der Freya, er ist es selbst!

Zweyt. Deutsch. Bruder, es wird uns nicht wohl gehen.

Erst. Deutsch. Zage nicht! Er und wir sind ohne waffen, aber dieser nervichte arm und diese faust soll ihn hinab in Niflheimurs finsterniss stossen, vergisst er, dass er Selmars söhne vor sich hat.

M. Aurel. (Sie bemerkend.) Willkommen, freunde! Freude für mich, dass Deutsche dem Römerworte noch trauen. Empfanget hier den lohn eures zutrauens. Da die achtzig talente, die der kaiserliche schatz von euerm vater geerbt, und hier die zwölf, zum ersatze des schadens, den euch der Visurgis gemacht hatte. Die Römer sind stolz darauf, selbst von der natur geschlagene wunden zu heilen. Kehret zu den eurigen zurück und lehret sie, den römischen namen lieben und verehren, nicht fürchten, nicht hassen.

Erst. Deutsch. (Nach einer pause des erstaunens.) Für solche handlungen haben Hermans nachkommen keine worte; nur ein unsterbliches gedächt-

niss und warmes blut, mit dem sie bereit sind ihre dankbarkeit zu beweisen: es soll für dich wallen, sobald du es zu deiner hülfe herausfordern wirst.

Zweyt. Deutsch. Gleich nach Thors, Hermans und Selmars heiligen namen, wollen wir den deinigen aussprechen, wenn wir den göttern opfern, oder unsere kinder segnen.

Erst. Deutsch. Und in unsere schilde will ich den namen Marc-Aurel flechten lassen. Unsere spätesten nachkommen sollen ihn noch in ehren halten. Wirst du gezwungen, krieg zu führen, so rechne sicher auf unser und unserer kinder treues blut und leben; du sollst erfahren, dass der Deutsche nicht nur für seine freyheit, sondern auch für seinen freund und wohlthäter tapfer streiten kann. (Indem sie ihm beyde die hand reichen und die seinige schütteln.) Da hast du nach deutscher sitte und redlichkeit unsern handschlag darauf.

Marc-Aurel drückte seinen handlungen gern das siegel der vollkommenheit auf. Die geheiligten rechte der natur erhielten wiederum einen glänzenden sieg über barbarische gesetze. Auf seine dringenden vorstellungen schaffte der kaiser eine, zum gesetz gewordene gewohnheit ab, kraft deren die verlassenschaft eines vaters, der römischer bürger geworden war, dem kaiser oder andern römi-

schen familien anheim fiel, wenn seine kinder bürger ihres angebornen vaterlandes geblieben waren.

Aus eben dieser tief gegründeten hochachtung gegen die menschheit und ihre rechte, floss Marc-Aurels empfindliche verachtung aller schmeicheleyen, sein brennender hass gegen den schmeichler, und sein mächtiger abscheu gegen alle ehrenbezeugungen, die nur im geringsten mit der erniedrigung desjenigen, der dieselben erwies, verbunden waren. Besonders stark traf dieser die schmeicheleyen der gelehrten, die ihre zunge oder ihre feder zum werkzeuge der lüge machten, Neronen fröhnten, Domitianen weihrauch streuten, dem laster das bezahlte lob sprachen, ihren stachel gegen das verdienst kehrten, ihre zeitgenossen täuschten, und verhasste tyrannen künftigen jahrhunderten als grosse regenten aufstellten. Nur hier kannte Marc-Aurels erbitterter unwille keine grenzen, und hier war es, wo er von dem eifer für die würde des menschen hingerissen, an der gerechtigkeit sich zu versündigen, fähig war.

Antonins weise sparsamkeit zog verschiedene besoldungen, die ohne rücksicht auf geleistete dienste, an die öffentliche schatzkammer angewiesen waren, ein. »Nichts kann ungerechter, ja sogar verderblicher seyn, sprach er, als dass men-

schen das mark der republik aussaugen, die ihr nicht den geringsten dienst leisten.» Diese kluge haushaltung erstreckte sich auch auf Roms schöne geister, und traf besonders den lyrischen dichter Mesomedes, dessen besoldung von einem talent auf funfzehn obolen *) des tages herabgesetzt ward. Schmerzlich musste diesen verlust der dürftige musensohn empfinden, weil er nichts ungewagt liess, die wagschale des glückes für seinen vortheil wieder einzunehmen. Täglich erschien entweder eine elegie, in welcher der kaiser als der freygebigste und grossmüthigste der menschen gepriesen; oder eine ode voll höherer begeisterung, in der Antonin für eine der wohlthätigsten gottheiten erklärt ward, mit welcher der himmel die sterblichen in diesen bedrängten zeiten beglücken wollte. Antonin verachtete den elenden schmeichler. Unzufrieden legte dieser jetzt seine leyer weg, griff nach der ruthe der satyre, und spottete öffentlich über die ängstliche sparsamkeit und den niedrigen geitz des kaisers. Antonin lachte darüber. Besonders gefiel ihm des aufgebrachten dichters witzige spottschrift, in der er den kaiser, von dem senat umgeben, auf dem markte vor einen scheffel erbsen hinstellte, und ihn mit dem kaiserlichen schwerte jede erbse genau in vier theile zerschneiden liess, um die verschwenderischen Römer bessere wirthschaft zu lehren. Antonins gleichgültigkeit für das lob und die satyre, brachte Meso-

*) Ungefähr eilf groschen.

medes der äussersten verzweiflung nahe, und nur der gedanke, sein glück bey dem Cäsar zu versuchen, hielt ihn von dem letzten schritte, den er noch zu ihr hatte, zurück. Eine Aureliade in zwölf büchern sollte ihn mit seinem schicksale aussöhnen, und seine muse in ihren vorigen wohlstand wieder zurückführen. Da stammte Marc-Aurel in gerader linie von Numa, und durch diesen, von den göttern ab. Nymphen bewachten ihn in der wiege, wenn er schlief; musen spielten mit ihm, wenn er wachte; und Amalthea goss ihr füllhorn über ihn aus, wenn er an der brust seiner mutter saugte. Seine verdienste wurden mit den verdiensten der halbgötter, heroen, und grössten männer des alterthums verglichen, dann auf die wage der Asträa gelegt und so richtig abgewogen, dass diese von jenen unendlich an werth und gewicht übertroffen wurden. Höher noch schwang sich Mesomedes halb verzweifelter geist; am ende liess er alle götter zu bettlern werden, weil sie alle ihre gaben, schätze und reichthümer zu Marc-Aurels schöpfung zusammengetragen hatten, um in ihm das vollkommenste bild der gottheit dem menschlichen geschlechte zur verehrung und liebe aufzustellen. Er hatte die kühnheit, seine Aureliade einer ausserordentlich zahlreichen versammlung in dem Athänenm vorzulesen, und der beyfall, der ihm zu theil ward, aber mehr noch sein kriechender eigennutz, machte ihn auch unverschämt genug, sie dem Cäsar zu übersenden.

Marc-Aurel las einige seiten, und beschloss, den ehrlosen schmeichler auf das empfindlichste und auffallendste zu bestrafen. Er liess den dichter in den pallast rufen, wo ihn ein sclave mit einem lumpigen mantel, einem schnappsacke, und einer knotigen keule zum philosophen umkleidete, und in diesem aufzuge zum Cäsar führte. »Bey der »schwersten ahndung,« — sprach Marc-Aurel, — »verbiete ich dir, jemahls wieder das Athenäum »oder einen andern öffentlichen ort in Rom, durch »die vorlesung deiner beschimpften, verhassten, »kriechenden muse zu schänden. Gehe, und be»zahle jetzt in dem cynischen mantel die schuld der »entheiligten wahrheit mit deiner schande. Ver»kündige allen deinen zunftgenossen, was dir ge»schehen ist, das einzige gute, was du jetzt noch »thun kannst, damit sie an deinem beyspiele sich »spiegeln und alle gedanken an Aureliaden im kei»me ersticken. Nur wenn du wieder freyer zu ath»men anfängst, wenn selbstgefühl sich in dir reget, »wenn du den werth der menschheit wieder em»findest, und die stunde, in der du die Aureliade »verfasstest, für die elendeste deines lebens hältst; »dann magst du wieder zu mir kommen und ent»scheiden, ob du lieber mit dem abkömmling des »Numa und der götter, oder mit Marc-Aureln, »Roms treuen bürger, zu thun haben wollest.«

Stillschweigend und äusserst beschämt trat Mesomedes ab. Seine geschichte ward in ganz Rom erzählt, nach einigen tagen in epigrammen gebracht, in gassenliedern besungen, und von barbierern, kupplern und sänftenträgern, als ein lustiges märchen, bis an die äussersten enden der stadt verbreitet. Er selbst ward der spott seiner kollegen, die fabel seiner feinde, der triumph seiner neider, und selbst seine freunde priesen Marc-Aurels bescheidenheit und weisheit. Aber nur zu oft ist das, was dem grossen haufen tugend und klugheit scheint, der kleinen zahl wahrer weisen thorheit und verbrechen.

(Einige tage darauf. Marc-Aurels stube.)

Marc-Aurel. Rusticus mit drohender, Diognet mit ernsthafter miene hereintretend.

M. Aurel. (Beyden in die arme eilend.) So kalt deine umarmung, Rusticus? Und so wenig theilnehmend meines Diognets blick?

Rusticus. Desto wärmer sollen meine worte seyn; dem Diognet wünsche ich Minos-blicke, um durch sie meine worte dir noch schrecklicher zu

machen. Bist du noch mensch, so fühle den dolch, den ich für deine brust geschärft habe. Du hast einen menschen unglücklich, und ihm deinen namen zum fluche gemacht.

M. Aurel. (Ruhig lächelnd.) Sieh, ich erschrecke nicht.

Rusticus. Ein beweis, dass du ein grosser, kein feiger tyrann bist.

M. Aurel. Würde wohl Rusticus vor einem tyrannen in diesem tone sprechen?

Rusticus. Vor ihm, so lange ich in seiner seele einen funken der menschlichkeit noch zu finden hoffte; wären auch diese erloschen, dann nicht mehr vor ihm, sondern auf dem forum vor dem versammelten volke.

M. Aurel. (Ihn umarmend und küssend.) Römer, wie freue ich mich, dass ich nur dein freund, nicht dein Cäsar bin! — Und nun lass mich mein verbrechen hören.

Rusticus. Die komödie, die du mit Mesomedes gespielt hast, ist in der ganzen stadt bekannt. Er ist der spott des volkes, das gelächter seiner zunftgenossen, muthwillige jungen zeigen mit fingern auf ihn, gassenweiber speyen vor ihm aus, hohn, schande und schimpf folgen ihm auf jedem seiner tritte nach. Du hast ihm seine ehre geraubt; was ist der mensch ohne sie?

M. Aurel. Das, was Mesomedes schon lange war. Wer einem regenten schmeichelt, beleidiget die majestät des fürsten, den er verblen-

den will; beleidiget die majestät des volkes, das unter einem verblendeten fürsten keinen werth mehr hat. Er ist eine der gefährlichen geisseln des menschlichen geschlechts, sie verwundet nicht, indem sie schlägt; sie tödtet, bevor sie noch gefühlt wird. Trajan verjagte die gefährliche rotte der ankläger; ich wollte, durch diess auffallende beyspiel, die noch gefährlichere brut der schmeichler vertilgen.

Rusticus. Das ist, du musstest einen armseligen, schon durch seine niedrige seele unglücklichen deiner eitelkeit aufopfern. Nur diese, nicht deine tugend fühlte sich durch Mesomedes Aureliade beleidigt. Ihrer hoheit bewusst, verachtet die tugend ihren beleidiger, die eitelkeit rächet sich an ihm durch spott.

M. Aurel. Ich wollte ihn nur strafen.

Rusticus. Und straftest ihn, wie tyrannen strafen, die ihre wuth schon erschöpft haben. So lange als Neronen noch morden, beweisen sie immer noch achtung gegen ihre sclaven, denn sie morden aus furcht, die immer einen gewissen werth in dem gefürchteten erkennt. Erst dann, wenn sie alle drohungen der gefahr überwunden zu haben glauben, spotten sie, und da wird spott die äusserste stufe der tyranney.

M. Aurel. Auch bessern wollt' ich ihn.

Rusticus. Leere ausflucht; ersonnen von der eigenliebe zur rechtfertigung deiner eitelkeit. Du bist noch nicht regent, wärest du's auch, so

hättest du doch keine andere macht, als die dir das volk übertragen hätte; kein anderes recht, als welches dir die gesetze gäben. Nenne mir den rathschluss des senats, der Roms kaisern oder Cäsarn das recht, der bürger zu spotten, ertheilt, und ich will auf das forum laufen, und das ganze volk dagegen auffordern, will seinen gerechten eifer und wuth dagegen anflammen, will ihm zurufen: Söhne der ehre und der freyheit, gebt euern beherrschern schwert und mordbeil in die hand; aber entreisset ihnen den stachel des spottes, denn eure väter lehrten euch sterben, nicht schande ertragen! So will ichschreyen, so lange ich athem habe, denn es ist ein schrecklicher, grausamer rathschluss, grausamer als die mit menschenblut versiegelten gesetze des Draco. Diese tödteten, aber so lange der mensch noch sterben kann und darf, behält er seinen werth. Freunde und bürger sammeln des ermordeten ehrliche asche, streuen blumen auf seine urne, benetzen sie mit thränen und sagen: er war ein guter bürger, darum fiel er der tyranney zum opfer. Sein name wird der vergessenheit entrissen, und die nachwelt nennt ihn mit ehrfurcht, so oft sie den namen des tyrannen mit hass und verabscheuung ausspricht. Aber das geraubte recht zu spotten, erniedriget und benimmt dem menschen alles, was ihn zum mitgliede der gesellschaft macht. Verachtet von allen, unter denen er sich mit der bittern last eines beschimpften lebens herumschleppen muss, ist er todt für die ehre;

er

er stirbt, nimmt seine schande mit in das grab, und wird selbst von seinen zurückgelassenen freunden vergessen, weil sein name mit schimpf vom throne gebrandmarket worden. Dieses, dich und die römische gerechtigkeit schändende recht gebrauchtest du bey Mesomedes behandlung; und warum? — weil dir daran lag, dass gemeine seelen, die nur nach dem äussern scheine der dinge urtheilen, sagen sollen: unser Cäsar hasset die schmeicheley.

M. Aurel. (Etwas unwillig.) Meine absicht war rein. Von allem, was du sagst, weiss mein herz nichts.

Diognet. Ich glaube es, Cäsar, dass dir dein herz über Mesomedes züchtigung keinen vorwurf macht, aber die vernunft sollte das schweigen deines herzens ersetzen. Wolltest du strafen, so musstest du nicht tödtlich verwunden. Du sagtest, Mesomedes besserung war deine absicht, ich glaube es, weil ich den sohn des Annius keiner andern fähig halte; nur dein eifer liess dich das ordentliche mittel zu deinem endzwecke übersehen. Entweder fühlt Mesomedes seinen werth, oder sein herz ist niedrig und sein geist schwach. Im ersten falle hast du ihn erbittert, nicht gebessert. Er setzt deinem spotte verachtung entgegen, und hasset dich, anstatt seinen fehler zu erkennen. Im zweyten ist er für den spott und die schande gefühllos, und du würdest zweckmässiger gehandelt haben, wenn du ihm auch die funfzehn obolen entzogen

hättest. Dadurch wäre der schmeichler empfindlich genug bestraft worden, und der mensch hätte seinen werth behalten. Eigennutz machte ihn zum verbrecher, bey seinem eigennutz musstest du ihn angreifen, wenn du ihn bessern wolltest. Nie brachte hohn und spott den verirrten auf bessere wege.

Rusticus. Und nur ein einziges mahl hatte er für Rom eine gute wirkung; da, als Caligula des Cassius spottete: denn dieser wusch den erlittenen schimpf in dem blute des wütherichs ab, und befreyete die Römer von einem ungeheuer.

M. Aurel. Ich habe gefehlt, aber —

Diognet. Höre mich, freund, ich will dir deinen fehler ganz zu erkennen geben. Ehre muss das triebrad der römischen regierung seyn, wenn sie nicht, gleich einer verstümmelten maschine, zerfallen soll. So lange in der seele des bürgers das gefühl von ehre noch lebt, so lange geniesst er seine freyheit, jeder keim gesellschaftlicher tugend reifet zur heilsamen frucht, und der regent herrscht über menschen, denen ihre eigenen empfindungen zu bewegungsgründen des muths und der treue werden. Es ist alles von dem manne zu hoffen, dem seine ehre theurer ist als sein leben. Nur bey dem menschen, der für die öffentliche meinung gleichgültig ist, der hohn, schimpf und verachtung gelassen und ungerührt erträgt, auf den die stimme des rufes nicht mehr wirkt, ist es um tugend, pflicht, verdienst und thätigkeit für das gute ge-

schehen. Und zu so einer gefährlichen last der gesellschaft wird der bürger dort leicht herabgesetzt, wo sich's der fürst erlaubt, mit spottendem scherze und beissendem witze zu strafen.

M. Aurel. Was verlanget ihr zur genugthuung für Mesomedes? Ich finde nichts mehr zu meiner rechtfertigung.

Rusticus. Leider, dass es menschen, die auf dem höchsten gipfel der macht, oder demselben so nahe stehen als du, ungemein leicht ist fehler zu begehen, aber ausserordentlich schwer, sie wieder gut zu machen. Mesomedes bleibt beschimpft, führtest du ihn auch selbst an deinem arme in den tempel der ehre.

M. Aurel. Rusticus, mein herz ist noch nicht so tief gesunken, wie du mich erst so unbarmherzig beschuldiget hast; es zeigt mir noch wege, meinen fehltritt zu verbessern. Melde dem Mesomedes, dass er innerhalb sechs tagen ein lobgedicht auf die helden und väter der Römer mit anwendung ihrer erhabenen beyspiele auf die pflichten der römischen bürger und ihrer beherrscher verfertigen, und den siebenten tag es öffentlich in dem tempel des Apollo vorlesen soll. Wenn hernach Mesomedes noch beschimpft bleibt, wenn ihm nicht dieser tag noch die geraubte ehre und die allgemeine achtung wieder zurückbringt; dann kommt, freunde, und trauert mit mir über den elenden Cäsar, der nur noch kopf und herz hat zu

fehlen, aber keine kräfte mehr, sich von seinen fehlern zu reinigen.

Mit willfährigem, durch hoffnung erleichtertem herzen erfüllte Mesomedes Marc-Aurels befehle, und las am bestimmten tage das verlangte gedicht vor. Der kaiser, der Cäsar, die senatoren, alles, was in Rom talente und kenntnisse schätzte, erschien. Mit den eigenen oder angenommenen empfindungen eines Römers schilderte er die grossen thaten und tugenden der alten, mit warmen eifer ermunterte er ihre nachkommen zur nachahmung ihrer glänzenden beyspiele, und mit der freymüthigkeit eines genies; durch welches das vaterland zu seinem beherrscher spricht, legte er dem kaiser und dem Cäsar ihre pflichten an das herz. Nach geendigter vorlesung erscholl nur eine stimme, die des allgemeinen beyfalls, den Marc-Aurels edelmüthiges betragen krönte. Er rufte Mesomedes zu sich, und unter tiefem stillschweigen aller anwesenden sprach er laut: »Ich umarme in dir den sohn der ehre; der bist du, so lange deine muse eine tochter der wahrheit bleibt. Fahre fort, durch ihre reitze meinen mitbürgern den werth der grossen thaten ihrer väter in rührenden liedern zu zeigen, ihr gemüth zu edeln tugenden zu entflammen, ihre sitten sänfter und ihre seelen bieg-

samer zu machen. Glücklich wirst du diese grosse bestimmung erfüllen, vergissest du nicht, dass nur der weise ein guter dichter seyn kann, weil wahrheitsliebe, redlichkeit und reinigkeit der seele, ohne welche die einbildungskraft zur Circe, und die harmonie zur Sirene wird, nur das eigenthum des weisen ist. Nimm diesen lorbeer und diesen ring; jener gebührt deinem talente, dieser vermähle dich für die zukunft mit der wahrheit.»

In einem herzen, in dem die verehrung des menschlichen geschlechts so tiefe wurzeln gefasst hat, sind die gefühle der liebe, der freundschaft, der dankbarkeit die wärmsten, stärksten und erhabensten. Fort mit dem kalten marmorklotz, dem der höchste grad derselben schwärmerey oder weibische schwäche heisst, der sie in seinem herzen verleugnet, unterdrückt, oder dem steifen anstande eingebildeter hoheit aufopfert, aus dessen brust das glück die süssigkeit der freundschaft verdrängt und den unempfindlichkeit grausam genug gemacht hat, der empfindsamkeit zu spotten! Aber der bessere, sanftere, edlere mensch, dessen seele jeder zarten empfindung offen steht, dessen herz bey dem holden namen freund ein süsser schauer überfällt, der noch thränen der theilnehmung an dem busen der freundschaft fliessen lassen

noch dieses heiligthum. Hier weihe ich dich zum liebling der ehre, zum vertrauten der tugend. Sey dieses augenblickes stets eingedenk, und unsterblichkeit wird dir zum lohne.» O freunde — (er stockt.)

Celsus. Schon wieder thränen. Wenn ich einen Römer weinen sehe, so ist mir, als sähe ich Cato'n oder die freyheit zum grabe tragen.

Gav. Max. Deine betrübniss steigt bis zum übermasse, das ich wohl dem Römer, aber nicht dem weisen vergeben kann. Thränen erstickten jedes deiner worte, als du die nachricht von seinem tode erhieltst; zähren unterbrachen dich im senat, als du um die statue für Euphorion batest; nun, dächte ich, solltest du doch ausgeweint haben.

M. Aurel. Der verlust eines beträchtlichen theils seines selbsts schmerzt lange. O Gavius, wie wenig kennest du den einfluss der weisheit auf das menschliche herz, wenn du glaubst, sie verbiete ihrem verehrer thränen dankbarer zärtlichkeit! Nein, sie erhärtet, versteinert den menschen nicht, veredelt ihn nur; verfeinert seine empfindungen, erstickt, vertilget, tödtet sie nicht. Wüsstet ihr, was Euphorion meiner seele, was er euch war! Wenn ihr mich je des namens Cäsar würdig findet, wenn je Römerglück und menschenwohl die vornehmste triebfeder meiner handlungen war, oder künftighin seyn wird, so ist es Euphorion, der den samen dazu in meine brust gelegt hat. Wenn der Römer oder der weise seinem freunde und

wohlthäter keine zähre mehr weihen darf, so höret auf Römer und weise zu seyn, und werdet mit mir menschen. *)

*) Dem herrn recensenten in der allg. lit. zeitung (März 1791 S. 685) scheint Marc-Aurels philosophie in seinem werke über sich selbst, dem stoischen system getreuer, als der lebensweisheit des Diognet; mir scheinen Marc-Aurels handlungen der lebensweisheit des Diognet angemessener, als dem stoischen system, so wie es in seinem werke über sich selbst vorgetragen wird. Vielleicht vereinigen wir uns beyde bey Marc-Aurels todbette; gänzliche übereinstimmung seiner philosophie und seiner handlungen mit dem stoischen system war für ihn vollendung, in dieser kann, darf ich ihn nicht ehe zeigen, als in seinem letzten lebensjahre. Sprung oder stillstand kann weder in der physischen, noch in der moralischen ordnung der dinge statt haben, nur vermittelst des erstern hätte Marc-Aurel, der in seinem achtzehnten jahre nicht mit stoischer apathie, sondern mit dem äussersten widerwillen die ruhigen gärten seiner mutter verliess und den pallast bezog, der in seinem sechs und zwanzigsten jahre über den hintritt seines lehrers weinte, in seinem vierzigsten jahre der stoische held, den man sich gewöhnlich in ihm denkt, werden können und wäre er's geworden, so hätte er entweder stillstehen, oder sein moralisches fortschreiten einzig und allein auf ein abwechselndes annähern und zurücktreten einschränken müssen: das erstere hielt ich für unmöglich, das letztere bey meinem helden für langweilig und fehlerhaft. — In einem beständigen steigen sollte er in diesem werke zu dem hoch hinaufgesetzten ziele hineilen, er wird es erreichen, aber in dem augenblicke der erreichung muss er aus unsern augen verschwinden. — Der verstand sieht die wahrheit ein, aber der wille handelt noch nicht nach der einsicht. Der verstand überzeugt sich von der wahrheit, aber kalte überzeugung des verstandes ist noch nicht drang, noch nicht bestimmung des willens. Überzeugung verwandelt sich in empfindung, und jetzt erst handelt der wille nach der überzeugung des verstandes. Ich kenne keinen andern weg zu unserer moralischen ausbildung, als diesen; ich konnte also auch meinen helden keinen andern wandeln lassen. Seine lehrer sind meinen lesern bekannt, nicht aus seinem werke, sondern aus seinen handlungen musst' ich bestimmen, wie viel von der strengen lehre der stoiker, wie

Antonin. Lasst ihn weinen, diese thränen übertreffen an werth die freuden und den glanz des in seinem glücke lachenden stolzes. Weder die weltweisheit, noch der purpur muss die regungen der natur in uns ersticken; wehe dem volke, dessen beherrscher keine thränen mehr hat!

Ein fühlendes herz, ein herz, das untröstlich über den verlust eines geliebten freundes wieder und immer wieder seine urne mit zärtlichen thränen netzen kann, muss gelitten, hart und schwer gelitten haben, wenn es ihm gelingen soll, sich weit über die zufälligkeit menschlicher dinge in den ungetrübten zustand kalter gelassenheit hinauf zu schwingen. Erst auf dieser lichtvollen höhe sieht die vernunft den wahren werth oder unwerth der

viel von der lebensweisheit des Diognet in seine individualität übergegangen ist. Ihrer natur nach musste sich in Marc-Aureln die letztere eher, als die erstere in empfindung verwandeln, sie musste ihn also auch öfter als die erstere zum handeln bestimmen. Durch die lebensweisheit des Diognet gelangte er allmählig zur kenntniss der innern beschaffenheit und des werthes menschlicher dinge, sie machte, dass ihm so manche täuschung verschwand, sie liess ihn das verschwinden der täuschungen nicht nur sehen, sondern auch empfinden, sie führte ihn mit jedem schritte dem stoischen systeme näher; und wenn ich zeigen wollte, dass Marc-Aurel nicht nur stoisch sprach, sondern am ende seiner laufbahn auch der vollkommenste stoiker war, so konnte ich meinen zweck nur durch die lebensweisheit des Diognet motiviren und zu erreichen hoffen.

dinge, erst hier entkleidet sie die gegenstände sinnlicher empfindungen von der maske des reitzes oder des schreckens. Erst hier entfliehet der ungebundene geist den fesseln und martern der affekten; erst hier drängen sich alle leidenschaften in den einzigen erhabnen stolz so zusammen, dass nichts mehr die, ihres eigenen werthes sich bewusste, mit ihrer würde zufriedene, und in das ruhige selbstgefühl und selbstgenügsamkeit eingehüllte seele rühren, nichts mehr sie zu boden drücken; dass sie alles, was ausser ihr ist, verachten und belachen kann.

Zur ehre der stoischen weltweisheit, und zum wohl des menschlichen geschlechts, brachte es Marc-Aurel nie auf diesen, nur höhern naturen angemessenen grad, auf dem er nur ein ausserordentlicher kolossalischer mensch, nicht der gute, theilnehmende, gefühlvolle, liebenswürdige menschenfreund, der er wirklich war, hätte werden können. Indessen vermochten die stoischen grundsätze doch so viel über ihn, dass er so manchen bittern streich der vorsicht mit bewundernswürdigster ergebenheit, gelassenheit und gleichmuth ertragen lernte, selbst in fällen, in welchen sonst ein fühlbares herz allen lehren und einflüssen der weisheit und freundschaft sich verschliesset.

Nur einige flüchtige blicke auf sein häusliches leben werden uns zeigen, wie viel es ihm kostete, ehe er der grosse philosoph in seinem schlafgemache ward, der er unter dem porticus, auf dem fo-

rum, in dem senat und auf dem throne zur allgemeinen bewunderung und allgemeinen glückseligkeit war.

(Badesaal in Tibers pallaste.)

Faustina. Domitilla, ihre vertraute.

Faustina. Meinest du, dass er meine blicke verstand?

Domitilla. Das schauspiel zog meine aufmerksamkeit so ganz auf sich, dass ich auf Moderatus acht zu geben, vergass.

Faustina. So wenig gewicht haben meine aufträge — nein, verzeihe, Faustina's bitten bey dir, dass alberne mimenpossen mächtig genug sind, dich derselben vergessen zu machen. Doch ich kenne deine bedenklichkeiten schon. Weg damit! Sage, was du an Moderatus bemerkt hast.

Domitilla. Du thust mir gewalt an, und wer ist, der dir widerstehet! Aber ich kann dir wirklich nichts bestimmtes sagen.

Faustina. Keine umstände. Was lasest du in dem gesichte des ritters?

Domitilla. Wohlgefallen über das spiel der Philintha, und ein gewisses banges sehnen, das mir einige unwillkürliche seufzer verriethen, die seiner brust entfuhren.

Faustina. Sonst nichts?

Domitilla. Nicht lange hafteten auf dir seine blicke, er schlug die augen nieder, und schnell aufsteigende röthe färbte seine wangen.

Faustina. Der thörichte!

Domitilla. Du wirst doch über ihn nicht zürnen, wenn er der allgewalt deiner reitze unterlag? Faustinen sehen und nichts empfinden, verräth einen hohen grad des verderbens, und für den ist Moderatus noch zu jung.

Faustina. Wenn ihn der Cäsar bemerkt hätte

Domitilla. Wenigstens sah er ihn einige mahl sehr scharf an, und sein geheimniss scheint Marc-Aurels durchdringenden blicken nicht entgangen zu seyn.

Faustina. Was ist das vom geheimniss? Weiss es vielleicht Moderatus, dass mein herz bisweilen mit ihm tändelt? Domitilla, mit niemanden noch als mit dir sprach ich von ihm.

Domitilla. Die empfindungen, die der zauber deiner lockenden blicke in ihm erweckt hat, nenne ich sein geheimniss; und in dieses schienen mir Cäsars augen eingedrungen zu haben.

Faustina. Lag eifersucht in seinen blicken?

Domitilla. Zur eifersucht ist Marc-Aurel wohl zu klug und zu gross.

Faustina. (Mit kalt scheinender bitterkeit.) Freylich, denn er ist ein weiser. Dass ich doch so unbesonnen fragen konnte! Was kann dem weisen den besitz eines weiblichen herzens streitig machen?

Domitilla. (Bey sich.) Glücklich getroffen. — So meint' ich es nicht. Eben weil er ein weiser ist, kennt er dein herz, und weiss, wie fest es an pflicht hängt.

Faustina. (Noch bitterer.) Darum vermehrt er auch mit jedem tage die bewegungsgründe, noch fester denselben anzuhängen. Es wäre in der that lächerlich, wenn er mit der verpflichteten Faustina eiferte. — Also, was zeigte sein blick sonst?

Domitilla. Ein kränkendes gefühl, welches ich für mitleiden halte.

Faustina. Vermuthlich gegen den armen ritter aus Aphrodites schule. Es wäre auch wirklich das traurigste loos, das einen römischen Adonis treffen könnte, gefiel ihm die tochter des kaisers, die gemahlin des weisen Cäsars, der heilige pflicht nur ihren gatten zu lieben erlaubt. — Der gute mann, ich liebe ihn wie meine seele, und in gewissen augenblicken finde ich ihn eben so liebenswürdig, als ehrwürdig. — Ob Moderatus heute wohl beym wettrennen erscheinen wird?

Domitilla. Frägt diess Faustina, oder die gemahlin des Cäsars?

Faustina. So lange als pflicht das herz der gemahlin an den gatten heftet, darf Faustina fragen, was ihr beliebt. Also sehen wir ihn heute in dem circus?

Domitilla. Du weisst, wie sehr ich auf die meinung halte, dass in der reihe der dinge eine

gewisse kraft verbreitet ist, die alle gleichartige wesen an einander heftet, und auch in der weitesten entfernung wirkt. Hat die natur diese kraft auch in die herzen der menschen gelegt, so kommt Moderatus gewiss dahin, wo Faustina erscheint, wenn anders die empfindungen beyder für einander gestimmt sind.

Faustina. Wer heisst dich von empfindungen schwatzen? — Doch aufrichtig, Domitilla, der ritter scheint mir ganz gemacht zu seyn, um einer dame von meinem alter und stande aufzuwarten, wenn sie gerade nichts bessers thun will, als ein paar müssige stunden wegtändeln. In dieser absicht wünschte ich ihn näher zu kennen. Du weisst, gutes mädchen, wie stark bey unserm geschlechte das bedürfniss des zeitvertreibs in gewissen augenblicken wirkt. Da sehen wir denn gern, wenn so kleine seelchen um uns herumflattern, und wie schmetterlinge, die auf ihren bunten flügeln sich stets gegen die sonne hinaufschwingen, aber, von ihrem glanze geblendet, gleich wieder zur erde herabsinken und von dem spielenden knaben gefangen werden, unsern reitzen zum opfer fallen. Marc-Aurel ist der gefälligste, artigste mann, aber selten ist der liebenswürdigste gatte auch der angenehmste gesellschafter. In allem, was er spricht, selbst in seinen scherzen, selbst in den tändeleyen der liebe liegt etwas grosses, ungewöhnliches, anziehendes, erhabenes. Mein unglück ist nur, dass ich so viele augenblicke habe, in wel-

chen ich schlechterdings nicht denken, schlechterdings nicht klug, nicht witzig seyn will. Diese, dächte ich, wäre niemand fähiger bey mir auszufüllen, als Moderatus, weil gerade da der Cäsar der unerträglichste gesellschafter ist. Was meinest du?

Domitilla. (Bey sich, während dass Faustina sprach.) O für mich wäre er der angenehmste von der welt! — Ich meine, dass schon bey der entstehung dieses gedankens schamröthe meine wangen gefärbt, und heftiger als jemahls mein herz gebebt hätte. Ihn auszudenken, wäre ich gar nicht fähig gewesen.

Faustina. Vesta verlor in dir eine würdige priesterin. Ich aber hasse ein leben, das gleich einem ernsthaften schauspiele in jedem auftritte, sitten und tugend predigt. In lustiger unordnung, an freude, aufgewecktheit und anmuth stets abwechselnd, mehr vergnügend als regelmässig soll es mir dahin schwinden. Schwaches ding, sage mir, was liegt denn arges darin, wenn eine dame, die erst das zwanzigste mahl dem holden frühling entgegen lachte, ihren gemahl liebt, dabey aber auch an dem lieblichen weihrauch, den ihr jeder andere blühende jüngling streuet, wohlgefallen findet?

Domitilla. So lange die erfahrung lehret, dass der duft dieses weihrauchs das band der ehelichen liebe befleckt, darf ich nichts anders meinen, als was ich dir eben sagte. Die vertraulichkeit, mit

der

der mich Faustina beehrt, bindet mich von den pflichten gegen Cäsars gemahlin nicht los.

Faustina. Lass sie ruhen, diese pflichten, so lange du siehst, dass ich Marc-Aureln stets mit einem gefälligen wesen, annehmlichkeit, munterkeit und sanftmuth entgegenkomme; seine gesellschaft nicht fliehe, seiner liebkosungen nicht satt werde, von ungeheuchelter zärtlichkeit beseelt ihm in die arme fliehe, wenn er, in den diensten des vaterlandes ermüdet, von dem forum oder aus dem senat zurückkommt; liebevoll ihn mit diesen treuen armen umschlinge, ihn an diesen, nur für ihn wallenden busen drücke, und daselbst von der ermattenden last der geschäfte ruhen, und unter wonnevollen küssen der freundschaft schlummern lasse.

Domitilla. (Bey sich.) Auch die schlange windet sich um denjenigen, den sie vergiften will.

Faustina. Rufe jetzt die sclavinnen, dass sie mich abtrocknen, salben und ankleiden, es wird zeit in den circus. (Domitilla geht ab.)

Faustina allein im bade sitzend.

Pflicht nannte sie's. — Sclavische dienstbarkeit. — Ja, das ist der rechte name. — Und dienstbarkeit wäre Faustina's loos? — Dienstbarkeit unter einem manne, der sich selbst an keine pflicht gebunden gegen mich glaubt, sobald ihn nach fremden umarmungen gelüstet? *)

*) Meine leser werden leicht einsehen, dass Faustina, nur durch falschen verdacht irre geführt, so nachtheilig von Marc-Aureln denkt; wie sie zu demselben gekommen, wird sie selbst im dritten theile bekennen.

Nimmermehr, oder Pallas müsste mir heute noch ihre gestalt borgen, in der sie der verwegnen, auf ihre kunst stolzen Arachne erschien! *) Das alberne mädchen, was sie da alles schwatzte, nicht anders als hätte sie der Cäsar in sold genommen; und doch liebt die heuchlerin selbst! Oder sollt' ich mich an dir geirrt haben? Sollte dein hang zur einsamkeit, dein zerstreutes wesen, dein plötzliches übergehen von jauchzender freude zur stummen betrübniss etwas anders, als schwärmereyen der liebe zum grunde haben? — Gleichviel, verliebt oder nicht verliebt, Moderatus ist mein ziel, ich muss es erreichen. — Marc-Aurel — Moderatus; — das sagt noch nichts. — Der Cäsar Marc-Aurel, der ritter Moderatus; — diess sagt schon mehr. — Marc-Aurel der aufgedrungene gemahl, Moderatus der freye liebhaber; o diess sagt alles. Also, gemahl, liebhaber; hier liegt der knoten. Was soll ihn lösen? — — — Zum gemahl winkt die tugend, zum liebhaber zieht die leidenschaft. — Welche soll über die andere siegen? — Die tugend. — Schön gesagt, der porticus spricht es, Marc-Aurel sagt es auch, aber das gefühl straft beyde, den letztern auch seine handlungen der lüge. — Dem gefühle folgen, und der sprache des porticus

*) In der gestalt eines alten weibes, in der sie das eitle mädchen warnete, in der weberkunst sich in keinen wettstreit mit der Pallas einzulassen. Arachne bestand aber darauf und als sie und Pallas ihr gewebe fertig hatten, verwandelte die göttin die hochmüthige weberin in eine spinne.

nicht widersprechen, so wäre der verwickelte knoten gelöst. — — Ha, wo bist du hingerathen, Faustina! Willst du Marc-Aurels treulosigkeit nicht nur dulden, sondern auch verdienen? Wie, auch der vorzug der tugend soll ihm in dir verschwinden? Auch das selige gefühl deines werthes, auch das tröstende bewusstseyn deiner unschuld soll aus deiner seele weichen? — — — Fliehe in Moderatus arme und werde das verachtungswürdige geschöpf, zu welchem dich Marc-Aurels empfindliche zurücksetzung noch nicht herabwürdigen konnte! — — Dankbar folge ich dir, warnender genius der weisheit. — — Ich darf, ich will den ritter nicht mehr sehen. —

Domitilla kömmt mit den sclavinnen.

Faustina. Ist der Cäsar noch nicht zu hause?

Domitilla. Noch erwarten ihn die sclaven.

Faustina. Ich kann nicht begreifen, was ihn seit einer zeit so oft zu seiner mutter zieht.

Domitilla. Du muthmassest doch nichts arges?

Faustina. Beynahe hätte ich ursache dazu. Die tochter der Erymanthe, *) die seit einigen wochen in Domitia's hause ist, kann immer noch einer frau, die ihrem gemahl so pflichtmässig und zärtlich ergeben ist als ich, unruhige stunden machen.

*) Siehe erst. th. s. 326.

Domitilla. Sie soll sehr schön seyn.

Faustina. Willig würden sie die Grazien für ihre schwester erkennen.

Domitilla. Ich sah sie nur mit einem flüchtigen blicke, als neulich der Cäsar mit ihr in dem garten spatzierte.

Faustina. (Auffahrend.) Warum sagst du mir das? Willst du mich vergiften? — (Mit einem scharfen forschenden blicke.) Höre, mädchen, wenn sprachest du den ritter das letztemahl?

Domitilla. (Bey sich.) Auch diess hat gewirkt. — Vor fünf monathen bey der einweihung des tempels des Hadrianus.

Faustina. Schlaue lügnerin!

Domitilla. Seit dieser zeit fehlte es mir an gelegenheit, und auch an ursache, sie zu suchen.

Faustina. (Einlenkend.) Ich frage nur, weil ich gern wissen möchte, wie es um seinen verstand aussieht.

Domitilla. Ich dächte, gut; weil ihn Benedicta bey ihren altären duldet.

Faustina. Was war das? Auch zur Benedicta kommt er? — Eben kein sonderlicher beweis seines verstandes!

Domitilla. Ihr werth müsste nur, seit dem Marc-Aurel sie nicht mehr besucht, gefallen seyn; sonst war ihr haus der sammelplatz aller klugen und schönen geister.

Faustina. Halt, da geht mir ein neues licht auf. Der Cäsar verliess Benedicta nur, um in

die arme der tochter der Erymanthe zu fliehen. Nicht wahr, das ist es?

Domitilla. Das ist es nicht; er ist zu sehr kenner des schönen, als dass er an irgend einer andern, als an der tochter des kaisers geschmack finden könnte. Welche Römerin übertrifft Faustinen an reitzen? Welche weiss durch das kunstlose und einfache ihres anzuges dieselben mehr zu erheben? Welche hat die gabe, in ihre züge so viel empfindung und gedankenspiel zu legen, aus ihrem putze den geist der vergleichung, und das gefühl des anständigen und schicklichen so anziehend hervorleuchten zu lassen? Welche besitzt die fertigkeit, ihrem gange, stellung, mienen und geberden die leichtigkeit, biegsamkeit, anmuth, sanftheit, rundung und grazie, die Faustinen ganz eigen ist, einzuweben? Und diess alles sollte nicht hinreichend seyn, Marc-Aurels sinnliche forderungen zu befriedigen, und seine leidenschaft fest an diejenige zu heften, für die schon pflicht, schwiegen auch alle ihre reitze, laut genug bey ihm sprechen würden.

Faustina. (Lächelnd.) Schweig, kleine schmeichlerin, und lass uns jetzt auf mittel sinnen, wie ich den Moderatus sprechen kann. Weisst du keines?

Domitilla. (Mit edelm anstande und würde.) Kein anders, als dass du mich aus deinen diensten entlassest, und (auf die sclavinnen deutend,) von diesen geschöpfen hier, eine zur vertrauten an meine stelle dir wählest. — Du weisst auch so natürlich zu

scherzen, dass jede andere, die nicht so gut als ich dich kennte, verführt würde zu glauben, dass es dir ernst sey.

Faustina. Ich freue mich, dass ich in dir nicht eine von jenen feilen seelen fand, die auf jeden wink bereit sind, unter dem deckmantel des vertrauens ehre, tugend und pflicht ihrer gebieterin aufzuopfern. Von dieser stunde an besitzest du Faustina's uneingeschränktes zutrauen.

(Einige tage darauf. Porticus des Apollo.)

Julius Moderatus. Domitilla.

Moderatus. Ist hoffnung oder verzweiflung mein loos?

Domitilla. Gehe zum augur, er soll es bestimmen.

Moderatus. Nicht der augur, du, schwester, kannst mir sagen, ob ich auf Faustina's zuneigung rechnen darf.

Domitilla. Davon hat sie mir nichts gesagt.

Moderatus. Darf wenigstens ich sie lieben?

Domitilla. Das musst du sie selbst fragen.

Moderatus. Nun deine aufträge von ihr an mich?

Domitilla. Die hole dir bey kupplerinnen, ich werde mich hüten, je welche von ihr anzuneh-

men. Sie sprach von dir; diess sey dir genug, es ist alles, was ich dir sagen will und kann.

Moderatus. Schwester, nur einen fingerzeig, wie ich zu ihr kommen, wie ich sie sprechen könnte.

Domitilla. Den muss dir deine klugheit oder deine leidenschaft geben.

Moderatus. Gehe dann, und bereite sie vor auf —

Domitilla. Keinen auftrag.

Moderatus. Sage ihr, dass ich morgen —

Domitilla. Ich sage ihr nichts.

Moderatus. Ha undankbares — verzeihe mir, bald hätte ich dich gescholten, aber ich glaube, die bande des blutes, die mich mit dir verbinden, räumen mir wenigstens das recht ein, zu verlangen, dass du mir in dem wichtigsten geschäfte meines lebens deine hülfe nicht versagest.

Domitilla. Ich werde deinem vortheile bey Faustina nichts in den weg legen, dazu habe ich meine besondern und wichtigen gründe. Ich will ihn aber auch nicht im geringsten befördern, denn diess verbeut mir ehre und klugheit.

Moderatus. Siehst du so viel gefahr darin, wenn du ihr zufällig im gespräche sagtest, dass ich morgen in dem palatinischen bade seyn werde?

Domitilla. Es ist möglich, dass euch morgen der zufall zusammenführt, aber ich werde ihm meine hand nicht bieten.

Moderatus. Du treibst die klugheit zu weit.

Domitilla. Nicht weiter, als es zu meiner ruhe und deinem glücke nothwendig ist. Das erste, was ein weib, die ihrer leidenschaft ihre pflicht, und ihrem liebhaber ihren gemahl aufgeopfert hat, zu opfern kein bedenken trägt, ist die vertraute und theilnehmerin des geheimnisses der treulosigkeit. Der erste misslungene schritt, die erste unvermeidliche gefahr entdeckt zu werden, der erste unglückliche streich eines neidischen verhängnisses ändert die sprache; und dann heisst die vertraute, die unbesonnen genug war, sich zum werkzeuge der schande gebrauchen zu lassen, verrätherin; ihre dienste, schlangengewebe; und die wuth des rasenden weibes, oder die rache des betrogenen, beleidigten, beschimpften gemahls ist ihre wohlverdiente belohnung. Jener könnte ich trotz bieten, aber diese, bestände sie auch blos in hass oder verachtung, bin ich unfähig zu ertragen; (erröthend und unwillkührliche seufzer unterdrückend) der mann heisst Marc-Aurel.

Moderatus. Du bist mir unerklärbar.

Domitilla. Und es ist dein und mein glück, so lange ich es dir bleibe. Lass uns diess noch fester gründen. Schwöre mir, dass nie ein athem über deine lippen kommen werde, der Faustinen unsere gegenwärtige zusammenkunft verrathen könnte.

Moderatus. Meine ehre und mein wort!

Domitilla. Und dass du von dem augenblicke an, in dem du Cäsars gemahlin gesprochen

hast, mich nach nichts mehr fragen, und keine sylbe mehr von dem fortgange deiner absichten mit mir sprechen wollest.

Moderatus. Schwester, das ist schwer!

Domitilla. Es muss seyn, oder du zwingest mich gegen dich zu arbeiten.

Moderatus. Es sey. Ich will der busenfreund der schande werden, wenn ich dir nicht wort halte!

Domitilla. Jetzt nur noch das einzige. Weise mässigung ist die mutter des glückes. Merke dir diess und handle männlich. (Sie will weggehen, tritt aber wieder zurück. Mit bedeutung.) Faustina bedarf unterhaltung. — Sie will wissen, wie es mit deinem verstande steht. — Sie ist Cäsars gemahlin. — Moderatus war bis zu dieser stunde ein ehrlicher mann. — Du verstehest mich. Lebe wohl, bruder. (Noch einmahl zurücktretend.) Vergiss deinen namen nicht. Du hast ihn von deinem vater, der auch ein ehrlicher mann war, geerbt.

(Nach ein paar wochen.)

Abend. Domitilla's gemach in Tibers pallaste.

Domitilla in einem weissen nachtkleide, vor der lampe bey einem buche sitzend. Hernach Marc-Aurel.

Domitilla. Du hast recht, Electra: "Wenig worte haben oft viel sterbliche gehoben und gestürzt.*) Ich liebe dich, nur drey worte, aber für Domitilla enthalten sie sturz und erhebung zugleich. — Alles, was meinem herzen theuer ist, alles, was mit schrecken und abscheu meine seele füllet; alle meine wünsche und all mein unglück, ja diess alles umfassen sie. — Und doch — (ein sclave tritt mit einer fackel herein) Was ist das!

Sclave. Der Cäsar verlangt dich zu sprechen, er ist schon auf dem wege.

Domitilla. Der Cäsar? Mich? (Bey sich.) O zu dieser stunde und in dieser seelenstimmung! — Gehe, ich bin bereit ihn zu empfangen. (Sclave ab.) Wüsste er, wie heftig ihm dieses herz entgegen schlägt! Wüsste er, wie es ganz in seiner macht steht, demselben leben oder tod zu geben! Wüsste er, wie schwarz, wie hässlich, wie vertraut mit dem laster das herz ist, mit dem er die wonne seines lebens theilet! — Ich werd' ihn also sehen. — Das erste mahl werd' ich mit dem manne ohne zeu-

*) Sophokles. Electr. V. 400.

gen seyn, der seines gleichen in der welt nicht hat; mit ihm, dem ich mich zur ewigen priesterin weihen würde, wäre er ein gott, den ich als sterbli-chen nur lieben kann, den ich nicht lieben darf, weil er mit einer schlange vermählet ist! — O ihr erbarmenden mächte, ihr götter des himmels, nur einen einzigen funken der hoffnung oder neue kräfte in dieses, mit der tugend und seinem glücke standhaft und muthig kämpfende herz! — Lasset diess gefühl, das ihr in meine seele für ihn gelegt habt, in flammenden zügen auf meiner stirne ihn lesen, denn meine zunge darf es mit keinem laute verrathen! — Nein, erhöret meine bitte nicht! — Hier ist er schon. — Ha, welche unruhe auf diesem majestätischen antlitze! Welcher gram in seinem auge! (Sie geht ihm entgegen.)

M. Aurel. Nur einige fragen, und dann gute nacht. Weisst du mir kein schlafbringendes mittel zu sagen?

Domitilla. Sollte es der philosophie, deiner huldgöttin, daran mangeln?

M. Aurel. Dann wäre ich nicht zu dir gekommen. Aufrichtig, gutes mädchen, hast du noch nie gelitten?

Domitilla. Nie mehr, als da man die leiche der Galla, meiner geliebten pflegemutter*) auf den scheiterhaufen setzte. (Bedeutend.) Und ich leide noch. Aber ich bin ja nur ein mädchen,

*) Erster theil. S. 48. mit der anm. und s. 49. zeigt das gegenseitige verhältniss zwischen der Galla und Domitilla.

und was ist mädchenleiden vor dem richterstuhle des weisen!

M. Aurel. Selbst der leidende wurm hat anspruch auf sein mitleiden. — Die geissel der Nemesis traf also auch dich, und so können wir nun vertraulicher sprechen. Bist du Faustina's wahre freundin?

Domitilla. In dem sinne, in welchem Marc-Aurel diesen heiligen namen ausspricht, habe ich noch keine freundin gefunden; kann es also der tochter des kaisers nicht werden.

M. Aurel. Doch wenigstens die vertraute der gemahlin des Cäsars?

Domitilla. Nie mehr, als zu was du mich selbst nach Galla's tode für sie bestimmt hast, ihre gesellschafterin; und auch diese nur so lange, als ich sie mit den pflichten der Römerin vereinigen kann. Ich höre, was sie mir sagt, und antworte ihr, was recht ist. Wahrheit bleibt immer die grenzlinie unserer vertraulichkeit.

M. Aurel. Du hörtest sie auch an, wenn sie von Julius Moderatus sprach?

Domitilla. Und antwortete ihr, was mir die rechtschaffenheit auf die zunge legte.

M. Aurel. Dass der ritter jung, wohlgewachsen, artig, klug, witzig, süss und liebenswürdig ist; nicht wahr?

Domitilla. Cäsar, hier sind Sophocles trauerspiele. (Sie nimmt das buch vom tische.) Befiehl,

ich will dir eines vorlesen, etwa die Trachinnerinnen.

M. Aurel. Was kann mir jetzt Sophocles?

Domitilla. Dich einschläfern, du bist sehr schläfrig.

M. Aurel. Bekenne mir, nicht wahr, wenn Faustina sagte, Moderatus ist schön; sprachst du, er ist auch klug; und wenn sie ihn klug fand, sagtest du, er ist auch liebenswürdig?

Domitilla. (Mit würde.) Auf entehrende fragen hat Domitilla keine antwort.

M. Aurel. Weib, list ist deine mutter, und heucheley dein name!

Domitilla. Wenn du mich als ein zweyjähriges kind, selbst noch ein knabe, zu dieser beschimpfung den händen des sclavenhändlers entrissest, zu dieser beschimpfung mich der Galla zur erziehung anvertrautest, und nach ihrem tode zu dieser beschimpfung mich deiner braut zugeselltest, so ist es nicht meine schuld, wenn dieso stunde meine dankbarkeit in fluch sich verwandelt, und die höhle des sclavenhändlers mir zum tempel, dein pallast zur hölle wird; weil hier die ehre getödtet, dort nur die glieder der unglücklichen, die noch keinen werth kennen, verstümmelt werden.

M. Aurel. Verzeihe dem, durch die schande seiner gattin tiefgebeugten gemahl diesen ausbruch seines nagenden jammers. — Du sprachst also nie zum vortheile des Moderatus, nahmst

nie theil an ihrer schande, warst nie rathgeberin, nie vertraute ihrer treulosigkeit?

Domitilla. Ich wies sie stets auf ihre pflicht zurück.

M. Aurel. Und sie hörte dich nicht?

Domitilla. Die stimme des lasters schrie lauter, als die stimme der pflichten, lauter, als die stimme der freundin. Doch sie sagte mir ja, dass sie dich recht von herzen liebt.

M. Aurel. Die betrügerin!

Domitilla. Heuchlerin nur, aber leider! eben darum unverbesserlich.

M. Aurel. Unverbesserlich, sagst du? Widerrufe! Unverbesserlich, ha, wie viel Furien liegen in diesem donnernden worte! Verzweiflung ist der dumpfige wiederhall desselben. Ich wollte dich bitten, ihr zu dem herzen zu sprechen, sie von dem rande des abgrundes zurückzuziehen, ihr das bild ihrer schande, mit den lebhaftesten zügen gezeichnet, vor die augen zu halten, die letzten funken der ehre in ihrer seele zu wecken: aber du sagst, sie ist unverbesserlich, und du hast recht, denn Faustina's, ihrer mutter unversöhnliche manen sind in sie gefahren. Schlafe wohl. (Er will weggehen, tritt noch einmahl zurück.) Warum begleitetest du heute Faustinen nicht in das bad?

Domitilla. Da sie ohne mein wissen hinging, so ist es ein zeichen, dass ihr meine begleitung überflüssig war.

M. Aurel. Überflüssig zu ihrer schandthat, aber desto nothwendiger zur bewachung ihrer tugend.

Domitilla. Diese bewachet sich selbst; das laster spottet jeder wache.

M. Aurel. Du hättest sie begleiten sollen, wenigstens schlief ich diese nacht ruhiger, und träumte vielleicht von Lucrezien und Porcien: so aber schliesse ich kaum die augen, als Messalina's scheussliche gestalt den schlaf von meinen augen, und die ruhe aus meinem herzen verscheucht. Schlafe sanft, gutes mädchen. Hättest du sie doch begleitet! (Ab.)

Domitilla. Die buhlerin ist von seinem herzen getrennt. O ihr unsterblichen, die ihr die leiden und freuden der menschen in Rhamnusia's schale mischet, giesst ruhe, giesst frieden in seine seele, Domitilla's glück hängt davon ab! Marc-Aureln lieben und von ihm geliebt werden ist der höchsten wonne überfluss, womit ihr diejenige, die ihr euch zum liebling erwählt habt, beglücken könnet!

(Tag darauf. Des morgens. Garten des pallastes.)

Marc-Aurel, in einem schattengange tiefsinnig auf und niedergehend. Rusticus. Apollonius. Sextus. Hernach Diognet.

Sextus. (Marc-Aureln bemerkend.) Der Cäsar ist auch schon hier.

Rusticus. Es muss ihm etwas am herzen liegen; schwermuth geht an seiner seite, tiefsinn wandelt vor ihm her.

Apollonius. Lasset uns auf ihn zugehen, vielleicht theilt er uns seinen kummer mit. (Sie gehen Marc-Aureln entgegen.)

Sextus. Weisst du schon, Cäsar, dass Pharasmanes, der könig von Iberien, gestern abend in Rom angekommen ist?

M. Aurel. Ich weiss jetzt nichts, als dass einmahl schön wetter war, dass jetzt sturm und ungewitter in der luft hängt, und dass Brutus recht hatte.

Apollonius. Als er Cäsarn oder sich selbst ermordete?

M. Aurel. Als er ausrufte: Tugend, was bist du mehr als ein leerer name! — (Alle schweigen.) Sehet, Brutus sprach wahr, denn ihr wisset mir nichts zu antworten.

Rusti-

Rusticus. Wenn du an Faustina's seite schläfst, laut im traume sprichst, und sie dir antwortet; hörest, verstehest du sie?

M. Aurel. Erst gestern war der fall. Ich schlief so ruhig, so sanft, wie an der brust seiner mutter der säugling, der noch keine lüge kennt, noch keinen betrug erfahren hat. »Ich bin glück»lich,« rufte ich; da antwortete mir Faustina oder eine Furie: »Cäsar, du träumest nur,« und ich hörte, verstand jede sylbe; diese augen sind zeugen, dass ich sie hörte, dass ich sie so gut verstand, dass ich sobald nicht wieder im traume sprechen werde. — Hat der könig seine gemahlin auch mitgebracht?

Sextus. Ihre schönheit und noch mehr ihre pracht zog auch schon die aufmerksamkeit der Römerinnen auf sich.

M. Aurel. Geht, sagt dem ehrlichen manne, dass er sie wieder nach hause sende. Heute noch, jetzt gleich soll er sie zurückbringen lassen, damit nicht der zurückgekommene könig den Iberiern durch ein gesetz verbiete, ihre weiber nach Rom zu bringen: denn die Römer haben es in der schändung der weiber weit gebracht. Sie sind aufgeklärte, verfeinerte leute, das gesetz des Iberiers könnte ihrem nachruhme schädlich seyn. Geht, es ist menschenpflicht, seinen bruder vor dem unglücke zu warnen. Eilet, sagt, der Cäsar rathet ihm, seine gemahlin aus Rom wegzuschaffen.

Apollonius. Er wird wissen, wie weit er sich auf ihre tugend verlassen kann.

M. Aurel. Sagte ich euch nicht erst, dass Brutus recht hatte? (Bitter lachend.) Ha, welche tugend wäscht das palatinische bad nicht weg, so rein weg, dass nicht das geringste wahrzeichen davon übrig bleibt! — O ihr gefühllosen! Ihr lachet nicht?

Sextus. Wir wollen dich verlassen, Marc-Aurel, denn ich merke, dass wir dir zu einer sehr ungelegenen stunde gekommen sind. (Wollen weggehen.)

M. Aurel. Bleibet. Ihr sollt mir noch einige träume, die ich diese nacht hatte, deuten. Ich träumte von der süssigkeit der rache. Hast du keinen feind, Rusticus? — Oder du, Apollonius? — Auch du nicht, Sextus?

Sextus. Ich wäre weniger glücklich, wenn ich keine hätte.

M. Aurel. Räche dich an ihnen. Ich weiss eine rache, o sie ist bitterer als alle qualen, die jemahls menschenhass ersonnen hat. Sie übertrifft alles, was die dichter den schlangengeisseln der Eumeniden und den adlerklauen der Harpyen schreckliches und schmerzliches angedichtet haben. Schade, dass es Phalaris nicht gewusst hatte, sein glühender ochs ist ein palatinisches bad dagegen. Du musst dich rächen, Sextus; ich will dir die rache sagen.

Sextus. Geziemet die rache dem weisen?

M. Aurel. Was dem weisen geziemet, davon lasst uns bey tische sprechen, wo die vollen becher empfindungen, gedanken und worte begeistern. Jetzt wollen wir den ehrlichen Agrippa, der den tempel des Jupiter Ultor*) erbaute, noch nicht zum narren machen. — Was ihr nicht für wunderliche menschen seyd! Als ich einst bey dem gastmahle des Cälius Balbinus die preisfragen beantwortete und den preis erhielt, nanntet ihr mich weise; als ich mich an dem Celsus dadurch rächte, dass ich ihn nicht sterben liess, sagtet ihr: ich hätte mich eines weisen würdig betragen; da ich meinem vater einige neue gesetze in vorschlag brachte, verglichet ihr mich gar mit dem Solon: und da ich diese nacht von der süssigkeit der rache träumte, fraget ihr, ob rache dem weisen gezieme, und vergesset dabey, dass die träume von den göttern kommen. — Räche dich, Sextus, o ja, thu es, aus freundschaft für mich sollst du es thun, suche einen römischen ritter, der das weib deines feindes verführt, der sie in das palatinische bad zu einem opfer der Venus bestellet, und sich eben aus ihren armen loswindet, wenn dein feind zu seiner treuen gattin hineintreten will: wenn du dann siehst, dass die Furie eifersucht sein innerstes zerfleischt, ihn zu seinem eigenen henker macht, höllenverzweiflung in seiner seele wüthet, giftige galle jeden seiner furchtsamen wild erfundenen gedanken zernaget, und für jeden tau-

*) Rächer.

send andere noch schrecklichere weckt, grässliche vorstellungen mit vertilgender wuth an dem unglücklichen zehren, und kein strahl der ruhe und der freude seinen geist mehr erwärmt; dann bist du gerächet. Schicke ihn zu mir, ich will einen unzertrennlichen freundschaftsbund mit ihm schliessen; denn eines solchen freundes bedarf euer Marc-Aurel jetzt. (Thränen entsinken seinen augen.)

Rusticus. Du leidest, Cäsar, leide aber als ein mann, damit wir dich trösten können.

M. Aurel. Wüthe ich nicht genug? Oder soll Moderatus sterben?

Rusticus. Sey nur auf einige augenblicke ruhig.

M. Aurel. Ich will es seyn, bin es schon, will es bleiben wie Boreas, als er seine höhle verliess, um die Chloris zu rauben.

Sextus. Ist diess der weise sohn des Annius?

M. Aurel. Nein, er ertrank in dem palatinischen bade. Nur seinen dämon seht ihr an mir.

Rusticus. Fasse dich.

M. Aurel. Ja, um mit euch, mit der welt, mit der tugend, die mich so schändlich betrog, zu kämpfen.

Apollonius. (Nach einer pause) Cäsar, wenn dir jemahls die pflichten der freundschaft heilig und ehrwürdig waren, so entdecke uns aufrichtig deinen schmerz. Öffne dein herz zu den zärtlichen ergiessungen, und sage uns deine leiden.

M. Aurel. Faustina ist eine buhlerin! Messalina's schwarzer, mit allen schandflecken besudelter dämon ist in sie gefahren. Ich sahe den ritter Moderatus von ihr herausgehen, gleich dem siegenden liebesgott, kam er mir entgegen.

Sextus. Fasse muth. Ist diess Faustina's erste verirrung, und willst du jetzt mehr den massregeln der klugheit, als dem geschreye der aufgebrachten leidenschaft folgen, so kannst du sie bessern. — Weiss es Faustina, dass ihr vergehen dir bekannt sey?

M. Aurel. Ohne zweifel wird ihr's ihr buhler gesagt haben, dass ich bey seinem austritte aus dem bade vor der thüre stand. Ohne zweifel werden sie auch schon über die mittel und wege einig geworden seyn, durch welche sie ihre schandthaten in zukunft behutsamer und unbemerkter fortsetzen können.

Sextus. Wie empfing sie dich beym eintritte?

M. Aurel. Die schändliche heuchlerin! Nicht anders, als hätte ich sie eben diesen augenblick über die thürschwelle geführt, als wollte ich ihr eben diesen augenblick den jungfräulichen gürtel lösen, als hätte sie gerade diesen augenblick allen reichthum der zärtlichkeit aus dem füllhorne der Charitinnen empfangen, um die höchste seligkeit mit mir zu theilen.

Sextus. Und du?

M. Aurel. Ich that mir alle erdenkliche gewalt an, um weder durch eine miene, noch durch ein wort die entdeckung meiner schande zu verrathen. *)

Sextus. Dann steht es nur bey dir, alles wiederum gut zu machen.

Rusticus. Freylich, wenn er sie handeln lässt, wie sie will.

Sextus. Nein, zurückführen kann er sie auf den weg der tugend und pflicht; denn ich bin überzeugt, dass es immer nur des mannes schuld ist, wenn seine gattin nach der ersten vergehung auch die zweyte und dritte noch wagt. Also weg jetzt mit den stürmenden empfindungen beleidigter leidenschaft! Höre die weisheit, nur sie kann dir ruhe, frieden, Faustinen, alles wieder zurückgeben.

*) Wenn Marc-Aurel in so heftige leidenschaft gesetzt wurde, wie konnte er sich in dem ersten augenblick gegen Faustinen und ihren buhler so unschlüssig betragen? Allgem. lit. zeit. am angef. orte.

Unschlüssig betrug er sich nicht. Er sah den ritter aus dem bade kommen, bot die ganze macht seiner grundsätze auf, und schwieg: das heisst, nach meinem gefühle, gegenwart des geistes haben, und sich weise betragen. Die unterdrückung der leidenschaft kostete ihm gewalt; in der natur der leidenschaften liegt es, dass sie, je gewaltiger sie bey ihren ersten hitzigen anfällen unterdrückt werden, desto heftiger hernach ausbrechen. Marc-Aurel konnte also auch, da er sich selbst überlassen war, da er dem, was er sah, nachdachte, und mit diesem das vermeinte heuchlerische betragen der Faustina (ein neues und ziemlich mächtiges motiv) verglich, in so heftige leidenschaft über die erlittene schmach gesetzt werden.

M. Aurel. Sprich, Sextus, ich will dich hören, die tugend hat mich betrogen, es ist billig, dass ihre schwester ihr nachfolge.

Sextus. Von allem hüte dich, nur das geringste zurückhaltende, unfreundliche betragen gegen Faustinen anzunehmen. Hüte dich vor allen anspielungen, zweydeutigkeiten und vorwürfen. Verdoppele vielmehr deine freundlichkeit, gefälligkeit, zärtlichkeit; sey zuvorkommender, theilnehmender, biegsamer, sanfter noch, als du's bisher warest: und sey versichert, entweder Faustina ist schon ganz verderbt, und dann hast du durch ihre treulosigkeit nichts verloren: oder sie kehrt mit dem innigsten gefühle der reue und der scham in deine arme zurück, und du bist wieder glücklich.

M. Aurel. Ach, wenn diess eben so leicht gethan als gesprochen wäre! Gesetzt auch, ich erhielte so viel macht über mich, als das betragen, das du mir annehmen heissest, fordert; gesetzt, sie kehrte zurück, ist eine reumüthige, beschämte, gedemüthigte buhlerin, weniger ein schandfleck ihres mannes?

Sextus. Du musst aus zwey übeln nothwendig eines wählen; entweder Faustinen von schandthat zu schandthat in den abgrund des verderbens sinken lassen, oder das irre geführte, aber in thränen der bittersten reue zerfliessende weib wieder aufnehmen. Wählest du das erste, so lass ab, zu klagen, zu toben, zu rasen, und schweige, wie

ein kluger mann, der ruhig dem laufe des schicksals sich unterwirft. Ist dir das zweyte anständiger, so habe ich dir die mittel dazu dargestellt. Wendest du sie an, so gewinnest du die leichtsinnige; schlägst du sie aus, so verwandelt sie leichtsinn in bosheit, und dann ist sie verloren.

Rusticus. Deine massregeln, Sextus, sind schön, aber der zweck, den du Marc-Aureln dadurch erreichen lassen willst, ist täuschend, ist falsch, liegt in dem reiche der schimären, und kann keinesweges zum bewegungsgrund, dieselben anzunehmen und auszuführen, gelegt werden. Wir wollen lieber in das übel selbst eindringen und sehen, was wir zum besten des Cäsars darin finden. Die meinungen sind die quelle alles unglückes und aller leiden der menschen. Lasset uns die meinung unsers freundes berichtigen, und seine kränkung verschwindet. Liebtest du Faustinen wirklich?

M. Aurel. Du kennest ihre reitze, diese wusste sie durch die reitze ihres verstandes und so manche edle handlung bey mir geltend zu machen.

Rusticus. Was du von reitzen sprichst, ist schwärmerischer unsinn, der jetzt nur die schwarze farbe deines übels zu erhöhen dienet. Ihrer körperlichen reitze warst du bald gewohnt, und die reitze ihres verstandes konnten unmöglich bey dir von grossem gewichte seyn; denn das übergewicht, das du in diesem falle über sie hast, wird weder Faustina, noch irgend ein weib unter der sonne

aufwiegen. Ihre edlen handlungen konnten folgen ihrer launen, ihres temperaments, ihrer schwachheit, nicht fester, geläuterter grundsätze seyn; können also bey Marc-Aureln nicht in rechnung kommen. Du fühltest ein sinnliches bedürfniss, das weib Faustina war fähig, dasselbe in dir zu erfüllen, die rückerinnerung des genusses war dir angenehm, also auch angenehm der gegenstand dieser süssen augenblicke; und dieses aus genuss und rückerinnerung entstandene wonnegefühl nennest du liebe, nennest es zärtlichkeit. Sondere von demselben alles ab, was deine erhitzte, berauschte, begeisterte einbildungskraft hinzusetzte, damit du auf das kommest, was die natur darein gelegt hat; so wirst du finden, dass du in Faustina nichts anders als das interesse deiner sinnlichkeit liebtest. Erziehung, vorurtheil, herrschende sitten und meinungen zeigen dir in der verbindung des Moderatus mit Faustina, bittere und schimpfliche kränkung desselben, wende aber deine augen davon ab, und merke nur auf die winke der natur; so kannst du ruhig seyn, denn ruhe herrscht in ihrem schoosse.

M. Aurel. Ruhe herrscht in dem schoosse der natur; aber zeige mir den weg zu ihm.

Rusticus. Die liebe ist nur ein bedürfniss, an dessen befriedigung die natur die süsseste aller empfindungen heftet. Alles, was du zu diesem einfachen begriffe hinzufügest, ist irrthum, der dich quälet. Nicht deine liebe, nicht Faustina's

ein kluger mann, der ruhig dem laufe des schick-
sals sich unterwirft. Ist dir das zweyte anständi-
ger, so habe ich dir die mittel dazu dargestellt.
Wendest du sie an, so gewinnest du die leichtsin-
nige; schlägst du sie aus, so verwandelt sie leicht-
sinn in bosheit, und dann ist sie verloren.

Rusticus. Deine massregeln, Sextus, sind
schön, aber der zweck, den du Marc-Aureln da-
durch erreichen lassen willst, ist täuschend, ist
eitel, liegt in dem reiche der schimären, und
kann keineswegs zum bewegungsgrund, dieselben
anzunehmen und auszuführen, gelegt werden.
Wir wollen lieber in das übel selbst eindringen
und sehen, was wir zum besten des Cäsars darin
finden. Die meinungen sind die quelle alles un-
glückes und aller leiden der menschen. Lasset
uns die meinung unsers freundes berichtigen, und
seine kränkung verschwindet. Liebtest du Fau-
stinen wirklich?

Marcus. Du kennest ihre reitze, diese
wusste sie durch die reitze ihres verstandes und so
mancher edlen handlung bey mir geltend zu machen.

Rusticus. Was du von reitzen sprichst, ist
[illegible] unsinn. [illegible] nur die schwarze
[illegible] zu [illegible]. Ihrer kör-
[illegible] hat [illegible], und die
[illegible] mannigfalt bey dir
[illegible] das übergewicht,
[illegible] wird weder
[illegible] unter der sonne

aufwiegen. Ihre edlen handlungen konnten folgen ihrer launen, ihres temperaments, ihrer schwachheit, nicht fester, geläuterter grundsätze seyn; können also bey Marc-Aureln nicht in rechnung kommen. Du fühltest ein sinnliches bedürfniss, das weib Faustina war fähig, dasselbe in dir zu erfüllen, die rückerinnerung des genusses war dir angenehm, also auch angenehm der gegenstand dieser süssen augenblicke; und dieses aus genuss und rückerinnerung entstandene wonnegefühl nennest du liebe, nennest es zärtlichkeit. Sondere von demselben alles ab, was deine erhitzte, berauschte, begeisterte einbildungskraft hinzusetzte, damit du auf das kommest, was die natur darein gelegt hat; so wirst du finden, dass du in Faustina nichts anders als das interesse deiner sinnlichkeit liebtest. Erziehung, vorurtheil, herrschende sitten und meinungen zeigen dir in der verbindung des Moderatus mit Faustina, bittere und schimpfliche kränkung desselben, wende aber deine augen davon ab, und merke nur auf die winke der natur; so kannst du ruhig seyn, denn ruhe herrscht in ihrem schoosse.

M. Aurel. Ruhe herrscht in dem schoosse der natur; aber zeige mir den weg zu ihm.

Rusticus. Die liebe ist nur ein bedürfniss, an dessen befriedigung die natur die süsseste aller empfindungen heftet. Alles, was du zu diesem einfachen begriffe hinzufügest, ist irrthum, der dich quälet. Nicht deine liebe, nicht Faustina's

schwachheit, nicht Moderatus sieg über dieselbe, sondern die schimären, die deine ungezähmte fantasie in ihren freuden aufsucht, machet dich unglücklich. Die liebe kennet nur ein gesetz, das gesetz des vergnügens. Du bist kaum des mitleidens des weisen würdig, weil du gaukeleyen der einbildungskraft nacheiltest, um ein hirngespinnst dich quältest, und auf die umarmung einer leicht zerfliessenden wolke dein glück bautest.

M. Aurel. Du missbrauchest die schwachheit eines kranken, aber erwarte, wenn er wieder zu kräften kommt, dass er sich der rühmlichen beyspiele der treue der Römerinnen gegen ihre männer erinnere, und dir dann beweise, dass die liebe, die nur das gesetz des vergnügens, nicht auch das gesetz der tugend kennet, lange unter Römern nur laster und ausschweifung hiess.

Rusticus. Alle die beweise, die der kranke dann führen wird, können nichts anders darthun, als, dass diese Römerinnen ihren männern treu geblieben, weil diese ihren hang zum vergnügen an derselben genugsam befriediget fanden; oder weil keine gelegenheit da war, die diesen hang gereitzt hätte; oder weil es ihnen an muth fehlte, dem gereitzten hange zu folgen. Die nachwelt, die von dem vergangenen nur nach den wirkungen urtheilt, war so gütig, und unser geschlecht, das bey der weiblichen dienstbarkeit seinen vortheil findet, so klug, die eigensinnige, oder von den umständen aufgedrungene enthaltsamkeit dieser frauen für tu-

gend zu erklären: aber unsere heutigen weiber rächen sich an dem betrug unserer väter dadurch, dass sie bey jeder gelegenheit, die ihnen sicherheit ihres glückes oder ihrer ehre verspricht, uns zeigen, dass sclaverey nicht zärtliche ergebenheit und temperament oder zwang der umstände nicht tugend hiesse.

M. Aurel. Junius Rusticus scheint in dir wieder aufgestanden zu seyn, um die grundsätze der schule der Poppäa, die er in seinem leben verabscheuete, nach seinem tode noch durch dich zu lehren und zu vertheidigen. — Beynahe hätte ich lust Faustinen zu belohnen, dass sie sich zur priesterin der üppigkeit weihete, da Rusticus von der edelsten hälfte des menschlichen geschlechts so niedrig denkt, und sich nicht schämet, der sachwalter des lasters zu werden.

Rusticus. Nicht des lasters, nur der sachwalter der natur will ich bey dir seyn. Ich sage nicht, dass Moderatus recht that, deiner gemahlin schändliche begierden einzuflössen; nicht dass Faustina gerecht handelte, seinen lockungen zu folgen. Ich sage nur, dass Marc-Aurel unrecht hat und unklug handelt, wenn er sich desswegen abhärmen und zu tode kränken will, weil Faustina nichts mehr ist, als jedes andre weib, sobald herz, gelegenheit, bedürfniss und eitelkeit den trieben der natur zu folgen sie auffordert.

M. Aurel. Der natur sagst du?

die sclavin mit der freyheit beschenkte, und sie einem ihrer freygelassenen zur ehe gab. Um die scham und das erröthen dir zu ersparen, will ich dir Ämilia's that nicht einmahl als beyspiel der tugend aufstellen; aber wenigstens war sie die wirkung des edelsten stolzes, der über die sinnliche empfindung und den eigennutz siegte. Und sollte der stolz bey einem weibe mächtiger, und an grossen handlungen fruchtbarer seyn, als bey dem manne? Oder sollten die Römer ihre weiber nur in der niedrigsten aller leidenschaften, in selbstsucht und eigennutz übertreffen? Folge also dem ausspruche des richters, den du dir selbst gewählt hast; folge der vernunft, sie sagt zwar, dass treulosigkeit die liebe nothwendig auslöschen müsse, aber sie verbietet dir, von dem gifte der eifersucht dein herz verzehren zu lassen. Alles, was sie dir erlaubt, ist eine zärtliche von der liebe eingeflösste und von der klugheit unterstützte unruhe, die das hochgeschätzte gut zu verlieren fürchtet, zur erhaltung eines anständigen betragens beyträgt, die bande der ehe noch fester knüpfet, neue reitze darüber verbreitet, und das matte, das der ruhige besitz bisweilen hervorbringt, entfernet. Zum unglücke verdient Faustina diese bescheidene besorgniss, die nicht so sehr in den geliebten gegenstand, als in sich selbst misstrauen setzt, nicht mehr; und alles, was darüber ist, kommt nur von der einbildungskraft, sinnlichkeit, seelenschwäche und eigennutz, in dessen sclaverey der künftige beherr-

scher der Römer, ohne sich selbst zu beschimpfen, keinen augenblick länger mehr seufzen kann.

M. Aurel. Hätten dich jetzt Faustina's schwestern für ihre sache so trefflich kämpfen gehört, bey den göttern, Rusticus, die weiber würden morgen um eine goldene ehrensäule für dich den senat stürmen! — Wenn diess alles, was du jetzt sagtest, die sprache der vernunft ist, so ist hier der einzige fall, in dem ihr das herz dreust den krieg ankündigen darf.

Apollonius. Dann tritt Apollonius auf die seite der vernunft, um sie gegen das herz zu unterstützen. — Der richterstuhl der vernunft erklärt Fautina für lasterhaft.

Rusticus. Dann lügt er. Sie fehlte nur aus leichtsinn, nur aus veränderlichkeit des geschmackes. Zum laster gehört vollkommene freyheit des verstandes, und kalte überlegung. Die Stoa sagt: wo kein kampf, dort ist auch keine tugend; aber glaubet mir, auch das erste laster kostet kampf. Fraget Faustinen, wie sie zur ausschweifung herabgesunken ist; und wenn sie euch nicht antwortet, dass den ritter sehen, geschmack an ihm finden, ihn lieben und seine gegenliebe als das höchste gut wünschen, alles nur das werk eines augenblickes war, dann möget ihr sie als eine lasterhafte verdammen.

Apollonius. Sollten die pflichten der gattin sich ihr nicht lebhaft vorgestellt, ehrgefühl sich in ihrem herzen gegen die leidenschaft nicht em-

pört haben? Sollte sie nicht erschrocken seyn, als der erste gedanke: Moderatus ist liebenswürdig, in ihrer seele entstand? Nein, entweder Faustina war schon im grunde verderbt, als sie den ritter sah, oder sie kann nur nach dem heftigsten kampfe der leidenschaft gegen die pflichten, der raub des lasters geworden seyn.

M. Aurel. Dann muss Rusticus entweder beweisen, dass die verletzung ehelicher treue nicht laster sey, und da erschüttert er die grundfeste der sitten und der gesellschaft, oder er muss zugeben, dass Faustina lasterhaft, und meine erbitterung und bestürzung über die elende gerecht ist.

Rusticus. Ich finde nichts mehr in ihr, als das schwache, wollüstige weib, das gegen die, von dem vorurtheile und der eitelkeit der männer zur tugend erhobene sclaverey zur verbrecherin ward. Kann indessen die lasterhafte Faustina mehr als die leichtsinnige dich beruhigen, so mag sie in all' dem masse, in dem du es haben willst, lasterhaft seyn.

Apollonius. Nur bedenke auch dabey, dass sie höchst unglücklich ist; folglich mehr dein mitleiden, als deinen hass und erbitterung verdient. Du hast dir zuviel von einem weibe versprochen, jetzt siehst du deine hoffnungen getäuscht, und anstatt über dich selbst zu zürnen, bricht dein unwille gegen die kranke aus. Das ist nicht weise, nicht tugendhaft gehandelt. Weisheit und tugend müssen probe halten, oder beyde sind nur blen-

den-

dende, leicht vorübergehende irrlichter. Faustina's treulosigkeit ist schon von dem anfange der welt her, von der allgemeinen natur dir zur prüfung und zum nutzen bestimmt worden, du bist —

M. Aurel. Ich möchte doch den nutzen sehen, der aus der verbindung mit einem treulosen weibe entspringen könnte.

Apollonius. Den zeigt dir unsere schule. Die treulose gewöhnet dein herz mehr an die zufälligkeit menschlicher dinge, sie zieht deine seele von sinnlichen begierden und vergnügungen ab, flösst dir ein heilsames misstrauen gegen die betrüglichen liebkosungen des glückes ein, und hebt deinen geist zu den gütern empor, womit die geläuterte vernunft ihre treuen verehrer beglücket. Da du nun alle zuneigung gegen Faustinen verloren hast, so gewinnest du die zeit, die du sonst den tändeleyen und vergnügungen der liebe aufgeopfert hättest, zur ausbildung deines geistes und zur wohlfahrt des vaterlandes. Würdest du nicht selbst den krieger, der seinen feldherrn nur mit seufzern und thränen auf den kampfplatz folgte, verachten? Mehr noch, als der krieger, stehest du unter den befehlen des beherrschers der welt, musst also unermüdet beflissen seyn, dass du sie unverdrossen vollziehest, und dich dem laufe der auf das beste eingerichteten natur nicht widersetzest. Die verirrung deiner gemahlin gehört mit in die festgesetzte ordnung menschlicher zufälle, sie war also nothwendig, und das verlangen, dass sie nicht gesche-

hen wäre, ist thorheit. Faustina glaubte recht zu handeln, wenn sie ihre gunst mit Moderatus theilte. Da sie dann unmöglich anders, als dem, was ihr recht, gut und anständig schien, gemäss handeln konnte, so war es auch unmöglich, dass sie deine rechte nicht hätte verletzen sollen; und nur du handelst ungereimt, dass du dich über etwas, das nicht geändert werden kann, betrübest. Genug, dass Faustina's verbrechen deinen werth nicht im geringsten vermindert. Es macht dich nicht schlechter, nicht verächtlicher, des schutzes der vorsicht nicht unwürdiger; erst dann, wenn Marc-Aurel seine seele so ganz der gewalt eines weibes überlässt, dass diese bloss durch ihre launen seine empfindungen heben, oder zu dem bittersten schmerze herabstimmen kann; erst wenn es einzig und allein von einer buhlerin abhängt, ob der Cäsar ruhig und standhaft, oder ängstlich, unzufrieden und weibisch seyn soll; erst dann wanket deine tugend, fällt deine ehre und sinket dein werth.

M. Aurel. Kommt dort nicht Diognet?

Rusticus. Er ist es.

M. Aurel. Wie gut ist es, dass er nicht eher kam! Ich hätte mich geschämt vor ihm zu erscheinen, und nur euch hat er es zu verdanken, dass ich mich jetzt vor ihm nicht verberge. Sehet, ich fühle und erkenne meine schwachheit. Kommt, wir wollen ihm entgegen gehen, und auch sein urtheil über Faustinen vernehmen.

Rusticus. Das dürfte nicht sehr günstig lauten.

Diognet. Der könig der Iberier erwartet dich in dem saale.

M. Aurel. Was liegt mir jetzt an königen? Ich habe mit weibern zu thun. Sage mir, Diognet, was ist ein weib?

Diognet. Alles, was der mann will, dass sie seyn soll.

M. Aurel. Diessmahl schlief der gute Homer, denn ein weib kann treulos, leichtsinnig und lasterhaft seyn, ohne dass es der mann will.

Diognet. Und doch nicht ganz ohne mitwirkende schuld des mannes.

M. Aurel. Wenn dir also deine Kleonissa die schuldige treue und ergebenheit gebrochen hätte, so wäre es auch deine schuld gewesen?

Diognet. Der fall konnte wohl so leicht nicht vorkommen, denn nie überhäufte ich sie mit meinen liebkosungen, nie bewachte ich sie, wie der gesättigte löwe seine beute, nie begegnete ich ihr bitter und missmüthig, liess ihre billigen wünsche nie unbefriedigt, kam unbilligen durch kunst und aufmerksamkeit zuvor, und vergass nie, dass Kleonissa ein gutes, kluges, tugendhaftes geschöpf, aber dennoch ein weib sey. Indessen hätte laune und geschmack sie doch verführen können, denn —

M. Aurel. Was hättest du da gethan?

Diognet. Ohne die geringste unzufriedenheit, unruhe oder eifersucht an mir merken zu lassen, hätte ich mein brod, meinen heerd, mein dach, mein bett, und wenn es die noth gewollt hätte, auch meinen mantel mit meinem nebenbuhler getheilt.

M. Aurel. Was würdest du dadurch gewonnen haben?

Diognet. Gewissen sieg über ihn. Wäre nur meine Kleonissa noch nicht ganz zur schande erhärtet, und mit dem laster vertraut gewesen; so würde mein verfahren ihren stolz geweckt, und ihr in meiner gefälligen nachsicht die empfindlichste verachtung gezeigt haben. Und da eine buhlerin, die ihren werth noch fühlt, nichts mehr schmerzt, als wenn der beleidigte ihre thorheiten mit verachtung bedeckt; so hätte sie vielleicht bald, um diese von sich zu entfernen, grossmüthig ihrem geschmacke und ihrem verführer entsagt, um so mehr, als die uneingeschränkte freyheit, die ich beyden gewährte, ihren freuden den reitz gestohlner und geraubter lüste, der allein oft stark genug ist, ein weib ihrer pflichten vergessen zu machen, benommen hätte. Von meiner Kleonissa kann ich auch das noch versichern, dass sie bald zwischen mir und meinem nebenbuhler vergleichungen würde angestellt haben, worin ich sie treulich dadurch unterstützt hätte, dass mir keine gelegenheit, mein verdienst in dem günstigsten lichte zu zeigen, keine gelegenheit, seine schwachheiten und gebrechen,

mit strengster geheimhaltung meiner absicht recht auffallend darzustellen, unbenutzt vorbeygegangen wäre; und gewiss wäre sie seiner am ende überdrüssig geworden. Auch ohne dieses hätte der beständige umgang in beyden die leidenschaft abgenutzt, der ungestörte genuss, sättigung, und diese den eifrigsten wunsch nach trennung hervorgebracht. Dann wäre entweder sie oder er mit der dringendsten bitte, den langweiligen gesellschafter, oder den, seiner ketten überdrüssigen sclaven aus meinem hause zu entlassen, zu mir gekommen, und dieser augenblick wäre der rechte zeitpunkt gewesen, die seele des gedemüthigten weibes durch die eindringende sprache der ehre und der tugend zu erschüttern, und zur besserung zu rühren.

Sextus. Du sagtest, die leidenschaft würde sich abnützen, warum geschieht diess in einer glücklichen ehe nicht?

Diognet. Nicht so ungestüm, unbescheiden und empörend sind die forderungen der gattin an ihren mann, wie die der buhlerin an ihren liebhaber. Die gemahlin wünscht nur aufrichtige liebe und zärtliche theilnehmung, die buhlerin verlanget unablässige anbetung und sclavische unterthänigkeit. Die gattin entreisset den mann seinen geschäften nicht, die buhlerin erlaubt ihm kein anders, als befriedigung ihrer launen und begünstigung ihrer lüsternheit. Jene opfert dem geliebten gatten alles, diese fordert gänzliche aufopferung der tugend, des ruhmes, der ehre und des glückes.

Sanfte harmonie verbindet jene zum entzücken der liebe, tobende begierde und berauschender taumel stürzt diese in die arme verzehrender wollust. Der segen der zärtlichsten freundschaft ist der wiederhall des keuschen kusses der gattin; der fluch der verachtung und des hasses, der nachklang der rauschenden umarmungen der buhlerin.

M. Aurel. Und wie hättest du deine Kleonissa behandelt, während dein nebenbuhler an ihrer seite getändelt hätte?

Diognet. Wie meine zärtlichste freundin.

M. Aurel. Du hältst also ein treuloses weib der freundschaft noch fähig?

Diognet. So lange sie nur geschmack, nicht verderben des herzens treulos macht.

M. Aurel. Wenn die wahrheit durch vier ihrer priester spricht, dann darf Marc-Aurel keinen augenblick anstehen ihr zu huldigen. Heute noch soll Moderatus mein hausgenoss werden. Und nun lasset uns den könig der Iberier empfangen.

MARC-AUREL.

FÜNFTES BUCH.

Erbauung Roms.	899.	— —	912.	Jahr.
Christl. Zeitrechn.	148.	— —	161.	
Marc-Aurel.	27.	— —	40.	

Nie hatten die Römer mehr götter, priester, tempel, altäre und festtage als da sie keine sitten, keine freyheit, keine nerven und seelen mehr hatten. Nerone konnten dem im staube kriechenden enkel der Fabier und Gracchen alles rauben, wenn sie ihm nur seine götter liessen. Er glaubte, den druck der zeiten und des verderbens weniger zu fühlen, so lange er noch mittel fand, ein schaf oder einen ochsen zu kaufen, um ihn seinem Jupiter zu schlachten; und so lange er noch athem und kraft genug hatte unter dem rauchenden opfer zu rufen: Es lebe der kaiser!

Das feyerlichste der römischen feste waren die secularischen spiele, *) bey welchen einst Claudius und Domitian sich alles erlaubten,

*) Gewöhnlicher weise wurden sie nur alle hundert jahre für das immerwährende wohlseyn der stadt und des reiches gefeyert, unter den kaisern aber aus verschiedenen ursachen bald in mehr, bald in weniger als hundert jahren wiederholt. August hielt sie im 736sten, Claudius im 799sten, Domitian im 840sten und Antonin im 899sten jahre der stadt Rom. Die schicklichste jahrszeit zu ihrer feyer schien der monat April, um die erndte, die allen einwohnern Italiens die bequemste war. Man opferte dabey den höllengöttern, den geburtshelfenden göttinnen, der Tellus, der Juno, dem Jupiter und dem Apollo. Horazens carmen seculare ist ein schätzbares denkmahl dieser feyerlichkeit.

was die höchste gewalt, von der religion unterstützt, ausschweifendes, grausames und schreckliches aufstellen konnte. Die lustration der stadt, die der feyer des festes vorherging, war für den wüthenden Domitian ein eben so feyerliches, als für den fühlenden menschenfreund betrübtes und grässliches schauspiel. Nicht nur mit schwefel und fackeln, sondern mehr noch mit thränen über das allgemeine, unter dem throne des despoten gewaltig hervorquellende elend, weiheten und reinigten die geängstigten bürger ihre häuser, die mit dem blute ihrer vorfahren oder verwandten befleckt waren. Die reichlichen opfer, die prächtigen gastmahle und schauspiele, welche der tyrann mit allem erdenklichen aufwande der verschwendung gegeben hatte, kosteten den gänzlichen umsturz hundert gesunkener familien, und gaben dem wohlstande hundert anderer einen gewaltsamen stoss, der sie zum gewissen untergange vorbereitete. Noch nach neun und funfzig jahren erschollen die klagen der menschheit über die schaudervollen auftritte der tyranney und der verwüstung so laut, dass Antonin nichts sehnlicher als eine gelegenheit wünschte, das verhasste andenken derselben in den herzen seiner mitbürger auszulöschen.

Faustina's glückliche entbindung, durch welche Marc-Aurel zum vater einer tochter ward, beförderte die wünsche des kaisers; die feyer der secularischen spiele ward durch ganz Italien verkündigt. Nie rauchten Roms altäre mehr, nie blu-

teten den göttern schönere und häufigere opferthiere, nie schimmerte bey den göttermahlen mehr pracht und überfluss, nie war der tempel des palatinischen Apollo an zufriedenem, frohlockendem, die götter und seine regenten segnendem volke voller, nie sangen jünglinge und jungfrauen dem Apollo und der Diana ihre chöre um das wachsthum des römischen staates, um die erhaltung des wohlstandes, der tugend, der sitten, der ruhe und des friedens mit mehr empfindung, und nie nahm das volk an diesem gesange mit aufrichtigerm herzen theil, als jetzt, da Antonin den Römern und der nachwelt zeigte, wie fürsten feste feyern müssen, wenn ihnen mehr an dem segen beglückter bürger, als an den verwünschungen eines unterdrückten und im äussersten elende darbenden volkes gelegen ist.

Um die allgemeine freude höher zu stimmen, übergab er die tribunizische gewalt und proconsularische würde feyerlich dem Cäsar, liess dann am vierten tage des festes, an dem sonst die öffentlichen lustbarkeiten und spiele den anfang nahmen, den senat und das volk an dem ufer der Tiber versammeln, daselbst der Clementia einen altar errichten, und auf demselben das verzeichniss der ansehnlichen schulden, die er sowohl in Rom als in den provinzen zu fordern hatte, durch Marc-Aurels hand, der göttin zum opfer verbrennen. Solche opfer bringen fürsten dem himmel, welche tugend, weisheit und liebe des volkes reicher,

mächtiger und glücklicher macht, als geraubte schätze, auf welchen der fluch der vorsicht und der menschheit brennet!

Von nun an kannte Antonin kein wichtigeres und heiligeres geschäft, als an Marc-Aurels bildung die letzte hand anzulegen. Bald nach dem feste zog er mit ihm und einigen freunden auf ein paar monathe nach Tusculum, um ihn dort unter den einfachen und rührenden naturscenen tiefer in die geheimnisse der regierung einzuweihen.

Tusculanische morgenstunden.

Erster morgen.

Auf den feldern bey Tusculum.

Ein ackermann singt bey seinem pfluge.

Antonin und Marc-Aurel hören ihm in einer kleinen entfernung unter einer baumgruppe zu.

Ackermann.

(Singt.) Ihm lachet der lenz entgegen, die fluren
Erschallen von ihm. Das säuseln der pappeln,
Der vögel gesang, das rieseln
Des baches im blumigen thal

Wiegt ihn in süssen schlaf ein, und gibt wonne
Der seele des edeln. Ihn segnet Ceres,
Vater Pan, Pales und Sylvan,
Mit dem chor verschwisterter musen.

Antonin. Verstehest du seinen gesang?

M. Aurel. Er besingt seinen freund oder seinen vater.

Ackermann.

O götter, lasst uns den kaiser noch lange,
Zum glück der Römer, zur freude des landmanns!
Er ist unser freund. Mit weisheit
Schützt er die ehre des pfluges.

Freue dich, landmann, du hörest nicht mehr
Das lärmhorn blasen, nicht der lanzen klirren,
Nicht das röcheln der sterbenden;
Jetzt düngen nicht leichen dein feld.

Antonin liebt die ruhe und der ländlichen muse
Sanftere freuden; — — — —

M. Aurel. Fühlest du deine glückseligkeit, vater?

Antonin. O dass du diesen augenblick all' die wonne und seligkeit empfändest, welche die seele des mannes in überfliessendem masse erfüllet, wenn ihn das überströmende gefühl der dankbarkeit seiner mitbürger freund und vater nennet! Die bothschaft des sieges über eine halbe welt ist ein erbärmliches eulengeheul dagegen. — Höre mich, sohn, die geburt hat dich zum Römer, das glück zum Cäsar gemacht; o werde durch tugend und klugheit würdig, kaiser, das ist, vater und erster bürger der Römer zu seyn. Rom hat weder sitten noch gesetze: beydes musst du ihm geben; dann erwarte ich dich in dem reiche der unsterblichen, um mit dir die lorbeeren der belohnung zu theilen.

M. Aurel. Sage mir, vater, welche eigenschaft wünschest du vorzüglich in dem manne zu

finden, der von dem beherrscher des welt aufgestellt ist, seine mitbürger durch sitten und gesetze zu beglücken?

Antonin. Tiefe menschenkenntniss; sie ist die erste, vorzügliche und äusserst nothwendige eigenschaft des gesetzgebers.

M. Aurel. Ein schweres ziel.

Antonin. Nur für diejenigen, deren eingeschränkter seele jede bemerkung eine neue entdeckung ist; die immer nur den umlauf und die mannigfaltigen wirkungen der maschine bewundern, nie den innern triebfedern nachspüren, das räderwerk zerlegen, und das verhältniss der wirkungen zu den kräften berechnen. Aber nicht so schwer für den grossen geist, dessen adlerauge das mit einem blicke umfasset, was tausenden, auch nach lebenslangem anstaunen, unübersehbar und verborgen bleibt; dem durch anhaltende übung im beobachten, sehen, eindringen, vergleichen, zweck, kräfte, mittel und verhältnisse bestimmen, und aus dem einflusse der bekannten umstände die einwirkung der unbekannten entziffern, alles nur das werk weniger augenblicke ist.

M. Aurel. Wer wird mir diess adlerauge, diesen geübten, scharfen, durchdringenden blick geben!

Antonin. Fühlest du einen lebhaften trieb in dir, der wiederhersteller der glückseligkeit der Römer zu werden?

M. Aurel. Diess ist die einzige ehre, der einzige ruhm und die unsterblichkeit, nach der ich strebe.

Antonin. Folglich der zielpunkt aller deiner leidenschaften?

M. Aurel. Alles, alles ist in mir gegen denselben gerichtet.

Antonin. Dann sey ausser sorgen. Selten verfehlt eine leidenschaft ihr ziel, die dasselbe unter der herrschaft der vernunft standhaft verfolgt. Es ist dir ernst, Roms gesetzgeber zu werden, und du wirst menschenkenner, weil du jener ohne diesen nicht seyn kannst. Ich will deiner aufmerksamkeit und deinem beobachtungsgeiste nur mit einigen bemerkungen zu hülfe kommen; will dir das menschliche herz, so weit ich es selbst kenne, zergliedern; will dich in dieses dunkel so tief hineinführen, als es mir selbst in dasselbe einzudringen gelang: deine eigenen erfahrungen und beobachtungen werden alles, was ich dir sage, bestätigen. Der mensch handelt nur auf antrieb einer oder mehrerer leidenschaften, selbst auch dann, wenn kalte überlegung die triebfeder seiner thätigkeit zu seyn scheinet. Die vernunft wiegt immer nur die bewegungsgründe ab, den ausschlag gibt die leidenschaft.

M. Aurel. Mein eigenes bewusstseyn, vater, verbietet mir, diesen satz für allgemein anzunehmen.

Antonin. Dein eigenes bewusstseyn ist ohne selbstliebe blind und stumm, und mit dieser, der schlaueste lügner; diess kann also die allgemeinheit meines satzes so wenig als seine gewissheit zweifelhaft machen. Lass uns zu dem ursprunge der leidenschaften zurückgehen, um dort ihren fortgang, und aus diesem ihre macht zu bestimmen. Was ist der mensch? Ein empfindendes, vernünftiges wesen. Seine natur, sein bau, seine sinne machen ihn für das vergnügen oder für den schmerz empfindlich; kraft seiner wesenheit ist er gedrungen, jenes stets zu suchen, diesen stets zu fliehen. Er handelt nie ohne zweck, die erfahrung zeigt ihm die mittel dazu, er ist fähig, sie zu wählen und anzuwenden. Fortgesetztes vergnügen heisst glückseligkeit. Jeden augenblick seines daseyns strebet er nach dieser. Der mensch ausser der gesellschaft, ist eines jener platonischen wundergeschöpfe, die nirgends als in dem gehirne des dichters da sind: in der gesellschaft lebt er mit wesen, die aus eben demselben stoffe gebildet, von eben denselben trieben, begierden und bedürfnissen bewegt werden. Er ist also durch die art seines daseyns gezwungen, sich mit dem glücke derjenigen, von denen sein eigenes abhängt, zu beschäftigen; das nothwendigste aller wesen ist dem menschen der mensch. Glückseligkeit verlangen, heisst, alles das, was mit unserer natur übereinstimmet, sie erhält, und unser daseyn angenehm macht, suchen, heisst, alles

das,

das, was zu seiner glückseligkeit mitwirket, lieben. Woraus dann folgt, dass der mensch seines eigenen vortheils wegen, die menschen lieben muss, und auch nur seines eigenen vortheils wegen lieben kann, weil sie ihm zu seiner erhaltung und zu seinem wohlstande nothwendig sind. Die menschen lieben, heisst, die mittel zu seinem eigenen wohlseyn hochschätzen und anwenden; heisst, anderer menschen erhaltung ernsthaft und thätig verlangen, weil unsere eigene unzertrennlich an dieselbe geheftet ist; heisst, sein eigenes interesse mit dem aller wesen, die uns umgeben, vermengen, und sodann zu dem allgemeinen zwecke und vortheile mitwirken. Nun zu dem schlusse. Der mensch ist da, und ist nur durch die liebe und den genuss seines daseyns da. Selbstliebe ist also der grund alles dessen, was die verhältnisse zwischen ihm und der gesellschaft hervorbringt. Sie erweckt in ihm den hang zum vergnügen und den abscheu vor dem schmerze; dieser hang und abscheu erzeuget die triebfedern der thätigkeit, die leidenschaften; die selbstliebe setzt sie in bewegung, und der mensch — handelt. Diese einfachen grundsätze sind der schlüssel zur menschenkenntniss; sie sind die grundfeste der sitten und der gesetze. Jeder begriff von dem menschlichen herzen, der auf diese grundsätze nicht kann zurückgeführt werden, ist einseitig, schwankend und falsch; jede sittenlehre, die nicht aus denselben ausgeht, nützt dem

menschen nicht, schadet ihm vielmehr; jedes gesetz, das nicht auf dieselben gegründet ist, widerspricht dem zwecke, verräth die unwissenheit des gesetzgebers, und untergräbt den wohlstand der gesellschaft.

M. Aurel. Da muss ich mir denn freylich den menschen ganz anders denken, als ich ihn bisher in schulen und aus büchern kennen lernte.

Antonin. Die schulen kennen und zeigen nur den menschen ihrer secte, und der mensch des Plato oder des Zeno ist nicht der mensch der natur. Mit jenem mögen sich philosophische dichter und ihre bewunderer beschäftigen, der fürst muss den menschen der natur kennen, denn nur wenn er aus dieser kenntniss handelt, wird er die menschen ihrer natur gemäss regieren, und durch gute gesetze sie zu ihrem glücke leiten. Ich gehe in der entwickelung des menschlichen herzens weiter, deine aufmerksamkeit folge mir. Der mensch ist nur zur erlangung des vergnügens, nur zur entfernung des schmerzes thätig; er handelt also nie, und kann nie ohne interesse handeln. Da er diess nur in gegenständen, die ausser ihm sind, findet, so wirkt seine thätigkeit stets auf die menschen, die ihn umgeben. Das verhältniss seines eigenen zu dem interesse anderer, bestimmet die meinung und das urtheil der gesellschaft über seine handlung; und dieses, den sittlichen werth derselben. Zielt die handlung auf einen wahrhaften vortheil, so ist sie natür-

lich und vernünftig. Schadet sie dem vortheile anderer nicht, so ist sie rechtmässig und unschimpflich. Stimmet sie mit dem vortheile anderer überein, befördert sie nebst dem eigenen auch fremdes wohl, wirkt sie zum glücke des ganzen mit, so ist sie tugendhaft und lobenswürdig. Scheint der handelnde bey seiner that kein interesse zu haben, weil entweder die wirkung derselben auf das ganze durch ihren auffallenden glanz die aufmerksamkeit des forschers zerstreuet; oder weil der handelnde seinen eigenen vortheil künstlich zu verstecken, und mit dem allgemeinen so zu vermengen wusste, dass sein persönlicher nutzen nicht leicht bemerkt werden kann; so ist sie gross, erhaben und heroisch. Der grund der handlung bleibt immer der vortheil des handelnden; und der grund des werthes derselben immer der vortheil und die meinung derjenigen, auf welche die handlung wirkt.

M. Aurel. Traurige, demüthigende wahrheiten! Tugend und verdienst, das nur in der aufopferung seines eigenen vortheils zum allgemeinen besten bestehet, verschwindet vor ihnen!

Antonin. Ja sie verschwindet, aber nur die tochter des stolzes, die tugend der schulen, die den menschen auf eine zeit angenehm täuschet; nicht die schwester der wahrheit, die tugend der natur, die allein die gesellschaft glücklich machen kann. So wenig die philosophen und sittenlehrer den men-

schen kennen, eben so wenig haben sie von den worten **verdienst, tugend, interesse** deutliche begriffe. Nur das, was uns der gesellschaft nützlich und angenehm macht, kann verdienst genannt werden. Nur die glückliche, durch vernunft und überlegung erlangte stimmung und fertigkeit, stets das zu thun, was in rücksicht auf unser eigenes wohl, zur glückseligkeit anderer unumgänglich nothwendig ist, heisst tugend. Nur der gewinn des vergnügens, die entfernung des schmerzes, und die begierde, die achtung und liebe unsers gleichen zu verdienen, ist natürliches, dem menschen angebornes interesse. Wird nun dieses aus der harmonie des ganzen hergeleitet, so ist es vernünftig, gerecht und dauerhaft. Ist es nur auf den gegenwärtigen augenblick gerichtet, so ist es dem theile und dem ganzen in seinen folgen schädlich, und die aufopferung desselben wird pflicht, tugend und verdienst.

M. Aurel. Ein sehr geringes opfer, das am ende wieder nichts mehr ist, als ein opfer des eigennutzes: denn die opfer der tugend sind mühsam und gross.

Antonin. Denke dir die opfer der tugend, so gross du willst, so ist immer die eigenliebe die priesterin, die sie bringet. Auch sind sie nicht so mühsam als du glaubst, denn die vernunft macht sie angenehm und leicht. Sie gibt nur den dingen ihren wahren natürlichen werth zurück, wenn sie ihrem verehrer, einen persönlichen, vorüber-

gehenden vortheil dem allgemeinen und dauerhaften aufzuopfern gebietet.

M. Aurel. Was heisst also das: wir müssen die tugend um ihrer selbst willen lieben; die tugend ist sich selbst genug, ist ihre eigene belohnung; die würde der tugend schliesst auch den kleinsten vortheil des eigennutzes aus? Erschütterst du nicht die grundlage der stoischen tugend, der wir alles, was Rom jemahls grosses hervorgebracht hat, zu verdanken haben?

Antonin. Wenn der satz, wir müssen die tugend um ihrer selbst willen lieben, mehr sagen soll, als, wir müssen das lieben, worauf unsere glückseligkeit sich gründet, und was uns der gesellschaft werth und nützlich macht; so sagt er gar nichts. Die tugend ist nur so weit ihre eigene belohnung, als ihr besitzer versichert seyn kann, dass er der gegenstand der achtung derjenigen ist, auf die seine handlungen wirken, und sich billig glück wünschen darf zu eigenschaften, die ihm unstreitige ansprüche auf den schutz und die verehrung der gesellschaft geben. Die würde der tugend besteht bloss in dem gerechten zutrauen und edeln stolze, den das bewusstseyn nützlicher und zum allgemeinen besten angewendeter fertigkeiten einflösst.

M. Aurel. Aber warum bewundern wir tugenden, zu deren ausübung wir uns selbst kaum die fähigkeit zutrauen? Warum werden wir von den grossmüthigen handlungen der helden des alterthumes, die für uns nicht den geringsten nutzen

mehr haben, gerührt, und öfters bis zu thränen hingerissen?

Antonin. Auch diese bewunderung und rührung wird bloss von dem interesse bewirkt. Schnell entdeckt dieses die glänzenden vortheile, die aus diesen erhabnen handlungen für das menschliche geschlecht, dessen theil wir sind, damahls entspringen mussten. Alles, was uns die menschheit in einem schönen lichte vorstellet, schmeichelt unserm stolze. Wir setzen uns selbst an die stelle derjenigen, die durch diese thaten sich auszeichneten, die einbildungskraft macht uns zu augenzeugen davon, wir werden Spartaner, wenn wir mit entzücken die grossen beyspiele der starkmuth des Leonidas lesen. Wir sind mit ganzer seele Athenienser, wenn wir den Themistocles vor dem altare lieber sterben, als an seinem ungerechten vaterlande sich rächen, sehen. Jeder nerve zuckt in uns zum hasse und abscheu, wenn wir an den fluss Vergellus denken, über den Hannibal einst aus den leichnamen der erschlagenen Römer eine brücke machen liess, und mit seinem heere darüber setzte. Ein empfindsames herz und eine lebhafte, durch erfahrung und überlegung geübte einbildungskraft macht, dass wir an dem vergnügen und qualen aller wesen unserer gattung theil nehmen. Alles, was den menschen angehet, reitzt und rührt eine redliche seele, weil sie überzeugt ist, dass sie ihre vortheile nur durch die vortheile anderer erreichen kann.

M. Aurel. Es hat also bey dem menschen gar keine uneigennützige empfindung oder handlung statt?

Antonin. Keine, oder sie ist für den menschen, der sie unternimmt, kränkung oder zerstörung seines eigenen glückes; wo sie denn nicht mehr tugend, sondern verbrechen gegen sich selbst und gegen die gesellschaft wird.

M. Aurel. Also auch der grund der schönsten gesellschaftlichen tugend, — zitternd frage ich dich, — vater — auch freundschaft ist bloss eigennutz?

Antonin. Gerade in der freundschaft sind die äusserungen desselben am auffallendsten, wiewohl auch am verwickeltsten. Er ist das erste und stärkste band, das dich an deinen freund heftet. Sey ein mensch auch noch so klug, weise, gerecht, rechtschaffen und offenherzig, so sind alle diese edeln eigenschaften doch nicht vermögend, ihm deine zuneigung zu erwerben, so lange du überzeugt bist, dass er deinen persönlichen vortheilen nichts nützen kann oder nicht nützen will. Überzeugest du dich vom gegentheile, so liebst und verehrest du in ihm nur dich selbst. Lobest du ihn, so thust du's mehr aus hochachtung deiner selbst, als seines verdienstes; weil die eigenliebe in das lob, das wir andern ertheilen, stets unser eigenes versteckt. Erhebest du seine zärtliche ergebenheit, so geschieht es weniger aus dankbarkeit, als aus dem verlangen, denjenigen, die dich hören, dei-

nen werth in einem vortheilhaften glanze zu zeigen. Ziehest du ihn dir selbst vor, so folgest du bloss deinem geschmacke, deinem vergnügen, oder der begierde nach dem ruhme der bescheidenheit. Freuest du dich über sein glück, so hat deine gutherzigkeit weniger theil daran, als deine eigenliebe, die in dem glücke des freundes einige strahlen der hoffnung für dein eigenes erblickt, und sie deiner seele zuführet, oder mit der tröstenden aussicht dir schmeichelt, aus dem seinigen vortheile für dich zu ziehen. Beweinest du sein unglück, seine trennung oder seinen verlust, so beweinest du dich nur selbst, beweinest bloss den verlust der güter, der vergnügungen, der angenehmen empfindungen, die aus seiner freundschaft dir zugeflossen sind, und die unausfüllbare leere, die seine trennung oder hintritt in deiner seele zurückgelassen hat. Selbst wenn dein leidwesen, gram und bestürzung so hoch stiege, dass deine lebensfackel darüber erlösche; so wäre es bloss die quälende empfindung des verlustes deiner vortheile, die dich in das grab brächte.

M. Aurel. Trauriges loos der menschheit, wenn sogar in der freundschaft ein mensch des andern betrüger seyn muss!

Antonin. Das ist er nur, weil er mehr, als die eule das licht, wahre aufklärung seiner empfindungen, begriffe, handlungen und triebfedern derselben scheuet. Hier, Marc-Aurel, vor dem ehrwürdigsten zeugen, den ich kenne, vor der natur

betheure ich dir, und die unsichtbaren mächte, die über die handlungen der menschen wachen und uns vielleicht diesen augenblick umgeben, mögen es hören, und in die bücher der ewigkeit aufzeichnen, dass ich mich noch keiner unsittlichen, ungerechten, boshaften, dem allgemeinen besten widerstrebenden handlung, keiner, über die ich erröthen müsste, keiner, die irgend einem meiner mitbürger jemahls einen seufzer auspresste, schuldig weiss. Und doch, sagte ich diess alles, was ich zu dir jetzt sprach, öffentlich in Rom, so müsste ich es einzig und allein dem kaiserlichen purpur verdanken, wenn mich nicht drey theile der Römer als einen mann ohne alle grundsätze verachteten, als einen boshaften menschen verabscheueten, als einen gefährlichen flöhen. Indessen zieht diese gewaltige furcht vor der wahrheit für niemanden schädlichere folgen nach sich, als für den, der bestimmt ist menschen zu regieren. Nur in dem masse des lichtes, das seinen thron umgibt, ist sein volk glücklich; sorgfältig muss er daher den aussenschein von den dingen entfernen, und in das innere derselben eindringen; sie so sehen, wie sie sind, nicht, sie zu dem umschaffen, was er oder das allgemeine vorurtheil will, dass sie seyn sollen. — Lass uns in der zergliederung der menschlichen maschine weiter schreiten. Reichthum, gewalt, wollust, ehre oder ruhm sind die natürlichen quellen des vergnügens für den menschen. Jedes dieser güter entspricht einer seiner leidenschaften,

und gleich wie dasjenige, in dem er vorzüglich seine glückseligkeit setzt, ihm zum hauptinteresse wird, die übrigen aber bloss als mittel dienen, das erstere zu erlangen, oder in dem besitze desselben sich zu befestigen; eben so wird die zur erreichung desselben gerichtete leidenschaft zur haupttriebfeder seiner handlungen, und die andern nur zur verstärkung der kräfte angewendet. Das hauptinteresse des menschen wird dir also seine hauptleidenschaft, und diese, sein innerstes aufdecken. Ist jenes an die allgemeinen vortheile geheftet, so ist diese die triebfeder zur tugend, und der von ihr getriebene mensch wird tugendhaft. Ist jenes von dem nutzen des ganzen getrennt, so wird diese zur triebfeder des lasters, und der mensch zum verbrecher. Der grad der stärke, in dem die menschen ihren hauptvortheil verfolgen, wird von der stärke oder schwäche der leidenschaft; und diese, von der mischung des temperaments, von der lebhaftigkeit der einbildungskraft, und von der macht des reitzes, den der gesetzgeber in das, zum hauptvortheile gesetzte gut zu legen wusste, bestimmet.

M. Aurel. Und daraus folgt, dass der menschenkenner dem manne, dessen seele starke leidenschaften zur thätigkeit auffordern, immer den vorzug vor dem, dessen triebwerk nur langsam und schwach sich bewegt, einräumen wird.

Antonin. Du begegnest mir auf meinem wege. Er hat mehr anlage zu grossen, tugendhaften handlungen, weil er seinem, mit dem besten

der gesellschaft übereinstimmenden vortheile mit mehr wärme und eifer nachstrebet, als der andere, dessen kalte seele, von dem gut, nach dem sie trachtet, nur schwach gerührt, langsam dahin schleichet, jede beschwerlichkeit fürchtet, und vor jedem auffallenden hinderniss zurückschaudert. Selbst wenn der vortheil des erstern dem allgemeinen wohl entgegengesetzt wäre, ist er für die gesellschaft noch brauchbarer, als der letztere: denn der gesetzgeber darf ihn nur auf den, seinen kräften angemessenen platz setzen, ihn über seine wahren vortheile aufklären, und sie an den zweck des ganzen heften; so macht er aus dem verbrecher einen helden der tugend: da hingegen aus diesem nie etwas ganzes oder grosses werden kann, weil schlummernde trägheit sich endlich zur meisterin seiner leidenschaften aufwirft, sich aller seiner entwürfe und handlungen bemächtigt, und unvermerkt alle anlagen zur tugend in seinem herzen verzehret. Erziehung, vorurtheile, meinungen, religion und gesetze lehrten den menschen, die wahren bewegungsgründe seiner handlungen, sowohl andern, als sich selbst zu verhehlen, und nur scheinbare an die stelle der wahren zu setzen. Auch dieses künstliche, oft sehr fein gesponnene blendwerk muss der geist desjenigen durchdringen, der menschen gesetze geben, und sie zu einem bestimmten endzwecke leiten will. Gründliche überzeugung, dass der mensch in allen seinen handlungen und unternehmungen nur seinen vortheil sucht,

und dann tiefe kenntniss der leidenschaften und ihrer mannigfaltigen äusserungen, bahnt ihm den weg dazu. Jede einzelne entdeckung der falten des menschlichen herzens, die er auf demselben macht, muss ihm ungemein wichtig seyn, denn jede führt ihn dem lichte näher.

M. Aurel. Da du deren sehr viele in deinem leben gemacht hast, so wünschte ich, dass du meine aufmerksamkeit und forschbegierde durch mittheilung derselben unterstütztest.

Antonin. Der mensch im allgemeinen — und nur auf diesen hat der gesetzgeber vorzüglich zu merken — sieht in allem, was ihn umgibt, nur sich, sucht, schätzet und liebet nur sich. Diess ist der grund, aus dem der menschenkenner in seinen beobachtungen ausgehen muss. — Beurtheile den mann weder nach seinen worten, noch nach seinen handlungen, sondern immer nach den bewegungsgründen, die er dazu hatte, und in der untersuchung derselben, richte dein augenmerk auf erziehung, alter, herrschende leidenschaft, geschmack, stand, lebensart, und auf alle mögliche nebenumstände, die auf die handlung oder ihre bewegungsgründe wirken können. — Diesem grundsatze gemäss, halte denjenigen, der gegen gewisse laster sich besonders beeifert, noch nicht für tugendhaft: bloss eigener, nicht allgemeiner vortheil zündete die flamme seines eifers an. Der in den armen eines reitzenden weibes glückliche, wird stets gegen üppigkeit und treulosigkeit,

der reiche gegen dieberey, der arme gegen verleumdung und unterdrückung, der priester gegen gottlosigkeit und lauigkeit im gottesdienste, der staatsmann gegen stolz, der krieger gegen verachtung des mordverdienstes, der bürger gegen herrschsucht predigen, schreyen und kämpfen, ungeachtet sie alle eben der laster, die sie bestreiten, sich selbst oft schuldig machen. Sogar der eifer für die gerechtigkeit ist oft nichts anders, als die, von der eigenliebe geweckte furcht eine ungerechtigkeit erdulden zu müssen. — Nie wiege das verdienst eines mannes nach den grossen eigenschaften, die in ihm glänzen, sondern immer nur nach dem gebrauche, den er davon macht, und nach den hindernissen, die ihm im wege stehen, ab. Noch viel weniger miss seinen werth nach den lobsprüchen oder tadel, die ihm von andern beygelegt werden; denn gewöhnlich lobt man nur die mit aufrichtigem herzen, von denen man bewundert wird. Auch sind die meisten menschen das, was sie zu seyn scheinen, mehr aus nachahmungsgeist, als aus eigenen grundsätzen; diese loben und schimpfen dann mehr diejenigen, welche sie von andern loben hören oder verachtet sehen, als die, welche wirklich des lobes oder der verachtung würdig sind. — Rühmet man dir die gutherzigkeit eines menschen, und du merkest, dass der lobende von vernünftigem interesse beseelt wird; so untersuche noch eher, ob der gelobte auch sonst, wenn er sich gütig und edelmüthig bezeigte, gelegenheit,

mässiget. Er macht, dass ein mensch mehr durch seine fehler, die man selbst an sich hat, als durch seine bessern eigenschaften, die uns mangeln, gefällt; und dass gewisse gebrechen, wenn sie nur in angenehmer mischung des lichts und des schattens vorgestellt werden, mehr als die tugend selbst glänzen. Er meistert unser misstrauen durch falsche erhebung unserer einsichten, und schwächet in uns die furcht, von andern hintergangen zu werden. Er stellt uns geradheit und offenherzigkeit so schön und liebenswürdig, feinheit und verschlagenheit so verächtlich und hässlich vor, weil wir uns überzeugen, dass der, welcher sich seiner feinheit gegen uns bedient, sich scharfsichtiger als wir zu seyn dünket. — Vor allem schärfe deine aufmerksamkeit auf jene elende, kriechende, verstümmelte geister, welche ruhmsucht zu heuchlern machte. Nie begegne diesen anders, als mit der empfindlichsten verachtung; selbst bitterer spott und beschimpfende aufdeckung ihrer schwarzen seele ist unsterbliches verdienst um das menschliche geschlecht. Um deinen beobachtungsgeist wachsamer zu machen, und deinen gerechten hass gegen diese gefährliche brut in helle flammen zu setzen, will ich dir das bild des vollendeten heuchlers in einem Römer, so wie ich ihn durch jahre langes beobachten kennen lernte, aufstellen. Du kennest doch den Trebonius? •

M. Au-

M. Aurel. Ich sah ihn einst in der pythagorischen versammlung im haine der Diana, *) und bekümmerte mich seit der zeit wenig mehr um ihn, weil ich sah, dass, ungeachtet seiner ernsthaften bemühungen und seines ansehens, in dem er schon zu Hadrians zeiten stand, du ihn doch nie zu einem ansehnlichen amte gelangen liessest, ihm nie ein öffentliches geschäft anvertrautest.

Antonin. Ruhmsucht belebt alle seine handlungen; weil ihm aber die natur die gewöhnlichen wege zum ruhme verschlossen hat, so sucht er ihn im ungewöhnlichen und sonderbaren. Er ist unwissender als ein paphlagonischer sclave, der gestern noch auf der bühne stand; und doch unverschämt genug, bey jeder gelegenheit die erhabene unwissenheit des Socrates, die letzte stufe der weisheit, nachzuäffen. Kein Römer zeigt mehr geschmack und begierde nach wissenschaften und höhern kenntnissen als er, und kein Römer hat weniger haltbarkeit, muth und standhaftigkeit, die mit der erlernung derselben verknüpften schwierigkeiten zu überwinden, als Trebonius. Seine bibliothek ist eine der ansehnlichsten in Rom, aber jedes ernsthafte, unterrichtende, lehrreiche buch, das er in die hand nimmt, macht ihn schlafend, und wiegt ihn in gaukelnde träume von götter gestalten, Hekates mahlen und asphodillenblumen ein. Um sich das ansehen eines gelehrten zu erwerben, hält er sich eine zahlreiche truppe philosophen, und

*) Erster theil. S. 216.

um die achtung eines unbefangenen unpartheylichen mannes zu gewinnen, weise von jeder secte: und gerade philosophie und gelehrsamkeit ist das letzte, wonach er sich bekümmert. Es dünkt ihn nur schön, wenn unter der cohorte, die ihn beym ausgehen begleitet und wieder nach hause führet, auch männer mit mantel und bart gesehen werden, weil die leute daraus schliessen, dass er ein verehrer der wissenschaften, ein mann von geschmack und ein beschützer der gelehrten seyn müsse. Um aber diese in der täuschung, als wären sie ihm wichtig, zu erhalten; oder bey gewissen gelegenheiten angesehene lobredner in ihnen zu finden, weihet er ihnen die stunden, in welche seine, vom müssiggange und von wollüsten abgemattete seele keines klugen gedanken mehr fähig ist; da fängt er gelehrte gespräche an, und da ist keine wissenschaft, die er nicht angreift; keine, in der er nicht seine weisen wie Actäon seine hunde herumjagt. Alle philosophischen secten, dichtkunst, redekunst, tonkunst, mathematik, grammatik, alles muss hier hervor, so lange bis ein possenreisser kommt, der seine aufmerksamkeit für sich einzunehmen weiss; oder bis sein jüngerer sohn jauchzend in die stube tritt, ihm erzählt, dass er den haus-hund halb todt geschlagen, und dadurch dem geiste des vaters neuen schwung gibt; oder bis ein patrizier sich melden lässt, mit dem er sich über seine ahnen und wachsbilder unterhalten kann. Dann lässt er seine hochweisen herren in dem ge-

hege der wissenschaften stehen, in dem er sie so unbarmherzig herumgehetzt hat, und wirft ihnen höchstens noch einige verachtende blicke zu. Weil er öfters bemerkte oder hörte, dass anhaltendes scharfes denken in das antlitz des denkers gewisse majestätische züge legt, der stirne einen grad von hoheit und würde gibt, in dem auge ein edles, nicht zurückschreckendes, nur ehrfurcht erweckendes feuer funkeln macht, so gewöhnte er sich alle diese mienen durch mühsame kunst an; aber in der anwendung unglücklich, kleiden sie ihn nicht besser als den äsopischen raben die pfauenfedern, oder den esel die löwenhaut. Er will ernsthaft, bedeutend und eindringend um sich her sehen, und sieht aus wie der schielende Thersites auf dem gemählde des Polygnotus, als ihn der weise Palamedes im würfelspiel überwand. So elend ist es mit dem kopfe des Trebonius bestellt.

M. Aurel. Und ich fürchte, mit seinem herzen wird es nicht besser stehen.

Antonin. Diess ist das beste, edelste, aufrichtigste und redlichste, wenn man ihn sprechen hört. Kein cynischer held, in der schule des menschenhasses gebildet, kann bey jeder gelegenheit mit mehr eifer, nachdruck und bitterkeit gegen heucheley und verstellung losziehen, als er; und doch ist diess bloss ein niedriger kunstgriff, durch den er seine eigene künstlich verhüllet, um sich derselben bey gewissen ereignissen und wichtigen vortheilen desto sicherer bedienen zu können. Un-

aufgefordert, und mit rührender offenherzigkeit bekennet er jedem, der ihn anhören will, seine fehler und gebrechen, deren er kein einziges hat: dafür aber viel abscheulichere und gefährlichere, von denen er die aufmerksamkeit der menschen, durch sein gleissnerisches geständniss abzuwenden sucht. Nichts ist lächerlicher, als die art, mit welcher er menschenliebe und wohlthätigkeit heuchelt. Jede erzählung von dem leiden oder unglück, das irgend eine familie betroffen hat, rührt ihn bis zu thränen; aber sogleich erhält der thürhüter die schärfsten befehle, niemanden von dieser familie den zutritt zu ihm zu gestatten, und jedem damit abzuweisen, dass der allgemeine menschenfreund nicht zu hause sey. Keinen gassenbettler lässt er ohne einige drachmen von sich, weil er fürchtet, diese leute könnten den ruhm seiner wohlthätigkeit verdunkeln; desto sorgfältiger weicht er jedem menschen aus, auf dessen gesichte geheimer kummer, verborgenes elend und noth unverkennbare spuren zurückgelassen hat: der erste gedanke, der bey dem anblicke desselben in seiner seele aufsteiget, ist: dieser mensch könnte mich zwingen ihm in geheim und ohne zeugen gutes zu thun, und bey dem jetzigen allgemeinen verderben ist es nothwendig, dass man seine guten handlungen vor den menschen leuchten lasse, um sie zu ähnlichen anzueifern. Drohet nur der geringste misswachs, oder tritt die Tiber nur einige spannen weit über ihre ufer aus; so ist er der erste, der in der stadt

herumläuft, den bevorstehenden jammer der ärmern bürger beklaget, von korn-ausspendungen und geldaustheilungen spricht; und wenn ihn die reihe trift, so wirft er einige denaren hin, mit der versicherung, dass er ohne diess schon viele arme familien im verborgenen ernähre. Noch nie wurden öffentliche spiele gegeben, wo es Trebonius öffentlich nicht klüger und rühmlicher gefunden hätte, die kosten wären unter die armen ausgetheilt worden: und dennoch ist er vielleicht der einzige Römer, dem Rom zur wüsteney würde, wenn es mir in den sinn käme, den Circus oder die schaubühnen verschliessen zu lassen. Schwerlich wird ein Römer mehr von edelmuth sprechen, schwerlich der, welcher durch eine schöne, grossmüthige that sein recht auf die allgemeine achtung beweiset, einen wortreichern lobredner finden, als den Trebonius; und doch ist keiner niedriger und filziger, als er; denn jeden dienst den ihm irgend ein mensch erweiset, hält er für pflicht, um einen titel zu finden, ihn unbelohnt zu lassen. Häusliche glückseligkeit ist der lieblingsgegenstand seiner gespräche. Er kann sich kaum sättigen an den küssen seiner gemahlin, wenn er in dem Circus oder auf der schaubühne mit ihr erscheint: aber in seinem schlafgemach dürstet er nur nach den thränen seiner trostlosen gattin, die er ohne schonung und gefühl behandelt. Niemand kann mehr über seine unthätigkeit, über die müssige lebensart, zu der ihn sein unglücksstern zwinget, über

seine verkannte geschicklichkeit und zurückgesetztes verdienst klagen, als Trebonius; und dennoch ist nur der sein grösster feind, der ihm gelegenheit zur thätigkeit, oder zum verdienste ungeheuchelter tugend und rechtschaffenheit zeiget; nur der ein störer seiner ruhe, der ihn auf die unordnung seines hauswesens aufmerksam macht, oder zu einem nur ernsthaften und nützlichen, nicht glänzenden geschäfte auffordert. Diess ist Trebonius, und solche niederträchtige geschöpfe werden dich oft haufenweise umgeben; sieh mit verachtung auf sie herab, und traue ihnen nicht den geringsten theil der staatsverwaltung an. Sie führen das allgemeine beste bloss in dem munde, ihr geist weiss nichts davon, und sie werden es sogleich ihrem persönlichen vortheile unterwerfen und aufopfern, sobald ihnen gewalt und ansehen erlauben, die beschwerliche maske abzulegen, der tugend, die sie heuchelten, zu spotten, und ihrem, lange genug im dunkel der lüge versteckt gebliebenen ehrgeitze öffentlich zu opfern.

Ganz anders muss der mann beschaffen seyn, der deine achtung, liebe und uneingeschränktes zutrauen verdienet; der würdig ist, mit dir an dem grossen plane, millionen zu beglücken, theil zu nehmen. Ich will dir ihn in dem Statius Priscus schildern. Auch seine hauptleidenschaft ist ruhmsucht, und das ziel aller seiner thaten, die allgemeine achtung seiner mitbürger: er sucht aber den ruhm nicht um des ruhmes willen, und findet ihn nur in

der thätigen mitwirkung zur allgemeinen wohlfahrt, diese ist die richtschnur und der massstab aller seiner handlungen, gedanken, wünsche und entwürfe. Heiter, aufgeklärt, und mit allen nützlichen kenntnissen bereichert ist sein geist; offen, unerschrocken, und von jeder mit dem wohl der gesellschaft streitenden leidenschaft frey sein herz. Ein erklärter feind der lüge und der verstellung, liebt und verehrt er nur die wahrheit, schätzt in dem menschen nichts, als das verdienst. Unbekannt mit den niedrigen ränken und künsten zu kriechen und zu schmeicheln, spricht er mit freymüthigkeit über alles, worüber er gefragt wird. Stärke begleitet seine worte, gründlichkeit und scharfsinn sein urtheil. Sieht er, dass man ihn nicht hört, so wird er nicht zudringlich, sondern bleibt der sonne gleich, welche die gegend, wo der himmel heiter ist, erwärmet, und ruhig in ihrer sphäre fortschreitet, wo dicke dünste den einfluss ihrer strahlen verhindern. Starke leidenschaften gaben seinem geiste diese alles durchdringende kraft, die ihn in dem senat zum Solon; seiner seele diese, über gefahren und hindernisse stets siegende gewalt, die ihn auf dem schlachtfelde zum Epaminondas macht. Eben so weise als nützlich sind seine vorschläge, eben so schnell als wirksam seine vorbereitungen, eben so genau als richtig seine vergleichung und verbindung der mittel mit dem zwecke. Für alles geschrey des rufes taube, und für das geprahl der selbstsucht stumme wohlthätigkeit,

selbst gegen seine feinde; ein feuriger wille, jeden in dem besitze seines rechts und eigenthumes zu befestigen; muthiger widerstand gegen ungerechte angriffe, lebhafter eifer zur vergeltung empfangener dienstleistungen, unwandelbare festigkeit in seinen entschlüssen, nie wankende treue, nie erkaltende freundschaft, nie zu ermüdende dienstfertigkeit, nie in schwachheit ausartende nachsicht, sind die grundzüge des edeln. Bewundernswürdig ist seine gegenwart des geistes, die in den dringendsten gefahren alle fälle in unveränderlicher klarheit übersieht; bey den fürchterlichsten zufällen furchtlos, ruhig entschlossen, mit eben so richtiger innerlicher fassung, als äusserlicher kaltblütigkeit, sich beträgt; und alle mittel gerade an dem rechten ort, zu dem schicklichsten zeitpunkt, und zu dem angemessensten endzwecke anzuwenden weiss. Ich hatte als proconsul in Asien sehr oft gelegenheit, ihn im glücke und unglücke zu beobachten: aber ich fand ihn immer sich selbst gleich. Ich sah', wie ungerechter tadel, zurücksetzung, verfolgung und elend unter Hadrian die belohnung seiner guten thaten geworden war; aber auch da stand er unerschüttert, voll des muthes, seine zerstörte glückseligkeit zu überleben, ohne über das schicksal zu murren, oder über seine feinde sich mehr, als unschädlichen scherz zu erlauben. — Solche männer, lieber sohn, ziehe an dich, sie frage um rath, sie höre, sie können und werden deine grösse, wenn sie sinket, wieder erheben,

sie werden auf die strasse des rechts und der tugend dich wieder zurückleiten, wenn natürliche schwachheit dich auf irrwege führen will; sie allein sind würdig, an dem steuerruder der öffentlichen glückseligkeit mit dir zu arbeiten. Zeige, dass der schimmer falscher grösse dich nicht blenden kann, dass dein geübtes auge dort, wohin du es wendest, auch alles durchsieht, dass dein herz und dein pallast nur der wahren tugend, das ist: nur dem allgemeinen vortheile heilig ist; und du wirst dich bald von allem, was in Rom noch gross, edel und rechtschaffen ist, umringet sehen.

Sechster morgen. *)

In dem olivenhaine bey Tusculum.

Antonin. Marc-Aurel. Ein junge ungefähr achtzehn jahr alt, der in einer kleinen entfernung vögel fängt.

M. Aurel. Schöner ging mir dieses jahr noch kein morgen auf. Wäre doch mein Alexander hier, begeistert würde er ausrufen:

*) Antonin und Marc-Aurel feyerten zwar beynahe alle ihre morgenstunden, während ihres aufenthaltes in Tusculum, im freyen; aber alle hier zu erzählen, wäre zu weitläuftig, und für manche meiner leser sind gewiss auch diese wenigen schon überflüssig.

Wohl dem, der hier vermag der dinge urquell zu forschen,
Jede besorgniss, das unerbittliche schicksal, das rauschen
Jenes gierigen Acherons, froh und getrost zu besiegen! *)

Antonin. Glücklich bist du, lieber sohn, so lange dein herz die geheimen einflüsse der natur noch empfindet, und die kunst, ihre unschuldigen freuden zu geniessen, versteht. Sieh gegen Rom hin, noch liegt der reiche patrizier auf kissen von der wollust selbst zubereitet, und träumet von glückseligkeit, die er nur dem namen nach kennet; während das laster hinter den vielfarbigen schirmen, die den erstlingsstrahlen der sonne den zugang zu seinem bette verschliessen, seine dolche schärft, seine wohlschmeckenden gifttränke mischet, und seinen gefährtinnen noth, krankheit, reue und verzweiflung auf ihr schlachtopfer hinzeiget.
(Der junge tritt herbey mit einer nachtigall in der hand.)

Der junge. Willkommen Cäsar! Unser vater erzählte uns gestern nach dem abendbrodte, wie glücklich wir armen landleute sind, dass wir einen so guten kaiser haben, und er sagte, dass unser glück noch lange dauern wird, weil auch sein sohn der Cäsar gut ist, und unser vater sagt immer die wahrheit, und da wünschte ich so recht aus herzens grunde dir etwas zu geben, und ich habe nichts als diese nachtigall, die ich heute noch vor tages anbruch gefangen habe. Nimm sie, ich bin dir von herzen gut.

M. Aurel. Was soll sie mir?

*) Virgil. Georg. 2. b. 490 übers. v. d. h. Jung.

Der junge. Sie singt schön.

M. Aurel. Darum hättest du sie nicht fangen sollen. Wusstest du nichts bessers, als dem armen unschuldigen thierchen die freyheit zu rauben?

Der junge. Ich meinte es so gut mit dir, und du erkennest meinen guten willen nicht. Nein, das schmerzt mich. Was soll ich thun, wenn ich meine arbeiten zu hause oder auf dem felde verrichtet habe? Lesen kann ich nicht, schreiben auch nicht. Freylich schlage ich mich auch gern mit andern jungen herum, aber am ende wird man diess auch satt. Da gehe ich lieber, und fange vögel. Nimm die nachtigall, hätte ich's, ich gäbe dir etwas bessers.

M. Aurel. Warum gehest du nicht nach Rom?

Der junge. Dort ist nichts für mich. Ich weiss nicht viel zu sprechen, und mein vater sagt, wer in Rom fortkommen will, muss recht viel sprechen können.

M. Aurel. Wie ist dein name?

Der junge. Rufus Baseus. *)

Antonin. Also des braven Rufus Baseus sohn? (Zu Marc-Aurel) Ich kenne seinen vater, er diente in Asien als reiter unter mir, und hielt sich stets tapfer.

*) Wir werden diesen bauerjungen im dritten theile noch in sehr wichtigen gelegenheiten handeln sehen.

R. Baseus. Ja, ja, ich habe schon oft über seine tapferkeit geweint.

M. Aurel. Warum?

R. Baseus. Wenn er uns in den langen winterabenden bisweilen erzählet, wie er schwer bewaffnet sich in die feinde hineinwarf, ihre lanzen zerbrach, alles, was ihm auf die haut kommen wollte, niedermachte oder verwundete, am ende selbst von seinem rosse stieg, so viel beschädigte, als die mähre tragen konnte, auflud, und sie in sein gezelt fortschleppte; da geht es mir so recht zu herzen, dass ich zu nichts zu brauchen bin, als ewig hinter dem pfluge herzugehen, bisweilen eine halb erstorbene eiche zu fällen, und meine kräfte höchstens noch im nüsseaufbeissen zu üben.

M. Aurel. Gehe jetzt nach hause und erwarte uns mit deinem vater, innerhalb einer stunde in unserer villa. (Er gibt ihm ein goldstück.) Unterdessen nimm diess für deine nachtigall; gib sie mir jetzt. (Marc-Aurel nimmt die nachtigall und lässt sie vorsätzlich wegfliegen.) Ich will ihr die freyheit schenken. — (Ruf. Baseus wirft ihr das goldstück nach.) Was thust du?

Baseus. Verachtest du meine nachtigall, so verachte ich auch dein gold; ich brauche es nicht. Hättest mir meinen vogel lassen, und dir dein geld behalten können. (Er geht unmuthig weg. Antonin und Marc-Aurel gehen weiter.)

Antonin. Was hältst du von dem jungen?

M. Aurel. Dass er ein grosser mann werden kann; und damit er es werde, will ich ihm gelegenheit geben, wenn du's mir erlaubest.

Antonin. Was willst du mit ihm thun?

M. Aurel. Ich werde ihn unter die velites versetzen und sehen, was ich in der folge aus ihm machen kann. Sein offenes, unbefangenes betragen verräth ein gerades, für die freyheit athmendes herz; dass diess meine leute sind, das weisst du.

Antonin. Du hast recht, ich wünsche, dass es dir glücken möge, diese liebe zur freyheit in den herzen aller Römer wieder anzufachen.

M. Aurel. Du hast mir ja schon so glücklich dazu vorgearbeitet.

Antonin. Leider, dass ich dir noch so viel zu thun übrig lassen muss!

M. Aurel. Und das kann nicht mehr so schwer seyn.

Antonin. Schwerer als du glaubest. Der geläuterte begriff von freyheit soll dich davon überzeugen. Nicht die leichtigkeit, denjenigen, welcher die ihm anvertraute höchste gewalt in die geissel des despotismus verwandelt, vom throne zu stossen, oder ihn mit dem dolche des Brutus zu ermorden; nicht das recht, mit bewaffneter hand den wehrlosen zu unterdrücken, und durch gewaltthätigkeiten über den schwachen zu herrschen; nicht die gewalt, die gesetze ungestraft zu entkräften oder zu übertreten, und zu thun, was beliebt, ist wahre, allgemein beglückende freyheit. Nicht

dort, wo das volk nach seinem gutdünken handelt, und nichts ohne einwilligung des volks geschehen kann, wo bisweilen der grössere haufe die heilsamsten verfügungen des kleinern, aber weisern theils hintertreibet; nicht dort, wo der adel den gemeinen mann unter dem joche der dienstbarkeit seines werthes vergessen, und sein daseyn verwünschen macht, ist freyheit; sondern dort, wo die allgemein verlangten, allgemein angenommenen, für gut und heilsam erkannten gesetze über alle ohne ausnahme herrschen. Wo jeder bürger das thun kann, was er kraft der gesetze wollen muss, und keiner gezwungen ist, das zu thun, was ihm die gesetze zu wollen verbieten. Wo jene ruhe des gemüths, die aus dem vertrauen entsteht, welches jeder auf seine sicherheit hat, alle herzen erfüllet. Wo unter der genauen und strengen wachsamkeit der regierung der bürger nie ursache findet, seine mitbürger zu fürchten. Wo folglich ein einziger da ist, der mit dem ihm untergebenen rath die gesetze unterstützet, und über ihre beobachtung wachet. Hier siehst du zugleich, wo du einst nichts mehr als Roms bürger seyn darfst, und wo du Roms despot seyn musst; da nämlich, wo es auf die erhaltung der gesetze ankommt. Da du hingegen in der beobachtung derselben, in einführung neuer, oder in verbesserung der alten, ohne gewaltsame überschreitung der grenzen, die deiner macht gesetzt sind, nie etwas mehr, als der erste bürger der Römer seyn darfst.

M. Aurel. Wenn der satz, dass man über den werth einer sache nur aus ihren wirkungen und folgen mit sicherheit entscheiden kann, wahr ist; so begreife ich nicht, warum der gerechte fürst nicht auch bey der einführung und verbesserung der gesetze seiner unbedingten gewalt sich bedienen könnte. Solon und Lycurgus waren despoten, und doch konnte nur aus ihrem despotismus das glück Athens und Sparta's ruhm entspringen. Ich glaube also, wenn das gesetz gerecht und heilsam ist, so kann es der regent dem volke, gegen den allgemeinen willen, auch mit despotischer gewalt aufdringen.

Antonin. Du vermengest einen werdenden staat mit einem zum untergange sich neigenden, und irrest sehr, wenn du Solons Athen und Lycurgus Sparta in dem heutigen Rom suchest. Dort vertrat rohheit und armuth die stelle der sitten; hier hat übertriebene verfeinerung die da gewesenen sitten verscheucht. Dort konnte grundfeste und gebäude auf einmahl entworfen, auf einmahl aufgeführt, sitten und gesetze auf einmahl gegeben werden; hier wälzt der reissende strom des verderbens auch die letzten überbleibsel der alten tugend mit sich fort, und untergräbt den grund, auf den der gesetzgeber bauen soll. Dort erlaubte rauhigkeit und wildheit das bild gesellschaftlicher glückseligkeit mit dem schwert in der hand aufzustellen; hier spottet zügellosigkeit und wohlstand der gewalt, und hier kann kein gesetz, gegen das der

allgemeine wille streitet, gut, zweckmässig und heilsam seyn. Auch das beste und weiseste würde nur unruhen, meuterey und aufruhr erzeugen. Überdiess handelt auch der beste fürst sträflich, wenn er gegen den allgemeinen willen gutes thun will. Er ist gegenwärtig strafbar, weil er einen angriff an die bürgerliche freyheit wagt; und noch strafbarer für die zukunft, denn die freywillige ergebenheit der gesellschaft, die jetzt nur eine wirkung der verehrung gegen seine bekannten einsichten und tugenden ist, wird unter seinem nachfolger, der nur die macht, nicht die guten eigenschaften seines vorfahren erbt, zur pflicht, die jener auch dann fordert, wenn er die ererbte macht zum verhassten werkzeuge der unterdrückung missbrauchen will. August verdiente, die Römer wider ihren willen glücklich zu machen; denn er hatte beynahe alle eigenschaften eines klugen fürsten: aber in den händen seiner nachfolger ward das erbtheil seiner kunst zum schwert der verwüstung; weil sie nur die von ihm erzwungene gewalt erbten, ohne seine klugheit und mässigung in dem gebrauche derselben zu besitzen.

M. Aurel. Wenn der zwang des gesetzes schon an sich selbst für den menschen quälend ist, so wird er es für den zügellosen bürger noch mehr, wenn das gesetz seine wünsche und vortheile auf die allgemeine glückseligkeit einschränket. Ich werde also gerade bey den heilsamsten verordnungen, der hoffnung, die allgemeine einwilligung zu

er-

erhalten, entsagen müssen; und dann sieht es mit dem bestreben, die Römer glücklich zu machen, ziemlich verzweifelt aus.

Antonin. Verzweifelt, wenn du durch missbrauch deiner macht, und mit stürmender hand deinen endzweck erreichen willst: aber günstig für den erfolg, wenn du mit weiser bescheidenheit zu werke gehest. Nie wird die gesellschaft zur einführung eines gesetzes sich geneigter und willfähriger bezeugen, nie dasselbe gewissenhafter und emsiger beobachten, als wenn sie überzeugt wird, dass das gesetz zu ihrer wohlfahrt nothwendig und heilsam ist.

M. Aurel. Und nichts scheuet der, von seinen persönlichen vortheilen verblendete bürger mehr, als diese überzeugung.

Antonin. Freylich, wenn sie bloss der eigensinn, nicht die klugheit des gesetzgebers bewirken will. Jener befiehlt und schreckt zurück: diese bereitet vor, und überzeugung bahnet ihm den weg zu seinem ziele. Will er ein altes gesetz verbessern oder aufheben, so lasse er die mängel und unbequemlichkeiten desselben dem volke empfindlicher fühlen, und strafe die übertretungen schärfer. Die allgemeine stimme wird sich bald gegen dasselbe erheben, und er darf nur die seinige mit der stimme des volkes vereinigen, so fällt das gesetz, und die von ihrer last befreyte gesellschaft ruft ihrem vater dank und segen aus vollem herzen zu. Wünscht er ein neues geltend zu machen, so

zeige er zuvor dem volke die vortheile desselben, und der allgemeine wunsch wird das jetzt als eine wohlthat verlangen, was er sonst als eine frucht gesetzgebender weisheit würde verachtet und verabscheuet haben. Höre, was ich, von der wahrheit dieses grundsatzes durchdrungen, schon gethan habe, damit du sehest, was dir zu thun noch übrig ist. So gewiss es ist, dass in einem wohlgeordneten staate der geist der erziehung mit dem geiste der sitten und der gesetze übereinstimmen muss; so sehr war ich beflissen, die von mir getroffenen erziehungsanstalten mit den sitten und gesetzen, die ich zum heil der Römer abgeschafft wünschte, in einen geheimen widerspruch zu setzen. Vor allem kehrte ich meine aufmerksamkeit sowohl in der hauptstadt als in den provinzen auf die schulen. Hier stellte ich lehrer auf, die den menschen kennen, den umfang der fähigkeiten seines verstandes richtig zu bestimmen wissen, genau mit den triebfedern menschlicher handlungen, und den mitteln, dieselben in bewegung zu setzen, bekannt sind. Die sittenlehre, die ich ihnen vorzeichnete, ist aus der natur und den bedürfnissen des menschen hergeleitet, sie ist bloss die kunst, sich selbst zu lieben, bloss darstellung und kenntniss der mittel, sich glücklich zu machen, bloss auf beyspiele gegründeter unterricht, die sinnlichen vergnügungen mit mässigung zu geniessen, und alles das für wahres übel zu halten, dessen gebrauch entweder für sich oder für die gesell-

schaft schädliche folgen nach sich ziehen kann. Deutlich stellt diese sittenlehre den werth des menschen vor, und erklärt die rechte des bürgers so, wie sie ihm von der natur gegeben, nicht wie sie von tyrannen und ihren günstlingen sind gekränkt, unterdrückt und verstellt worden. Ihre bewegungsgründe sind erhaltung seiner selbst, achtung der mitbürger, schutz der gesellschaft, und der vorzug, den ein dauerndes wohlseyn vor einem augenblicklich vorübergehenden hat. Ihr endzweck, dem herzen des jungen Römers freyheitssinn, ehrgefühl, ruhmbegierde und vaterlandsliebe tief und unauslöschlich einzuprägen. Der vorzug dieser einrichtung vor der in Rom bis jetzt üblichen privaterziehung ist auffallend. Sie setzt den jungen menschen in den stand, zwischen sich und andern vergleichungen anzustellen, dadurch wird nacheiferung erweckt, und diese befördert die fortschritte in kenntnissen und tugend. Sie wird mit standhaftigkeit und festigkeit getrieben, ist also mehr männlich und zweckmässig. Hier liegt ein durchgedachter und lange geprüfter plan zum grunde, da hingegen der vater oder der hauspädagog die massregeln der erziehung immer nur aus seiner eigenen nimmt, und dieselbe bloss auf nachahmung gründet; wo dann die erziehung eines menschen nichts anders heisst, als ihm seine eigenen gesinnungen, begriffe und denkungsart einflössen, ihn gewöhnen das zu schätzen, was sein lehrer schätzt, das zu lieben, was er liebt, und das zu thun, was er thut.

M. Aurel. Ich bemerke nur das einzige dabey, dass die jugend in deinen Athenäen ganz nach einerley form erzogen wird, und doch muss jedem menschen, wenn er wohl gerathen soll, eine eigene, seinen besondern fähigkeiten, temperament und leidenschaften angemessene erziehung gegeben werden.

Antonin. Diese bleibt das werk des hauspädagogs.

M. Aurel. Wenn aber dieser das, was die öffentlichen lehrer gut gemacht haben, wieder verdirbt, oder die glücksumstände der ältern die besoldung eines hauspädagogs unmöglich machen?

Antonin. In diesem falle muss freylich die besondere erziehung des jungen menschen der welt überlassen werden. Für den ersten fall aber ist dadurch gesorgt, dass keiner mehr das amt eines pädagogs übernehmen darf, der nicht zuvor von den lehrern und vorstehern der Athenäen geprüft und fähig dazu erkannt worden ist.

M. Aurel. Da wünschte ich denn, du hättest durch ein förmliches gesetz die verbindung der öffentlichen erziehung mit der häuslichen festgesetzt.

Antonin. Nicht alles, was gut ist, muss sogleich zum gegenstande des gesetzes gemacht werden. Je mehr gutes der fürst ohne gesetz bewirken kann, desto mehr kann er von seiner klugheit und von der richtigkeit seiner menschenkenntniss versichert seyn. Was der bürger ohne zwang des gesetzes thut, sieht er als eine ausübung seiner frey-

heit an, er handelt um so standhafter, und der fürst erlanget dadurch zugleich den vortheil, dass er die gesetze nicht vermehren darf, welches nur in dem äussersten falle der nothwendigkeit geschehen soll. Ohne verordnungen und senatsschlüsse kannst du diese verbindung nothwendig und allgemein machen, wenn du bey der austheilung öffentlicher ämter den, welcher in Athenäen zum bürger gebildet worden, demjenigen vorziehest, der nur unter der väterlichen ruthe zum lastthiere oder zum affen aufwuchs. Ausser den erziehungsanstalten war ich auch darauf bedacht, selbst die von mir gegebenen gesetze zum mittel der vorbereitung für künftige zu machen. Sie stehen mit vielen alten, welche die vortheile des volkes kränken, im widerspruch. Dieser muss bald auffallen, die klagen der darunter gekränkten werden zu deinen ohren kommen, und du gewinnest gelegenheit, den neuen gesetzen das ewig verhasste kleid des zwanges abzunehmen, und mit dem mantel der güte und wohlthätigkeit angethan, sie als ein denkmahl deiner liebe gegen die bürger aufzustellen. Das wichtigste, worauf der gesetzgeber bey der vorbereitung zu merken hat, sind die herrschenden m e i n u n g e n; immer findet der regent, dem das glück seines volkes am herzen liegt, in diesen das grösste hinderniss. Hüte dich also vor dem gewöhnlichen fehler der fürsten, die menschen zu verachten, und sie als sclaven, von der natur gebeugt, da sie es doch bloss durch die gewohnheit sind, anzusehen. Ver-

giss nie, dass der hebel der gewalt keine andere stütze hat, als die **meinung**; dass die stärke der beherrscher nur die stärke derjenigen ist, die sich beherrschen lassen. Gerade da, wenn sie dir in ihren fesseln tief eingeschlafen zu seyn scheinen, werden die von der natur in ihr herz gegrabenen wahrheiten und rechte erwachen, und in dem augenblicke werden sie einsehen, dass die Römer nicht wegen des kaisers, sondern der kaiser der Römer wegen da ist. Können sie sich demnach nur zusammenrotten, so werden sie laut rufen: »dieses gesetz wollen wir nicht, diese gewohnheit gefällt uns nicht, wir wollen bey unsern alten meinungen, rechten und sitten verbleiben» und dir bleibt kein anderes mittel übrig, als entweder **nachzugeben**, oder zu **strafen**, das ist: entweder ein **schwächling**, oder ein **tyrann** zu werden. Dein **verachtetes** oder **verwünschtes** ansehen hat demnach nur zwischen offenbarem muthwillen und verstecktem hasse des volkes zu wählen. Es ist also eine der grössten pflichten des weisen fürsten, die herrschenden meinungen des volkes zu schonen; sie sind das liebste eigenthum desselben, lieber noch, als das eigenthum des glückes. Der regent kann sich bestreben, sie durch aufklärung zu berichtigen, durch überredung zu verwechseln; aber sie mit gewalt und gewaffneter hand anzugreifen, ist ihm nicht erlaubt. Philosophen, dichter und mimen thun hier bessere dienste, als gesetze und legionen. Lass von den erstern die

meinung, die dem gesetze, das du einführen willst, zuwider, oder dem, das du abschaffen willst, günstig ist, gründlich angreifen und widerlegen, sie von dem witze der zweyten durchziehen, und durch die vielwirkende darstellung der letztern verspotten; so werden dir die wünsche des volkes entgegen kommen, und deine anordnungen gewissen eingang in die vorbereiteten gemüther finden. So bieten dir selbst die wissenschaften und künste ihren mächtigen arm an, und du wirst dich desselben nie ohne glücklichen erfolg und gewissen vortheil bedienen. Daher unterstütze die lehrer, vertheidiger und rächer der wahrheit. Verehre und belohne den gelehrten, wenn wohlwollen und eifer für das ganze durch seine feder spricht. Binde diese von den fesseln der gewalt los, und befreye seinen geist von den schrecken der unterdrückung, damit er sich erhebe, irrthümer und thorheiten vor den richterstuhl der wahrheit ziehe, jene durch kaltblütige darstellung des wohlthätigen lichts in ihre alte nacht zurückschrecke, diese, fände er sie auch vor dem altare oder dem throne, mit der geissel des spottes züchtige, und mit dem stempel der verachtung öffentlich brandmarke.

M. Aurel. Wenn aber diese freyheit unruhigen, hitzigen, schwärmerischen köpfen die thore öffnet, durch welche sie sich unter der maske des lehrers der wahrheit in die gesellschaft einschleichen, um das volk entweder zu stören oder gegen die rechtmässige gewalt aufzuwiegeln? Gibt es nicht

auch vielleicht gewisse wahrheiten, deren unwissenheit dem volke erspriesslicher ist als ihre kenntniss: gewisse unschädliche irrthümer, die unberührt müssen gelassen werden? Oder ist der grosse erfahrungssatz: täuschung macht die menschen glücklicher, als erleuchtung, schon widerlegt?

Antonin. Verbiete dem wanderer in der nacht den gebrauch der fackeln, weil sich ein betrunkener derselben bedienen und die stadt anzünden könnte. Sey überzeugt, dass der, welcher unter einer milden und weisen regierung, unter dem vorwande, seine mitbürger zu erleuchten, sie beunruhiget, den thron lästert und die vorsteher des staats schändet, durch die allgemeine stimme der gesellschaft bestrafet wird. Darum kann auch nur ein tyrann, dessen absichten durch die fortschritte der vernunft vereitelt werden, glauben, dass es wahrheiten gibt, die dem volke schaden könnten. Was ist die wahrheit in der sittenlehre anders, als die erkenntniss der wirkungen, welche die menschlichen handlungen für die ganze gesellschaft hervorbringen? Was ist neue wahrheit mehr, als neues mittel, oder neue darstellung der schon bekannten, die glückseligkeit der gesellschaft zu erhöhen oder zu befestigen? Es ist also gar kein fall denkbar, in dem die wahrheit schädlich werden könnte. Höchstens schadet sie dem ehrwürdigen, der sie verkündiget, nützet aber selbst dadurch wieder dem ganzen. Er wird verfolgt, gedrückt, und von den feinden öffentlicher glückse-

ligkeit aufgeopfert, sein schicksal wird allgemein bekannt, und mit demselben auch das erhabene verdienst, womit er sich jenes erwarb, weiter und schneller verbreitet. Man bewundert seinen muth und standhaftigkeit, und die gesellschaft huldiget bald der wahrheit, für die der edle zum opfer gefallen ist. Wahr ist es, Nero hätte die zahl seiner schandthaten noch mehr häufen können, wären nicht gerade Sulpicius, Epicharis, Soranus und Thraseas, deren freye stimme die tiefgesunkenen Römer weckte, die augenzeugen derselben gewesen; aber sie waren nicht die ursache, sondern nur die werkzeuge zu dem dolche, den der senat für das treulose herz des tyrannen schmiedete. Die ursache lag in dem allgemeinen elende, das bereits den höchsten grad erreicht hatte. Sobald die höchste gewalt in offenbare ungerechtigkeit und rasende grausamkeit ausartet, den zepter der billigkeit mit dem mordbeile vertauschet, die vertheidiger der rechte des volkes zum blutgerüste hinschleppet, und nur noch in dem jammergeschrey und den thränen der unglücklichen ihre lust findet; so ist der allgemeine aufstand der nation heilsam, er ist bloss die rechtmässige ausübung der, von dem begriffe der bürgerlichen freyheit unzertrennlichen, und dem unterdrückten menschen natürlichen rechte. Nur die feinde der vernunft klagen dann die lehrer der wahrheit als aufrührer an; aber nicht diese, sondern die tyrannen und ihre diener sind es, die das volk aufwiegeln,

und den gereitzten, behetzten, rechtschaffenen bürger zwingen, gegen die geraubte und gemissbrauchte gewalt, zu den, von der natur geheiligten waffen zu greifen. Sie sind es, die den thron des allgemeinen abscheues würdig machen, und die unerschrockene tugend auffordern, auf den sturz desselben zu denken. Mit freuden und unwandelbarer ergebenheit unterwirft sich der kluge, friedliche bürger der rechtmässigen gewalt, die für seine sicherheit wacht, und ihn zur glückseligkeit führt. Wer diese hasset, läuft seinem eigenen verderben entgegen, und erklärt sich zum feinde der gesellschaft. Aber dem despoten schmeicheln, dem bepurpurten wütherich seine eigenen fähigkeiten und kräfte zur beförderung einer allgemeinen verwüstung leihen, seiner unersättlichen wuth das glück und das leben der bürger aufopfern, dem muthwilligen schänder aller natürlichen rechte beyfall, lob und segen zurufen; diess heisst das vaterland verrathen, heisst sich des verbrechens der beleidigten, unterdrückten, geschändeten menschheit schuldig bekennen; heisst den vater des volkes zum haupte der verschwörung gegen verdienst, tugend und gerechtigkeit erheben; heisst den thron untergraben, und die brust des fürsten den dolchen wohlverdienter rache blossstellen. (Sie kommen der Villa nahe.) Also nicht die wahrheit, sondern die höllenbrut verschmitzter rathgeber und kriechender günstlinge erwecket den schrecklichen sturm der empörung über die gesellschaft; und nicht der weise, son-

dern ; der tyrann zeigt den aufgebrachten bürgern die streiche, die er selbst zu empfangen, verdient hat. (Rufus Bassus und sein sohn kommen ihnen entgegen.)

M. Aurel. Höre, alter vater, der junge da will nicht mehr hinter dem pfluge hergehen.

Vater. Er hat nicht ganz unrecht, er ist mein sohn, und in seinem alter würd' ich es nicht viel besser gemacht haben. Der bursch hat feuer wie sein vater. Du weisst es, mächtiger kaiser, wie schön die zeiten waren, als wir uns einander noch kriegskammeraden nannten; wenn ich ihm diese erzähle — und er bringt mich oft darauf, weil er weiss, dass er mir keinen grössern gefallen thun kann. Ich werde immer um einige jahre jünger dabey — da springt er herum und schlägt fliegen todt; und wenn ich ihn frage, was thust du? so antwortet er mit thränen: «freylich sind es keine Dacier, vater, aber bey den göttern, es sollte diesen nicht anders unter meinen händen gehen, wenn du mich zu etwas besserm, als zum ochsentreiben in die welt gesetzt hättest.» Oder er läuft zu dem regillischen see, springt hinein und schwimmet den gänsen nach; wenn ich ihn hernach dort finde, so ruft er mir zu: lass mich, vater, ich muss den Parthern nachschwimmen; und jede gans, die er erwischen kann, ist des todes. Da, gestehe ich, geht es mir selbst bisweilen zu herzen, dass der bursch um dreissig jahre zu spät zur welt gekommen ist.

M. Aurel. Aufrichtig, alter, hat er dich nie beleidiget? Nie die schuldige ehrfurcht gegen dich oder seine mutter ausser acht gelassen?

Vater. Er ist ein wilder junge, er schlägt alles, was ihm in weg kommt, aber das muss ich ihm zu seinem lobe nachsagen, es braucht nur einen wink von mir oder seiner mutter, um ihn so zahm, wie das sanfteste lamm meiner heerde zu machen.

M. Aurel. Hast du noch mehr söhne?

Vater. Er ist der vierte und der jüngste.

M. Aurel. Kannst du mir ihn ohne nachtheil deines hauswesens überlassen?

Vater. Mit tausend freuden.

M. Aurel. (Zu dem jungen.) Es kommt jetzt nur auf dich an, ob du den pflug und die peitsche mit wurfspiess, panzer und schild vertauschen willst.

R. Baseus. Diess lassen dich die götter sprechen. Lebe wohl, vater, wenn ich zurückkomme, will auch ich dir schöne sachen erzählen, wenn es anders bald zum schlagen kommt.

M. Aurel. (Zu dem vater) Erzähle ihm heute abend noch einmahl deine kriegsthaten, und dann führe ihn morgen nach Rom zu dem Celsus, tribun der leibwache, er wird ihm seinen platz anweisen.

Vater. Diess vaterherz segnet dich, Cäsar, du hast es von einem grossen kummer befreyet!

Funfzehnter morgen.

An dem ufer des regillischen sees.

Antonin. Marc-Aurel.

Antonin. Ha die zeiten des Posthumius! *) Wahr ist es, sparsamkeit und mässigkeit war damahls der geist der sitten der Römer, tapferkeit und unerschrockenheit begleitete sie bey allen unternehmungen, nie verliessen sie ihre hausgötter, ohne siegend zu denselben wieder zurückzukehren; aber so glücklich, als es dir scheinet, kann ich diese zeiten doch nicht finden.

M. Aurel. Und was hätten sie zu ihrer glückseligkeit noch wünschen können?

Antonin. Ein glückliches volk ist nicht dasjenige, welches in dürftigkeit lebt und mit wenigem sich begnüget. Die Spartaner lebten von wenigem, und erleichterten dadurch den Persern nur die mittel, Sparta's heerführer gegen das vaterland zu kaufen. Auch nicht dasjenige, welches an mühsame arbeiten und beschwerden gewöhnt ist. Die Macedonier waren zu allen unbequemlichkeiten ab-

*) Posthumius überwand bey dem regillischen see die Lateiner, an deren spitze Tarquinius, der vom Brutus verstossene letzte römische könig, war. Der spatziergang an diesem see bringt Marc-Aurelu das andenken dieses sieges in das gedächtniss zurück, und er will sich die zeiten des Posthumius zum muster seiner regierung wählen.

politik des senats stand mit der einseitigen, unbestimmten, bloss durch gewohnheit eingeführten verfassung in keinem verhältniss, das volk herrschte jetzt, da es noch keine vorzüge hatte, durch die furcht; bald darauf verlor der adel seine ersten rechte, und herrschte nur noch durch das ansehen. Die tugenden verschwanden, alle ordnung ward zerstört, und ausgelassenheit der sitten bereitete Rom zu seinem sturze vor. Ich will dir die glückseligkeit der Römer, während dieses zeitraumes, bloss mit den worten des Tiberius Gracchus schildern. Römische bürger fanden kein dach, keine hütte, sich vor der rauhen witterung zu schützen, ohne wohnung und bestimmten aufenthalt irrten sie, wie verbannte, mitten in ihrem vaterlande umher. Barbaren nannten sie herren und beherrscher der welt, und ihre eigenen mitbürger liessen ihnen nicht einen daumen breit land, das ihnen wenigstens zum grabe hätte dienen können.

M. Aurel. Du zeigest mir hier durch wenige züge das alte Rom in einem lichte, in dem ich es vielleicht lange noch nicht würde gesehen haben. Von dem kriegerischen und siegenden Rom dachte ich zwar schon seit einer geraumen zeit anders, als ich es in meiner ersten jugend bin gelehrt worden; aber von der weisheit des friedlichen, besonders vor dem ersten punischen kriege, hatte ich bis diese stunde sehr hohe begriffe.

Antonin. Als künftiger gesetzgeber musst du auch diese ablegen, denn um das verderben zu

ver-

verbannen, und dauerhaft entfernt zu halten, musst du gründlich wissen, durch welche wege es sich eingeschlichen hat. Den zwischenraum, von Carthago's verheerung an bis auf den augenblick, in dem Julius Cäsar über Rom und die übel desselben siegte, füllten nur bürgerkriege, blutvergiessen, verschwörungen, räubereyen und ausschweifungen aus. So verschwindet das täuschende schattenbild der hochgepriesenen freyheit und glückseligkeit der alten republik, und das, in seinen entwürfen immer ehrsüchtige, in seiner verfassung immer stolze und doch sorglose, in seinen sitten stets wilde Rom steht in seiner ganzen blösse vor dir, und bekennet, dass seine glücklichsten augenblicke die zeiten des Augustus waren.

M. Aurel. Also einem lasterhaften heuchler hätte Rom das, was ihm seine besten bürger nicht geben konnten, zu verdanken gehabt?

Antonin. Nicht enthusiasmus für die tugend, sondern sach- und menschenkenntniss muss dein urtheil über Augustus bestimmen. Vergiss den grausamen Octavius, um den klugen Augustus, den beherrscher eines zerrütteten staates, nach verdienst zu bewundern. Er löschte die fackel der bürgerlichen kriege aus, die rechte des friedens waren unter ihm heiliger, die des krieges menschlicher. Er vervielfältigte und befestigte die bande der nationen unter einander durch handel, er spornte den fleiss der bürger an, beförderte ihren wohlstand durch wohlthaten, half dem gänz-

lich gesunkenen ackerbau wieder auf, öffnete den wissenschaften und schönen künsten, den freundinnen der ruhe und des überflusses, Roms thore, setzte dem strome der unordnungen und laster den damm der gesetze entgegen.

M. Aurel. Er täuschte die menschen, that alles für seinen ruhm, alles nur, um sich in dem besitze der höchsten gewalt zu befestigen.

Antonin. Alles nur eine folge der umstände, in welchen er herr der Römer geworden war. Er lebte in zeiten, in welchen das genie alles, die tugend nichts galt. Er täuschte die menschen, weil er sie kannte; genug, dass die binde, die er ihren augen anlegte, nicht drückend, nicht demüthigend war, genug, dass sie beglückte, und mit freuden getragen ward. Der zu weit ausgebreitete umfang des reiches machte die alleinherrschaft, als das einzige mittel zu seiner erhaltung, nothwendig. Cato und Brutus, diese zwey tugendhaften kämpfer für das schattenwerk der freyheit, die niemahls da war, hätten sie ausgeschlagen, und alle die schaudervollen auftritte der bürgerkriege wären wieder erneuert worden: August nahm sie an, und die menschheit dankt ihm mit recht dafür. Freylich erhielt diese glückseligkeit, gleich den strahlen der sonne nach dem sturme, den grössten theil ihres werths von den fürchterlichen augenblicken, die vorhergegangen waren; freylich wäre sie nicht sobald wieder verschwunden, wenn August ein rechtschaffener mann, und eben so tugendhaft als klug

gewesen wäre; und aus diesem grunde werde ich ihn immer mit dir verachten, aber dennoch bekennen, dass er alle mittel, die Römer glücklich zu machen, kannte, dass er sie grösstentheils anwendete, dass er unter allen despoten des erdbodens der beste war.

M. Aurel. Wenn also Rom noch nie eine glückseligkeit genoss, die uns seine verfassung ehrwürdig machen könnte; die unsers wunsches und bestrebens, sie wieder herzustellen, würdig wäre: so bleibt uns nichts mehr übrig, als von neuem zu schaffen.

Antonin. Auch diess können wir nicht. Die Römer sind gesunken, und gleichen ganz dem, vom alter entkräfteten Aeson, dem Medea seine jugend nur dadurch, dass sie das alte blut bis auf den letzten tropfen von ihm liess, dann den leichnam des entseelten zerstückte, und ihn in einem wunderbaren kräuterbade kochte, zurückgeben konnte.

M. Aurel. Was sollen wir also thun?

Antonin. Der natur nachfolgen, die nicht jeden augenblick neue schöpfungen hervorbringet, sondern nur ihre stoffe verarbeitet, und in das gegenwärtige den saamen und die keime des zukünftigen legt. Alles, was wir von dem alten Rom brauchen können, ist der noch nicht ganz erloschene character der Römer. Diesen wollen wir aus dem schutte der zertrümmerten republik herausgraben, ihn zum grundstoffe machen, und so

verarbeiten, dass wir in das gegenwärtige unserer verwaltung den saamen des künftigen glückes streuen. Folgen uns in der gewalt menschen, die sich damit begnügen, diesen keimen zur entwickelung zu helfen; so fängt Rom von neuem zu blühen an, und unsere nachkommen werden uns, unter dem angenehmen genusse der süssen früchte unserer bemühungen, segnen. Wird aber die höchste gewalt noch einmahl das erbtheil eigensinniger, unruhiger und ehrgeitziger köpfe, die diese keime wieder ersticken; so wird der gewisse fall des staates den ihrigen nach sich ziehen, und dann bleibt es ganz das werk der vorsicht, was sie aus den trümmern des zu boden gestürzten kolosses machen will.

M. Aurel. Wie, wenn wir uns mit unsern weisen freunden hinsetzten, und mit vereinigten kräften an einem zweckmässigen gesetzbuche arbeiteten?

Antonin. Diess ginge, wenn eine allgemeine gährung das volk dazu vorbereitet hätte; ausser diesem falle, einer nation, die schon eine, wenn gleich fehlerhafte verfassung hat, ein gesetzbuch vorlegen, ist thorheit. Gesetze sind erst dann nützlich, zweckmässig und gerecht, wenn sie den stempel der überzeugung an sich führen; und diesen drückt ihnen bloss die vorbereitung, nicht der machtspruch des gesetzgebers, ich will; nicht die form und der umfang des gesetzbuches auf.

M. Aurel. Aber ohne einem festen und bestimmten plan jedem einzelnen falle und bedürfniss mit einem gesetz abhelfen wollen; verräth diess nicht in dem gesetzgeber die äusserste schwachheit des geistes?

Antonin. Fester, bestimmter plan, und gesetzbuch, sind zwey ganz verschiedene dinge. So zweckwidrig dieses ist, so nothwendig ist das erste, um in die, nach zeit und umständen gegebenen gesetze, ordnung, verbindung und zusammenhang zu bringen, ohne welchen die staatsverfassung nur einem verworrenen, für das schwert eines Alexanders geflochtenen knoten, oder dem labyrinthe des Dädalus gleicht, aus dem niemand ohne Ariadne's zauber-knäuel einen ausweg mehr finden kann. Roms künftiger gesetzgeber muss also darüber, was er will, bestimmt mit sich selbst einig seyn. Er muss vor der verkündigung des gesetzes, zweck, mittel, hindernisse und wirkung scharfsinnig unter einander verglichen, sorgfältig gegen einander abgewogen, und dasselbe den umständen genau angepasst haben. Diess heisst plan, und in der ausführung desselben musst du sowohl mit den wegen, die den bürger zu seinem glücke leiten, als auch mit denen vollkommen bekannt seyn, auf welchen du Rom aus dem gegenwärtigen zustande unmerklich in den glücklichen, dessen es fähig ist, hinüber führen kannst. Die entdeckung und anwendung der erstern erleichtert dir schon der natürliche hang des menschen zu sei-

nem vortheil und vergnügen: die letztern verdecken und erschweren dir die persönlichen vortheile, irrthümer, meinungen, angenommene gesetze und gewohnheiten der Römer.

M. Aurel. Und was kann mir diese undurchdringliche decke wegziehen?

Antonin. Menschenkenntniss und tiefe einsicht in die allgemeine denkart, sitten, character und verfassung der Römer, verglichen mit dem von dir entworfenen plan der gesetzgebung und mit den vorurtheilen, meinungen, gewohnheiten, verfassungen und gesetzen aller völker, und aller jahrhunderte.

M. Aurel. Und das resultat dieser vergleichung?

Antonin. Dieses mache zum geiste, der aus deinem gesetze spricht, und doppelte überzeugung, der vorbereitung und der erfahrung, wird es dem volke noch heiliger machen, wenn anders deutliche, und aus der natur des menschen hergeleitete begriffe denselben zum grunde liegen.

M. Aurel. Gerade die erlangung dieser begriffe, vater, scheinet mir das schwerste; und sind diese dunkel, unbestimmt oder falsch; so erzeugt ein irrthum den andern, und das gesetz ist eben so schwankend und ungewiss, als der grund, auf den es sich stützet. Ich will dir aufrichtig die meinigen offenbaren: bestimmung, einschränkung, erweiterung, aufklärung und berichtigung derselben, erwarte ich von dir. Die sitten sind die grundfeste

der gesetze. Wenn dann die sittenlehre nur erleuchtung der menschen über ihre wahren vortheile zum zwecke hat; wenn sie selbst nichts anders ist, als die regel, nach welcher der mensch seine persönliche glückseligkeit in der allgemeinen suchen soll; wenn nur handlungen, die zum besten der gesellschaft mitwirken, wahre tugend können und dürfen genannt werden; so glaube ich, dass auch die gesetzgebung nichts anders ist, als die kunst, das interesse des bürgers an seine pflicht zu knüpfen.

Antonin. Und wie willst du diesen sehr einfachen und wahrhaften grundsatz ins werk setzen?

M. Aurel. Ich weiss nicht, ob ich deinen bisherigen unterricht ganz begriffen habe; aber ich glaube, das interesse des bürgers wird an seine pflicht geheftet, wenn der grund der pflicht zum grunde des gesetzes gemacht wird. Alle mögliche pflichten entstehen aus dem bedürfniss, ein gut zu erreichen, oder ein übel zu vermeiden. Ich werde also den Römern nie ein gesetz geben, ohne ihnen zugleich ihr eigenes interesse darin zu zeigen, ohne ihnen ein gut, das sie durch annehmung des gesetzes erlangen, oder ein übel, dem sie durch die beobachtung desselben ausweichen können, vorzustellen. Nach diesem begriffe sollen meine gesetze nichts anders seyn, als wahrhafte, unzweydeutige, auf erfahrung und vernunft gegründete entscheidungen der gesellschaft gegen das persönliche interesse, oder gegen die blinde leidenschaft jedes einzelnen

gliedes: und meine ganze regierung, nur immerwährende anwendung der kunst, die Römer durch das gefühl ihrer eigenliebe zur gerechtigkeit und menschenliebe anzuhalten.

Antonin. Du hast mich ganz verstanden; und nichts kann jetzt meiner seele befriedigender und tröstlicher seyn, als die überzeugung, dass die neigungen deines herzens mit den einsichten deines geistes stets übereinstimmen. Diese verbürget mir in dir das glück der Römer!

Dreyssigster morgen.

Tusculanische wiesen.

Antonin. Marc-Aurel.

Nicht weit davon eine zerstreute heerde schafe, die der hirt zusammentreibet.

Antonin. Siehe dort in dem hirten das bild eines despoten, wie ihn das wohl der gesellschaft fordert. Nicht genug, dass er fröhlich seiner wollichten heerde ihre nahrung gibt, dass er die beste weide kennt, und sorgfältig ihr auf den fettesten klee hinweiset; er führt sie selbst darauf, und damit sie ihm in besserer ordnung folge, geht er voran. Die lachende morgensonne reitzt sie zum spiel, blökend gaukeln die muthigen lämmer bald

dort-bald dahin, und scherzen mit tanzender freude um den zufriedenen schäfer her. Nur dort bleiben einige, mächtiger als die übrigen von hunger gequälet, zurück, und nähern sich den schädlichen kletten und dornen. Hier verwandelt sich seine sanftmuth in strenge, er ruft, sie hören ihn nicht; er spielt seine lockende flöte, das geblök der übrigen überschreyet die sanften töne des rohrs; er bläs't das ernstere horn, alle schweigen, aber die flüchtigen folgen noch nicht. Jetzt schickt er seinen treuen gefährten, den raschen Molossus, dahin, und sein fürchterliches gebell jaget die verirrten zur heerde zurück. So ist es nicht genug, dass der fürst seinem volke auf den weg zur glückseligkeit hinzeiget; er muss auch besorgt seyn, dass es denselben betrete. Führt leidenschaft oder irrthum einen oder den andern seiner untergebenen auf abwege, dann lasse er dem flüchtling das ganze gewicht seines ansehens und die völlige strenge seiner macht empfinden. Hier, wo es um die unverletzte erhaltung der gesetze zu thun ist, fordert es das allgemeine wohl von ihm, dass er mit despotischer gewalt herrsche, und keine übertretung derselben ungestraft lasse. Die gesetze sind die festeste stütze der bürgerlichen freyheit, der fürst ist es also der gesellschaft schuldig, dem verbrecher die kräfte und die mittel, durch welche dieser den grund der öffentlichen glückseligkeit erschüttern kann, zu entziehen, und den übrigen bürgern zu zeigen, dass jeder, der gegen die allgemeinen vortheile

einen angriff waget, nothwendig seine eigenen verlieren müsse. Unterlässt er aber aus furcht des ansehens des verbrechers, oder aus übermässiger nachsicht, die nur ein schwaches, weibisches herz verräth, diese pflicht; so machet er sich selbst zum störer der bürgerlichen sicherheit, und die gesellschaft rufet mit recht vor den altären der Themis um rache über den gekrönten feind des staates, der schwach genug war, die gerechtigkeit zur dienerin seiner feigheit oder seiner blödsinnigkeit herabzuwürdigen. Ich wünschte, dass ich diese wahrheit recht tief in das herz dir legen könnte, weil ich deinen grossen hang zur güte, der nicht mehr weit von schwachheit entfernet ist, kenne und fürchte.

M. Aurel. Fürchte nichts, vater, so lange das herz noch von grundsätzen geleitet wird, kann güte nie schwachheit werden. Ich verspreche dir, dass das schwert der gerechtigkeit nicht aus meiner hand sinken soll, wenn ich überzeugt seyn werde, dass wirklich der bürger dem gesetze, nicht das gesetz dem bürger gewalt angethan hat. Nur ist es nicht meine schuld, dass ich mich durch nachdenken und erfahrung überzeugen musste, dass bisher bey vielen verbrechern mehr der letztere, als der erstere fall obwaltete: und diess ist die ursache, warum ich geneigt wäre, mehr in der einführung der gesetze, als in der bestrafung der übertreter derselben despotisch zu verfahren. Noch kam mir keine beträchtliche verletzung der von deinen vorfahren gemachten verordnungen

vor, die mir nicht einen fehler, entweder in dem gesetze oder in der verwaltung verrathen hätte. Fand der bürger wirklich in der übertretung einen grössern vortheil, als in der beobachtung des gesetzes; so ist der gesetzgeber strafbarer als der verbrecher, denn die pflicht des erstern war, das einzelne interesse so an das allgemeine zu heften, dass jenes diesem nicht ohne auffallenden nachtheil für den bürger könne vorgezogen werden.

Antonin. Wie aber, wenn ihn leidenschaft oder irrige meinung zum verbrecher machte?

M. Aurel. Dann ist er zwar strafbar, aber auch für den gesetzgeber sind alle mögliche bewegungsgründe da, den verblendeten wenigstens so lange, als eine nützlichere richtung der leidenschaft, oder ein besserer unterricht noch hoffnung zur besserung übrig lässt, nicht das volleste mass der strafenden gerechtigkeit fühlen zu lassen.

Antonin. Deine grundsätze sind gut, menschlich und edel; aber dennoch können sie dem ganzen schädlich werden, wenn du nicht dabey deine wachsamkeit über die erhaltung der gesetze verdoppelst, und die kunst, den übertretungen derselben zuvorzukommen, dir ganz eigen machest. Das wirksamste mittel dazu ist —

M. Aurel. (Einfallend.) Dass ich der erste sey, der die gesetze beobachtet. Ich weiss es, vater, dass die heilsamsten verordnungen eitel und unnütz sind, so lange sie nicht einem über alle

häupter hangenden schwerte gleichen, das alles danieder macht, was seinen scheitel darüber erheben will.

Zwey und funfzigster morgen.

Gemach in der kaiserlichen villa zu Tusculum.

Antonin. Marc-Aurel. Fronto. Zwey entlaufene sclaven, hernach Plautius, ein patrizier.

Antonin. (Zu den sclaven.) Bey mir ist kein schutz für euch, hoffet ihn aber mit zuversicht von den gesetzen, wenn eure sache gerecht ist. Kehret zu euern herrn zurück, bringet eure klage vor den prätor, und erwartet den ausspruch der gerechtigkeit.

Erst. sclave. Wir entliefen nur, weil wir glaubten, dass es nicht unter der würde des kaisers wäre, in einer offenbar ungerechten sache persönlich recht zu sprechen.

M. Aurel. (Zu Fronto.) Die antwort verräth etwas besseres, als eine sclavenseele.

Zweyt. sclave. Der prätor urtheilet nach dem gesetze, und von diesem erhält unser herr recht. Allein, mächtiger kaiser, seitdem du auch der verworfensten menschenklasse die Athenäen

und die schulen der weisen zu besuchen erlaubt hast, wissen es auch schon sclaven, dass der ausspruch des gesetzes nicht immer auch der ausspruch der vernunft und der natürlichen billigkeit ist. Diesen suchen wir bey dir. Versagest du uns denselben, so wollen wir, anstatt unsern herrn anzuklagen, lieber durch unsre eigene hand sterben und vor dem prätor der unterwelt, dem unerbittlichen Minos, klagen, dass über die grausamen gesetze der Römer, welche die schändung der menschheit in sclaven heiligen, selbst der weiseste kaiser nichts vermag. (Sie wollen abgehn.)

Antonin. Bleibt. Was für ursachen hattet ihr, euerm herrn zu entlaufen?

Erst. sclave. Als gestern Regulus Aquilius bey ihm zu gaste war, deckte ich die tafel wie gewöhnlich, theils weil ich keine besondern befehle empfangen hatte, theils weil ich glaubte, Plautius würde doch nicht so unverschämt seyn wollen, den ehrwürdigen tribun mit elendem prunke, mit goldenen gefässen, elfenbeinernen betten und asbestenen tischtüchern zu täuschen.

Zweyt. sclave. Und ich vergass seine ahnenbilder zu krönen, und hatte noch obendrein die unvorsichtigkeit, den Aulus Plautius, der ein ehrlicher mann war, dem Plautius Lateranus, Messalina's buhler vorzusetzen. Wegen diesen vergehungen liess er uns noch gestern mit vierzig geisselstreichen züchtigen, die heute und morgen sollen wiederholet werden.

Antonin. (Zu Fronto.) Sende einen freygelassenen zum Plautius, er soll sogleich bey mir erscheinen. (Fronto, ab. Zu den sclaven.) Kennet ihr den Aquilius Regulus?

Erst. sclave. Wir sahen ihn öfters in der schule des stoikers Kleomenes, er ist ein gerader, rechtschaffener mann.

Antonin. Eben darum hätte er wohl verdienet, von euerm herrn mit corinthischem geschirre bewirthet zu werden.

Zweyt. sclave. Wehe dir, Rom, wenn deine väter die tugend nicht anders mehr als mit gold zu verehren wissen!

Antonin. Dass Regulus den Kleomenes besucht, das ist noch kein beweis von seiner geradheit und rechtschaffenheit.

Erst. sclave. Vielleicht kennen wir ihn besser, als du; ihr grossen lasset euch so manches entwischen, was unsere aufmerksamkeit mit grossen vortheilen belohnet. Als eben gestern über tische Plautius dem kaiser Tiberius, der sein geschlecht in den stand der patrizier erhob, eine langweilige lobrede gehalten hatte, sagte Regulus dreist: die erhebung plebejischer familien spräche öfters mehr gegen, als für die rechtschaffenheit eines regenten. Gemeiniglich wären es nur tyrannen, die unbekannte geschlechter ohne alles verdienst adeln, um sich entweder eifrige anhänger wider den ältern adel, oder treue gehülfen ihrer grausamkeiten zu verschaffen, oder wohl gar, um

mehrere summen zu ihren verschwendungen und wollüsten zu erhalten. Der mann sprach, was wahr und recht ist, und wer so spricht, ist gerad und rechtschaffen.

M. Aurel. (Lachend.) Und was antwortete dein herr?

Erst. sclave. War da noch viel zu antworten? Er schwieg, wie ein schuldner, der gestern seine schuld mit einem falschen eide abschwor, und heute durch seine eigene hand überwiesen worden war.

Zweyt. sclave. Und als ihm unser herr seine ahnenbilder zeigte, lächelte er; einigemahl bemerkte ich, dass ihm sogar seufzer entfuhren. Diess zeigt, dass sich der mann durch den glanz eines hochmüthigen thoren nicht blenden lässt, und wer sich nicht blenden lässt, der ist, wie Kleomenes sagt, ein gerader, rechtschaffener mann.

Erst. sclave. Und als ihm Plautius seine jugendstreiche, die er mit dem seligen Cäsar Ălius Cejonius verübt hatte, erzählte, schüttelte der ehrenmann den kopf, und antwortete dem unverschämten prahler, der in ausschweifungen ehre, ruhm und grösse suchte, nichts. Wäre Regulus ein schlechter mann, so hätte er ihm beyfall zugelächelt.

Zweyt. sclave. Und als er wider Roms philosophen loszog, über die wissenschaften schimpfte, weil sie keine reichthümer bringen, dem staate nichts nutzen, und die leute von niedriger herkunft

nur eigensinnig und stolz machen, widersprach ihm Regulus heftig, und brachte den armseligen, nur in seine wachsbilder vernarrten gecken zum stillschweigen. Nun ist aber der mann, der seinen nebenmenschen vertheidigt, die wahrheit beherzt und ohne ansehen der person verfechtet, ein rechtschaffener mann, oder Kleomenes ist ein lügner, und verdient, dass du ihn von Rom wegjagen lässest.

Erst. sclave. Und als er das lob des aquilischen geschlechts anstimmte, und die ahnen des Regulus bis zu den göttern erhob, wendete er sich vom Plautius weg, und unterhielt sich mit unsern hausphilosophen über die wahre würde des menschen. Da sah und hörte ich, dass Aquilius Regulus ein rechtschaffener, gerader mann sey; und wehe dem, der sich in meiner gegenwart das gegentheil zu behaupten getrauet!

Antonin. Was geht das euch sclaven an, was eure herren bey der tafel thun und sprechen? Ihr seyd nur da, um zu bedienen und zu schweigen.

Zweyt. sclave. Auch um zu denken, denn auch wir haben an dem glücklichen diebstahle des Prometheus theil genommen; um zu denken, kaiser, und den hochgebornen herrn zu bedauern, den nur ahnen, bilder, und titel schadlos halten können, weil ihm die götter eine kleinere seele beschert haben, als manchem sclaven, den er unvernünftigen thieren gleich achtet.

Ein

Ein sclave. (Hereintretend.) Plautius Silvanus ist hier.

Antonin. Lass ihn herein.

Sclave. Er bittet um vergebung, dass er ungekräuselt kommt, indem er zu sehr eilen musste, deinem rufe zu folgen.

Antonin. Er soll ohne umstände hereinkommen.

Erst. sclave. (Zu seinem kameraden.) Du hast doch deinen dolch bey dir?

Zweyt. sclave. Dolch und herz.

Antonin. Was habt ihr mit den dolchen vor?

Erst. sclave. Einer durch des andern hand zu fallen, wenn du uns unserm herrn auslieferst.

Antonin. Stellet euch dort in die ecke hin.

Plautius. (Der mit Fronto geschmeidig und ehrfurchtsvoll hereintritt.) Verzeihe, grossmächtiger herr, ich sehe, du bist eben im ankleiden begriffen, befiehl, und ich trete ab.

Antonin. (Sich ein ernsthaftes majestätisches ansehen gebend.) Mein unterrock wird uns in dem geschäfte, das ich mit dir vorhabe, nicht hindern. Kennest du die zwey menschen dort?

Plautius. Ich sehe ja nur sclaven, wen meinest du?

Antonin. (Auf die zwey flüchtlinge deutend.) Diese zwey hier.

Plautius. Ha die niederträchtigen schänder meines hauses!

Antonin. Wieso?

Plautius. Verzeihe mir den ausbruch meines unwillens, er ist gerecht. Ich hatte gestern die hohe ehre, den tribun der leibwache bey mir zu gaste zu sehen; da deckte dieser furcifer die tafel wie gewöhnlich, wenn nur ein senator von bürgerlicher herkunft bey mir speiset, oder wenn ich den hausphilosophen zu meinem tische lasse. Was sich Aquilius Regulus von mir mag gedacht haben!

Antonin. Ich glaube, nichts.

Plautius. Und dieser schuft hier unterliess meine ahnenbilder zu krönen, stellte sie nicht einmahl in gehöriger ordnung auf, ungeachtet er weiss, wie tief die verehrung der verdienste meiner vorältern mir in das herz gegraben ist, und wie sehr ich beleidiget werde, wenn nur im geringsten der ehre meines hauses zu nahe getreten wird. Was doch Aquilius Regulus von meinem geschlechte mag gedacht haben!

Antonin. Zuverlässig noch weniger als von dir, denn er ist immer sehr zerstreuet, besonders dort, wo er nicht zu hause ist.

Plautius. So lange ich denke, ist mir so eine beschimpfung noch nicht angethan worden; aber ich liess die schandbrut auch gleich auf der stelle züchtigen, und ich weiss nicht, wie ich dir für die ausserordentliche gnade danken soll, dass du die zwey flüchtlinge wieder aufgreifen liessest. Ein glänzender beweis, wie nahe dir die würde und die vorzüge der patrizier am herzen liegen.

Antonin. Du hast also vorzüge?

Plautius. Sechzig wachsbilder schmücken den eingang meines hauses, und werden einst meine leiche zum scheiterhaufen begleiten.

Antonin. Weiter.

Plautius. Und verzehre jährlich tausend talente.

Antonin. Weiter.

Plautius. Und gebiete über dreytausend sclaven, und noch keiner verging sich so stark gegen die ehre und würde meines geschlechts, als diese zwey elenden.

Antonin. Weiter.

Plautius. Und hatte die unschätzbare ehre, den seligen Cäsar unter meinen hohen gönnern und freunden zu zählen.

Antonin. Wenigstens verräthst du sehr hohe begriffe von ehre.

Plautius. Sie sind meinem geschlechte angeboren. Immer hatten die Plautier das reitzende glück, mit grossen in verbindung zu stehen. Auch der göttliche Hadrian war so gnädig, mich seinen freund zu nennen, und mir sogar die base seiner gemahlin, eine frau voll kenntnisse und vorzüge der geburt und des herzens, zur gattin zu geben.

Antonin. Ich wünschte deine eigenen, von dir erworbenen vorzüge zu hören.

Plautius. Wenn sechszig wachsbilder, Crassus reichthümer, glänzende verbindungen mit dem throne, und die allgemeine achtung, die ich von

allen hohen geschlechtern der Römer geniesse, nicht wahre vorzüge sind: so weiss ich nicht, was mein grossmächtiger herr von seinem knechte noch verlanget.

Antonin. Was Fabricius, was Scipio, was Trajan von dem adeligen Römer verlangte; verdienste.

Plautius. Es gereicht mir zum wahren vergnügen, wenn mein herr sich würdiget, mit seinem diener zu scherzen.

Antonin. Beym Quirinus, ich scherze nicht, und damit du dich von meinem ernste überzeugest, so wisse, dass ich diese zwey menschen, die du aus den lächerlichsten ursachen von der welt so unbarmherzig gemisshandelt hast, für freygelassen erkläre: nur wirst du noch zur genugthuung für die vierzig geisselstreiche jedem vier talente auszahlen. (Zu den sclaven.) Gehet und freuet euch, dass ihr noch grösser seyd, als der hochgeborne herr da; ihr habt eine freye seele, welche sechszig wachsbilder, dreytausend sclaven, die dummheit, jährlich tausend talente zu verschwenden, und die freundschaft des Cejonius unendlich an werth übertrift. Dir aber, Plautius, rathe ich, dass du noch eher achtung für das menschliche geschlecht lernest, bevor das gefühl der menschlichkeit in deinen sclaven erwacht. Hast du nur drey solche menschen, wie diese sind, unter ihnen, so stehest du in gefahr, bald aller deiner vorzüge beraubt zu werden, für welche ich dir

dann keinen ersatz wüsste, denn die natur hat deiner vergessen.

Die zwey sclaven. Doppelt süss ist freyheit, wenn Antonin sie schenkt! (Ab.)

Plautius. (Sich verneigend und abtretend. Bey sich.) Dass doch jeder grosse herr seine launen haben muss! — und so kostbare launen, — zwey sclaven — und acht talente!

M. Aurel. Von grund des herzens danke ich dir, vater, für dieses urtheil. O, die demüthigung und einschränkung dieser übermüthigen unterdrükker des gemeinen bürgers wird uns noch viel zu schaffen geben. Ernsthaft dacht' ich schon dieser tage auf mittel, den adel so herunter zu setzen, dass sein einfluss auf die sitten und bürgerliche ordnung gefährlich zu seyn aufhöre; aber, leider, sah ich das übel schon zu tief eingewurzelt, als dass schnelle hülfe dasselbe nicht vergrössern, und noch mehr verbreiten sollte! Indessen machte ich mir einen plan, dessen allmählige ausführung meine gerechten wünsche, wenn nicht ganz, doch wenigstens zum theile befördern wird. Das erste und nothwendigste scheint mir, dem luxus der patrizier grenzen zu setzen.

Antonin. Vermuthlich durch aufwandsgesetze?

M. Aurel. Die ganz gewiss von gutem erfolge seyn müssen, weil deine lebensart dem ganzen reiche zum beyspiel und zur vorbereitung dienet.

Fronto. Aufwands-gesetze können nur in einer republik wirkung thun; in einer monarchie sind sie das, was eine auf mannigfaltige art gepfropfte ulme in den gärten der Römer ist. Ein ast kühlet mit seinem schatten den wanderer, ein anderer trägt feigen, ein anderer birnen, ein anderer granaten; aber die früchte haben keinen geschmack, und der baum stirbt vor der zeit. Aufwands-gesetze waren zwar eine weise verfügung des Fannius, Licinius und Opius, aber das heutige Rom kann nicht mehr nach dem geiste der zeiten der Cincinnaten und Catonen beherrscht werden.

Antonin. Und wenn dir diess nicht genug ist, so merke dir noch Tibers weise antwort, die er dem senat gab, als die ädilen die herstellung der alten aufwands-gesetze dem versammleten rathe vorschlugen. «Warum, sprach er, war mässigkeit und sparsamkeit lieblingssitte unsrer väter? Weil jeder sich selbst mässigte, weil sie alle bürger einer einzigen stadt waren. Da wir nur in Italien herrschten, hatten wir nicht eben dieselben lockungen als heute. Erst durch auswärtige siege lernten wir die reichthümer fremder nationen; und nach dem bürgerkriege, auch unsre eigenen verschwenden. Übel von dieser art müssen innerlich geheilt werden. Am ende wird uns schon die schande, die armen die nothwendigkeit, die reichen sättigung und überdruss von dieser übertriebenen verschwendung zurückhalten.»

Lass dem adel den luxus, und schränke bloss seine gewalt ein. Nicht der bürger, der tausend hände zu seinen thorheiten in thätigkeit setzt, sondern der sich's herausnimmt, die rechte seiner mitbürger zu kränken, schadet der gesellschaft. Die ungerechtigkeit eines menschen hat keinen richtigern und sicherern Masstab, als seine gewalt; die gesetzgebung hat also nichts mehr zu thun, als die gewalt des adels so einzuschränken, dass er nie anders, als durch die zerstörung seiner eignen vortheile sich an das leben, die güter und die freyheit seiner mitbürger wagen kann.

M. Aurel. Aber das sittenverderben, das aus dem übermässigen luxus entspringet?

Fronto. Die sitten der Römer sind nicht darum verderbt, weil sie ihre platanen-gruppen mit wein begiessen, auf thürmen obstgärten und auf hausdächern wälder anlegen, einen fisch mit fünftausend sesterzien bezahlen, die reitze ihrer weiber durch das feinste gewebe, wie die volle traube durch das glashaus leuchten lassen, ihre töchter nicht nur mit perlen krönen, sondern sie auch über perlen in Hymens tempel führen: sondern darum, weil die gewalt des adels sein besonderes interesse ganz von dem allgemeinen getrennet, und das band zwischen den verschiedenen klassen der bürger zerrissen hat. Weil der adel nur von seinen persönlichen vortheilen eingenommen, und gleichgültig für die vortheile der gesellschaft, stets bereit ist, das vaterland seinen besondern leiden-

schaften aufzuopfern. Weil er es durch seine übermacht endlich dahin gebracht hat, dass die verwalter der gerechtigkeit ohne scheu und zurückhaltung die unschuld verkaufen, und unter das joch des mächtigern beugen; der muth und die einsichten des niedrigern kriegers, bloss wegen seiner gemeinen geburt, ungelohnt bleiben; jedes verdienst, erscheinet es im bürgerrock, verachtet und vergessen wird; gleichgültigkeit und unempfindlichkeit für alles, was wahrhaft edel und gross ist, sich der seele beynahe aller Römer bemächtiget hat. Weil der adel durch die überlegenheit seiner macht gesichert, von der liebe und dem hasse der niedrigern klassen nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu fürchten hat. Also bloss durch die verminderung und einschränkung dieser verderblichen, über alle grenzen der mässigung gestiegenen gewalt, kann die gegenseitige abhängigkeit unter allen ständen der bürger wieder hergestellt, das verderben der sitten in seinem laufe aufgehalten, und die glückseligkeit des reiches festgegründet werden.

M. Aurel. Und bis diess geschieht, sollen wir stillschweigend zusehen, wenn unser verfeinerter geschmack und unsere weiber nach Indien, in das land der Serer und nach Arabien jährlich über achtzig millionen sesterzien schicken? Wenn das erschöpfte Italien —

Antonin. Erhöhe die zölle auf diese waaren, und selbst aus dem luxus entstehet ein doppelter vortheil für dich. Du bereicherst dadurch die

schatzkammer, und schwächest den adel gerade an den mitteln, durch die er sich in der folge die benommene gewalt wieder kaufen könnte. Lass sie; die reichthümer nehmen sie sich selbst, du nimmst ihnen nur unvermerkt die gewalt.

M. Aurel. Ich verstehe dich; die mohnköpfe sollen abgeschlagen werden, nicht wahr?

Antonin. Das sollen sie nicht, oder du musst entweder despot werden, und dann bist du das erste opfer jeder entstehenden empörung: oder du musst ein kriegerreich aufrichten, und dann hast du eben so viel herren, als du beschützer, wächter und vollstrecker deiner willkürlichen herrschaft zu haben glaubest. Deine macht, dein purpur und dein leben hängt nur mehr von der laune, von dem vergnügen oder missvergnügen der legionen ab; der erniedrigte, verachtete, gekränkte adel hat weder die kräfte noch den willen mehr, dir beyzustehen; und der thron gehört nicht mehr dir, sondern dem ersten besten, der muth genug hat, ihn zu rauben; oder macht genug, ihn zu kaufen. Der adel ist also die stütze des thrones, und damit er auch die stütze des volkes, und das band, das dieses mit jenem verbindet, bleibe; musst du ihm nur die kräfte zu schaden entziehen.

M. Aurel. Und nach welchen massregeln?

Antonin. Vor allem weise die ansprüche auf ämter und beförderungen bloss auf das verdienst zurück. Weil du aber dadurch dem adel sein ausschliessendes recht auf gewisse ämter benimmst,

und der gesetzgeber überhaupt dem menschen nie etwas nehmen soll, ohne ihm auf der stelle etwas anders dafür hinzugeben; so magst du den patrizier, wenn er auf dem wege des verdienstes zu einer würde gelangte, noch durch besondere vorzüge, die zwar nicht mehr gewalt mit sich bringen, aber ihn dennoch von dem plebejer in eben derselben würde unterscheiden, auszeichnen. — Hebe den schädlichen pacht der zölle auf, und lass sie durch eigene, von der schatzkammer besoldete beamte verwalten. Der zollpacht ist eine der reichlichsten quellen für die ritter und patrizier, sich schätze zu häufen, und eine der empfindlichsten geisseln, mit der sie den gemeinen bürger züchtigen, will er sich nicht gutwillig zu ihren anschlägen gebrauchen lassen. Oft machten sie sich selbst zu despoten des kaisers, indem sie ihn zwangen, gesetze zu geben, die für ihn und die unterthanen gleich verderblich waren. — Lass keinen jungen patrizier oder ritter irgend zu einem amte gelangen, bevor er nicht, nebst persönlichen verdiensten, die von seinem vater hinterlassenen schulden, im falle das vermögen seine wirklichen bedürfnisse übersteiget, bezahlet hat. — Gewähre dem adel nicht den geringsten schutz gegen die gesetze; macht sich der patrizier eines verbrechens schuldig, so treffe ihn die strafe so gut und in eben dem masse, wie den niedrigsten sclaven oder plebejer. Vor den augen des gesetzes müssen alle gleich seyn, wie vor den augen Jupiters. Nur

die unschuldigen erben und anverwandten lass das verbrechen des schuldigen nicht fühlen, denn diess ist gegen die natürliche billigkeit, und geziemet nur tyrannen, deren blutdurst nie opfer genug haben kann. Erschwere den sclavenhandel durch ansehnliche steuern, denn ihre menge ist den gewerben nachtheilig, erstickt die arbeitsamkeit der bürger, und macht häufige freylassungen nothwendig, durch welche sich der adel clienten und anhänger zur unterstützung seiner macht verschafft. — Diess setze mit klugheit, nicht auf einmahl, nicht durch machtsprüche; sondern allmählig, durch besondere fälle dazu aufgefordert, in das werk. Jedes gesetz, welches nicht aus der veranlassung eines besondern falles entstehet, scheinet dem volke entweder überflüssig, und wird verachtet; oder es wird für eine beleidigende äusserung willkürlicher macht gehalten, und störet die dem bürger so nothwendige meinung von freyheit.

Regulus Aquilius. Diesen augenblick brachte der ädilis die nachricht, dass in der nacht gegen achtzig häuser auf dem Palatinus weggebrannt sind.

Antonin. Sage ihm, ich werde sogleich in Rom erscheinen. Er soll mich auf der brandstätte erwarten. Gehe, mache eiligst anstalten zur abreise. — (Zu M. Aureln.) Die thränen unserer mitbürger rufen uns. Lass uns keinen augenblick versäumen.

Während so das menschenwohl und Römerglück Antonin und Marc-Aureln unter den tusculanischen schatten beschäftigte, fiel Faustina in die gefährlichen schlingen, welche der boshafte neid ihrer tugend und ihrem glücke gelegt hatte. Lange kämpfte sie gegen die reitze der verführung, noch war sie unschuldig, als Marc-Aurel von dem scheine betrogen, nur das wollüstige, treulose weib in Antonins tochter bedauerte. Er war zu weise, um die vermeinte verbrecherin auch nur mit dem leisesten vorwurfe zu bestrafen; sie war zu stolz, um ohne aufforderung ihre unschuld vor einem manne zu vertheidigen, von dem sie sich betrogen, verachtet, zurückgesetzt glaubte. In dem heftigsten streit zwischen den grundsätzen des porticus und der tiefgekränkten empfindlichkeit machte Marc-Aurel den Moderatus zu seinem hausgenossen; zu schwach für den dauernden kampf zwischen tugend und leidenschaft unterlag Faustina der letztern, und nun vergass sie ihrer pflicht, verlor ihre würde, durchbrach alle schranken der ehre und überliess sich ohne zurückhaltung in den armen des Moderatus dem taumel des genusses. Endlich erlosch das unbeständige, sich selbst verzehrende feuer; sättigung, diese unüberwindliche feindin menschlicher freuden und vergnügungen, erschien mit ihrem fürchterlichen heere, und Faustina's schlaffe, vom sirenenton der

wollust eingewiegte seele erwachte zur qual. Lebhaft sah sie jetzt das bild ihrer schande vor sich, die bittersten vorwürfe bestürmten das schuldbewusste, tief herabgesunkene herz, alle schrecken eines empörten gewissens ängstigten sie am tage, und gaukelten des nachts vor ihren nur halb schlummernden augen in wilden träumen und grässlichen gestalten vorbey. Des jungen mannes beständige gegenwart, von kalter verachtung begleitet, machte ihren betrübten zustand nur noch empfindlicher, sie fing an ihn zu hassen, wünschte nichts sehnlicher als seine entfernung aus dem pallaste, und dachte in augenblicken, in welchen sie denken konnte, nur auf mittel, das ziel ihres heissesten wunsches zu erreichen.

(Rom. Marc-Aurels gemach.)

Zwey tage nach seiner ankunft von Tusculum.

M a r c - A u r e l. D o m i t i l l a.

D o m i t i l l a. (Gibt Marc-Aureln ein kästchen.) Faustina übersendet dir durch mich ihre armbänder, halsketten, haarschmuck und ihren kostbaren ring. Sie wünscht, dass du alles verkaufest, und das eingelöste geld unter die armen, durch die feuersbrunst verunglückten familien austheilest.

chen, das in dem hause lebt, das du zum tempel der menschenliebe gemacht hast; die täglich die opfer, die du dieser göttin bringest, sieht; die selbst in der gefallenen Faustina noch die übrig gebliebenen züge der tugend und des edelmuths verehrt?

M. Aurel. Und theils stillschweigend, theils ausweichend eingestehet, dass Cäsars gemahlin verloren und verworfen ist.

Domitilla. Mein auftrag ist vollendet. (Will abgehen.)

M. Aurel. (Ziehr sie zurück und bemerkt, dass ihre hand verbunden ist.) Was ist mit deiner hand geschehen?

Domitilla. Ich verbrannte sie mir.

M. Aurel. Wie so?

Domitilla. Bey der feuersbrunst. — Doch Faustina erwartet mich.

M. Aurel. Bleibe, und erzähle mir, wie es zuging.

Domitilla. In einer kleinen entfernung sah' ich dem betrübten schauspiele zu. An meiner seite heulte und jammerte eine bestürzte mutter, rang die hände und flehte zu den göttern um die rettung ihres kindes aus den flammen. Des schmerzes übermass brachte sie in verzweiflung, sie zerriss ihre kleider, raufte sich die haare aus, warf sich auf die erde hin, und biss mit grimmiger wuth in die steine. Ich wagte mich in das von flammen ergriffene haus, fand glücklich den knaben ruhig in der

wie-

wiege schlafend, riss ihn heraus, eilte mit meiner beute durch die flammen, und gab der trostlosen, in ohnmacht hingesunkenen mutter das kind in die arme. Bey dieser gelegenheit fiel mir ein brand auf die hand, und —

M. Aurel. (Indem er einen kostbaren ring von dem finger zieht, ihn der Domitilla ansteckt und ihre hand küsset.) Das grösste heiligthum, das ich in meinem leben küsste! Deine edelthat sey der unsterblichkeit geweihet. Von nun an sey dein name Flamminia, ihn sollst du deinem künftigen gemahl zur morgengabe bringen, ihn deinen kindern zum schätzbarsten erbtheile hinterlassen. — Doch warum bist du so trübsinnig und niedergeschlagen? Die rückerinnerung und das bewusstseyn dieser that muss, selbst in den betrübtesten stunden, selbst wenn alles unglück über deinem haupte sich häufte, dich aufzuheitern fähig und stark genug seyn.

Domitilla. Auch jetzt bin ich fröhlich und munter; oder es müsste mich nur die beschämung niederschlagen, dass du dort eine so grosse that siehest und belohnest, wo ich nur pflicht kenne, und wo mir das der menschlichkeit gebrachte opfer nicht einmahl viel kostete, weil ich nur die kleinigkeit, mein leben, daran wagte.

M. Aurel. Die thräne, die in deinem auge glänzt, ist nicht der freude, sondern der kränkung und des am herzen nagenden grames verrätherin, und verachtung einer augenscheinlichen lebensgefahr ist nach meinen begriffen das grösste opfer,

das ein mädchen, blühend und schön wie du, der tugend bringen kann.

Domitilla. Als wäre kein fall möglich, der auch dem blühenden mädchen den tod süsser als das leben machen könnte. O Cäsar, du vermagst viel, aber — (sie stockt.)

M. Aurel. Flamminia, bey dem heiligen namen der tugend beschwöre ich dich, lass mich dein leiden wissen. Du sagest, ich vermag viel, und ich würde der höchsten gewalt nur spotten, wäre sie zu schwach, das leiden einer heldin der menschenliebe zu zerstreuen. Sprich, was quälet dein herz?

Domitilla. Du forderst ein geständniss von mir, das in dem augenblicke, als es meinen lippen entführe, mein unglück vollenden würde. — Marc-Aurel, liebe Faustina, ich bitte dich, liebe sie!

M. Aurel. Ist es mangel an zutrauen, dass du in räthseln mit mir sprichst?

Domitilla. Es gibt so manches räthsel, das unaufgelöst bleiben muss. — Liebe — Faustina! (Entfernet sich schnell.)

(Einige tage darauf.)

Marc-Aurel. Moderatus.

M. Aurel. Seit meiner ankunft in Rom merkte ich einigemahl ganz deutlich, dass dir der aufenthalt in dem pallaste lästig geworden; sah ich recht, so stehet es diesen augenblick nur bey dir, denselben zu verlassen. Damit es dich aber nicht reue, zwey jahre hier verlebt zu haben, so empfange hier den rathsschluss des senats, der dich auf mein ansuchen zum quästor ernennt.

Moderatus. Ich verehre deine grossmuth, Cäsar, sie würde mich aber beschämen, wäre ich niedrig genug, sie anzunehmen. Ich fühle noch zu viel werth in mir, als dass ich den allgemeinen und öffentlichen verdacht, ich hätte meine beförderung bloss der gunst eines weibes, für die mich blinde leidenschaft unüberwindlich dahin zog, zu verdanken, auf mich laden und tragen könnte. Ich verlasse deinen pallast so, wie ich hergekommen bin, als römischer ritter. Du musstest überwiegende eigenschaften und fähigkeiten in mir bemerkt haben, weil du bey dem senat ungebeten zu meinem beförderer dich machtest; die ausbildung derselben soll jetzt meine wichtigste sorge seyn, um dasjenige auf dem wege des verdienstes zu erreichen, was meine neider und feinde entweder dem eigensinne der

Faustina oder deiner schwachheit zuschreiben würden. Willst du alsdann meine bitte bey dem senat unterstützen, so wird es mich freuen, den beyfall des Cäsars für die gunst des gemahls der Faustina vertauscht zu haben.

M. Aurel. Nimm den rathsschluss, und heuchle mir nicht!

Moderatus. Bey den unsterblichen, die über uns walten, eher werde ich ein verbannungsurtheil, als diesen rathsschluss annehmen! Muss man gleich aller laster fähig seyn, wenn einen bloss jugendliche schwachheit, und ein starkes temperament zu thorheiten verleitet hat? Mir, dir und dem vaterlande bin ich es *schuldig*, deine grossmuth auszuschlagen. Ich würde mich selbst verachten müssen; und kann der bürger, der sich selbst verachtet, seinem amte mit ehre und beyfall vorstehen? Machet er nicht seinem beförderer schande? Schadet er nicht dem vaterlande, indem er von dem platze, den er einnimmt, einen würdigern ausschliesst?

M. Aurel. Ist diess dir ernst?

Moderatus. Um dir allen zweifel zu benehmen, so wisse, dass ich gestern dreyssig talente an den vorsteher der schatzkammer abgegeben habe.

M. Aurel. Wofür?

Moderatus. Ich erhielt diese summe durch den verkauf der kostbarkeiten, mit welchen Faustina meine zuneigung bisweilen belohnte. Meine

thorheiten sollen mich weder bereichern, noch befördern.

M. Aurel. Hättest du doch den ruf meiner gemahlin mehr geschonet!

Moderatus. Was du wünschest, geschah; der vorsteher empfing die summe unter dem titel einer schuld, die eine familie aus der provinz, durch ungehoffte erbschaft bereichert, dem vaterlande freywillig zurückzahlt.

M. Aurel. Gib mir den handschlag. (Er schüttelt ihm die hand.) Wir sind ausgesöhnt.

Moderatus. Und nun will ich gehen, um mich auch mit der ehre auszusöhnen.

M. Aurel. Höre, ritter, ich will dir einen weg dazu zeigen. An den asiatischen grenzen des römischen reiches stören die Alanen den frieden. Der kaiser sendet den Celsus als legaten dem heerführer Statius Priscus zu hülfe, hast du lust als centurio der hastaten mitzugehen, so erkläre dich.

Moderatus. Unter keinem ehrentitel, aber als ritter und Römer will ich mitgehen, und es vom glücke erwarten, ob ich als candidat der ehre oder der dunkelheit Rom wieder sehen soll.

M. Aurel. Mache dich denn bis übermorgen reisefertig, ich will heute noch mit dem kaiser und Celsus darüber sprechen.

---

ihm als wirklicher vorsteher der sechsten cohorte, die du angeführt hast, zurück. Nimm den beyfall des vaterlandes, die achtung des kaisers und des senats, und diese kleine belohnung mit dir; (er gibt ihm eine krone) und wandle standhaft auf dem wege, den du angetreten hast.

Moderatus. Eure belohnung übersteiget mein verdienst; wenn ich das, was ich dem glücke, und der auszeichnung des heerführers und eures legaten verdanken muss, abrechne, so bleibt sehr wenig zu dem übrig, wovon ich sagen kann: das ist mein. Indessen soll selbst das übermass der belohnung mich mächtiger anspornen, euern erwartungen mit dem verdienste aufs schnellste nachzufliegen. (Will abgehen.)

M. Aurel. Noch eines. Ich weiss, dein herz und deine hand ist jetzt frey.

Moderatus. So frey als mein geist.

M. Aurel. (Gibt ihm ein bild.) So wünsche ich dir eine gattin, so schön wie das urbild dieses gemäldes; so klug, so edel, so rechtschaffen, so mit allen angenehmen und nützlichen kenntnissen ausgeschmückt, wie die tochter der Erymanthe. *)

Moderatus. Ha, Eusebia! Das seelenvolle mädchen! Unverkennbar getroffen.

M. Aurel. Du kennest sie?

Moderatus. Wenn der vorsteher einer römischen cohorte die schwachheit des ritters verrathen, und einer der ersten schönheiten Roms ge-

*) Erster theil. S. 323.

rechtigkeit wiederfahren lassen darf; so gestehe ich, dass ich mich oft an ihrem anschauen weidete.

M. Aurel. Würdest dich also wohl auch entschliessen können, deine freuden und deine leiden mit ihr zu theilen?

Moderatus. Warum erweckest du in mir wünsche, deren erfüllung vielleicht unmöglich ist!

Hier ertönte auf Marc-Aurels wink eine liebliche musik, und aus einem nebengemache trat Eusebia, von zwey jungen sclavinnen begleitet, heraus. Einfach wie die natur und sittsam wie ihr geist war der anzug, der ihre körperlichen reitze bis zum entzücken erhob. Die herabwallenden blonden haare, von anemonen, narzissen und veilchen durchflochten, und eine halbaufgeblühete rose an dem verschleyerten busen, zeigte die gefühlvolle freundin der freuden und schönheiten der blühenden natur. Ein himmelblauer, mit goldenen sternen gestickter gürtel befestigte das schneeweisse kleid um die schlanken hüften, die der tochter der Erymanthe den gang und die stellung einer nymphe Diana's gaben. Mit wonne sah und verschlang Moderatus alles, was die Grazien in Eusebia's äusseres gelegt haben, um einen mann von gefühle zu bezaubern und zu beglücken; nie empfundene heiterkeit strahlte ihr blick dem warmen bewunderer in das herz. Ihre offene stirn, der sitz eines freyen sinnes, ihre mit kaltem ernste abwechselnde schamröthe und zärtliche schüchternheit, die dem reitze ihres auges neue kraft und

sprechenden ausdruck ertheilte; jener edle stolz in den mienen, den nur die unschuld zu zeigen das vorrecht hat; diess alles machte den jungen mann erstaunen: aber wer mahlt sein entzücken, als jetzt Eusebia von einer sclavin die silbernen armbänder, von der andern drey goldene ketten nahm, zu dem krieger hinzutrat, und majestätisch wie die tugend, lächelnd wie die freude auf dem siegeszeichen eines helden, jene um seine arme befestigte, diese ihm um den hals hängte! Der harmonische klang der fröhlichen saiten und der lieblichen flöten schwieg. Eusebia schlug die augen zu boden. Marc-Aurel nahm das wort.

M. Aurel. (Zur Eusebia.) Du gabst jetzt dem ritter armbänder und ketten, um ihn an das vaterland zu fesseln; wolltest du nicht, um ihn fester an tugend und glückseligkeit zu heften, ihm auch deine hand geben?

Eusebia. (Verschämt.) Grosse pflichten machen mir deine wünsche zu gesetzen.

M. Aurel. Von diesen spreche ich dich los, handle frey, glaubest du, dass der mann hier deiner würdig ist, sprach sein erster blick zu deinem herzen; so ist hier der ring, mit dem er dir seine treue versiegeln soll. Ich habe keine wünsche, als dich glücklich zu wissen.

Eusebia. Und ich werde es seyn. (Sie wirft einen zärtlichen, eindringenden blick auf Moderatus, der sie in seine arme zieht, sie küsst, von M. Aureln den ring nimmt, und ihn Eusebia an den finger steckt.)

Moderatus. Der höchste grad der freude hat keine worte. Aber, bey den göttern! jeder blutstropfen wallet in meinen adern, bereit für das vaterland und für dich, Cäsar, zum beweis meiner dankbarkeit, zu fliessen. (Er umarmet Eusebia noch einmahl.)

M. Aurel. Liebe sie getreu, sie wird dich ganz glücklich machen, denn dieser hier (auf Maximus deutend) bildete ihren geist und ihr herz. — (Moderatus führt Eusebia zu Maximus, beyde umarmen dankvoll den weisen. — Marc-Aurel zu den rittern.) Und ihr, edle ritter, sehet hier einen aus euerm mittel von der wonne seiner glückseligkeit trunken! Tugend und vaterlandsliebe brachte ihm dieselbe. Das vaterland winkte ihm, er folgte; ruhm und freude ist jetzt sein lohn. Auch euch wird das vaterland einst rufen, bereitet euch dazu, und erfüllet dann eure bestimmung; man ist immer glücklich, wenn man den heiligen pflichten des bürgers gemäss handelt.

Moderatus. Nur noch eine bitte, Cäsar, und dann ist das mass deiner wohlthat und meiner glückseligkeit voll.

M. Aurel. Verlange.

Moderatus. Domitilla ist meine schwester.

M. Aurel. Wie, die pflegetochter der Galla?

Moderatus. Sie, das gute unschuldige mädchen, das du gerettet hast. Theils die beständigen uneinigkeiten, in welchen mein vater mit mei-

ner mutter lebte; theils das eitle verlangen, mir ein ansehnlicheres erbtheil zu geben, bewog ihn, die unschuldige zur milchsäule*) hinlegen zu lassen. Erst auf seinem todbette entdeckte er mir seine grausamkeit, und das glück meiner verlassenen schwester, und um das verbrechen meines vaters wieder gut zu machen, theilte ich brüderlich mein erbtheil mit ihr. Erlaube du jetzt, dass sie in zukunft nach Eusebia die zweyte perle in der krone meiner häuslichen glückseligkeit sey.

M. Aurel. Deine bitte sey dir gewährt, und noch mehr, führe auch du den ehren-namen Flamminius, den sie sich durch ihre heldenthat erwarb; damit du, durch das doppelte band der natur und der ehre mit ihr verbunden, dreymal stärker an das vaterland geheftet bleibest. Hast du noch etwas zu verlangen?

Moderatus. Alle meine wünsche leben nur mehr in dem einzigen, bald wieder auf dem kampfplatze zeigen zu können, dass du deine güte nicht an einem unwürdigen verschwendet hast.

Antonin. Noch hat Rom kein angenehmeres schauspiel, als dieses für mich aufgestellt! (Zu M. Aureln.) Du hast die kunst zu belohnen gut gelernt, und nie wird es dir an männern von verdienst mangeln.

(Alle gehen, dem Cäsar beyfall, dem Moderatus glück zurufend ab.)

*) So hiess der ort, wo die neugebornen kinder aus den, erst. th. s. 48 in der anmerk. angezeigten ursachen hingelegt wurden.

M. Aurel. (Im abgehen, lächelnd dem Moderatus ins ohr.) Nun bist du wohl mit der ehre ausgesöhnt; aber entzweye dich nicht mehr mit ihr!

Moderatus. (Die krone und Eusebia's hand empor hebend.) Unauflösliche bande knüpfen mich an sie.

(Garten des pallastes.)

Am abend vor der abreise des Moderatus.

Marc-Aurel. Domitilla.

M. Aurel. (Der Domitilla begegnend.) Siehst du, wie ungegründetes misstrauen die glückseligkeit der menschen stört! Schon lange wärest du an dem ziele deiner wünsche, hättest du dich mir eher entdeckt.

Domitilla. Ich, an dem ziele meiner wünsche? Spotte meiner nicht, Cäsar; der unglückliche ist ein heiligthum, auf dem die hand der götter liegt. — Doch nein, du spottest nicht; mein geheimniss ist dir noch verborgen. Du hast recht, Domitilla ist an dem ziele ihrer wünsche, zeit und entfernung wird entweder ihren leiden, oder ihrem leben ein ende machen.

M. Aurel. Klar steht jetzt der zustand deines herzens vor mir. Du liebest. Mache mich zum vertrauten deiner verbindung, noch ist es zeit,

Moderatus abreise kann noch auf einige tage verschoben werden, ich will alles, was in meiner macht stehet, anwenden, um dich glücklich zu machen; noch kenne ich wenige deines geschlechtes, die es mehr zu seyn verdienten als du.

Domitilla. Ja, Cäsar, ich liebe, ich liebe einen mann, wie die götter nur alle jahrtausende einen dem menschlichen geschlechte geben, wenn sie beschlossen haben, dasselbe eines tausendjährigen elendes in einem augenblicke vergessen zu machen. Einen mann, standhaft wie Fabius, bescheiden und mässig wie Camillus, gerecht wie Aristides, wie Socrates weise, wie Phocion fromm, wie Antonin freundlich, gütig und sanftmüthig. O, einen mann, desgleichen Rom nicht hat, den alle römische tugenden zum liebling der götter und zum vater der menschen, die um ihn sind, machen! Diesen mann lieb' ich, und er — o Cäsar — er liebt mich nicht, kann, darf mich nicht lieben.

M. Aurel. Ist es möglich, dass ein Römer mit diesen eigenschaften von den reitzen deiner jugend und deiner seele ungerührt bleiben könnte?

Domitilla. Eben diese eigenschaften, die mir ihn liebenswürdig machen, binden ihn an pflichten, die ihm mich zu lieben, verbieten. O, wenn ich ihn bisweilen von ungefähr in der ganzen herrlichkeit des grossen mannes, umgeben von dem glanze seiner verdienste, erblicke; oder wenn ich im traume einsam, und nur mit meinem jam-

mer vertraut, auf der appischen strasse walle, und er mir dort bey den gräbern seiner väter über die mittel, die menschen zu beglücken, nachdenkend begegnet; oder wenn die zu meinem unglücke geschäftige seele sich ihn so lebhaft vorstellet, alle seine handlungen durchgehet, auf jeder das gepräge geprüfter tugend und des verdienstes findet, kein plötzlich hervorstechender flecken des lasters dieses schöne bild mir verdunkelt, kleine schwachheiten nur den schatten dem lichte seiner edeln thaten leihen: wenn ich dann mich selbst frage, was ich alles diesem manne aufzuopfern bereit wäre, was ich durch seine liebe werden könnte; und dann — (innigst gerührt) die unmöglichkeit, ihn jemahls in diese noch unbefleckten arme einzuschliessen, an dieses nur für ihn athmende herz zu drücken, mit diesen noch nie geküssten lippen den kuss der keuschesten liebe auf die seinigen fliessen zu lassen, vorstelle; dann, Cäsar, glaube ich, dass das unglück und elend aller menschen und aller zeiten gehäuft meinen nacken drücke; dann verlässt mich der muth, die letzte stütze der tugend, dann verwünsche ich den unglücklichen augenblick, in dem ich zum daseyn erwachte; bis ein strom von thränen meiner beklemmten brust wieder luft machet, und mir neue kräfte gibt, das joch meiner qualen noch einige tage fortzuschleppen!

M. Aurel. Weiss es dein held, dass du ihn so mächtig liebest?

Domitilla. Nie kam dieses geständniss über meine lippen. Meiner und seiner tugend glaubte ich es schuldig zu seyn, dasselbe in meinem herzen zu ersticken, weil ihn eheliche pflichten an eine andere binden. Doch will ich Rom nicht eher verlassen, als er es weiss, aus meinem munde weiss, wie stark eine seele an ihm hängt, die noch kein schandflecken des lasters seiner liebe unwürdig gemacht hat.

M. Aurel. Nenne mir ihn wenigstens, denn ich brenne vor begierde ihn zu kennen.

Domitilla. (Nach einer kleinen pause.) Nein, ich kann nicht, mein geheimniss soll in mir sterben.

M. Aurel. Weisst du, dass misstrauen und zurückhaltung die grösste beleidigung für den mann ist, der keinen betrug kennet. Nenne mir den mann, der fähig war, dich so gewaltig für sich einzunehmen.

Domitilla. (Stammelnd, furchtsam und zärtlich.) Er heisst — Marc-Aurel. (Sie lässt ihr haupt auf seine schultern sinken und schmilzt in thränen. Nach einer kleinen pause.) O verachte mich nicht, bedauere die unglückliche nur.

M. Aurel. Gutes mädchen, Faustina's treulosigkeit war dir bekannt, und doch entdecktest du dich mir nicht! Wie viele bange, betrübte stunden hätte deine offenherzigkeit mir und dir ersparet!

Domitilla. (Sich aufrichtend. Mit einem strafenden blicke.) Und noch weit betrübtere und unglücklichere

cher mir und dir vorbereitet. — Theilnehmung an meinem schicksale hat dein herz fortgerissen; zu diesem vorwurf ist deine seele zu rein und zu schön!

M. Aurel. Vergib mir, wenn ich auf einen augenblick die grösse des opfers, das du mir durch deine verschwiegenheit brachtest, vergessen konnte. Ich sehe es in seiner ganzen wichtigkeit. — O Domitilla, wie schwer würde mir bey dir der sieg der pflicht über die liebe geworden seyn! — (Er küsst sie.) Nur diesen kuss und dann dank der vorsicht, die uns trennet!

Domitilla. Noch einmahl, Marc-Aurel, und dann auf immer! (Sie umarmet ihn.)

M. Aurel. Die götter mögen dich so glücklich machen, als du es verdienest. — Lebe wohl! (Er geht ab.)

Domitilla. (Die hände nach ihm ringend.) Schenke der trostlosen bisweilen einen augenblick des andenkens, die jahre lang nur dich dachte, nur für dich lebte!

M. Aurel. (Wieder zurücktretend.) Noch einmahl lass mich die hand küssen, die dieses brandmahl der menschenliebe zur schönsten macht, die ich in meinem leben sah. — Und nun den letzten kuss auf diese lippen, die, der tugend getreu, noch nie das werkzeug einer verderblichen leidenschaft geworden sind.

Hier schloss Marc-Aurel sie noch einmahl in seine arme. Wehmuthsvoll las Domitilla in seinen

augen alle martern der trennung und alle gefahren der leidenschaft, wenn sie früher zur verrätherin ihres herzens geworden wäre. Sprachlos sank sie an seine brust, hob dann wieder ihre augen zu ihm auf. Sanft flossen ihre thränen zusammen. Der genius der tugend winkte beyden; Marc-Aurel wand sich aus Domitilla's armen los und floh, Domitilla folgte ihm mit ihren blicken, bis er verschwand; dann ging sie, in die bitterste wehmuth versunken, auf ihre stube, um die letzte nacht in Rom zu durchweinen.

So viel gewalt Antonin dem Cäsar ertheilte, so viel antheil er ihn an allen öffentlichen geschäften nehmen liess, so sehr er ihn durch alle mögliche ehrenbezeugungen auszeichnete; so wenig schien er auf Verus, seinen zweyten angenommenen sohn, irgend auf eine günstige art rücksicht zu nehmen. Ausser der quästur beförderte er ihn zu keinem andern öffentlichen amte, gab ihm keinen einzigen titel, aus dem man nur das entfernteste recht zur kaiserlichen würde hätte ableiten können, und liess ihm keinen andern vorzug als den, der sohn des kaisers genannt zu werden. Verus hatte nebst vielen fehlern, die ihm mit seinem vater, dem verstorbenen Cäsar, gemein waren, auch manche gute eigenschaft, die Gejonius nicht kannte,

Ward er nicht von seinem ausserordentlichen hange zur wollust fortgezogen, so war er zu jeder guten, nur nicht sehr mühsamen handlung aufgelegt. Geradheit und offenherzigkeit bezeichnete sein ganzes betragen, dabey war er biegsam und nachgebend, ohne in weibischen leichtsinn und unbeständigkeit auszuarten. Er liebte die gerechtigkeit, hörte die wahrheit auch dann noch gern, wenn er sich zu schwach fühlte, sie durch seine handlungen zu bestätigen. Jedermann hielt er das gegebene wort, und gegen alle bürgerklassen herablassend, war er auch gefühlvoll und freygebig gegen die leidende dürftigkeit. Durch diese eigenschaften erwarb er sich Marc-Aurels völlige zuneigung und liebe, der ihn oft im stillen bedauerte, dass ihn der kaiser so ganz der vergessenheit überliess. Folgendes gespräch wird Antonins betragen gegen ihn rechtfertigen.

(Kaiserlicher pallast. Antonins schlafstube.)

Antonin. Marc-Aurel.

M. Aurel. Wie ich höre, wirst du heute nicht in dem rathe erscheinen, und doch wünschte ich recht sehr, du wärest zugegen.

Antonin. Ich fühle mich zu schwach, kaum kann ich den stuhl verlassen. Hast du etwas wichtiges, so lass es mich hören.

M. Aurel. Ich will bey den vätern um das consulat für meinen bruder Verus anhalten, und ich hoffe, du wirst mir nicht entgegen seyn.

Antonin. Gerade an mir hättest du den heftigsten gegner, drum soll es mich auch herzlich freuen, wenn die versammlung in deine bitte nicht williget.

M. Aurel. Er ist doch dein sohn.

Antonin. Und wäre es auch mein vater, so würde ich so lange schreyen, als ich athem hätte, wenn er der consularischen würde in dem grade, als Verus, unwürdig wäre. Ich bin dem reiche mehr, als meiner familie, und der menschheit mehr, als meinem sohne schuldig. Weder das natürliche noch das gesetzliche band gibt mir das recht, dem senat ein glied aufzudringen, das, aus den schlacken der üppigkeit zusammengesetzt, nur geboren ist, demselben schande zu machen.

M. Aurel. Ich habe ihn oft und genau beobachtet, aber so böse kann ich ihn eben nicht finden.

Antonin. Kein mensch ist ganz böse. Sulla, Cinna und Catilina hatten eben so gut ihre tugenden als ihre laster, ohne der erstern wegen der consularischen ehre würdig zu seyn. Verus ist ganz der sohn des Cejonius, und so gut die eigenschaften, die dir deine herzensgüte in ihm sehen liess, immer seyn mögen; so mangeln ihm gerade diejenigen, die der Römer haben soll, um mit meiner einwilligung und beyfall consul zu werden. Dazu ist der mann nicht fähig, der nur leicht tanzt, angenehm die flöte spielt, ein paar gedichte macht, und sein ganzes daseyn zwischen dem circus, der schaubühne, der tafel, den armen der weiber und dem bette theilt. Glücket es dir indessen, ihn durch das consulat zum gesetzten, vernünftigen, arbeitsamen menschen umzuschaffen; so will ich dir selbst dafür dankbar seyn: aber ich bin zum voraus überzeugt, diese ehre wird ihn nur noch mehr zu ausschweifungen reitzen.

M. Aurel. Vielleicht wäre er schon lange davon zurück gekommen, hättest du ihn durch aufträge, geschäfte und ämter dem schlummer seiner unthätigkeit entrissen, und seine ehrbegierde mehr gereitzt.

Antonin. Nur jene ehrbegierde, die den bürger anfeuert, bloss in dem allgemeinen wohl, und in den diensten, die er dem vaterlande leisten kann, ruhm zu suchen; sein vergnügen dem be-

sten der gesellschaft aufzuopfern; rechtschaffen und entschlossen allen, auf seine tugend und pflichten angelegten ränken der bosheit, der heucheley und des lasters zu trotzen; nur diese macht, dass ihm wahrheit und gerechtigkeit mehr, als die erhaltung seines glückes am herzen liegt: und gerade diese ehrbegierde kennt Verus nicht. Sein ehrgeitz strebt nach weit niedrigern dingen. Sich corinthische geschirre anschaffen, seine sclaven paarweise nach alter und farben eintheilen, zeit und aufmerksamkeit nur darauf wenden, dass seine vorderhaare in ordnung liegen, jede falte seines kleides ihre lage und fall habe, dass bey der mahlzeit becher, leuchter und speisen in gutem verhältniss gegen einander stehen, die röcke seiner sclaven genau gegürtet, und sie auf das gegebene zeichen mit leichter geschwindigkeit zu ihren diensten laufen; dass in jedem theile seines lebens irgend eine angenehme, sinnliche empfindung herrsche, und keine stunde ohne wollust und vergnügen verschwinde; diese und hundert andere thorheiten sind das ziel seines ehrgeitzes und seiner geschäftigkeit: und du glaubst, öffentliche ämter werden diese ersticken, und die edle ehrbegierde des rechtschaffenen bürgers in seiner seele wecken.

M. Aurel. Ich will nicht eher, als bis ich alles versucht habe, an seiner besserung verzweifeln, drum überlasse ihn mir diessmahl, vater, vielleicht kann ich in Verus zeigen, dass ich nicht unrecht habe, wenn ich behaupte, dass viele men-

schen nur darum böse und lasterhaft bleiben, weil man ihnen weder zeit noch gelegenheit zur besserung gewährt.

Antonin. Versuche es bey Verus, aber mache es dir nicht zum allgemeinen grundsatz, weichliche, träge, unthätige menschen zu staatsämtern zu befördern, um sie zu bessern. Alles hängt in einem wohlgeordneten staate davon ab, dass jeder bürger auf seinen platz gesetzt werde; und der regent nicht thöricht sich anmasse, das in das licht zu setzen, was natur oder sitten zur finsterniss bestimmet haben.

Marc-Aurel war der liebling des senats und Verus ward mit allgemeiner stimme zum consul ausgerufen. Auch in dem niedrigsten menschen lebt noch so viel stolz und gefühl seines werths, dass er alles, was er ist, nur sich selbst, nur seinem verdienste schuldig seyn will. Diess bringt selbst den vollendeten bösewicht dahin, dass er bey plötzlicher erhebung zu ehrenstellen sich mehr in sich selbst zurückzieht, und die hier und da noch hervorscheinenden blössen des lasters wenigstens auf eine kurze zeit mit dem mantel der rechtschaffenheit und tugend bedeckt; um die gesellschaft zu überzeugen, dass er seine beförderung weder den liebkosungen des glückes, noch dem eigensinne

der gunst, sondern einzig und allein dem gewichte seines verdienstes zu verdanken habe. Aber bald wird ihm der geraubte rock der ehre zu schwer, er wirft ihn weg, zeigt sich in seiner wahren gestalt, und wandelt wieder den weg, den er nur auf einige augenblicke verlassen hatte, um, durch die verblendung der menschen unterstützt, desto freyer und sicherer auf denselben zurückzukehren. Das römische consulat dauerte nur ein jahr, und in diesem kurzen zeitraume gutes zu bewirken, dazu hatte Verus zu wenig kraft; böses zu thun, zu wenig gewalt; Marc-Aurel, durch Antonins warnungen aufmerksam gemacht, begleitete ihn bey allen unternehmungen mit seiner wachsamkeit. Indessen vermochte diese beförderung bey Verus doch so viel, und mehr noch des Cäsars dringende vorstellungen und ermahnungen, dass er dieses jahr hindurch weniger als sonst seinen wollüsten und ausschweifungen nachjagte, und der consularischen toga wenigstens keinen schandflecken anhängte.

Jetzt näherten sich Antonins schöne tage zu ihrem ende. Unter der bearbeitung der glückseligkeit der menschen grau geworden, und noch in dem letzten sinkenden strahle seines lebens sich keiner schuld, keiner bedrückung des volkes bewusst, sah er mit ruhigem geiste und heiterm blicke auf die entflohenen jahre zurück, und mit sehnsuchtsvollem herzen dem tage entgegen, an dem er mit würde vom schauplatze der welt abtreten sollte. Rom nannte ihn vater, und würde vor dem blossen gedanken, ihn zu verlieren, zurückgebebt haben, wäre es nicht überzeugt gewesen, dass eben der geist, der in Antonin herrschte, auch den Cäsar beseelte. Jetzt fühlte der grosse sterbliche die gänzliche abnahme seiner körperlichen kräfte, fühlte es nur zu sehr, dass er seinen, durch ihn glücklichen mitbürgern das, was er ihnen bisher war, nicht mehr seyn könnte. Der herannahenden feyerlichen stunde, in der er der natur den allgemeinen tribut entrichten müsste, gewiss, liess er einige tage vor seinem ende den senat und das volk auf das römische forum zusammen berufen. Hier, vor den augen der versammelten menge, gab er den vätern rechenschaft von seiner verwaltung, dankte ihnen für ihre unterstützung, wünschte ihnen und dem volke ganz in den schmelzenden ausdrücken seines zärtlichen vaterherzens standhafte wohlfahrt und ungestörte glückseligkeit, legte

dann feyerlich seine regierung nieder, hob seine hände gen himmel, und flehete segen über das reich und seine bürger von oben herab. Senatoren, patrizier und ritter, greise, väter, männer und jünglinge, matronen, mütter und jungfrauen umgaben den ehrwürdigen, drey und siebenzigjährigen alten, mit zur erde gesenkten blicken, mit sichtbaren zeichen der wehmuth, und horchten auf die letzten worte ihres bürgers, freundes und vaters, der von ihnen abschied nahm. Von dem forum begab er sich in den tempel der Pietas, und opferte dort mit Marc-Aureln zum letzten mahle der göttin, der er durch seine ganze lebenszeit so getreu und eifrig gedient hatte. Alles volk begleitete ihn, und als er jetzt mit dem Cäsar den wagen, um sich nach Lorium bringen zu lassen, bestieg; jetzt noch einmahl sein ehrenvolles, unter der last der geschäfte gebeugtes haupt gegen das volk neigte, und demselben mit lächelnder, holder miene glück und zufriedenheit zuwinkte; als er jetzt im vorbeyfahren vor dem tempel der Fortuna Virilis Marc-Aureln auf denselben mit bedeutendem blicke hinwies; dann auf das volk zeigte, und damit stillschweigend ihm sagte: hier wirst du diese meine kinder hineinführen, wenn du meinem geiste folgest; als er jetzt die stadtmauern, noch einmahl liebevoll zurücksehend, verliess: da sah man in Rom nichts als thränen und ausgeweinte augen, da hörte man nichts als seufzer und klagen. Gleich nach seiner ankunft in Lorium

ergriff ihn ein heftiges fieber. Am dritten tage entdeckte man ihm die gefahr, er lächelte und liess sogleich die senatoren, die ihn nach Lorium begleiteten, die obersten und tribunen der leibwache und seine söhne zu sich kommen, um ihnen seinen letzten willen zu verkündigen.

Antonin in dem bette. Marc-Aurel. Verus. Senatoren. Obersten der leibwache.

Antonin. Meine rolle geht zu ende, die natur winket mir, in ihren schooss heimzukehren. Vor euch, freunde, will ich mich noch der letzten pflicht gegen mein vaterland entledigen, und dann ruhig meine augen für die vergänglichkeit menschlicher dinge schliessen. Vor allem bitte ich die zwey consulen (M. Aurel und Verus), dass sie meinen aufrichtigsten dank dem senat für alles, womit er mir in der verwaltung des reiches so thätig beygestanden hat, überbringen. Ich sterbe arm, denn ich habe nichts als meine tochter, zwey söhne und meine villen; diese vermache ich der schatzkammer, meine tochter und söhne dem vaterlande. — Die hoffnung, dass der senat den ältern zu meinem nachfolger bestimmen wird, ist mir der süsseste trost auf meinem sterbebette. Dann aber, Marc-Aurel, erfülle die grossen erwartungen

deines vaters und des vaterlandes. Nur jene gewalt ist sicher, die ihre kräfte selbst mässiget. Sage dir diess alle tage, und bezeichne mit dieser mässigung jeden deiner schritte. Nur von dem glücke der Römer hängt dein eigenes ab, nur durch ihre grösse bist du gross, durch ihre stärke mächtig, durch ihren wohlstand reich, durch ihre zufriedenheit sicher. Missbrauchest du die höchste gewalt, so machest du dich den Gorgonen gleich; du versteinerst in dem bürger sogar den gedanken. So, wie sie, bist du der schrecken der welt, und ihr loos bleibt das deinige. Du schläfst ruhig, ein Hercules kommt, der, mit dem ehernen schilde der Pallas bedeckt, mit Merkurs goldener sichel dir den kopf abschlägt. Daher hüte dich, sohn, vor jener schlangenbrut der elenden, die in das ehrenkleid der tugend, der rechtschaffenheit und klugheit eingehüllet und in das dunkel ihrer ränke versteckt, zu deinem throne kriechen. Sie betrügen dich, wenn sie dich verleiten, die von unruhe und gefahr umgebene willkührliche gewalt dir anzumassen; wenn sie dir sagen, dein vortheil fordere es, dass du dem volke die freyheit raubest und sein eigenthum kränkest, womit es weder zu deiner stärke, noch zu deinem glücke mitwirken kann; wenn sie dir glauben machen wollen, du werdest geliebt, während du nur schrecken und jammer verbreitest. Sie werden dir sagen, zahlreiche legionen, gesoldete satelliten und von hungernden bürgern zusammengeraffte schätze sind

nothwendig, um dich und das reich in sicherheit zu erhalten; traue ihnen nicht, sie lügen. Höre mich, das vaterland spricht von den blassen lippen seines sterbenden bürgers! Nur dann, wenn du dem volke freyheit schenkest, wenn du bloss durch die gesetze herrschest, und nicht duldest, dass man sich deines namens zur tyranney und unterdrückung missbrauche; wirst du wahrhaft gross, mächtig und von herzen geliebt seyn. Nur wenn du dich mit den bedürfnissen des bürgers beschäftigest, seine gerechten klagen anhörest, jede kränkung, die ihm von den dienern deiner gewalt widerfährt, schwer ahndest; wirst du ungestörte sicherheit in dem schoosse deines zufriedenen volkes geniessen. Nur wenn du das reich der sitten herstellest, dem laster den geraubten glanz entziehest, die tugend auf dem throne zu deiner seite sitzen lässest; wirst du mehr schutz in dem herzen deiner mitbürger, als unter den bewaffneten armen besoldeter krieger, oder unter der gebrechlichen larve kriechender höflinge finden. Entferne die sorgen für das allgemeine wohl nicht von dir, theile sie nur mit denen, die du kennest, und die in der probe der tugend mit ehren bestanden haben. Erfülle in eigener person die erhabenste aller pflichten des fürsten, die pflicht, segen und menschenglück zu verbreiten. Schmecke jeden augenblick deines lebens die reinste und grösste seligkeit, die in dem gedanken liegt: mein herz ist der ausfluss aller freuden meiner mitbürger, und zu demselben

strömen sie wieder zurück. Geniesse in eigener person die wonne des menschenfreundes, die seine seele überfliesst, wenn er die thränen der armen trocknet, und die zähren der dankbarkeit in den augen des geretteten unglücklichen glänzen sieht. Lebe und herrsche so, — dass du an jedem abend sagen kannst: dieser tag ist gewonnen.

Jetzt befahl er dem obersten der leibwache, das goldene bild des glückes, die krone, das zepter und den purpur in Marc-Aurels gemach zu tragen, und legte diesem das wohl des reiches noch einmahl ans herz. Der letzte heftige anfall des fiebers unterbrach ihn, und nachdem er wieder zu sich kam, gab er dem tribun das wort ruhe zur losung, wendete sich um, und schlummerte dort hinüber, wo ruhe die belohnung derjenigen ist, die den wohlthätigen endzweck der vorsicht, ruhe und glück, unter den menschen bewirkt haben.

Antonins leichnam ward nach Rom gebracht, und am siebenten tage das feyerliche leichenbegängniss gehalten. Die senatoren trugen die todtenbahre; alles, was in Rom die tugend ehrte und das verdienst kannte, begleitete den allgemeinen vater zum scheiterhaufen. Auf dem forum hielt der leichenzug still, Marc-Aurel bestieg die rostra und redete an das volk.

»Weinet, fühlende Römer, weinet um euern wohlthäter, selbst der genius der menschheit trauert um ihn. Ihr ernanntet ihn zum kaiser, aber höher noch strebte sein geist, er wollte mehr als kaiser, er wollte euer erster mitbürger, euer freund, euer vater seyn. Trauert, Roms verlassene söhne; ihr zählet der kaiser wenige, die das waren, was er euch war! Ein geborner freund der menschen, und mit der tugend begabt, sie zu beherrschen, besass er alle verdienste des weisen und alle vaterlandsliebe des bürgers. Als kaiser kannte er das reich, als richter die gesetze, als vater seine söhne, als weiser die natur; seine klügsten rathschläge nahm er aus ihrem schoosse. Was könnte ich noch von ihm sagen, das nicht ohnehin schon dankbarkeit und liebe unauslöschlich in eure herzen geschrieben hat? Ihr wisset, dass in dem augenblicke, als Antonin erschien, Rom freyer athmete. Ihr wisset, dass er auf eure liebe mehr, als auf eure unterwürfigkeit stolz war. Ihr wisset, dass er euer leben und euer glück als ein von den unsterblichen göttern ihm anvertrautes heiligthum ansah, verehrte und schätzte. Ewig bleibe dann sein ruhm; in allen herzen und auf allen zungen lebe Antonins name. Antonin sey das erste wort, das die zärtliche mutter ihr lallendes kind sprechen lehrt. Nennet Antonins namen, ihr väter, wenn ihr den knaben zur ausbildung seiner seele, den jüngling zur tugend und edelthat entflammen wolt. Auf Antonin sehet hin, ihr bürger, wenn euch das

vaterland zu dienen winkt. Heilig sey uns und unsern enkeln sein name, und wenn unser geschlecht schon längst erloschen seyn wird, so mögen die kommenden menschengeschlechter noch rufen: Antonin war ein grosser kaiser, denn er war vater seines volkes!»

Nun ward die entseelte hülle des verklärten auf den Campus Martius gebracht, daselbst verbrannt, und seine heilige asche in Hadrians grabmahl beygesetzt. Die allgemeine stimme des reiches versetzte ihn in die zahl der götter, und heute noch nennt jeder rechtschaffene mann, jeder seinen werth fühlende mensch, jeder freyheit liebende bürger seinen namen mit ehrfurcht und wonne.

Ende des zweyten theils.

Zerbst, gedruckt bey Andreas Füchsel.



